

D.a.

Heidelb. Jahrb. 1828. Nr. 48.





Ueber die

württembergische Gewerbs-Industrie

von

Dr. Moriz Mohl,

Assessor bei der k. württ. Ober-Zoll-Administration.

Erste Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.



Herrn

B. F. von Mohl,

königl. württ. Staatsrathe, Regierungs-Präsidenten des Jaxtkreises, Commenthur des Ordens der württ. Krone, Mitgliede der Kammer der Standesherren

mit kindlicher Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von seinem Sohne
dem Verfasser.



Vorrede.

Der Versuch, welchen der Unterzeichnete in diesen Blättern dem Urtheile des Publikums unterwirft, wurde zunächst veranlaßt durch folgende, im Jahre 1821 von der staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen aufgestellte Preisfrage:

„welche unter den neuen und neusten, noch „nicht recht bekannten, noch gar nicht oder „nicht allgemein angewandten technischen Erfindungen vornämlich der Deutschen, Engländer und Franzosen verdienen wohl die „Einführung in den technischen Werkstätten „unsers deutschen Vaterlandes, vorzüglich des „Königreichs Württemberg? und was hätte „man zu thun, um diese Einführung nach „Kräften zu befördern?

So sehr der Unterzeichnete eine genügende Beantwortung dieser eben so anziehenden als schwierigen und unermeßlich weiten Frage über

seinen Kräften, seinem Alter und seinen Erfahrungen fühlen mußte; so unternahm er, hingerissen von dem Interesse des Gegenstandes wenigstens den Versuch einer Bearbeitung derselben, welchem die Auszeichnung zu Theil wurde, von der Facultät der Zuerkennung des Preises gewürdigt zu werden.

Um eine Arbeit nicht untergehen zu lassen, deren Gegenstand wenigstens, — mag ihr Werth nun seyn, welcher er will — ebenso wichtig ist, als er bisher in Württemberg wenig untersucht wurde, entschloß sich der Unterzeichnete zu einer näheren Bearbeitung des Gegenstandes mit Einschränkung auf Württemberg, und bereiste zu diesem Zwecke theils die Nachbarstaaten, vor allem aber wiederholt sein Vaterland, um über den Zustand der württembergischen Industrie in technischer und commercieller Hinsicht sich in den Fabrik-Etablissements des Landes und in den zerstreuten Werkstätten jener einzelnen Gewerbs-Arbeiter und Handwerker zu unterrichten, deren Erzeugnisse einen bedeutenden Theil der Ausfuhr württembergischer Fabrikate bilden.

Zu den Resultaten dieser Nachforschungen

gehören die Darstellung der commerciellen Verhältnisse unserer Gewerbs-Industrie in der ersten, und die Schilderung ihres technischen Zustandes in den nachfolgenden Abtheilungen dieses Werkes, auf welche sich die Ansichten des Verfassers von den staatswirthschaftlichen und technischen Mitteln gründen, die zu Hebung unserer Gewerbe auf eine höhere Stufe zu führen vermögen.

Die mannigfaltigen Vorurtheile über den Standpunkt des württembergischen Gewerbswesens und über die ganze national-ökonomische Lage des Landes, welche der Verf. schon oft Gelegenheit hatte, bei Personen zu finden, die mit dem Zustande unseres Ackerbaues und unserer Gewerbe nicht im Einzelnen bekannt sind, bestimmten ihn, über die Bedeutung, welche ein erweiterter, auf die Stufe wissenschaftlichen Betriebes erhöhter Gewerbsfleiß für Württemberg und namentlich für den Zustand unserer ländlichen Uebervölkerung haben würde, in eine nähere Erörterung einzugehen, die er vielleicht für überflüssig gehalten hätte in einem Lande, wie Frankreich oder der Schweiz, wo man längst gewöhnt ist, es als ein Axiom zu betrachten, daß der Besiz

von Gewerben jeder Art, von der großen Fabrik bis zu dem kleinsten Handwerke hinunter, ein Glück für ein Land sey, und wo man weder von dem Wohlstande und der idyllischen Sittenreinheit blos ackerbauender Völker träumt, noch die Industrie unter den jetzigen Verhältnissen und bei den Fortschritten der Chemie und Mechanik auf den kleinen Gewerbsbetrieb beschränkt zu sehen wünscht. Auf der andern Seite war es seinem Gefühle Bedürfniß, sich gegen jene trockene national-oeconomische Dogmatik auszusprechen, der es gleichgültig ist, wie das Produkt des Bodens und der Industrie unter der Nation sich vertheilt, ob ein Theil und ob die Mehrzahl des Volkes Taglöhner oder Grundbesitzer, Maschine oder Mensch ist, im Wohlstande oder in der Dürftigkeit lebt, wenn nur auf dem Staatsgebiete sich eine Masse von Reichthum zusammenhäuft.

Möchte es dem Verf., dessen Ideal ein Zustand allgemeinen Wohlstandes, allgemeiner Bildung, ein Zustand endlich ist, in welchem Jeder hoffen kann, den Ungerechtigkeiten des Schicksals zum Trotze sich ein glückliches Loos zu erringen,

möchte es ihm gelungen seyn, nachzuweisen, daß eine blühende Industrie — und diese ist nur noch durch wissenschaftliche Hülfsmittel möglich — in Verbindung mit einem blühenden Ackerbau, bei natürlichen Verhältnissen des Grund-Eigenthums und bei einer Gesetzgebung, welche der arbeitenden Classe ihre natürlichen Rechte auf Bildung und Lebensgenuß sichert und sie vor einer schädlichen Uebermacht des Capitalbesitzes schützt, daß eine blühende Industrie in diesem Vereine allein im Stande ist, eine Nation jenem leider utopischen Zustande möglichst nahe zu bringen.

Ist nur diese Ueberzeugung einmal in Würtemberg allgemeiner geworden; so werden auch die Mittel zu Hebung der vaterländischen Industrie ergriffen werden. Gerne werden die Stände die für eine wahre Gewerbsschule nöthige Summe bewilligen, gerne einem Gesetzes-Vorschlage ihre Zustimmung geben, der eine wahre Gewerbsfreiheit nicht blos verspricht, sondern wirklich gewährt, gerne werden sie die Fonds anweisen, um das mittellose Gewerbs-Talent wirksam zu unterstützen, um dem Mechaniker in einer Modellsammlung Vorbilder, dem Gewerbsmann in einem Fa-

brikatenkabinete und durch Bekanntmachung geschmackvoller Zeichnungen Muster zu geben u. s. w.

Uebrigens bittet der Unterzeichnete diesen literarischen Versuch, der zugleich der erste in der Sache und sein erster ist, mit Wohlwollen und Nachsicht aufzunehmen.

Stuttgart, im Mai 1828.

Moriz Mohl.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Anhänge.



Von der Nothwendigkeit einer Hebung der Gewerbs-Industrie in Württemberg, von der Tauglichkeit des Landes zum Manufakturbetriebe und von der zweckmäßigsten Form des leztern.

Noch ist es eine ziemlich verbreitete Ansicht, Württemberg habe dem Ackerbau seinen ganzen Wohlstand zu danken, und in seiner Vervollkommnung allein könne es ihn auch künftig wieder finden; für Manufakturen dagegen tauge Württemberg nicht, theils des beschränkten Umfangs seines Gebietes wegen, das für Fabrik-Unternehmungen einen allzu kleinen Markt darbiete, theils wegen des hohen Arbeitslohns, welchen das Feldgewerbe noch immer in unserem fruchtbaren Lande gewähre, und welcher unsern Manufakturen die Conkurrenz mit dem Auslande unmöglich mache. Höchstens — und dies ist wenigstens noch die Meinung des einsichtsvollern Theils der Anhänger dieser Ansicht — höchstens möge die Fabrikation im Kleinen durch einzelne Handwerker oder durch den Landmann

als Nebengeschäft betrieben, bey uns gedeihen. Dies sey denn auch nicht zu bedauern, denn in ackerbauenden Staaten leben unabhängigere, glücklichere und bessere Menschen als in Fabrikländern, wo körperliche und geistige Verkrüpplung das traurige Loos der arbeitenden Classe sey.

Eine Untersuchung der Natur der Sache und der Verhältnisse Württembergs wird, wie ich hoffe, das Irrige dieser Ansicht darthun.

Der Natur der Sache nach können ackerbauende Nationen nur wohlhabend werden durch die Existenz einer (wir wollen noch nicht untersuchen, ob in ihrer Mitte oder im Auslande) thätigen Gewerbs-Industrie, welche dem Landwirthe den Ueberschuß seiner Nahrungsmittel und seiner rohen Handelsprodukte abkauft und einen Theil der leztern verarbeitet wieder zu kaufen gibt. Denn um wohlhabend zu seyn ist es nicht genug, daß der Mensch zu essen habe, auch jene einfachen Gewerbszweige, welche sich bald bei ackerbauenden Völkern als Neben-Beschäftigung finden, wie die Bereitung von Leinwand und groben Wollenzeugen reichen nur dürftig für einen Theil der unentbehrlichsten Lebens-Bedürfnisse einer Nation hin — Wohlstand nach den Begriffen unserer europäischen Kulturstufe und in unsern europäischen Klimaten ist nur da vorhanden, wo mit reichlicher Nahrung und guter Wohnung bessere Kleidung, bequemes Hausgeräthe und die mannigfaltigen Lebens-Bequemlichkeiten sich ver-

binden, die nur eine höhere Gewerbs-Industrie gibt. Ist außerdem der Genuß von Produkten fremder Himmelsstriche einer Nation zum Bedürfniß geworden — wie dies in Europa bei allen Völkern mit Waaren von allen Theilen des Erdkreises, namentlich der heißen Zone, der Fall ist — so können ackerbauende Bevölkerungen, besonders Binnenvölker, unter unsern europäischen Verhältnissen sich diese fremden Produkte im Allgemeinen nicht durch den Umtausch ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse gegen die Erzeugnisse jener Himmelsstriche *), sondern einzig mit Hülfe der Gewerbs-Industrie gewinnen. Die europäische Gewerbs-Industrie dagegen, indem sie für den Umtausch mit jenen Himmelsstrichen die rohen Produkte ihres

---

*) Einzelne Ausnahmen, wie die Ausfuhr südeuropäischer Weine, Branntweine und Südfrüchte nach Amerika, Afrika und Ostindien oder die Ausfuhr europäischen Mehls nach den westindischen Inseln können nicht in Betracht kommen gegen den unermeßlichen Verbrauch Europa's an Baumwolle, an Zucker und Kaffee, an Gewürzen u. s. w. Welche landwirthschaftlichen Erzeugnisse hätte Europa dafür den beiden Indien, dem amerikanischen Festlande, der Levante und der Barbarei zu bieten? unsere Lebensmittel? unsere rohen Stoffe? Der einen bedürfen sie nicht, die andern wissen sie nicht zu bearbeiten, und wo sie je der einen oder der andern bedürfen, haben wir an Nordamerika einen furchtbaren Nebenbuhler. Nordamerika befriedigt nicht nur größtentheils die Bedürfnisse des ihm nahe liegenden Westindiens an Brodfrüchten, an Vieh und Fleisch, Butter u. s. w., sondern es liefert auch dem südlichen Europa Mehl und Reis rc., der übrigen Produkte unsers Klimas nicht zu gedenken, welche Europa von Nordamerika in ungeheuern Massen bezieht.

und unseres Bodens verfeinert, verzehrt die Erzeugnisse unsers Ackerbaues und verschafft in deren Erlöß unserer ackerbauenden Bevölkerung das nöthige Tauschmittel, um die Produkte fremder Himmelsstriche sich aneignen zu können.

Haben wir diese so einfachen und augenscheinlichen Wahrheiten eingesehen, so kann uns eben so wenig über die weitere Frage — den Hauptpunkt unserer Untersuchung — ein Zweifel übrig bleiben, nämlich ob es im Allgemeinen für unsere europäischen Staaten besser sey, daß Ackerbau und Gewerbs-Industrie sich auf Einem Staatsgebiete vereinigen, oder ob diese Staaten sich besser in ackerbauende und fabricirende trennen. Im leztern Falle hängt jeder, der ackerbauende sowohl als der fabricirende Staat mit seinem Absatze und folglich auch mit seiner Fähigkeit, fremde Waaren fürs eigene Bedürfniß zu kaufen, ganz vom Auslande ab, der Wohlstand jeder Nation ist daher völlig prekär; wo dagegen Ackerbau und Fabrikation so viel möglich auf Einem Staatsgebiete sich vereinigen, da ruht der National-Wohlstand auf der sichern Grundlage des innern Verkehrs. Allerdings trägt nicht jeder Boden jedes Erzeugniß, auch taugt nicht jedes Land für jeden Gewerbszweig; Niemand wird daher in Deutschland Kaffee oder Baumwolle bauen, Niemand in Ländern, wo es an Wasser fehlt, bleichen, oder wo das einzige Feurungsmaterial dürrer Mist ist, Hochöfen anlegen wollen; gegenseitiger

Umtausch muß daher immer Statt finden; Niemand wird auch längnen wollen, daß es Grade in der Tauglichkeit eines Landes zu einem (Ackerbau- oder Gewerbs-) Industriezweige gibt, daß jedes Land wohlthut, diejenige Industrie vorzugsweise zu betreiben, wozu es von der Natur vor andern besonders begünstigt ist — aber dadurch wird nicht nur der Grundsatz nicht aufgehoben, daß der Wohlstand einer Nation um so gesicherter sich, je allseitiger sie für ihre Bedürfnisse selbst zu sorgen im Stande ist, sondern die Nothwendigkeit einer solchen vielseitigen Sorge erscheint auch um so dringender, je weniger eine Nation von der Nation zu der Erzeugung gewisser Waaren privilegirt ist. Je weniger daher ein Land Stapelwaaren producirt, deren Erzeugung dem Auslande schwer oder unmöglich fällt, um so mehr muß es darauf bedacht seyn, seine Industrie so viel möglich auf alle Gegenstände seines Verbrauches auszudehnen. Ist dies schon der Fall bey ungehindertem, freiem Verkehre, um wie viel mehr muß es der Fall seyn, wenn das Ausland vollends die Erzeugnisse, welche wir ihm zum Tausche anbieten, durch Mauthsysteme zurückstößt. Verliert also ein bisher wesentlich ackerbauendes Land seinen Absatz an rohen Produkten, so muß es zugleich ein fabricirendes werden, und umgekehrt muß ein Fabrikvolk bey gehemmtem Absatze seine Produkte selbst dem undankbarsten Boden die Mittel zu seiner Erhaltung

abzugewinnen suchen *). Hat daher eine Nation bisher Ackerbau und Fabrikation zugleich getrieben, hat sie durch die Produkte beyder Thätigkeiten bisher ihren Bedarf an fremden Waaren gedeckt und verliert sie zu gleicher Zeit — wie dies bey Württemberg nur allzusehr der Fall ist — den Absaz für beide; so muß sie aus allen Kräften dahin arbeiten, ihren Ackerbau und ihre Fabrikation von der Erzeugung solcher Waaren, welche ihren Absaz ins Ausland verloren haben, abzulenken auf die Produktion solcher, welche bisher ein Gegenstand der Einfuhr waren oder künftig ein Gegenstand der Ausfuhr werden können.

Dieser komerzielle Gesichtspunkt, so entscheidend er auch allein schon wäre, ist jedoch nicht der einzige, aus welchem der Besiz einer thätigen Gewerbs-Industrie für ackerbauende Nationen von so hohem Werthe erscheinen muß. Selbst für Staaten, welche sich des auswärtigen Absatzes ihrer Agrikultur-Erzeugnisse sicher glauben konnten, bleibt der Mangel eines blühenden Manufakturwesens in politischer und

*) So hat England während der Continentalsperre durch Erweiterung seiner angebauten Fläche und Erhöhung ihres Ertrags die mangelnden Zufuhren fremder Lebensmittel ersezt, durch den gehobenen Ackerbau des Inlands seinen Manufakturen für den verlorenen auswärtigen einen innern Markt eröffnet und es dahin gebracht, daß Großbrittanien in seinen unentbehrlichsten Lebensmitteln von beyden Continenten, wenn auch nicht so unabhängig ist, wie vor 50 Jahren, wo England noch ein kornausführendes Land war, doch in fruchtbaren Jahren der Kornausfuhr zur Noth entbehren mag.

nationalökonomischer Hinsicht ein unberechenbarer Verlust. Sie entbehren dadurch nicht allein einer Bevölkerung, und zwar einer reichen Bevölkerung weiter, sondern ihre ackerbauende Bevölkerung wird auch um so viel ärmer.

Sie entbehren einer reichen Bevölkerung weiter — denn da der Raum, welchen die Werkstätten und Wohngebäude gewerbetreibender Bevölkerungen einnehmen, kaum in einige Betrachtung kommen kann; so ist die ganze Manufaktur-Bevölkerung, welche im Auslande für das Bedürfniß des ackerbauenden Staates arbeitet, oder im Schooße des ackerbauenden Staates für ausländisches Bedürfniß arbeiten könnte, diese ganze Bevölkerung ist für den blos ackerbauenden Staat ersatzlos verloren, verloren mit ihren Einsichten, ihrem Unternehmungsgeiste, ihren Capitalien, ihren Steuer-Beyträgen und ihrer Kriegs-Mannschaft. Wird eine gesunde Politik gegen den Verlust einer solchen Bevölkerung gleichgültig seyn, einer Bevölkerung, welche in einem fruchtbaren Lande unseres Himmelsstriches an Zahl der ackerbauenden mehrfach überlegen seyn kann, ehe die Nation mit ihren Subsistenzmitteln vom Auslande abhängig würde? welch unermeßlicher Verlust an Nationalkräften erscheint in dem Entbehren einer solchen Manufaktur-Bevölkerung eingeschlossen, wenn man bedenkt, daß seit der unglaublichen Ausdehnung des Maschinenwesens das Gewerbswesen eines Landes selbst auf einem kleinen Staatsgebiete

und bey einer mäßigen Erhöhung der Bevölkerung der riesenhaftesten Erweiterung fähig ist*)! wenn man ferner bedenkt, daß nicht die ackerbauenden, sondern die gewerbetreibenden Bevölkerungen es sind, welche einer Nation im

---

*) In England wurde i. J. 1817 die Handarbeit von sechs Millionen Fabrikarbeitern durch den Dienst eines Maschinenwesens unterstützt, dessen Leistungen man der Handarbeit von 200 Millionen Menschen gleichschätzte. So hatte sich das Maschinenkapital, das i. J. 1792 nur die Arbeit von 11,250,000 Menschen leisten konnte, in einer Zeit von 25 Jahren beinahe verachtzehenfacht, während die Zahl der Manufaktur-Arbeiter (i. J. 1792 4,750,000) sich noch nicht verdoppelt hatte. S. Observations on means of deriving from Flax and Hemp manual employment for Laborers of every age. London 2d. ed. 1819. Welche Masse von Erscheinungen erklärt sich aus dieser Thatsache! Bleiben wir jedoch hier bei der Betrachtung der immensen Nationalkräfte stehen, welche für England in dem Besitze einer solchen Industrie und solcher industrieller Capitalien liegen. Offenbar ist die Wirkung für Englands Wohlstand die gleiche, wie wenn England neben der Bevölkerung von sechs Millionen Fabrik-Arbeitern noch eine weitere Bevölkerung von 200 Millionen Menschen hätte, welche für seine Bedürfnisse arbeiteten, ohne selbst Bedürfnisse von Bedeutung zu haben. Das einzige Bedürfniß einer Maschine ist ja Ausbesserung und eine Feuer- oder Wasserkraft. Man begreift, daß wo eine so ungeheure Maschinen-Bevölkerung arbeitet, ohne zu genießen, die Menschen-Bevölkerung viel genießen kann, ohne entsprechend zu arbeiten. Die enorme Consumtion von Manufakturwaaren in England und die unermeßlichen Massen fremder, namentlich Colonial-Produkte, welche England mittelst seiner Fabrikate eintauscht, die Reichthümer und die Abgaben dieses Landes, welche beide nur einer gleicheren Vertheilung bedürfen, um den Wohlstand der Nation allgemein zu machen, mit ihnen aber die Macht des Staates, was würde aus ihnen, verschwänden jene arbeitenden Automaten?

Frieden zu Ausführung großer National-Unternehmungen, im Kriege zu Erhaltung ihrer Selbstständigkeit die größten Hülfsmittel darbieten. Wo sieht man eine größere Masse von Talenten und Capitalien zusammenströmen, wenn es gilt einen Canal zu graben, Straßen und Brücken anzulegen, die unbenützten Schätze des Landes zum Ertrage zu bringen, neue Kulturen einzuführen, und den Landbau zu unterstützen — in England oder in Polen? in Frankreich oder in Spanien? in den Niederlanden oder in Mecklenburg *)? Wo sehen

*) Man könnte fragen, warum denn eine reinackerbauende Nation an Nationalkräften zu Erbauung einer Straße, eines Kanals u. s. w., einer zugleich gewerbsthätigen nachstehen soll, da ja doch ein Kanal weder auf einer Spinn-Maschine gesponnen, noch eine Straße auf einem Webestuhle gewoben werden, sondern zu ihrer Erbauung nichts gehöre als physische, menschliche Kräfte, einfache Instrumente und das Talent eines Baumeisters — lauter Hülfsmittel, in deren Besitz sich ackerbauende Nationen so gut befinden, wie industriöse? Allein es ist nicht genug an der Existenz dieser Kräfte, sie sind so gut wie nicht vorhanden, wenn es an den Hebeln fehlt, sie in Bewegung zu setzen, und diese Hebel sind Capitalien und Unternehmungsgeist. Untersuchen wir daher, welche Arten von Capitalien zu Ausführung solcher Werke nothwendig sind und wo sie sich finden. Offenbar sind hiezu die landwirthschaftlichen Produktiv-Capitalien eben so untauglich als die industriellen. Wird ein Canal nicht auf einer Spinn-Maschine gesponnen, so wird er auch nicht auf einem Acker gepflanzt, nicht von einem Stück Vieh geboren, noch wächst er auf dem Rücken eines Wollthiers. Also nicht die Produktiv-Capitalien weder des Ackerbaus noch der Gewerbs-Industrie sind es, welche zu Ausführung solcher Werke nothwendig sind, wohl aber sind es die Produkte und zwar die Produkte beider. Denn mit die-

wir im Kriege die schnellsten Ausrüstungen von Heeren und Flotten? wo die anhaltendsten Anstrengungen?

---

sen werden die Arbeiter jeder Art in der Form von Geld bezahlt. Ihr Verkauf gibt dem Producenten das Geld, das er dem Staate zu Ausführung einer solchen Unternehmung steuert oder leiht, oder das er als Privat-Unternehmer zusammenschießt und ihr Genuß ist es, den der Arbeiter mit diesem Gelde sucht. Die Macht, über Arbeit zu gebieten, also die Macht zu Ausführung solcher Werke, liegt daher in dem Besitze der von dem arbeitsfähigen Theile der Nation begehrten Produkte oder in dem Besitze der Mittel, dieselben anzuschaffen.
Hier zeigt sich nun die große Ueberlegenheit einer gewerbsamen oder einer Handelsnation über die blos ackerbauende. Unabhängig von der Größe und selbst bis auf einen hohen Grad unabhängig von der Bevölkerung ihres Gebietes sind die Produktiv-Capitalien, ist die Produktion fabricirender Nationen jeder Ausdehnung fähig; die Spinn-Maschinen, die Webestühle und ihre Produkte lassen sich unendlich vervielfältigen, der Werth des rohen Produktes läßt sich unendlich erhöhen, die Mittel fabricirender Nationen, Arbeit zu bezahlen — sey es mittelst ihrer Manufaktur-Produkte oder der damit eingetauschten Ackerbau-Erzeugnisse — sind daher gränzenloser Erweiteruug fähig, da es im Verbrauche von Manufaktur-Waaren zwar in einzelnen Artikeln aber im Allgemeinen keine Sättigung gibt.
Aehnlicher Vortheile erfreuen sich Handels-Nationen. Obgleich im strengen Sinne des Wortes, nicht im Besitze von Produktiv-Capitalien, nichts producirend, weder landwirthschaftliche noch Gewerbsprodukte, erwerben sie sich doch als die Transporteurs der Welt einen schönen Theil der Produkte, die sie vom Orte des Ueberflusses zum Orte des Bedürfnisses tragen und weil dieses Hin- und Hertragen der Waaren mit geringem Aufwande physischer, aber mit großem Aufwande geistiger Kräfte geschieht, so kann sich in der Hand des kleinsten Handels-Völkchens ein immenser Lohn, immense Mittel, Arbeit zu bezahlen, folglich immense Nationalkräfte koncentriren.
Nicht so bey blos ackerbauenden Nationen. Ihre Produktiv-

In den industriösen oder den gewerbearmen Staaten? Man werfe einen Blick auf die Geschichte der lezten

Capitalien finden in dem gegebenen Flächenraum, ihr Produkten-Ueberschuß in der mit dem bessern Anbau beinahe gleichmäßig wachsenden Bevölkerung, die in diesem Produkten-Ueberschusse liegenden Mittel zu Bezahlung von Arbeit wenigstens in Beziehung auf einen Theil der landwirthschaftlichen Produkte, die Lebensmittel darin eine baldige Gränze, daß einmal satt der Bewohner des ackerbauenden Staates sich um den Besitz weiterer Lebensmittel nicht mehr abmüht, das fabricirende Ausland aber, sobald sein Bedürfniß an Lebensmitteln befriedigt ist, aus demselben Grunde der ackerbauenden Nation dieses Erzeugniß nicht mehr abkauft. Minder zu fürchten ist diese Unverkäuflichkeit zwar bey vermehrter Produktion roher Stoffe für die Fabriken des Auslandes, aber wie enge Gränzen sind ihrer Vermehrung auf einem gegebenen Gebiete durch Flächenraum und Bevölkerung gesteckt in Vergleichung gegen die Fabrikation, die wie Archimed nur einen festen Punkt verlangt, auf dem sie stehen könne, um ihre Kräfte ins Unendliche zu erweitern!

Daß endlich bei Manufaktur- oder Handels-Völkern sich mehr Unternehmungsgeist findet als bey ackerbauenden, ist eben so bekannt als es leicht begreiflich ist.

So ist es denn nicht zu verwundern, wenn Mangel oder Verfall von Handel oder Manufakturen eine Nation bei dem blühendsten Ackerbau und ungehindertem Absatze arm an Kräften wie an Genüssen machen. Ein unläugbares Beyspiel hievon ist Ober-Italien, dieses herrliche und herrlich angebaute Land mit seinen verödeten Städten und deren Palästen, mit den riesenhaften Unternehmungen seiner polypenarmig über seine Thäler sich verzweigenden Flußdämme und Wässerungs-Canäle — lauter Zeugen der mit Handel und Industrie des Mittelalters für dieses Land verschwundenen Nationalkräfte. Alle Capitalien von Toscana, sagt Chateauvieux (Briefe über Italien. Leipzig 1821. 6ter Br.) würden heut zu Tage nicht hinreichen, nur die Kirchen dieses Landes aufzubauen.

Jahrzehnte. Ist sie nicht ein redender Zeuge der unermeßlichen Vortheile, welche auch in dieser Beziehung England seiner riesenhaften Industrie verdankt? Die Kleidung und Bewaffnung der größten Heere, die Ausrüstung der größten Flotten mag noch so schnell, mag noch so oft Bedürfniß seyn, (wie z. B. in Spanien während des Unabhängigkeits-Kriegs) — die Vorräthe, die Maschinen seiner Fabrikanten genügen jedem Bedarfe; es bekämpft seinen Feind mit Subsidien und bezahlt sie mit Kriegs-Bedürfnissen *). Ein Beyspiel entgegengesezter Art bietet uns das, jezt so industriöse, so reiche, so mächtige, Frankreich während der ersten Revolutions-Kriege dar. Hunderttausende strömten zu Vertheidigung des Vaterlands, aber die

*) Von den 50 — 60 Millionen Pfund Sterling, welche England seit dem Beginnen der Revolution bis zur Restauration der Bourbone dem Continente als Subsidien bezahlte, wurde das meiste von der brittischen Industrie in Kleidungsmaterialien, Waffen und anderen Kriegs-Bedürfnissen geliefert, und ohne die gleichzeitigen Mißerndten daher große Korneinfuhr in England, ohne die Störungen des englischen Handels- und Manufaktur-Absatzes durch die Continentalsperre und die Vernichtung der neutralen Schifffahrt hätten diese enormen Subsidien kaum einen Einfluß auf Englands Wechselkurse und Handelsbilanz ausgeübt. Nicht als ob deshalb diese Subsidien kein Opfer für England gewesen wären, aber sie waren ein Opfer, das England seinen Interessen und seiner Erhaltung bringen konnte, weil es die Mittel hatte, sie zu bezahlen.
S. darüber J. Lowe, England nach s. gegenw. Zustande des Ackerbaus, des Handels und der Finanzen, übers. v. Jacob. Leipzig 1823. S. 126, 139.

Schreckenszeit hatte die Manufakturen verödet, die fremden Mächte die Zufuhren abgeschnitten, es fehlte den französischen Heeren an Waffen, an Schießbedarf, an Schuhen und Kleidern. Die Begeisterung lernte über das Eine sich erheben, das Genie eines Chaptal, eines Seguin u. s. w. half für das Andere. Aber diese Männer waren eine Erbschaft der von der Revolution zu Grabe getragenen Industrie und ohne ihre Hülfe möchte die Begeisterung ein schlechtes Schieß-Gewehr und die barfüßigen Heere müde Kämpfer gewesen seyn.

Verliert aber ein blos ackerbauendes Land mit der Manufaktur = Industrie eine reiche Bevölkerung sammt ihren Hülfsmitteln an das Ausland, so bleibt ihm dafür in seiner ackerbauenden Bevölkerung eine um so ärmere Menschenmasse.

Nicht blos, weil der Ackerbau es jezt allein ist, der in lezter Instanz die Staats= und Gemeindelasten zu tragen hat, nicht blos, weil der Landmann jezt der einzige Producent ist, von dessen Ueberschuß alle konsumirenten Stände leben — sey es nun, daß sie seine landwirthschaftlichen Erzeugnisse selbst oder vermittelst des Verkehrs die dafür vom Auslande eingetauschten Fabrikate und fremden Urprodukte verzehren — nicht blos diese Verkümmerung ihres Genusses trübt nun Glück und Wohlseyn der ländlichen Bevölkerung in höherem Grade, als wenn Manufakturen und auswärtiger Handel einen Theil dieser Lasten mitgetragen

hätten: andere Ursachen, noch unendlich wichtiger und zerstörender halten den Wohlstand des Landmanns in blos ackerbauenden Ländern danieder, selbst bei dem ungehindertsten auswärtigen Absatze seiner Erzeugnisse. Diese Ursachen sind: ländliche Uebervölkerung, Mangel an nützlicher Nebenbeschäftigung und Mangel an Absatz wegen Entfernung der Consumenten.

Der Flächenraum der Staaten bleibt derselbe, die Bevölkerung wächst ohne Unterlaß. Ist nun der Ackerbau das einzige Gewerbe einer Nation, so theilt die stets wachsende Bevölkerung den Boden in immer kleinere Theile, der Pflug wird wieder zur Haue, der Mensch tritt an die Stelle des Gespanns und wühlt mühselig mit der Hände Arbeit sein kleines Erbtheil um: es gilt, dem kleinen Raume noch einen Ueberschuß abzugewinnen für den Marktverkauf. Doch dies ist noch nicht allein das schreckliche, daß in solchen Gegenden der Landmann sich zum Krüppel, vor der Zeit zum Greisen abarbeitet; was sein Elend vollendet, ist, daß er bei dem Ueberflusse darbt, daß er immer nur das Schlechteste von dem genießen darf, was ihm der Himmel und sein Fleiß bescheeren. Denn je kleiner sein Grundbesitz wird, um so mehr muß er sich den Genuß der Früchte versagen, welche ihm einen höheren Markterlös versprechen, damit er doch etwas Geld zu Bezahlung seiner Abgaben, zum Bau und zur Ausbesserung seiner armseligen Wohnung und seiner wenigen Geräthschäften, zu seiner und seiner Familie

dürftiger Kleidung, zur Erziehung seiner Kinder sich erwerbe. Umsonst trägt in solchen Ländern der Weingärtner die Erde den Berg hinauf, umsonst opfert er seine Kräfte früh und spät das ganze Jahr der mühseligsten aller Kulturen; mag die Sonne ihm auch alle Säfte ausgetrocknet haben, mögen Alter oder Krankheit ihm Stärkung auch noch so sehr zum Bedürfnisse machen, er darf den Wein nicht genießen, den er pflanzt; umsonst erndtet der Landmann die Garben seines Getreides im Schweiße seines Angesichtes, umsonst erzieht er sein Vieh und mästet es mit der Frucht, die er vielleicht sich selbst versagt, er kennt kaum den Genuß des Fleisches und um durch Verkauf seines Getreides sich nothdürftig seine übrigen Bedürfnisse zu verschaffen, spart er selbst das Brod und füllt den Magen schon des zartesten Alters mit einer schwer verdaulichen Kartoffelmasse an. Und wie weit — selbst bey dem ungehindertsten auswärtigen Absatze — wie weit reicht nun der Erlöß dieses kleinen Ueberschusses seiner Erzeugnisse für die Befriedigung seiner übrigen Bedürfnisse! Gilt in solchen Ländern für die ländliche Bevölkerung nicht schon als verderblicher Luxus, was in wohlhabenderen Gegenden und bei wohlhabenderen Ständen nothdürftigstes Lebens-Bedürfniß heißt? — Dies ist das Schicksal ackerbauender Bevölkerungen in Ländern, welche der Manufaktur-Industrie entbehren. Schlimmer noch, wo Gesetze und Feudal-Einrichtungen der Güterzerstücklung Schranken

zu setzen suchten. Der Wohlstand einzelner weniger macht hier nur um so greller das Elend der Uebrigen hervortreten. — Gebe man dagegen dem ackerbauenden Staate Fabriken, wie schnell wird sich alles ändern! Die ländliche Uebervölkerung wird einen Ableiter finden in den Manufakturen; die Güter-Zerstücklung geht nicht ins Unendliche, sondern findet eine Gränze, sobald die Parzellen so klein würden, daß die Manufaktur-Beschäftigung höhern Lohn gewährte; anstatt als Theil der ländlichen Bevölkerung den Ertrag des Bodens nutzlos und unter lauter Entbehrungen zu verzehren, verschafft nun die Manufaktur-Bevölkerung durch ihre Arbeit sich und der beim Ackerbau gebliebenen Bevölkerung den Genuß der Gewerbs-Produkte, während der Landmann, nun Besitzer größerer Güter und somit eines größern Produkten-Ueberschusses, nicht mehr nöthig hat, mit dem Schlechtesten seiner eigenen Erzeugnisse sich zu begnügen, sondern jezt mit den Gewerbs-Arbeitern Besseres und Schlechteres theilt*);

große

*) So paradox es klingen mag, so gewiß ist es gleichwohl, daß unsere Landleute nicht nur besser gekleidet, und mit Hausgeräthe versehen seyn, sondern auch besser essen würden, wenn unsere Manufaktur-Industrie gehoben würde. Ein Beispiel mag dies deutlicher zeigen. Württemberg führt bekanntlich für große Summen Vieh nach Frankreich, Korn nach der Schweiz aus, wogegen es hauptsächlich Fabrikate, feine Tücher, Seidenzeuge u. s. w. von Frankreich, Baumwollenwaaren u. s. w. von der Schweiz bezieht. Den Erlöß des ausgeführten Viehs und Korns verwendet unser

große Städte entstehen *); Manufaktur-Etablissements und einzelne Arbeiter finden sich im Lande zerstreut;

Landmann zu Bezahlung von Steuern, Gefällen, Capitalzinsen, Handwerker-Arbeiten u. s. w.; zum Ankaufe der fremden Fabrikate bleibt ihm bei der großen Vertheilung des Grund-Eigenthums, also kleinen Produkten-Erlöse des Einzelnen, wenig übrig, und während er diese Fabrikate den Theilnehmern der Steuern und Gefälle, den Capitalisten und Gewerbsleuten überlassen muß, sieht er sich auf der andern Seite durch den Verkauf seines Korns und Viehs auch auf den Genuß seiner schlechtesten Lebensmittel, Kartoffeln, schwarzen Brods, Gemüse u. s. w. beschränkt. Selten, daß er selbst einen Theil seines Viehs genießen darf, und leider nicht selten, daß Kartoffeln und abgerahmte Milch sein Frühstück, Mittags und Abendessen bilden. Denke man sich nun aber die Fabriken des Auslandes, dem der württembergische Landmann seine besten Lebensmittel liefert, zu uns versezt, so weit sie für württembergisches Bedürfniß arbeiten, so wird die erste wohlthätige Wirkung seyn, daß der württembergische Landmann jezt durch sie einen Absatz für seine schlechtern Lebensmittel gewinnt, da die Arbeiter jener fremden Fabriken nicht blos von Vieh und Frucht, sondern auch von Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Gemüsen u. s. w., also von Produkten leben, welche ihnen unsere Landwirthschaft bisher schon des weiten Transports wegen nicht liefern konnte. Findet unser Landmann nun aber einen Absaz für diese schlechtern Erzeugnisse, also ein Mittel, seine Verbindlichkeiten an Abgaben, Capitalzinsen u. s. w. mit dem Erlöse aus diesen zu berichtigen, so bleibt ihm ein Theil seiner bessern Lebensmittel zu seiner eigenen Consumtion übrig. Er ißt besser, weil Württemberg jene Fabrikate statt, wie bisher, blos mit Vieh und Frucht, jezt zum Theil auch mit Kartoffeln u. s. w. kaufen kann. Dies ist der erste Vortheil — ein Vortheil, der unabhängig von einer Verminderung unserer ländlichen Bevölkerung unserem Landmanne selbst dann würde zu Theil werden, wenn die fremden Fabriken sammt ihrer ganzen Bevölkerung durch einen Zauberschlag zu uns versezt würden. Ein zweiter Vortheil eröffnet sich aber unserem Landwirthe, in so ferne mit dem

*) Anmerkung s. S. 18.

sie alle gewähren durch ihre Nähe dem Ackerbau einen Absatz für eine Masse von Haushaltungs-Bedürfnissen

Entstehen dieser Fabriken in Württemberg ein Theil unserer ländlichen Uebervölkerung zum Manufaktur-Gewerbe übergehen und an die Stelle der bisher für württembergisches Bedürfniß arbeitenden französischen und schweizer Fabrik-Arbeiter treten würde. Unsere Landwirthschaft würde dadurch nicht nur ihre Abnehmer in ihre Nähe bekommen, sondern auch eine Menge nutzloser Kostgänger verlieren. Die Güter würden also wieder größer werden, der Landmann würde nicht blos besser essen, sondern auch einen größern Produkten-Ueberschuß haben. Man wird fragen, was mit dem Ueberschusse an Lebensmitteln geschehen soll, der durch dieses Vernichten — möchte ich sagen — unserer ländlichen Uebervölkerung entsteht? Es sind drei Fälle denkbar: entweder der in die Manufakturen abgeleitete ländliche Bevölkerungs-Ueberschuß ergänzt sich wieder, in diesem Falle ißt aus den angegebenen Gründen die ganze ländliche Bevölkerung wenigstens besser als jezt, hat aber freilich nicht mehr Fabrikate zu konsumiren als bisher; oder der Ueberschuß an Lebensmitteln wird ausgeführt, hier wird unser Landmann, da er nur seine besten Lebensmittel ausführen kann, zwar wieder so schlecht wie früher essen, aber indem er für den Erlös dieses ausgeführten Ueberschusses an Lebensmitteln Fabrikate vom Ausland bezieht, wird er wenigstens mit diesen besser versehen seyn; oder aber endlich kann sich die Manufaktur-Bevölkerung des Inlandes vermehren — in diesem Falle theilt unser Landmann bessere und schlechtere Lebensmittel mit derselben und empfängt Fabrikate dafür; er ißt besser und ist besser mit Fabrikaten versehen.

*) Große Städte können nur entstehen, können einmal entstanden sich nur erhalten durch Manufaktur-Industrie oder Handel. Gibt es ja doch keinen dritten Produktionszweig als den Ackerbau, und diesen müßte eine große Stadt nur in der Luft betreiben. In blos ackerbauenden Staaten gibt es nur Eine große Stadt, die Hauptstadt, wo die Theilnehmer der Staats-Einkünfte, die großen Grund-Eigenthümer und Gefäll-Besitzer, die Gläubiger des Staats und des Landmanns von ihrem Einkommen leben, d. h.

und andern Produkten *), welche keines weiten Transportes fähig, daher für den Ausfuhrhandel untauglich,

ihren Antheil an dem Gelde, das der Landmann für seine Erzeugnisse vom Auslande erlößt hat, zur Consumtion der landwirthschaftlichen Produkte der Umgegend und der Fabrikate und Urprodukte des Auslandes verwenden. In solchen Staaten beklagen sich die Landleute der entfernteren Gegenden immer, daß ihr Geld aus der Hauptstadt nicht mehr zurückfließe, die Hauptstadt verschlinge ihr Geld. Sie verschlingt es nicht, sie schickt es für Fabrikate und fremde Urprodukte ins Ausland, dort muß also der Landmann durch Verkauf seiner Produkte sein Geld wieder suchen. Wären aber Fabriken über das Land verbreitet, so flöße ein großer Theil des Geldes, das nun ins Ausland geht, in diese und von diesen zum Landmanne zurück. Und hier gewänne der Landmann die unsäglichen Vortheile eines nahen, eines sicherern und größern Absatzes, Vortheile, an welchen in blos ackerbauenden Staaten nur die Umwohner der Hauptstadt Theil nehmen

Wie wenig sich aber große Städte in Ländern gesunkener Gewerbs- oder Handels-Industrie halten können, davon geben Italien, Holland, Spanien und die Hanse- und Reichsstädte Deutschlands, wie sie mit Manufaktur-Industrie und Handel aufblühen, davon liefern England, Schottland, Frankreich auffallende Beispiele. So hatte nach Lowe (s. England u. s. w. S. 388) i. J. 1821 in Großbrittanien:

London	1,226,000 E.
Glasgow	147,000 —
Edinburgh mit Leith .	138,000 —
Liverpool	119,000 —
Manchester	134,000 —
Birmingham . . .	107,000 —
Bristol	88,000 —
Leeds	84,000 —
Plymouth	61,000 —
Norwich	50,000 —
Newastle	47,000 —
Portsmouth . . .	46,000 —

*) Anmerkung s. S. 20.

in einem reinackerbauenden Staate keinen Käufer, folglich auch keinen Erzeuger gefunden hätten, ohne daß deshalb der reine Agrikulturstaat um so mehr transportabler landwirthschaftlicher Erzeugnisse gewinnen könnte, da er der wohlthätigen Rückwirkung der Fabrik-Abfälle und der durch die Consumtion einer Manufaktur-Bevölkerung erzeugten Düngmittel auf die Fruchtbarkeit seines Bodens entbehrt **). Diesem

---

*) Es ist bekannt, welche Massen von Gemüsen aller Art, von Obst, von Butter, von Eiern, von Geflügel, von Kälbern, von Milch u. s. w. große Städte konsumiren. Nur Ein Beyspiel: in Paris sollen jährlich 78 Millionen Eier verzehrt werden. S. Chaptal, de l'industrie Françoise. I. p. 220.

**) Wie wichtig diese Rückwirkung ist, beweißt der Kreis von Fruchtbarkeit, welchen jede größere Stadt auch auf dem ungünstigsten Boden um sich her zieht. Auch sprechen dafür die großen Summen, welche für Dungmittel in große Städte, z. B. nach Straßburg, für Poudrette nach Paris u. s. w. fließen. Die Stadt Edinburgh verpachtete im Jahr 1814 die Erlaubniß, ihre Straßen reinigen und das Produkt behalten zu dürfen, um jährliche 2000, die Stadt Aberdeen um 1500 Pf. Sterling, wobei indessen bemerkt werden muß, daß in Schottland auch diejenigen Stoffe auf die Straße geworfen werden, welche in Paris zu Poudrette verwandelt werden. (S. Sinclair, General Report of Scotland. II. 525.) — Man betrachte die herrlichen Früchte und namentlich die Masse der aussaugendsten Handels-Gewächse, welche um Nürnberg und Fürth im Sand und leichtern Lehmboden gebaut werden, und entferne sich auf verschiedenen Radien von diesen düngerzeugenden Mittelpunkten, so wird man, obgleich zum Theil auf besserem Boden, den Anbau

Vortheile endlich schließt sich der unendliche Segen an, welchen so viele Manufaktur-Zweige für Wohlstand und Sittlichkeit der ländlichen Bevölkerung haben, indem sie dem Landmanne und seiner Familie eine Nebenbeschäftigung zu Hause für müßige Stunden und Jahrszeiten gewähren *). Diese Vortheile in ihrer

---

der Handels-Gewächse und die Fruchtbarkeit sich auffallend vermindern sehen; oder man lese, was Jaubert de Passa über die Fruchtbarkeit sagt, welche das industriöse Barcellona durch die Masse von Dünger-Ausfuhr auf die Umgegend verbreitet, (in s. Werk über die spanischen Wässerungen Tom. I. p. 50.), und beruht nicht die Fruchtbarkeit der Niederlande bey einem großentheils von Natur dürren Sandboden, der in manchen Gegenden an Tiefe und Humuslosigkeit dem Sandboden der Mark nichts nachgeben soll, wesentlich auf der Düngermasse ihre Fabrik- und Handelsstädte? (m. s. darüber namentlich Schwerz's belgische Landwirthschaft.)

*) So gewann neben ihren Feldgeschäften die ländliche Bevölkerung des Kantons Basel schon zu Ende des verflossenen Jahrhunderts durch Seidenbandweben einen jährlichen Lohn von 1,440,000 Livres, der sich auf einer Landschaft von 30,000 Seelen vertheilte und der jezt noch bedeutend gestiegen ist (s. Polytech. Journal. Bd. VI. S. 110); so beschäftigten die Städte St. Etienne und St. Chamond bey Lyon i. J. 1812 mit denselben Manufaktur-Zweige gegen 17,000 Arbeiter meist auf dem Lande, und schon mehrere Jahrzehente früher betrug bei bedeutend geringerem Umfange dieser Fabrikation der von den marchands fabricants zu St. Etienne und St. Chamond bezahlte Arbeitslohn gegen 1,600,000 Livres, (s. Costaz, essais sur l'administration de l'agriculture, du commerce. ect. p. 115, und Polyt. Journ. Bd. VI. p. 108.); so arbeiten für die Batist- und Mussellin-Fabrikanten von Tarare neben 7000 Arbeitern innerhalb dieser Stadt noch andere 40,000 zerstreut über sechs De-

Vereinigung sind es, welche den Wohlstand des Landmannes im Elsaß, in der Normandie u. s. w. gegründet haben. Hier ist nicht jene gränzenlose Vertheilung des Grund-Eigenthums, weil die Manufaktur-Städte mit ihren über das Land zerstreuten größern und kleinern Etablissements einen Ableiter für die ländliche Uebervölkerung bilden; hier ist Nähe des Absatzes für jedes landwirthschaftliche Erzeugniß, Beschäftigung für jeden arbeitsfähigen Willen.

So weisen denn Gründe sowohl, als Erfahrungen von der unumstößlichsten Art auf die unberechenbaren Vortheile hin, welche blos ackerbauenden Ländern mit der Manufaktur-Industrie entgehen, auf das Elend, welches das Loos des Landmanns in solchen Staaten ist, selbst bei freiem Absatze seiner Erzeugnisse, geschweige denn bei gehemmter Ausfuhr derselben.

Nicht als ob das Manufaktur-Wesen nicht auch seine Schattenseiten hätte. Gewiß es hat deren. Abhängigkeit der Fabrik-Arbeiter von den Fabrikherrn, sittliche Versunkenheit der Arbeitsklasse, prekäre Lage ihrer Existenz, wo sie sich auf auswärtigen Absatz ihrer Fabrikate gründet, verwahrloste Erziehung und bewei-

---

partements und zugleich mit dem Ackerbau beschäftigt (Jouy, État actuel de l'indust. franç. Paris 1821. p. 152 und Rapport du jury central sur les produits de l'ind. franç. Paris 1819 p. 80); so bezahlen Lyon, Elberfeld, Zürich, Rouen u. s. w. in nähern oder weitern Umkreisen den ländlichen Bevölkerungen den Verkauf ihrer Muße.

nenswerthe Jugendjahre der Kinder — dies sind Bilder, welche nur zu oft in Fabrikstaaten das Auge des fühlenden Beobachters trüben, und welche auf den Gedanken leiten könnten, daß solche Staaten die Nationalkräfte des Ganzen, die Reichthümer der Fabrik-Herrn und den Wohlstand des Landmannes erkaufen durch den Besitz einer um so unglücklicheren, der Fabrik-Arbeiter-Bevölkerung. Allein diese Uebel sind weder so allgemein, noch sind einige und vielleicht die wichtigsten derselben so unvermeidlich, daß eine ackerbauende Nation in ihnen einen hinreichenden Grund finden könnte, durch Vernachläßigung der Gewerbs-Industrie sich dem gewissen Elende hinzugeben.

Allerdings ist unverkennbar, daß der Nahrungsstand von Fabrik-Bevölkerungen, welche für ausländisches Bedürfniß arbeiten, immer gewagt bleibt, daß eine Veränderung der Mode, die Erfindung einer Maschine den Arbeitern eines Manufaktur-Zweiges, mögen sie für inländischen oder fremden Absatz arbeiten, ihren Erwerbzweig wenigstens für den Augenblick und bis eine neue Beschäftigung für sie gefunden ist, verkümmern oder entziehen kann; aber ist der Absatz, ist der Wohlstand des Landmannes in einem Staate, dessen Nationalwohlstand auf der Ausfuhr seiner Urprodukte gebaut ist, gesicherter? Ich zweifle. Zwar kann das Essen nicht aus der Mode kommen und die Fabriken des Auslandes ohne Urprodukte nichts fabriciren; aber das Ausland kann die Lebensmittel, die

Urprodukte selbst erzeugen, es kann die Einfuhr dieser Produkte verbieten, oder es kann sie aus anderen Gegenden beziehen. Haben wir doch in Deutschland, das im Norden seine Korn-Ausfuhr nach England verloren hat, im Süden seine Vieh-Ausfuhr nach Frankreich bei dem stufenweise fortschreitenden Prohibitivsysteme dieses Landes verlieren wird, ein naheliegendes Beispiel hievon. Man könnte einwenden, wenn ein ackerbauendes Land den Absatz seiner Produkte verliere, so verhungern doch seine Einwohner nicht, wogegen mit dem Absatze ihrer Fabrikate für Fabrik-Bevölkerungen jedes Subsistenzmittel dahinschwinde. Wohl verhungern bei verlorenem Absatze ihrer Erzeugnisse die Einwohner des ackerbauenden Landes nicht, aber ihrer tausende, namentlich tausende armer Kinder, fallen als Opfer des Mangels an Kleidern und allen Lebens-Bequemlichkeiten, und tausende Anderer schleppen ein elendes Leben unter lauter Entbehrungen hin. Ist ja doch überhaupt die Nahrung, wenn gleich Bedingung des Lebens, doch weder die einzige Bedingung desselben, noch weniger ein Maßstab für den Wohlstand. Die Nahrung unsers Landmanns und des irländischen Häuslers ist beinahe dieselbe, beide leben von Kartoffeln und Milch, aber welch himmelweiter Unterschied in dem Wohlstande beider! Unser Landmann ist, wenn gleich mit groben, wohlfeilen und selbst nicht mit warmen Stoffen, doch vollständig gekleidet; er geht nicht baarfuß; er kann den Forderungen der Reinlich-

keit und der Gesundheit durch Wechsel der Wäsche genügen; er wohnt in armseligen Häusern zwar, aber doch in Häusern, welche ihn gegen jede Witterung schützen; seine Wohnung hat mehrere Zimmer, hat abgesonderte Räume für die verschiedenen Hausgenossen, für seine Vorräthe, für die Küche, für das Vieh; seine Stube hat Fenster, einen Ofen, ein Hausgeräthe, er hat Betten für sich und seine Hausgenossen. Und nun der Zustand des irländischen Häuslers in dem völlig manufakturlosen *) aber fruchtbaren Süden Ir-

*) Es soll hiemit nicht gesagt werden, daß der Grund des namenlosen Elendes in Irland blos in dem Mangel an Manufakturen zu suchen sey. Die Concentration alles Grund-Eigenthums in den Händen Weniger, die unmenschlichen Bedrückungen des Landvolkes durch die Guts- und Zehentherrn und deren Agenten, die vernachläßigte Volks-Erziehung und die schändliche Justiz-Verwaltung sind eben so viele Wunden, an denen sich der Wohlstand des irischen Volkes verblutet. Daß übrigens der Mangel an Manufakturen mit der dadurch entstandenen, und durch gleichmäßige Steigerung der Güterpachtpreise doppelt schädlichen, ländlichen Uebervölkerung keine der lezten Ursachen des Elendes in Irland ist, beweißt das Beispiel Englands, wo bei gleicher Concentration des Grund-Eigenthums in den Händen Weniger und bei gleicher Habsucht der weltlichen und geistlichen Aristokratie die arbeitenden Classen besonders in den Manufaktur-Distrikten eine ohne Vergleich glücklichere Existenz haben. Aus den Notitzen des Parlaments über das Verhältniß der Armentaxe zur Bevölkerung geht auch hervor, daß sie in den rein ackerbauenden Distrikten Englands am höchsten, in den rein fabricirenden am niedersten ist.
(S. Observations on means of deriving from Hemp and Flax manual employment ect. London, 2d. ed. 1819.)

lands, namentlich in der Provinz Munster! Seine Kinder gehen so gut wie nackt, Eltern und Kinder größtentheils baarfuß, ohne Hemden, nicht selten ansteckenden Krankheiten unterworfen durch alte, aus dem Trödel der Städte erkaufte Kleider, welche oft, ehe sie getragen werden, zu Vertilgung des Ansteckungsstoffs in die Erde gegraben werden; die Hütte, aus Lehm gebaut, hat nur Einen Raum für Menschen und Vieh; der Boden dient statt des Ofens, ein Loch statt des Kamins; der Boden ist nicht gepflastert, geschweige denn mit Brettern bedeckt; statt der Fenster dienen Luftlöcher, oder, wo Fenster sind, sind sie nicht öffenbar; von Hausgeräthe ist kaum eine Spur; Betten sind eine Seltenheit und wo ein Bett ist, ist es gemeinschaftlich für alle Alter und Geschlechter; in der Regel schläft die ganze Familie mit Kuh oder Schwein und in den Kleidern des Tags auf dem Stroh, und wo auch dieses fehlt, auf dem feuchten Boden, und Subscriptionen werden eröffnet, um dem Armen Stroh zu seinem Lager zu schenken *). Auch diese Unglücklichen verhungern nicht, aber ihnen wäre vielleicht besser sie verhungerten. Darum wähne man doch nicht, daß es genug sey, wenn eine Nation vor dem Verhungern geschützt ist. Indem ein ackerbauender Staat mit dem Absatze seiner Urprodukte die Fä-

*) S. First Report of the General Board of Health in the city of Dublin. Dublin, 1822. p. 15 — 69.

higkeit zum Ankaufe fremder Fabrikate verliert, leidet die Existenz *) seiner Bevölkerung eben so wohl, wie die Existenz einer Fabrik-Bevölkerung, welche durch den Verlust ihres Absatzes sich in dem Erwerbe ihrer Nahrungs-Bedürfnisse verkürzt sieht. Und sollte nun wegen dieser möglichen Gefahr eines aufhörenden fremden Absatzes eine Nation unterlassen, für das Ausland, sey es Ackerbau- oder Manufaktur-Erzeugnisse zu produciren? sollte sie den Offizier nachahmen, der sich eine Kugel durch den Kopf jagte, aus Furcht erschossen zu werden? — Was den einheimischen Absatz der Fabriken betrifft, so kann für diesen ohnehin nur wenig gefürchtet werden. Es ist klar, daß diesen sich zu sichern jede Nation die Mittel hat und daß er um so bedeutender, folglich die Zahl in ihrem Nahrungs-

*) Um bei dem Beispiele von Irland stehen zu bleiben, so vermehrt sich zwar bekanntlich die Bevölkerung Irlands in Folge der frühen Heurathen und der großen Fruchtbarkeit der Ehen in einer beunruhigenden Progression — eine Erscheinung, die sich überall wiederfindet, wo bei einigermaßen hinreichenden Nahrungsmitteln das menschliche Elend seinem Culminationspunkte nahe kommt. Allein die Zahl der Kinder und der Erwachsenen, welche in Folge des Mangels an Kleidern und allen häuslichen Bequemlichkeiten umkommen, ist — nach dem Zeugnisse des Board of Health — nichts desto weniger enorm, und wenn sich auch die Volksmenge durch eine solche, nur durch eine noch größere Fruchtbarkeit überwogene, Sterblichkeit nicht verringert, so leidet doch die Existenz des Einzelnen um nichts weniger darunter. Nicht die Zahl der Uebrigbleibenden, die selbst wieder eine Folge unnatürlicher Verhältnisse ist, sondern die Zahl der Opfer ist hier Maßstab des Elendes.

stande gesicherter Fabrik-Arbeiter um so größer wird, je mehr im Inlande Producenten entstehen, welche ihrer Seits wieder Consumenten von Fabrikaten sind, daß folglich möglichste Erweiterung der einheimischen Industrie auf alle Zweige des Manufaktur-Wesens, so wie Hebung des inländischen Ackerbaus die unfehlbarsten Mittel sind, den Fabriken des Inlands und ihren Arbeitern Existenz und Wohlstand zu sichern *).

---

*) Ein englisches Sprichwort sagt: England ist Englands bester Kunde. Eine nicht genug zu beherzigende Wahrheit! So wird z. B. von dem enormen jährlichen Erzeugnisse der englischen Baumwollen-Manufakturen, das im Jahr 1818 zu einem Werthe von 35, im Jahr 1824 beynahe zu 70 Millionen Pf. Sterling berechnet wurde, gegen die Hälfte im Lande selbst consumirt. Welch großen Antheil an dieser Consumtion hat aber die englische Manufaktur-Bevölkerung, die zwei Drittheile der ganzen Volkszahl Englands beträgt! Welchen Absatz gewähren nur die englischen Baumwollen-Manufakturen mit ihren 1,200,000 bis 2 Millionen und die Wollen-Manufakturen mit ihren 1½ Millionen Arbeitern den übrigen Fabrikationszweigen Englands; und wie viel mögen diese leztern an dem inländischen Absatze der englischen Woll-Fabriken Theil haben, der i. J. 1822. 20 Millionen Pf. Sterling betrug, während die Ausfuhr brittischer Wollenwaaren sich nur auf 5½ Millionen Pf. Sterling belief! Wie könnten ohne die unermeßliche Ausdehnung des brittischen Fabrikwesens und den Absatz, welchen ein Fabrikationszweig dem andern eröffnet, jene Riesen-Etablissements der englischen Eisenwerke bestehen, deren ein einziges — das Wilkinson'sche — nur an männlichen Arbeitern 5000 Personen zählt; wie ihre Quincallerie-, ihre Leder-Fabriken u. s. w. S. Observations on means of deriving from flax and hemp ect. London 1819. 2d. edit.; Lowe, England ꝛc. ꝛc. p. 487.; Tableau de l'administration de la Grande-Bretagne en 1823. Paris 1823. p. 121.; Chal-

Eine andere Schattenseite der Manufaktur-Industrie ist die abhängige Lage der Fabrik-Arbeiter, besonders in Gegenden, wo eine eigentliche Fabrik-Bevölkerung sich gebildet hat, und bei Manufakturzweigen, bei welchen eine weit getriebene Theilung der Arbeit folglich eine sehr einseitige Ausbildung der Fähigkeiten des Arbeiters Statt findet, Manufakturzweigen, zu deren Betrieb, die allgemeine Ausbildung des Arbeiters auch vorausgesezt, vielleicht noch Capitalien erfordert werden, in deren Besitz Arbeiter sich nicht befinden. Begünstigen überdies die Geseze den Fabrikanten auf Kosten des Arbeiters, wie dies in England der Fall ist, wo den Fabrikherrn freisteht, über Herabsezung des Arbeitslohns selbst mit Festsezung von Conventional-Strafen gegen zuwiderhandelnde Verbündete sich zu vereinigen, während jeder Versuch der

mers, an historical view of domestic economie of Great-Britain and Ireland. Edinburgh. 1812. p. 369.; Fischer, Tagebuch einer Reise über Paris nach London. p. 67.; Bernoulli, über den Aufschwung der Baumwollen-Fabrikation. Basel, 1825. S. 5.) — Wie aber England Englands bester Kunde ist, so ist jeder Staat, der einen blühenden Ackerbau und eine vielseitig thätige Gewerbs-Industrie hat, der beste Kunde seiner Fabriken. So Frankreich. Während der innere Verbrauch von Seidenwaaren in Frankreich 107 Millionen Fr. beträgt, führt Frankreich deren nur für 30 Millionen aus; während Frankreich im Innern an Wollenwaaren für 216, an Linnenwaaren für 222 Millionen Fr. conumirt, beläuft sich die Ausfuhr der erstern nur auf 21, der leztern kaum auf 20 Millionen Fr. u. s. w. (s. Chaptal, de l'industrie françoise. Tom. II. p. 120, 133, 142.)

Arbeiter, eine Erhöhung ihres Lohnes durch gleichzeitige Verweigerung der Arbeit zu erzwingen, mit den härtesten Strafen (Zuchthaus-Einsperrung und Peitschenhieben) geahndet wird *); so ist es allerdings nicht zu verwundern, wenn es habsüchtigen Fabrikanten gelingt, die Ueberlegenheit ihres Standpunktes wenigstens in Zeiten, wo die Nachfrage nach Arbeitern wegen stockenden Absatzes der Fabrikate ohnehin geringer ist, auf eine schreiende Art zu mißbrauchen. — Gewiß ist dieser Umstand ein großes Uebel und der ganzen Aufmerksamkeit des Staates

*) Diese Strafbestimmungen gegen Arbeiter-Verbindungen wurden, seitdem der Verf. dies niederschrieb, zwar von dem Parlamente aufgehoben und die lange Unterdrückung der Arbeiterklasse zeigte eine furchtbare Rückwirkung durch allgemeine, nicht blos auf Erhöhung des Arbeitslohns, sondern auch auf viele andere, widerrechtlichen Beschränkungen der Fabrikanten gerichteten Arbeiter-Verbrüderungen, denen die zufälligerweise sehr erhöhte Nachfrage nach Arbeit eine besonders günstige Stellung gegenüber von den Fabrikanten gab; allein es folgt daraus nur, daß es eben so gefährlich ist, Arbeiter-Verbindungen gegen die Fabrikanten zu dulden, als es unmenschlich ist, den Fabrikanten Verschwörungen gegen ihre Arbeiter zu gestatten. Die neueste, i. J. 1825 erlassene Parlamentsakte hat zwar die Verbindungen der Arbeiter wieder beschränkt, sie hat aber gleichwohl Fabrikanten und Arbeitern die Erlaubniß zu gegenseitigen Verbindungen über den Arbeitslohn ertheilt, und somit das alte, auf Unterdrückung der Arbeiter berechnete System im Wesentlichen wiederhergestellt, da der Arbeiter bei seiner natürlich ungünstigen Stellung zu Zeiten sinkender Nachfrage nach Arbeit des Schutzes der Gesetze nothwendiger bedarf, als der Fabrikant zu Zeiten eines erhöhten Bedürfnisses nach Arbeitern.

würdig; aber ein Motiv die Manufaktur-Industrie oder einzelne Zweige derselben zu vernachläßigen, kann er für einen ackerbauenden Staat nicht werden. Zwar wird eine Abhängigkeit der Arbeiter bei vielen, und den wichtigsten Manufakturzweigen bis auf einen gewissen Grad nicht vermieden, bis auf einen gewissen Grad. vielleicht nicht entbehrt werden können. Nicht vermieden — weil die Unfähigkeit der Arbeiter ohne die Vorschüsse, die Maschinen und die Vorräthe der Fabrikherrn zu arbeiten und ohne ihre Handels-Verbindungen das Arbeitsprodukt zu verschließen, weil ferner zu Zeiten geringer Nachfrage nach Arbeit die eigene Concurrenz der Arbeiter im Anbieten ihrer Arbeit dem Fabrikanten bis auf einen gewissen Grad immer erlauben werden, den Arbeitern Bedingungen vorzuschreiben. Nicht ganz entbehrt — weil ohne einen gewissen Grad von Abhängigkeit der Fabrikant nicht nur jeder, auch der übertriebensten Forderung der Arbeiter Preis gegeben wäre, sondern auch für die Leistung gehöriger Menge und Güte von Arbeit und für die Achtung und Schonung seines Eigenthums in vielen Fällen keine Gewähr hätte. Es ist bei der Beurtheilung des Verhältnisses von Fabrikanten und Arbeitern nicht zu übersehen, wie schwierig die Lage der Fabrikanten in dieser leztern Beziehung bei vielen Manufakturzweigen ist. Für welche Summen z. B. kann einem Färber, einem Cattun-Fabrikanten an Farbmaterial und Zeug durch eine einzige Unachtsam-

keit eines Arbeiters verdorben werden; was kann bei vielen Gewerbszweigen an Materialien verschwendet, an Maschinen und Werkzeugen zu Grunde gerichtet werden. Welcher beständigen Gefahr der Veruntreuung sind ferner Fabrikanten ausgesezt, welche ihre Materialien den Arbeitern nach Hause anvertrauen müssen. So wird von Webern bald an der Zahl der Kettefäden, bald am Eintrage betrogen, bald das feine Woll- oder Leinengarn mit gröberem oder ungleicherem, die schöne Seide mit schlechterer, bey Stoffen das ächte Gold mit falschem ausgewechselt. Erleichtern noch, wie z. B. zu Lyon, unredliche Fabrikanten durch Aufkauf dieser Materialien den Diebstahl und richten sie durch wohlfeilen Verkauf, der aus dem gestohlenen Materiale verfertigten Waaren den Absatz des Redlichen zu Grunde, so wird eine strenge Aufsicht doppelt nöthig und eine gewisse Abhängigkeit der Arbeiter von den Fabrikanten vielleicht kaum zu entbehren seyn. — Daß aber diese in dem Mangel des Arbeiters an Hülfsmitteln zum eigenen Gewerbsbetriebe nur zu sehr liegende natürliche Abhängigkeit nicht mißbraucht, namentlich nicht zu einer mit den Leistungen des Arbeiters und dem Gewinne des Fabrikanten im Mißverhältnisse stehenden Erniedrigung des Arbeitslohns mißbraucht werde, verhindern bei einer gerechten Gesetzgebung in den meisten Fällen die Gegengewichte, welche in den Bedürfnissen und dem eigenen Interesse der Fabrikanten gegeben sind, verhindern in einem ackerbauenden Staate nament-

namentlich die Preise des ländlichen Taglohns. Wo die Gesetzgebung, wie in Frankreich *), jede Art von Verbindungen der Fabrikanten zu Herabdrückung des Arbeitslohns gleich den Verbindungen der Arbeiter zu seiner Steigerung bestraft, hat sie es in der Gewalt, wenigstens jenen schreienden Mißbrauch der Verschwörung der Fabrikanten gegen ihre Arbeiter zu verhüten, der ein Ring in der Kette der schändlichen Unterdrückungs-Sisteme ist, durch welche in England der Reiche den Armen um jeden Wohlstand betrügt. Durch ein solches Verbot wird aber nicht nur das hauptsächlichste Mittel zu einer unverhältnißmäßigen Herabdrückung des Arbeitslohns — jede größere Vereinigung von Fabrikanten — schon durch äußere gesetzliche Mittel sehr erschwert, sondern es findet auch die Neigung zu Verabredungen einzelner Fabrikanten dadurch wohlthätige psychologische Hindernisse. Sobald nämlich die Fabrikanten zum Behufe der Regulirung des Arbeitslohns nicht mehr in eine förmliche Verbindung, eine Art Körperschaft zusammentreten dürfen, sobald überhaupt jede Vereinigung zu diesem Behufe, von den Gesetzen für strafbar erklärt wird, so wälzen sich Schuld und Haß jeder Härte von einer Körper-

*) S. Costaz, Mémoire sur le grand developpement de l'indust. franç., suivi de la legislation relative aux fabriques ect. Paris. 1816. p. 76. Costaz, Essais sur l'administration de l'agricult., du commerce ect. Paris 1818. p. 276.

schaft ab auf die einzelnen Personen, welche sich dieselbe zu Schulden kommen lassen. Wie mancher aber, der mit gleißnerischem Bedauern sich in den Beschluß seiner Mitfabrikanten gefügt hätte, scheut sich, den Fluch der Welt, seiner Arbeiter und seines Gewissens auf sich zu laden durch Mißhandlung derer, die ihm seinen Wohlstand durch ihrer Hände Arbeit haben erringen helfen; wie mancher hört, wenn er isolirt steht, die Stimme natürlicher Billigkeit und Menschlichkeit, der, aufgehezt durch die Eingebungen fremden, nirgends schaamloser als in Corporationen sich äußernden Eigennutzes, sich endlich selbst überredet hätte, er beuge nur dem eigenen Ruine vor, indem er seine Arbeiter dem Elende Preis gebe; wie mancher endlich bleibt ein Wohlthäter seiner Arbeiter, der aus Furchtsamkeit und Corporations-Patriotismus gegen sein eigenes besseres Gefühl und mit Widerwillen sich den Beschlüssen einer Verbindung gefügt hätte! Das Beispiel von England, wo oft ein einziger Fabrikant die übrigen zu unbilligen Beschlüssen hinreißt, zeigt dies zur Genüge. Hat man doch in der französischen Revolution die sanftmüthigsten Menschen aus Furchtsamkeit und Gefallsucht Terroristen werden gesehen. — Sobald aber so die Concurrenz der Beschäftigung Anbietenden und der Arbeit suchenden ihrem natürlichen Gange überlassen bleibt, so treibt nicht nur bei steigender Nachfrage nach Arbeit die Concurrenz der Fabrikanten selbst den Arbeitslohn in die Höhe, der Arbeiter

nimmt also nicht nur an den ihm günstigen Conjuncturen Theil — was selbst alle Erlaubniß zu Verschwörungen gegen die Arbeiter nur wenig zu hindern vermag, denn erhöht sich das Bedürfniß nach Arbeitern, so steigt in Folge der alsdann unvermeidlich eintretenden Concurrenz der Fabrikanten und des Preises, welchen jeder Arbeiter auf seine jezt unentbehrlichen Dienste setzen kann, nothwendig auch der Arbeitslohn *) — also nicht nur für seinen Antheil an der Gunst der Zeiten findet der Arbeiter jezt eine weitere Sicherheit; sondern auch da, wo sie ihm ungünstig sind, wo das verminderte Bedürfniß nach Arbeitern den Arbeitslohn erniedrigt, leidet er nun wenigstens nicht mehr unter willkührlichen Bedrückungen; vielmehr wird der Fabrikant sich häufig schon aus Rücksichten der Klugheit bewogen finden, aus den für die Arbeiter ungünstigen Conjunkturen nicht nur keinen Vortheil zu ziehen **), sondern sogar eine geringere Er-

*) So bewirkte in Schottland troz der englischen Gesetze vor einigen Jahrzehenden der steigende Absatz der Baumwollenwaaren eine solche Erhöhung des Weberlohns, daß die Fabrikation gröberer Baumwollenzeuge, z. B. der Druckkattune, hätte aufhören müssen, hätte die Erfindung der Webemaschinen nicht ein Mittel dargeboten, diese Artikel zu gleichen Preisen mit dem Auslande zu liefern. (S. Sinclair G. Report of the agricult. state ect. of Scotland vol. V, p. 321.

**) Nicht als ob die Fabrikanten nicht überhaupt den Lohn ihrer Arbeiter heruntersezten: sie sind hiezu bis auf einen gewissen Grad genöthigt, sollen sie anders mit ihren Bewerbern auf dem Markte concurriren können. Der Vor-

niedrigung des Arbeitslohns eintreten zu lassen, als ihm der momentane Ueberfluß an Arbeitern erlauben würde. So bald nämlich die Concurrenz der Fabrikanten nicht mehr durch Complotte gestört wird, muß es im Interesse eines jeden Fabrikanten liegen, seine Arbeiter durch festere Bande als die des augenblicklichen Interesse an. sich zu ketten. Denn bedarf der Arbeiter eines Fabrikanten, der ihm zu arbeiten gibt, so bedarf dieser nicht minder eines Arbeiters, der ihm arbeitet; ist der Arbeiter in Folge der Theilung der Arbeiten und seiner Ausbildung für eine einzelne Manipulation abhängig von einem Fabrikanten, der ihm Gelegenheit gibt, diese Kunstfertigkeit auszuüben, so ist dieser um nichts minder abhängig von den Arbei-

---

theil ist dabei nicht der Fabrikanten, sondern des Publikums. Auch sind die Fabrik-Arbeiter in dieser Beziehung um nichts schlimmer daran, als die Landleute, deren Einkommen sich gleichfalls durch Ebbe und Fluth der Handelsverhältnisse bestimmt. Ist Ueberfluß an ländlichen Produkten, so fallen die Preise derselben, folglich das Einkommen des Landmanns, wie der Arbeitslohn sinkt bei geringerer Nachfrage nach Arbeit. Es ist dies ein bekanntes Prinzip der Nationalökonomie; auch handelt es sich hier nicht davon, sondern von den Abweichungen von diesem Naturgesetze, welche zu Zeiten sinkender Nachfrage nach Arbeit einerseits zum Vortheile der Fabrikanten durch Mißbrauchung der hülflosen Lage der Arbeiter, andererseits zum Vortheile der Arbeiter dadurch Statt finden können, daß der Fabrikant in solchen Zeiten einen Theil seines jetzigen oder auch seines frühern Gewinns durch eine schonende Herabsetzung des Arbeitslohnes seinen Arbeitern überläßt.

tern, welche diesen besondern Arbeitszweig ergriffen und gewöhnlich zu einer hohen Fertigkeit gebracht haben. Ist der Arbeiter noch überdies fleißig, sorgt er für das Interesse seines Herrn durch sorgfältigen und sparsamen *) Verbrauch des Materials, ist er einmal bekannt mit den Verhältnissen einer Fabrik, mit der Sorte von Material, welche darin verarbeitet wird, den besondern Einrichtungen der Maschinen und des Lokals, der besondern Fabrikationsart und vielleicht den Fabrik-Geheimnissen des Fabrikherrn; so wird der Fabrikant auch zu Zeiten, wo kein Mangel an Arbeitern ist, sich hüten, durch illiberale Behandlung seiner Arbeiter einen jetzigen oder künftigen Verlust derselben zu wagen. In der That zeigt auch die Erfahrung aller Länder, daß überall die Fabrikanten bei gesunkenem oder minder gewinnreichem Absatze ihrer Waaren so lange wie immer möglich eine Verminderung ihrer Arbeiterzahl vermeiden; daß sie oft ohne Gewinn, selbst mit Schaden in der Hoffnung

*) So können z. B. die Arbeiter, welche die Heizung einer Dampfmaschine zu besorgen haben, wenigstens für den Betrag ihres Lohnes an Feurungs-Material ersparen, wenn sie die Steinkohlen oft und in dünnen Schichten auf den Rost legen, anstatt aus Trägheit nach langen Zwischenzeiten den Feuerraum mit Kohlen dermaßen vollzustopfen, daß aus Mangel an Sauerstoff ein großer Theil des Feurungsmaterials als Rauch ins Kamin geht. (S. Parkes, Essais chimiques sur les arts et manufactures de la Grande Bretagne. Paris, 1820. vol. I. p. 102.) Aehnlicher Beispiele ließen sich unzählige anführen.

auf bessere Zeiten fortarbeiten lassen, und eher sich in Schulden stürzen und ihre Arbeiter auf Kosten ihrer Gläubiger bezahlen, als daß sie leztere entließen. Es mag seyn, daß die Furcht, durch Entlassen von Arbeitern das Ansehen eines Zerfalls ihres Etablissements zu wagen und ihrem Credite zu schaden; daß der Wunsch, ihre Handels-Verbindungen, sei es auch durch augenblickliche Opfer zu erhalten, gleich sehr beitragen zu der Scheu der Fabrikanten vor Verringerung ihrer Arbeiterzahl; endlich mögen — und dieser Beispiele sind, wo nicht in England, doch auf dem Continente wohl eine größere Zahl, als mißanthropische Zweifler glauben dürften — endlich mögen Regungen des Edelmuths nicht selten Ursache von Opfern seyn, welche man Fabrikanten zu Zeiten stockenden oder gewinnarmen Absatzes der Erhaltung ihrer Arbeiter bringen sieht — genug, seien die Motive, welche sie wollen, das Resultat ist Thatsache und den Arbeitern immer gleich günstig. — Wenn es indessen gleichwohl wahr bleibt, daß in Fabrik-Ländern, wo ein unfruchtbarer Boden beinahe die ganze Bevölkerung mit der Erwerbung ihrer Existenzmittel auf die Manufaktur-Arbeiten verweist, oder in Ländern, wie England, wo ein in den Händen Weniger koncentrirter Güterbesitz und eine aristokratische Gesetzgebung die Vertreibung der ländlichen Bevölkerung in die Städte begünstigt, in Ländern also, wo ein momentaner Ueberschuß von Fabrik-Arbeitern keine Beschäftigung beim Ackerbau

finden kann, daß hier Zeiten eines Ueberflusses an Arbeitern troz all' jener mildernden Umstände immer Zeiten einer traurigen Abhängigkeit der arbeitenden Classe sind — so gilt dies doch wenigstens in ungleich geringerem Verhältnisse von Ländern, welche mit einer blühenden Gewerbs-Industrie einen fruchtbaren Boden und natürliche Verhältnisse des Güterbesitzes verbinden. Hier ist die Willkühr der Fabrikanten in Festsetzung des Arbeitslohns durch die Preise des landwirthschaftlichen Taglohns auf's wohlthätigste beschränkt *). Verbinden sich überdies Ackerbau und

*) Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die Fabrikanten in ackerbauenden Staaten mit solchen in blosen Fabrikstaaten nicht in dem Preise ihrer Waaren concurriren können, weil leztere das Herabdrücken des Arbeitslohns bis zu einem Preise in der Gewalt haben, zu welchem in ackerbauenden Staaten keine Arbeiter zu erhalten seien. Allein die Wohlfeilheit der Lebensmittel in Staaten eines blühenden Ackerbaus gewährt den Fabrik-Arbeitern eines solchen Landes noch bei einem Arbeitslohne Auskommen und Lebensgenuß, bei welchem in blosen Fabrikstaaten der Arbeiter schon mit Mangel zu kämpfen hat. So lange aber keine mit seinem Auskommen im Mißverhältnisse stehende Erniedrigung des Arbeitslohns eintritt, so verläßt der Fabrik-Arbeiter auch in ackerbauenden Staaten sein Gewerbe nicht und nimmt die schlimmen Zeiten hin, wie er die guten empfangen hat. Treibt der Arbeiter vollends Landwirthschaft neben seiner Manufaktur-Arbeit, so kann er zu einem Preise arbeiten, der in einem blos fabricirenden Lande dem Arbeiter selbst die nöthigsten Subsistenzmittel nicht gewähren würde. Rechnet man zu diesen Vortheilen noch den weitern, welchen die Nähe und Sicherheit ihres Absatzes den Fabrikanten in ackerbauenden Staaten gewährt, so wird das Gleichgewicht zum mindesten herge-

Manufaktur-Industrie in Einer Hand, so ist der Wohlstand des Arbeiters auf's sicherste gegründet, und jede andere Abhängigkeit verschwindet, als die Abhängigkeit, die zwischen selbstständigen Käufern und Verkäufern wechselseitig Statt findet. Indessen ist diese Verbindung nicht bei allen Manufakturzweigen möglich — es fragt sich daher: ist der Zustand eines Fabrikarbeiters in einem ackerbauenden Staate dem Zustande der durch die Fabriken dem Ackerbau entzogenen Uebervölkerung vorzuziehen? Die Antwort kann keinen Augenblick zweifelhaft seyn, so wenig als die Antwort auf die Frage: ist ein ordentlicher aber nicht ganz sicherer Wohlstand einem gewissen Elende vorzuziehen?

Gehen wir zu den übrigen Vorwürfen über, welche die Manufaktur-Industrie treffen. Es sind dies die Nachtheile einer verwahrlosten Kinder-Erziehung und sittenlosen Lebensart der Eltern unter der Classe der Fabrik-Arbeiter. Wird — fragt es sich hier — durch Erweiterung unseres Fabrikwesens nicht ein Theil unserer ländlichen Bevölkerung einem Zustande von Versunkenheit Preis gegeben?

Wir beginnen, wie billig, die Beleuchtung dieser Frage mit Untersuchung des ersten Punktes, nämlich der Erziehung und dem Schicksale der Kinder. Un-

---

stellt erscheinen. Auch hat die Erfahrung, z. B. im Elsaß, in Belgien u. s. w. längst gezeigt, daß die Fabriken ackerbauender Staaten keineswegs zu fürchten haben, unter der Concurrenz der bloßen Fabrikländer zu unterliegen.

läugbar ist diese Seite eine der traurigsten in dem Zustande vieler Manufaktur-Gegenden, besonders solcher, wo die Kinder selbst in den Fabrik-Gebäuden beschäftigt werden. Wer kann ohne Rührung an das Loos der Tausende in den Spinnereien Englands, Frankreichs, der Schweiz u. s. w. vom frühen Morgen bis zum späten Abend eingeschlossener Kinder denken, denen kaum einige Zeit zum Essen, vielleicht eine Stunde zum Schulbesuche, für ihre Erholung wenige Augenblicke gegönnt sind *); an das Schicksal der Kinder, die in den Seiden-Fabriken noch vor wenigen Jahren, ehe Jacquart durch die Erfindung seiner Maschine sie erlöste, als Ziehjungen in unnatürliche Stellungen eingezwängt verkrüppelten; oder der Kinder, die in Cattundruckereien den ganzen Tag neben dem

*) So wird z. B. in den Baumwollen-Spinnereien des Depart. du **Haut-Rhin** in der Regel von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts beinahe ohne Unterbrechung fortgearbeitet. Konnte auch zu der Zeit, wo der Verf. diese Manufaktur-Gegend bereiste (Octbr. 1822 und Apr. 23) ein Kind in den Spinnereien 8 — 15 Fr. in 14 Tagen verdienen, so rechtfertigt dies die Eltern dieser Kinder durchaus nicht, da diese, in der Regel selbst Arbeiter, durch ihre Arbeit eines hinreichenden Auskommens genossen. Ein Spinner z. B. konnte sich, freilich mit Anstrengung, bis zu 40 Fr. in 14 Tagen erwerben. Der Verf. ist zwar der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß er in manchen dieser großen Etablissements die Kinder bei der Arbeit fröhlich singend antraf, allein wenn er den kindlichen Frohsinn selbst hier sich bewähren sah, so konnte er gleichwohl nicht umhin, ihr Schicksal beklagenswerth zu finden.

Drucktische zu stehen und die Farbe zum Eintauchen des Models vorzustreichen verurtheilt sind *)! Welche Nahrung für Herz und Geist eines Kindes, vom Morgen bis zum Abend den ewig gleichen Bewegungen einer Spinnmaschine zu folgen und die abgerissenen Fäden anzuknüpfen; maschinenmäßig als Gehülfe eines Seidenwebers die Schnüre eines Zugstuhls zu zie-

---

*) Mit Erschütterung betrachtete der Verf. in den Fabriken des Elsaßes solche Kinder von 7 und 8, ja in der Schule des wechselseitigen Unterrichts zu Mühlhausen Kinder von 6 und selbst von 5 Jahren, welche nach der Angabe des Lehrers gleichfalls diese Arbeit des Farbestreichens in Fabriken verrichteten. Diese armen Kleinen müssen eines zweiwochigen Lohnes von 3 — 6 Fr. wegen, von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr arbeiten, und besuchen entweder Abends von 7 — 8 Uhr noch die Schule oder bleiben gänzlich ohne Unterricht. Es ist wahr, diese Kinder hatten, als sie der Verf. sah, großentheils ein blühend gesundes Aussehen, waren ganz gut gekleidet, namentlich mit der reinlichsten Wäsche versehen und betrugen sich vollkommen ordentlich — kurz ihr Aeußeres an und für sich und noch mehr verglichen, z. B. mit dem unserer württembergischen Weingärtners-Kinder, bot weder ein Bild des Elends noch der Verdorbenheit dar. Allein wenn man weiß, daß diese Kinder Sommers den ganzen Tag in stark eingeheizten und beständig mit Essigdämpfen angefüllten Druckstuben zubringen, durch unmäßiges Schwitzen und beständiges Stehen sich entkräften lassen und die Einwirkung giftiger Farben durch die Haut erdulden müssen, daß sie — wie der Verf. von Fabrikanten versichert wurde — dadurch Sommers ganz bleich und abgezehrt werden, überhaupt aber, wenn man bedenkt, wie diesen unglücklichen Kleinen jede Lebensfreude entzogen, jede Entwicklung verkümmert wird; so kann man sich des Unwillens über Gesetzgebungen nicht erwehren, welche sich des hülflosen Alters so ganz nicht annehmen.

hen, oder Jahr aus Jahr ein mit einem Blöckchen die Farbe für den Model des Cattundruckers eben zu streichen! Gewiß es ist eine Barbarei, in den Jahren, für welche dem Menschen jene Flatterhaftigkeit gegeben ist, die ihn von einem Gegenstande zum andern treibt und ihm das Leben von vielen Seiten zeigt; in den Jahren, wo ein weiches Gemüth sanfter und freundlicher Eindrücke, die Knospe des Geistes der Entwicklung, der Körper der vielseitigen Bewegung, das ganze Wesen nach kurzer Anstrengung langer Erholung bedarf, — in diesen Jahren Kinder der Schule, der Erholung und selbst dem Schlafe zu entziehen, um sie zu Theilen einer Maschine oder zu Handlangern eines einförmigen Geschäfts zu machen. Allein so gewiß aus all' diesem die Verpflichtung für den Staat sich ergibt, einen solchen Mißbrauch nicht zu dulden, für den Unterricht der Jugend zu sorgen, und ihre zu frühe Verwendung zur Arbeit zu verbieten *); so wenig folgt daraus weder eine Auffor-

---

*) Zur Ehre Württembergs sei es gesagt, in den württembergischen Fabriken, namentlich in der nicht unbeträchtlichen Anzahl unserer Wollen- und Baumwollen-Spinnereien sieht man mit wenigen Ausnahmen keine Kinder unter 14 Jahren beschäftigt, weil nach den vortrefflichen Schulgesetzen Württembergs bis zu diesem Alter der Schulbesuch nicht unterlassen werden darf und der Staat überall dafür sorgt, daß er durch hinlängliche und wohleingerichtete Schulanstalten wirklich auch möglich und von Nutzen ist. In Staaten freylich, wie England oder Frankreich, wo die Staats-Verwaltung weder für die Existenz von Schulen

derung für eine ackerbauende Nation, die Manufaktur-Industrie zu vernachlässigen, noch ein Hinderniß, sie zu betreiben. Denn, daß die kleine Erhöhung des Arbeitslohns, welche durch eine solche Beschränkung rücksichtlich des Alters arbeitender Kinder sich ergeben kann, den Fabrikanten die Concurrenz mit Gegenden, wo jüngere Kinder arbeiten, erschwere, läßt sich besonders bei Fabriken, wie Spinnereien um so weniger fürchten, als Erwachsenere mit mehr Gewandtheit, Genauigkeit und Schnelligkeit arbeiten *). — Indessen,

noch dafür sorgt, daß die vorhandenen Unterrichts-Anstalten benützt werden, mag vielleicht die Beschäftigung der Arbeiters-Kinder in den Fabriken für ihre Moralität noch zuträglicher seyn, als wenn sie den ganzen Tag sich allein überlassen blieben, während ihre Eltern in den Manufakturen arbeiteten. Es sind zwar in England einzelne Schul-Anstalten für Beschäftigung solcher Kinder in ihrer Eltern Abwesenheit von menschenfreundlichen Privaten errichtet worden, allein Privat-Anstalten dieser Art bleiben, da sie doch nie umfassend wirken können, immer ein armseliger Nothbehelf.

*) Die Einschränkungen, unter welchen dies zu verstehen ist, so wie überhaupt das Nähere der Frage von der frühern oder spätern Kinder-Beschäftigung habe ich versucht, besonders an dem Beispiele der Baumwollen-Spinnereien in Großbrittannien gegenüber von dem Continente und namentlich gegenüber von Würtemberg, in einem Aufsatze zu entwickeln, den ich bei seiner Ausdehnung als Anhang dieses ersten Bandes folgen lasse, und den ich zugleich als einen Theil eines spätern technischen Artikels über Baumwollen-Spinnerei, namentlich in Beziehung auf Berechnung der Elemente des Garnpreises und die darauf gegründete Nachweisung des Vorsprungs, welchen Großbrittannien in diesem Gewerbszweige gewonnen hat, so wie des Zustandes, in welchem er sich auf dem Continente befindet, zu betrachten bitte.

selbst wenn die frühe Beschäftigung der Arbeiter Kinder unvermeidlich — was sie nicht ist — dennoch wäre, so wäre das Loos dieser Fabrik-Kinder noch glücklich zu nennen gegen das Schicksal der Kinder in den unbemittelsten Classen übervölkerten Ackerbau-Staaten. Die Nachlässigkeit, womit die Kinder der Fabrik-Arbeiter in ihren ersten Lebensjahren behandelt werden mögen, kann nicht größer seyn, als die schreckliche Verwahrlosung, welche in Gegenden ländlicher Uebervölkerung Kinder von Eltern erfahren, denen es aus Armuth an Mitteln, aus Ermattung an Sorgfalt zu ihrer Pflege fehlt, Eltern bei welchen Mangel und Elend selbst die Liebe zu ihren Kindern abstumpfen *). Haben diese armen Kleinen die Krisis ihrer ersten Lebensjahre überstanden, welche Entbehrungen aller Art, welches Ungemach wartet ihrer! Bei dem klei-

*) Kann man doch in unsern übervölkerten Weingegenden hundertmal Mütter — und dies sind noch nicht die rohsten Aeußerungen — von ihren Kindern sagen hören, „wenn doch nur unser Herrgott die armen Würmchen zu sich nähme.“ In der That heißt es einer solchen Absicht der Vorsehung allen Vorschub leisten, wenn bei rauher Witterung 1½ — 2jährige Kinder im bloßen Hemdchen oder gar blos in einem Kittelchen, das hinten aufgeschlitzt ist und nur den vordern Theil des Körpers gehörig bedeckt, im Freien spielen gelassen werden, wie man täglich auf unsern Dörfern sehen kann. In Fabrik-Gegenden sind Kinder wenigstens ein Capital, das frühe Zinse trägt. Schrecklich, wo das Interesse der Elternliebe zu Hülfe kommen muß, aber noch schrecklicher, wo es mit derselben im Widerspruche steht.

nen Grundbesitze ihrer Eltern, wenn diese einen solchen überhaupt haben, müssen sie Sommers mühselig Futter für Vieh an Straßen und Hecken, Winters Brennmaterial in Feld und Wald sammeln, vielleicht stehlen und wehe ihnen, wenn sie mit leeren Händen zurückkehrten! Noch unerwachsen müssen Knaben in Weingegenden Bütten voll Erde den Berg hinan, Rebenbüschel, Dünger- oder Feld-Erzeugnisse in unmäßigen Ladungen, kleine Mädchen schon Futterbündel und andere Lasten schleppen und häufig zeigen ein verkrüppelter Körperbau und bleibende körperliche Verletzungen die schädlichen Folgen einer solchen der Entwicklung der Kräfte unangemessenen Anstrengung *). Dabei schlechte und unreinliche Kleidung, oft kaum mehr als Lumpen, häufig keine Fußbedeckung, schlechte Nahrung und schlechte Betten, die dem Kinde, das den Tag über vielleicht bei strenger Kälte und im Schnee Brennmaterial gesammelt hat, bei Nacht nicht einmal den Trost eines warmen Lagers gewähren. Mit welchem Grade, ich will nicht sagen von liebreicher Behandlung, sondern nur von Schonung und welchem Grade vernünftiger Aufklärung Eltern, welche durch ihre Lage dahin gebracht sind, den Besitz von Kindern für ein Unglück zu halten, wofür sie sich durch den Gebrauch derselben als Lastthiere zu entschädigen suchen,

*) Schon oft hat der Verf. in unsern Gegenden solche Kinder bitterlich weinend unter ihrer Bürde angetroffen.

wie solche Eltern auf die sittliche und geistige Erziehung ihrer Kinder wirken, mag sich denken, wer die Behandlung derselben auch nicht aus Erfahrung kennt und nicht weiß, welche Rohheit und Ungezogenheit unter der Jugend solcher Gegenden gefunden wird. Mögen die Kinder von Fabrik-Arbeitern vielleicht ein paar Jahre früher und zu einer einförmigern Arbeit angehalten werden, immer werden sie weniger zu beklagen seyn. Sie genießen wenigstens in Beziehung auf Kleidung, Nahrung und Heizung, überhaupt in Beziehung auf physische Bedürfnisse unläugbare Vortheile vor jenen Kindern, sie werden zwar zu einförmigen aber nicht zu Beschäftigungen angehalten, welche ihre Kräfte übersteigen, sie werden endlich bei dieser Arbeit von Niemand mißhandelt. Es sei dies nicht zu Entschuldigung eines Mißbrauches gesagt, den wir bereits gerügt haben. Die Fabrik-Beschäftigung von Kindern in ihrem zarten Alter ist ein Unfug, den der Staat verhindern kann und soll. Wo der Staat dies aber wirklich thut, wo er zugleich für hinlänglichen Unterricht der Jugend, besonders aber wo er für eine Schul-Einrichtung sorgt, welche etwas erwachsenern Kindern die Verbindung des Schulbesuchs und einer Erholungszeit mit einer theilweisen Verwendung des Tages zur Fabrik-Arbeit erlaubt *), da ist unstreitig

*) Nichts wäre z. B. in einer bevölkerten Gegend leichter, als die Einrichtung zu treffen, daß die eine Hälfte der

das Loos solcher Kinder ungleich glücklicher als das der Kinder einer unbemittelten ländlichen Bevölkerung. Ist dies der Fall bei Kindern, die selbst, oder deren Eltern in Fabrikgebäuden arbeiten, so ist es noch ungleich mehr der Fall bei Kindern, deren Eltern zu Hause, sey es für einen Fabrikanten, sey es für eigene Rechnung fabriciren. Solche Kinder sind unter der beständigen Aufsicht ihrer Eltern, können von diesen zu einer ihrem Alter angemessenen Arbeit angehalten werden, sind nicht an die Arbeitsstunden einer Fabrik ge-

---

Kinder Vormittags, die andere Nachmittags die Schule besucht und ihre Erholungszeit genießt, so daß jeder Abtheilung abwechselungsweise die Hälfte des Tages zur Fabrikarbeit bleibt. Denn allerdings läßt der gewöhnliche Schulbesuch etwas erwachseneren Kindern noch allzuviel Zeit zum Nichtsthun übrig, und eine gänzliche Unbeschäftigtheit derselben während der Abwesenheit ihrer in den Fabriken arbeitenden Eltern müßte ebensowohl zur Verwilderung führen, wie dies auch in ackerbauenden Ländern bei Kindern solcher Taglöhner u. s. w. der Fall ist, die ihre Eltern außer der Schule nicht zu beschäftigen wissen. Durch eine theilweise Fabrik-Beschäftigung der Kinder würde derselbe wohlthätige Zweck erreicht, der in Württemberg der Errichtung der so segensreich wirkenden Kinder-Beschäftigungs-Anstalten zu Grunde lag. In der That kann eine solche halbtägige Fabrikarbeit bei einem Kinde von 10 bis 14 Jahren nicht mehr für eine Barberei angesehen werden. Auch die Kinder der wohlhabenden Classen bringen in diesem Alter 7 — 8 Stunden bei dem Unterrichte zu, was ihnen so wenig Freude zu machen pflegt, als ihnen eine körperliche Arbeit machen würde.

gebunden, nehmen Theil an dem Wohlstande ihrer Eltern und helfen denselben durch ihre Arbeit befördern *).

---

*) Ein Bild hievon zeigt uns z. B. der Bezirk des badenschen Schwarzwaldes, zwischen Freiburg, Villingen und Hornberg, wo die Fabrikation hölzerner Uhren und Strohgeflechte ihren Sitz hat. Schon 5jährige Kinder sah der Verf. hier Stroh flechten und einige Jahre ältere Knaben und Mädchen ihren Eltern in Verfertigung der Uhren durch Ausfeilen von Rädchen u. s. w. Hülfe leisten. Der Zustand dieser Kinder und ihrer Eltern verglichen mit dem unserer Landleute in den bevölkerten Gegenden Württembergs, welche Contraste bieten sie dar! Schon im Aeußern der Erstern kündigt sich Wohlstand und Wohlseyn an; Männer und Weiber sind gut und nett, Kinder niedlich gekleidet; die Gesundheit, und ich möchte sagen die Jugend malt sich auf allen Gestalten und der Frohsinn lacht aus einer glücklichen Gesichtsbildung, welche nur zum Theil der Gegend, mehr noch der Beschäftigung angehört. Diesem Aeußern entspricht das Niedliche und Freundliche der Wohnungen mit ihren Reihen spiegelheller Fenstertafeln und deren gemalten Rahmen, und das Wohlhabende ihrer zwar einfachen aber dennoch nicht genußlosen Lebensart. Ihre Nahrung besteht nicht blos aus Kartoffeln und Milch, sondern auch aus Brod, Mehlspeisen, mitunter Fleisch und Wein — Bedürfnisse, welche theils einen bedeutenden Absatzweg für die nächstgelegenen Frucht- und Weingegenden, besonders des Breisgaus bilden, theils von den Uhrmachern selbst, Milch von ihren Waldeküheh, Kartoffeln und Sommerfrüchte auf ihren Feldern durch ein Mitglied ihrer Familie, einen Knecht oder Landleute der Gegend erzeugt werden. — Welche Lage dagegen, in der die Kinder unsrer unbemittelten ländlichen Bevölkerung aufwachsen! Anstatt jener leichten, spielenden Arbeit des Strohflechtens oder Uhrenfeilens bald Müßiggang, bald die Arbeit eines Lastthiers; anstatt einer warmen Tuchkleidung Zwilchkleider, welche zu waschen Armuth und die Unmöglichkeit zu wechseln oder Mangel an Muße und Ermattung den Eltern

Dies von der Erziehung und dem Schicksale der Kinder in Manufaktur-Gegenden. Wir gehen zu der

---

nicht erlauben und welche mehr als einen Sinn beleidigen; anstatt jener angemessenen Nahrung selten mehr als Kartoffeln und abgerahmte Milch, höchstens schlechtes schwarzes Brod und mit Wasser verdünnter Obstmost; anstatt einer freundlichen Wohnung ein schmutziges Häuschen mit Fenstern, welche eben so wenig für den Wohlstand als die Reinlichkeit des Besitzers sprechen; endlich anstatt eines blühenden Aussehens und einer glücklichen, Gestalt eine Physiognomie, welche — zumal bei den Kindern unserer Weingärtner — häufig kaum den menschlichen Typus zeigt. Und die Eltern dieser Kinder, welche mit ihnen alle diese Nachtheile, alle diese Entbehrungen theilen, verlieren sie nicht beinahe allgemein schon in den Jahren, wo glücklichere Stände noch in ihrer Jugendfülle dastehen, die natürlichen Vorzüge ihres Alters; furchen nicht Runzeln ihre Züge, beugt nicht die Arbeit ihren Rücken und beschleicht sie nicht die Resignation des Greisen auf Frohsinn und Lebensfreude beinahe allgemein vor der Zeit? Oft erinnert der Anblick so vieler zerarbeiteten Gestalten den Verf. an die rührende Aeußerung einer Weingärtnersfrau, welche im Hinblick auf das endlos mühselige ihrer Lage erzählte, das Bild ihrer verstorbenen Tochter sey ihr erschienen und habe ihr gesagt: ach Mutter mir ist wohl, ich darf gruben (ruhen)! Kein Wunder, daß der Pietismus so häufig unter dieser Classe gefunden wird. Ihr irdisches Daseyn bietet ihnen so wenig erfreuliche Seiten dar, daß ein finsterer Mysticismus allzuleicht bei ihnen Platz greift. — Ein anderes Beispiel, wo Manufaktur-Arbeiter ihre Kinder zu Hause auf eine den Kräften ihres Alters ganz angemessene Art beschäftigen, zeigt uns der Canton Basel in seinen Seidewebern, deren Kinder Seide winden, während sie selbst Bänder weben und ihre Feldgüter besorgen oder durch Knechte oder fremde Taglöhner vom Schwarzwalde oder dem Canton Solothurn besorgen lassen. Ein glücklicher Wohlstand belohnt die Betriebsamkeit dieser ländlichen Bandweber und nicht selten besitzen sie neben schuldenfreien Gütern und Vieh noch Geld-Capitalien.

Lebensart der Erwachsenen über. So wenig sich darüber etwas allgemeingültiges sagen läßt, da die besondern Verhältnisse jedes Manufakturzweiges und die örtlichen Verhältnisse jeder Manufakturgegend auch auf die ökonomische und sittliche Lage der Arbeiter einen wesentlichen Einfluß ausüben, so zeigt doch eine Erfahrung, die sich in allen Ländern wieder bewährt, daß eigentliche Manufaktur-Arbeiter im Durchschnitte leichtsinniger, verschwenderischer und nicht selten sittenloser leben, als dies wenigstens bei wohlhabenden Landleuten der Fall zu seyn pflegt. Es ist hier weder von solchen Gewerbs-Arbeitern die Rede, welche selbstständig und auf eigene Rechnung fabriciren — sie gehören in der Regel ihrer Lebensweise nach in die Cathegorie der Handwerker und leben häufig noch geregelter und sparsamer, da sie mehr für den Besitz und die Erhöhung eines Betriebs-Capitals interessirt sind, als diese; noch von solchen Arbeitern, welche einen Fabrikationszweig nur als Neben-Geschäft neben dem Ackerbau betreiben — sie unterscheiden sich in ihrer Lebensweise von andern Landleuten höchstens durch ein Mehr von Genuß, das ihnen ein größerer Wohlstand erlaubt und ihre Arbeit zuerkennt; wir sprechen hier blos von Manufaktur-Arbeitern, welche im Dienste eines Fabrikanten, sey es in einem Fabrikgebäude, sey es zu Hause, ausschließlich mit Manufaktur-Arbeit sich beschäftigen. Ihrer Lebensweise gilt die allgemeine Klage, die wir so eben berührt haben. Eine Betrachtung der Ursa-

chen, welche dieser Erscheinung zu Grunde liegen, muß lehren, in wiefern eine Beseitigung dieses Uebelstandes sich hoffen läßt. Zu diesen Ursachen gehört bei vielen Manufakturzweigen offenbar das Bedürfniß eines aufregenden Genusses nach einförmiger Anstrengung. Wer will den Stab brechen über den Spinner, der die ganze Woche von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr arbeitet, wenn er Samstag Abends mit seinem Wochenlohne hingeht, in dem Vorsatze, einen Tag Mensch zu seyn, nachdem er sechs Tage Maschine war, herrlich und in Freuden lebt bis Sonntag Abend, um als Bettler Montag früh sein Tagewerk wieder zu beginnen und den Stein des Sisyphus bis zum nächsten Sonnabend wieder den Berg hinaufzuwälzen? Will man gerecht seyn, so muß man gestehen, daß — selbst wenn es gilt, sich und den Seinigen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten — für einen Erschöpften eine große Selbstüberwindung zu dem Entschlusse gehört, sich jeden Genuß zu versagen, und daß die Mittelstraße im Genusse zu halten für einen in Folge langer, einförmiger Arbeit nach sinnlichem Wohlseyn dürstender Arbeiter doppelt schwer ist, wenn seine Erziehung nicht geeignet war, ihn zu der hiezu nöthigen vernünftigen Einsicht und Charakterstärke heranzubilden. Dies führt uns auf eine zweite Ursache, die in den meisten Ländern so ganz vernachlässigte Erziehung der Fabrik-Arbeiter. Welche Erhebung über die Forderungen der Sinnlichkeit läßt sich von einem Men-

schen erwarten, der nie des geringsten sittlichen noch geistigen Unterrichts genoß, dessen ganze Erziehung darin bestand, daß er zur Arbeit abgerichtet wurde? Entspringt dieser Nachtheil aus der schlechten Erziehung, welche der gegenwärtigen Generation von Arbeitern in ihrer Jugend zu Theil wurde, so liegt ein anderer in dem Verhältnisse dieser Generation zur nächsten, ich meine die Abwesenheit der in Fabrikgebäuden beschäftigten Arbeiter von ihren Kindern während des größten Theils des Tags. Häuslicher Sinn und häusliche Tugenden, Eltern- und Kinderliebe können nicht anders als darunter leiden, mithin namentlich der Sinn der Eltern, für das Wohlseyn ihrer Kinder durch Sparsamkeit zu sorgen, und alle Tugenden, welche mit dieser einzigen so enge verschwistert sind. Gar zu leicht bildet sich dadurch ein herzloses Räsonnement bei dem Arbeiter: haben meine Eltern nicht für mich gespart, mögen meine Kinder auch zusehen, wie sie sich fortbringen — ein Räsonnement, das, man darf wohl sagen unglücklicherweise durch den frühen Arbeitsverdienst der Kinder unterstützt wird. Indessen bewirken noch andere Ursachen, wo die bisherigen auch sichtbar von keinem oder geringem Einflusse seyn konnten, den gerügten Uebelstand in der Lebensart von Fabrik-Arbeitern. Hierunter müssen besonders gerechnet werden die Schwierigkeiten, womit für Fabrik-Arbeiter das Ersparniß-Machen und das Ersparniß-Anlegen verbunden ist. Dem Landmanne

wird der Zins seines Capitals und der Lohn seiner Arbeit bei der Erndte von der Natur in Einer Summe hinausgezahlt; der mit eigenem Capitale arbeitende Gewerbsmann verkauft gleichfalls seine Produkte häufig in größern Partien: der Fabrik-Arbeiter dagegen erhält den Lohn seiner Arbeit ratenweise und in kleinen Summen; nie hat lezterer einen Ueberschuß in der Hand, der der Capitalanlage werth und dazu tauglich schiene. Um zu einem Capitale zu gelangen, muß er daher einzelne kleine Ueberschüsse sammeln, bis sie eine größere Summe bilden und hier ist es, wo der Fabrik-Arbeiter in der Regel der Versuchung unterliegt, den Reiz des Augenblicks über die Sorge für die Zukunft verwalten zu lassen. Eine andere Schwierigkeit liegt in der Anlage des Capitals. Der Landmann bezahlt mit seiner Ersparniß seinen Gläubiger, erhöht damit die Ertragbarkeit seiner Güter, bessert sein Haus aus, schafft sich Geräthe oder Vieh an; der mit eigenem Capitale fabricirende Gewerbs-Arbeiter vermehrt seine Vorräthe an rohem Material, kauft Maschinen oder Werkzeuge, erweitert sein Gewerbe durch Annahme eines Gehülfen oder seinen Absatz durch weiteres Creditgeben — beide finden im Augenblicke einer Ersparniß, sey sie groß oder klein, einen Anlageplatz für dieselbe bei sich selbst; beide fühlen, sobald sie einen solchen Anlageplatz bei sich wissen — und wo wäre Einer um einen solchen verlegen? — eben so bald auch das Bedürfniß nach dem Erwerbe

des erforderlichen Capitals und das Streben sich dasselbe zu ersparen. Von all' diesem ist bei dem Fabrik-Arbeiter nichts der Fall. Daher die häufige Erscheinung, daß sie alles verschwenden, was sie verdienen, in erwerbreichen Zeiten schwelgen und in schlimmen Zeiten darben. Endlich liegt eine Ursache der leichtsinnigen Lebensart mancher Fabrik-Arbeiter auch in der Gattung von Talenten, welche von ihrem Gewerbe in Anspruch genommen werden, namentlich bei Gewerben, wo die Höhe des Arbeitslohns weniger durch Fleiß als durch Geschmack und Erfindungsgabe sich bestimmt, wie dies bei Dessinateurs in Fabriken gedruckter, gestickter oder brochirter Gewebe, bei Bijouterie-Fabrik-Arbeitern, Fabrikanten künstlicher Uhren rc. der Fall ist. Solche Arbeiter sind gemeiniglich reichlich bezahlt, und könnten, ohne sich einen täglichen Lebensgenuß zu versagen, zu einem glücklichen Wohlstande gelangen, allein, als Arbeiter der Sorge für ein Betriebskapital überhoben und sorgenlos gemacht durch einen leichten Erwerb folgen sie wie bei der Arbeit, so auch in ihrem Privatleben nicht selten den Launen ihrer Phantasie und, wie bei Künstlern und Schauspielern, so ist auch bei ihnen häufig aller Erwerb Wasser in ein Danaidenfaß gegossen. — Dies die Ursachen einer Erscheinung, die sich allerdings so häufig im Gefolge der Manufaktur-Industrie findet. Ein Rückblick darauf läßt uns als die bedeutendsten derselben unstreitig die vernachlässigte Erziehung der Arbeiter

in ihrer Jugend und die Schwierigkeiten erkennen, womit die Sammlung und Anlage eines Capitals für sie verbunden sind — aber gerade diese beiden Ursachen sind es, welche einer Beseitigung am ersten fähig sind. Wir haben so eben von der Erziehung der Kinder in Manufaktur-Gegenden gesprochen und verweisen auf das dort Gesagte. Die Anlage von Capitalien aber kann durch Errichtung von Sparkassen, bei welchen der Arbeiter für jede auch noch so kleine Ersparniß sogleich einen Anlageplatz findet, auf die wirksamste Weise befördert werden *). Allerdings

*) Daß diese beiden großen Mittel: Bildung, und Verbesserung der ökonomischen Lage der Arbeiter durch Weckung des Sinnes für Sparsamkeit, ihres Zweckes nicht verfehlen, dafür liefert selbst England Belege, so wenig daselbst auch für das eine dieser Mittel, für bessere Erziehung der Arbeiter bis jezt noch geschehen ist. So erklärte der Ingenieur Galloway von einer Parlaments-Committee im Jahre 1824, seit 30 Jahren habe seinen Erfahrungen nach der Ton unter den Arbeitern und ihr sittlicher Zustand sich im Allgemeinen ebenso bestimmt verbessert, als sie in Kenntnissen vorgeschritten seyen. Er habe noch immer gefunden, daß die Unterrichtetsten auch die gewesen seyen, die sich am besten betragen haben. Was namentlich die Arbeiter in den Maschinen-Fabriken betreffe, so zeigen sie den größten Eifer, sich zu unterrichten. Ihr Betragen und ihre Sitten haben sich sehr verbessert, sie seyen viel sparsamer geworden; einige legen ihre Ersparnisse bei den Sparkassen an; sie seyen gut gekleidet und ergeben sich weniger dem Trunke als früher. Die Arbeiter in seiner Werkstätte betragen sich so anständig, als man es nur immer von den ersten Classen der Gesellschaft verlangen könne. Die Mittel, welche er zu diesem Zwecke ergriffen habe, seyen folgende: er nehme, weil

sind damit noch nicht alle Entstehungsgründe einer leichtsinnigen Lebensart der Fabrik-Arbeiter gehoben;

---

sie ihm zum Verstehen seiner Zeichnungen minder brauchbar seyen, keine Arbeiter an, die nicht lesen und schreiben können, und die nicht mit guten Zeugnissen über ihr bisheriges Betragen versehen seyen. Er dulde keine schlüpferige gemeine oder rohe Sprache in seiner Fabrik, und die Arbeiter selbst bestrafen diejenigen unter sich, die sich schlecht betragen, nach dem Reglement. Dieses Reglement habe er seinen Arbeitern zur Anerkennung vorgelegt, und es sey eigentlich beinahe eben so sehr ihr, als sein Werk. Jeder Neueintretende unterschreibe es. Nach diesem Reglement fallen nicht nur die von den Einzelnen zu bezahlenden Ordnungsstrafen, sondern auch ein Abzug von 6 Pence (18 Kreuzer) von dem Wochenlohne jedes seiner 80 Arbeiter und von 3 Pence von dem jedes Handlangers in eine Kasse, welche bestimmt sey, für die Bedürfnisse der Kranken zu sorgen und woraus in Krankheitsfällen ein Arbeiter ein Pf. Stg., ein Handlanger 10 Schillinge wöchentlicher Unterstützung erhalte. Alle Weihnachten werde die Cassenführung von einem Ausschusse der Arbeiter geprüft und der Ueberschuß über eine gewisse Summe nach Verhältniß der Einlage unter die Einzelnen vertheilt. Während in Etablissements, wo die Arbeiter den Betrag der Strafen in der Schenke vertrinken, stets Händel entstehen über ihre Bezahlung, und überhaupt solche Einrichtungen, wie sie gewöhnlich seyen, mehr zu Geld- und Zeitverlust der Arbeiter als zu einem wohlthätigen Zwecke führen, lassen sich seine Arbeiter den Abzug der Strafen immer ruhig gefallen, weil sie wissen, daß er zu ihrer Unterstützung im Unglücke diene, und mehr als von irgend einem anderen Mittel habe er von diesem einen wohlthätigen Einfluß auf das Betragen seiner Arbeiter bemerkt. Seine Arbeiter seyen von der Vortrefflichkeit dieser Einrichtung so überzeugt, daß sie seine Manufaktur deshalb anderen vorziehen. Keiner seiner Arbeiter empfange eine Unterstützung von dem Kirchspiele; sie würden dies für den größten Schimpf halten. Auf die Frage: ob nicht in allen Manufakturen von einiger

allerdings liegen sie zum Theil zu sehr in der Natur der Sache, als daß man hoffen dürfte, dem Hange zu solchen Gewohnheiten je mit gänzlichem Erfolge entgegenzuarbeiten; allein auch hier müssen wir auf die Frage zurückkommen: soll darum ein ackerbauender Staat die unberechenbaren Vortheile der Manufaktur-Industrie wegwerfen, soll er darum seine Einwohner dem Elende und einer unzertrennlich damit verbundenen Verdorbenheit Preis geben, gegen welche die leichtsinnige aber mit Frohsinn und Lebensgenuß gepaarte Lebensart einer industriösen Gewerbs-Bevölkerung in sittlicher und physischer Beziehung noch den glücklichsten Contrast bildet? Man muß wenig mit dem Zustande des Landvolks stark bevölkerter Ackerbaustaaten bekannt seyn, um nicht zu wissen, daß Entbehrung aus Unvermögenheit nicht Sparsamkeit ist; daß die Bevölkerung solcher Gegenden sich zwar rastlos abarbeitet, um das Leben durchzuschlagen, zwar Entbehrungen aller Art erduldet, weil ihr Erwerb zum Genusse nicht reicht,

---

Ausdehnung jezt Reglements für die gute Aufführung der Arbeiter bestehen, denen sie bei ihrem Eintritte in die Manufaktur beitreten müssen? antwortete Galloway: allerdings in der Mehrzahl großer Etablissements, wiewohl es noch viele gebe, die so schlecht administrirt seyen als vor 30 und 40 Jahren; diese Fehler verschwinden aber mit schnellen Schritten und es sey zu hoffen, daß Zeit und Erfahrung sie ganz verschwinden machen, und die Arbeiter statt durch Furcht und Vorurtheile, sich nur durch Pflicht-Gefühl, Folge ihrer Aufklärung, leiten lassen werden. (Journal du commerce. 6. Decemb. 1824.)

daß sie aber dennoch aller Tugenden entbehrt, welche mit Arbeitsamkeit, die zum Wohlstande, mit Sparsamkeit, die zum Erwerbe führt, verbunden sind. Die Rohheit in ihren Vergnügungen, das Niedrige in ihren sinnlichen Genüssen sind darum, weil ihre Armuth sie ihnen selten erlaubt, um nichts weniger ein trauriger Beleg der niedern sittlichen Stufe solcher unbemittelten ländlichen Bevölkerungen *). Dies gilt von dem Theile der Bevölkerung blos ackerbauender Staaten, der noch Grundeigenthum besizt oder Feldarbeit versieht; wie aber, wo Bettel oder Diebstahl der Erwerbszweig eines Bevölkerungs-Ueberschusses ist, der bei mangelnder Beschäftigung ein der eignen Sittlichkeit und der öffentlichen Sicherheit gleich gefährliches Vagantenleben führt! Es darf nicht übersehen werden, daß die Verdorbenheit von Fabrik-Bevölkerungen oft nicht sowohl den Verhältnissen der Gewerbs-Industrie zur Last fällt, als vielmehr noch der Zeit der Gewerbelosigkeit, welche vor der Errichtung der Fabriken in einem ackerbauenden Staate Statt fand **). —

*) Mit unzeitigem Eifer will die württembergische Geistlichkeit unserer ländlichen Bevölkerung diese Reste von Lebensgenuß durch Gesetze, namentlich durch ein Verbot des Tanzens u. s. w., entrissen wissen, anstatt auf die Quelle des Uebels, die Armuth derselben zurückzugehen, darauf aufmerksam zu machen, und zu Hebung dieses Uebels, so viel an ihr ist, mitzuwirken.

**) Der Verf. erinnert sich in dieser Beziehung namentlich der Klagen württembergischer Fabrikanten über die Unannehmlichkeiten, mit welchen die Bildung aus der untersten Hefe des Volks aufgegriffener Arbeiter und ihre Gewöhnung zur Ordnung für sie verbunden gewesen sey.

So kann denn auch die Rücksicht auf die Lebensart der arbeitenden Classe für einen ackerbauenden Staat nur ein weiterer Beweggrund seyn zu Beförderung der Manufaktur-Industrie.

So viel von den Schattenseiten des Manufakturwesens. Man vergesse bei ihrer Beurtheilung nie, daß die Frage nicht ist, ob die Manufaktur-Industrie dem Schicksale alles menschlichen Thun und Treibens entgehe, ob alle ihre Wirkungen ungetrübt segensreich seien; sondern daß sich's davon handelt, ob die Nachtheile, welche mit dem Zustande einer arbeitsamen Manufaktur-Bevölkerung in einem ackerbauenden Staate verbunden seyn können *), ob diese Nachtheile

*) Möchte man sich übrigens doch hüten, alle Uebel, welche man irgendwo mit dem Zustande von Fabrik-Bevölkerungen verbunden sieht, ohne weitere Untersuchung der Gewerbs-Industrie zur Last zu legen. Dies gilt namentlich von dem Zustande der Fabrik-Arbeiter in England, die, wenn gleich zum Theil auch unter den Mißverhältnissen, welche mit der Gewerbs-Industrie überhaupt und namentlich in England unter dem Einflusse der dortigen Manufaktur-Gesetze verbunden sind, doch ungleich mehr unter dem Sisteme leiden, welches die im Besitze der Majorität beider Häuser des Parlaments befindliche Classe der großen britischen Grundeigenthümer zu ihrer eigenen Bereicherung auf Kosten der arbeitenden Classe verfolgt. Das Hauptmittel zu diesem Zwecke ist die Unterhaltung einer beständigen künstlichen Theurung der Lebensmittel durch Verbote oder hohe Impostirung der Korneinfuhr, wodurch die Grundeigenthümer sich enorme Pachtpreise sichern und eine durch ihre Höhe und ihre Ungerechtigkeit gleich auffallende Steuer von dem Erwerbe der arbeitenden Classe erheben — eine Steuer, welche um so drückender ist, als durch die-

größer sind, als die Nachtheile, welche in dem blos ackerbauenden Staate dem Zustande der ländlichen Be-

---

selben gesetzgebenden Gewalten ein großer Theil der Staats-Abgaben und Taxen gleichfalls auf die arbeitende Classe gewälzt wurde, indem die hauptsächlichsten und einträglichsten Taxen die unentbehrlichsten Lebens-Bedürfnisse treffen, also wie eine Kopfsteuer wirken, während die auf dem Grund-Eigenthume ruhenden Abgaben kaum der Erwähnung werth sind. Die Folge dieser doppelten Bedrückung ist, daß der englische Fabrik-Arbeiter, dessen Lohn, will anders der englische Fabrikant mit den Continental-Fabrikanten konkurriren, innerhalb gewisser Gränzen nach dem Continental-Arbeitslohne sich richten muß, daß der englische Fabrik-Arbeiter darbt, damit die Classe der Güterbesitzer schwelge. Allerdings verschaffen die unermeßlichen Capitalien Englands und der Markt der Welt, verschaffen besonders bei Gewerbszweigen, bei welchen die Anwendung von Maschinen möglich ist, der Reichthum Großbrittanniens an Maschinen und an Brennmaterial dem brittischen Fabrikanten ein Uebergewicht über die Continental-Fabrikanten und erlauben ihm einen höheren Arbeitslohn zu bezahlen; allein dieser, der Industrie von Rechts wegen zukommende Vortheil geht durch die Theurung der brittischen Lebensmittel für die Fabrik-Arbeiter häufig nicht nur ganz in die Taschen der Grund-Eigenthümer verloren, sondern diese Theurung ist so übermäßig, daß der vergleichungsweise hohe Lohn der brittischen Fabrik-Arbeiter häufig bei tausenden derselben nicht zu ihrem Unterhalte hinreicht, sondern dieselben einen Theil ihrer Lebens-Bedürfnisse durch Almosen aus den Fonds der Armentaxe erhalten müssen. Man denke nicht, wenn nur das der arbeitenden Classe auf diese Art aus der Tasche gezogene Geld im Lande bleibe, es komme ja doch zum Theil wieder zu den Fabrik-Arbeitern zurück, da die Classe der Grund-Eigenthümer ihre Einkünfte zum Theil wieder in Fabrikaten verzehre. Es ist damit der Classe der Fabrik-Arbeiter keineswegs gedient, so wenig als der Kaufmann, dem Jemand die Kasse bestohlen hätte, sich getröstet fände, wenn der Entwender ihm für den Betrag des entwendeten Geldes Waaren abkaufte. Aller-

völkerung unvermeidlich ankleben! Dies ist die Frage, die wir nach dem Gesagen keinen Augenblick Anstand

dings ist es dem Kaufmann noch lieber, wenn der Entwender die Waaren bei ihm kauft und er so wenigstens einen Theil seines entwendeten Geldes in dem Gewinn der verkauften Waare zurückerhält, als wenn derselbe die Waaren bei einem Fremden gekauft hätte; ebenso ist es noch besser für die brittische Fabrik-Bevölkerung, wenn die Classe der Gutsbesitzer ihr durch Expressung erworbenes Einkommen in brittischen Fabrikaten verzehrt, als wenn sie es in Colonialwaaren, fremden Weinen u. s. w. verbraucht; immer aber bleibt die arbeitende Classe eines großen Theils der Früchte ihrer Arbeit beraubt, den sie ohne jenes Aussaugungssistem — sey es in Form der Fabrikate selbst oder bei gestatteter Korneinfuhr in Form der dafür eingetauschten Lebensmittel — selbst genossen hätte. Daher denn jenes unnatürliche Abarbeiten der englischen Fabrik-Arbeiter, und dennoch jener Zustand des Darbens bei einem Lohne, der selbst zu den Zeiten seines tiefsten Sinkens für ein ordentliches Auskommen der Arbeiter auf dem Continente hingereicht hätte. So fehlte es im J. 1819. nach den Resultaten einer Parlaments-Untersuchung bei täglich 15stündiger Arbeit und einem zwar außerordentlich gefallenen aber doch noch 6 — 12 Sch. betragenden Wochenlohne den Webern in Lancashire an Heizung und Kleidern; sie schliefen auf Säcken mit Stroh und Sägespähnen gefüllt; ihre Kost war grob und nicht einmal hinreichend; die Seidenweber in Coventry und die Strumpfweber in Nothingham versicherten, daß sie seit 18 Monaten nicht wüßten, wie einem sey, der nicht vom Hunger geplagt werde. In dieser Lage befanden sich — nach der Versicherung des Edinburgh Review $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Fabrik-Arbeiter. Dieser Zustand der arbeitenden Classe hat sich zwar seit dem J. 1819. durch einen erhöhten Absatz der brittischen Fabrikate und dadurch gesteigerten Arbeitslohn, vorzüglich aber durch ein, in Folge der Fruchtbarkeit der nachfolgenden Jahre und der dadurch entstandenen innern Concurrenz im Angebote der Lebensmittel eingetretenes bedeutendes Sinken der Preise derselben so

nehmen, zu verneinen. Wir glauben gezeigt zu haben, daß ein ackerbauender Staat durch Vernachlässi-

---

sehr gebessert, daß die Sparkassen von England allein in den 4 Jahren 18½⁄₂ nicht weniger als 5,877 000 Pf. Sterl. in den öffentlichen Fonds anlegen konnten (s. Tableau de l'administration de la G. Bretagne en 1823. p. 157.) — allein so lange die arbeitende Classe in England noch immer für vorzüglich gute Erndten zittern muß, weil bei einem Mißwachse die Korneinfuhr nicht erlaubt wird, ehe die Preise der Lebensmittel eine furchtbare Höhe erreicht haben; so lange die Classe der Gutsbesitzer in dem frommen England noch immer dem großen biblischen Wunder der Speisung von 5000. Mann durch 5. Brode nacheifern darf; so lange kann der Wohlstand der Fabrik-Arbeiter in England allerdings nicht für gesichert angesehen werden. Der Gewerbs-Industrie darüber einen Vorwurf zu machen, wäre eben so ungereimt, als wenn man dem Ackerbau die unglückliche Lage der Häusler und Feldarbeiter in England und Schottland zur Last legen, dem Ackerbau ein Verbrechen daraus machen wollte, daß von den englischen Gutsherrn jährlich tausende solcher Unglücklichen aus ihren Hütten in die Städte gejagt, dort der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfallen (s. z. B. Chalmers, domestic economy of G. Brit. p. 252.); daß Tausende derselben durch schottische Grundherrn, um Schaafen Platz zu machen, von ihrem väterlichen Heerde vertrieben, auf den schettländischen Inseln ein elendes Fischerleben führen; daß endlich die englischen und schottischen Häusler und Taglöhner, welche bei dem Ackerbau noch eine Beschäftigung finden, häufig in ganzen Grafschaften durch ihre Armuth auf die elendeste Nahrung und die größten Entbehrungen beschränkt sind, (s. Belege hievon z. B. in Repertory of Arts, Manufactures and Agriculture. 1819. p. 41 — 55.) Uebrigens steht das so eben über das Monopol der Lebensmittel in Großbrittannien Gesagte keineswegs im Widerspruche mit dem, was wir eben über die einem Fabrikstaate zukommende Sorge für seinen Ackerbau sagten. Denn die englischen Korngesetze — auch wie sie nach der neue-

gung des Fabrikwesens das Loos seiner arbeitenden Classe verschlimmert, ohne irgend eine Entschädigung für den Verlust der andern unermeßlichen Vortheile zu

---

sten Parlamentsakte v. J. 1819. sind — sind keineswegs für den Schutz des brittischen Ackerbaus, sondern nur für den Schutz unverhältnißmäßig gesteigerter Pachtrenten nothwendig, und alle Klagen der Grundbesitzer im Parlamente über den Nothstand des Ackerbaus beweisen nichts als die Unmöglichkeit für die Pächter, die enormen Pachtpreise der Kriegs- und Theurungsjahre noch jezt zu entrichten. Würden die fremden Lebensmittel, etwa mit einem mäßigen Eingangszolle, in Großbrittannien zugelassen, so würde darum kein Morgen weniger Lands in England bebaut werden, wohl aber würden die Pachtrenten von ihrer erkünstelten furchtbaren Höhe heruntersinken, die wohlfeileren Preise der Lebensmittel den Manufaktur-Arbeitern ein behagliches Leben sichern, und der Absatz der brittischen Fabrikate doppelt steigen, einmal weil der wohlfeilere Arbeitslohn den brittischen Manufakturen die Concurrenz erleichterte, und dann, weil das Ausland in dem Erlöse der nach England gelieferten Lebensmittel ein Mittel zum Ankaufe brittischer Fabrikate erhielte. Der englische Ackerbau könnte unter einer solchen Vermehrung der brittischen Industrie nur an Ausdehnung gewinnen. Ich sage: der englische Ackerbau. Die brittischen Grundbesitzer möchten allerdings mit ihrem Monopole eine Einnahmsquelle verlieren, die sie sich auf Kosten der arbeitenden Armuth verschafft haben. — Man verzeihe dem Verf. diese Abschweifung. Sie schien ihm nöthig, ein Vorurtheil zu berichtigen, das so häufig angetroffen wird, nämlich die Meinung, die Ursache der elenden Lage der englischen Fabrik-Arbeiter sey hauptsächlich den Verhältnissen des Fabrikwesens, namentlich dem Maschinenwesen zuzuschreiben, während im Gegentheil gerade in diesem lezteren ein Hauptgrund liegt, daß ihre Lage zum Theil noch so gut, zum Theil wenigstens noch so erträglich ist.

zu gewinnen, welche mit der Manufaktur-Industrie der Nation entgehen.

So glauben wir denn überhaupt dargethan zu haben, wie sehr man Unrecht hat, fruchtbaren Ländern die Beschränkung auf den Anbau des Bodens anzurathen; wir glauben bewiesen zu haben, daß ein blos ackerbauender Staat, und sey er noch so fruchtbar und des Absatzes seiner Produkte noch so gewiß, daß ein ackerbauender Staat ohne den Besitz eines blühenden Manufakturwesens nie eines kräftigen Wohlstandes froh werden kann, daß aber sein gänzlicher Ruin entschieden ist, wenn noch überdies der auswärtige Absatz seiner Produkte verschwindet; wir glauben endlich gezeigt zu haben, daß der Besitz eines fruchtbaren Bodens und eines blühenden Ackerbaues, weit entfernt der Gewerbs-Industrie nachtheilig zu seyn, für einen fabricirenden Staat ein unschätzbarer Vortheil ist — mit Einem Worte: daß ein sicherer Wohlstand und die höchstmögliche Stufe des National-Reichthums nur bei möglichster Vereinigung von Ackerbau und Gewerbs-Industrie auf Einem Staatsgebiete möglich sind.

Wir gehen zu einer näheren Würdigung der besondern Verhältnisse Württembergs über.

Zuerst von den Handels-Verhaltnissen unseres Vaterlands, wie sie sich in neueren Zeiten nach und nach gestaltet haben. Eine ernste Erwägung derselben kann uns keinen Augenblick darüber im Zweifel lassen, daß Württemberg einer Hebung und Erweiterung seines

Manufakturwesens dringend bedarf, um die Nachtheile in unsern kommerciellen Verhältnissen auszugleichen.

Die Hindernisse, welche seit einigen Jahren dem Absatze unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse entgegengetreten sind, sind bekannt. Frankreich hat unsere Vieheinfuhr mit einem Zollsatze belastet, der an sich schon Prämie genug für den französischen Viehhalter und an sich schon Schaden genug für den Württemberger ist, welcher leztere der Erfahrung zu Folge den Zoll in dem verminderten Preise seines Viehs bezahlen muß, während zugleich der Viehabsatz der Menge nach abgenommen hat. Gleichwohl läßt sich bei Betrachtung der Interessen, welche dabei im Spiele sind, mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dieser Zoll, wo nicht zu einem Verbote werden, doch gewiß nicht ermäßigt werden wird. Es kommt hier nicht darauf an, ob Frankreich im gegenwärtigen Interesse seiner Fabriken und seines Weinbaues klug oder unklug, ob es gegen diese Classen seiner Producenten und gegen ihre Abnehmer, die Nachbarstaaten, billig oder unbillig gehandelt hat, indem es der Vieheinfuhr diese Schranken zog, und ob die französische Regierung mit Recht oder Unrecht sich der Hoffnung hingegeben haben wird, das Interesse der französischen Fabrikanten und Weinbauer werde unter den Repressalien der Nachbarstaaten wenigstens nicht dauernd leiden, indem die Hebung des französischen Ackerbaues, als eine nothwendige Folge der gegen die Vieheinfuhr er-

griffenen Maßregeln den Manufakturen und dem Weinbaue Frankreichs für den verlorenen auswärtigen einen inländischen Markt eröffnen werde; alle diese Fragen sind hier ganz müßig, wo uns sonst Gründe der überwiegendsten Art zu der Ueberzeugung nöthigen, daß diese Schranken für uns nicht mehr fallen werden. Man kann sich darüber unmöglich täuschen, wenn man das Interesse der großen Grundeigenthümer bei der französischen Gesetzgebung täglich mehr Boden gewinnen sieht; wenn man weiß, daß die Prämie, welche Frankreich seinen Viehhaltern durch seine Mauthverfügungen zugestanden hat, bereits angefangen hat, große Einrichtungen für Viehmästung hervorzurufen, und wenn man bedenkt, wie selten große Staaten, zumal in Fällen, wo die Regierung durch Einführung eines Prohibitivsistemes die Garantin der im Innern dadurch erweckten Thätigkeit und verwendeten Capitalien geworden ist, und durch Niederreißen der aufgerichteten Schranken gleichsam ein gegebenes Wort brechen würde, wie selten großen Staaten dem Auslande Zugeständnisse machen, und wäre es auch nur, um den Schein der Nachgiebigkeit zu vermeiden. An eine Aufhebung jener Zollmaßregel ist daher nicht zu denken, aber es wird nicht unklug seyn, eine Verschärfung derselben zu erwarten *). Wie mit dem Vieh, so ist es

*) Wie in seiner ganzen Zollgesetzgebung seit 30 Jahren, so wird — es läßt sich nicht daran zweifeln — auch hierin

mit der Wolle, bisher einem bedeutenden Ausfuhr-Artikel nach Frankreich. Der darauf gelegte französische Zoll trifft den württembergischen Schaafhalter um so härter, als er vorzüglich auf Ausschließung der geringeren Wollgattungen berechnet ist, Württemberg aber bekanntlich von den ersten Sortimenten bis jezt kaum Proben erzeugt. Auch England, wohin sich für unsere Wolle auf einige Jahre wieder ein Absatzweg eröffnet hat, hat den Schlagbaum nur geöffnet, um ihn wieder fallen zu lassen, sobald es das Ziel der Selbstproduktion in seinen Colonien erreicht hat, dem es mit Riesenschritten entgegeneilt. — Für die Ausfuhr unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse, wir mögen hinsehen, wo wir wollen, eröffnet sich auf die Dauer kein Markt, wohl aber verschließen sich die wichtigsten bisherigen Absatzwege.

Mit der Ausfuhr unserer Manufaktur-Erzeugnisse steht es gleichfalls, wenn auch nicht in diesem Grade, doch immer schlimm genug.

Unser Leinwandhandel leidet schwer unter den Folgen vielfacher politischer Ereignisse und dem Drucke fremder Mauthsisteme. Vor der ersten französischen

---

Frankreich dem Beispiele Englands folgen, das schon unter Carl II. i. J. 1681. die Maßregel des gänzlichen Verbots fremder Vieheinfuhr ergriff, und seitdem nie, unter dem mannigfachsten Wechsel seiner Korn-Aus- und Einfuhr-Gesetze, nie die geringste Abänderung in diesem Verbote traf.

Invasion in Spanien unter Napoleon und dem Losreißen der spanisch-amerikanischen Kolonien lieferten die württembergischen Leinwand-Handlungen theils unmittelbar, theils durch Vermittlung französischer Häuser jährlich große Quantitäten Leinwand nach Cadix und Bilbao; ein Handel, dem die Rechtlichkeit und Solidität der spanischen Kaufleute einen besondern Vorzug gaben. In Folge jener Ereignisse aber und des spanischen Insurrektionskrieges rissen die Engländer, Herrn des Meers, den ganzen südamerikanischen so wie den Handel des spanischen Mutterlandes an sich, die irländischen Leinwand-Manufakturen wurden für den erweiterten Absatz gleichmäßig vergrößert, Spanien sowohl als Amerika mit baumwollenen, leinenen und halbleinenen Stoffen überschwemmt, der Handel mit dem losgerissenen spanischen Amerika blieb auch nach Vertreibung der Franzosen aus Spanien in den Händen Englands, und so blieb der Leinwandabsatz nach Spanien auch nach geschlossenem Continentalfrieden für Deutschland und Württemberg großentheils verloren. Was davon wieder auflebte, erhielt aufs neue den Todesstoß durch die neuste französische Invasion vom Jahre 1823. und die Verarmung, Unsicherheit und Verwirrung, welche jezt in jenem unglücklichen Lande herrschen. Es sind zwar jezt von württembergischen Leinwand-Handlungen Versuche mit unmittelbaren Leinwandsendungen nach Südamerika durch die Elberfelder Compagnie gemacht worden, aber bis

jezt sind sie nicht viel mehr als Probe. — Ein anderer bedeutender Markt für die württembergische Leinwand war Italien, theils für den innern Verbrauch, theils zum Zwischenhandel besonders von Genua, Livorno und Neapel in die Barbarei, nach Cadix und von da nach den spanischen Kolonien. Das Verschwinden des spanischamerikanischen Handels, das Aufhören des beträchtlichen Leinwand-Absatzes in die Barbarei, der mit dem Continentalsisteme zu einer Beute der Engländer würde, verbunden mit dem Dekrete Napoleons, das alle nichtfranzösischen Fabrikate in Italien gleich den englischen verbot, schlugen diesen Handelszweig völlig danieder. Inzwischen blieb doch für Württemberg ein beträchtlicher Absatz in das, damals bayerische, Tirol und von da zum Theil nach Italien durch Schleichhandel; auch ließ der große Kriegsbedarf den Verlust des auswärtigen Absatzes weniger fühlen. Endlich nach dem Sturze Napoleons schienen sich die alten italienischen Märkte wieder zu öffnen. Da kam die Sündfluth englischer Baumwollenzeuge über Italien; Oesterreich, das die Lombardie wieder fremder Leinwand geöffnet hatte, beeilte sich, diese kleine Uebereilung, kaum nachdem sie angefangen hatte, auf das Wohl seiner deutschen Mitstaaten einigen Einfluß zu haben, durch ein neues gänzliches Verbot für den ganzen Kaiserstaat, also auch Tirol, die Lombardie, das Venetianische u. s. w., wieder mehr als gut zu machen; nach Neapel, einem wieder ziemlich bedeutend

gewordenen Absatzmarkte machen die Verarmung des Landes durch die neuste österreichische Occupation im Jahr 1820, die sich in vielfacher Zahlungs-Verzögerung von Kaufleuten und deren Abnehmern und einem Heere von Bankerouten dem fremden Kaufmanne zeigt, und nun vollends die seitdem erfolgten neapolitanischen Zollmaßregeln den Leinwandhandel stets mißlicher und haben ihn für Württemberg so sehr heruntergebracht, daß seine Fortdauer zweifelhaft wird; im Kirchenstaate, in Toscana und den kleineren, gleichfalls mit Mauthsistemen versehenen italienischen Staaten hat sich von den alten Verbindungen nur wenig wieder angeknüpft; nach den sardinischen Staaten endlich, obgleich noch einem der bessern Märkte, hat der Absatz unserer Leinwand theils seine frühere Bedeutung weit nicht wieder gewonnen, theils sucht auch dieses Land sich fremden Fabrikaten und namentlich fremder Leinwand mehr und mehr abzuschließen. In ganz Italien aber hat der württembergische Leinwandhandel, meist durch kleinere Häuser und in kleinerer Ausdehnung betrieben, neben der englischen Concurrenz in Leinwand- und Baumwollenzeugen und neben den Mauthsistemen noch mit Hindernissen zu kämpfen, welche das Wiederbahnen einmal abgebrochener Handelswege doppelt erschweren, mit der Unredlichkeit nämlich der italienischen Kaufleute und der Unzuverlässigkeit der dortigen Behörden. Der deutsche Kaufmann sieht sich bei jeder Waarensendung — sey es nun, weil der Italie-

ner vielleicht bei veränderten Umständen die bestellte Waare wieder gerne los wäre, sey es, weil er am Preiße betrügen will — in Gefahr, die Consignation unter dem Vorwande verdorbener Waare mit einem falschen Zeugnisse der Behörde zur Verfügung gestellt zu sehen, oder statt des bedungenen Preißes einen niederern vielleicht ein Jahr zu spät zu erhalten. Dies macht es für Kaufleute, welche nach Italien handeln, schlechterdings nothwendig, die Waare entweder durch eigene Commenditen zu verschließen oder durch sichere Commissionäre nur gegen baare Bezahlung oder Sicherheitsleistung des Commissionärs auszuliefern. Die Errichtung eigener Commanditen erfordert aber große Capitalien, und, sollen sie sich austragen, einen großen Umfang des Betriebs, und das Auffinden sicherer und zugleich solcher Commissionäre, die sich mit einem durch die italienischen Mauthsisteme immer mißlicher werdenden Handelszweige abgeben wollen, ist immer ein Problem weiter, das bei Anknüpfung von Handelsverbindungen in Italien zu lösen ist. Wie sehr auch hierin die Engländer vermöge ihrer großen Capitalien und ihrer Besitzungen im mittelländischen Meere sich im Vortheile befinden, bedarf keiner Ausführung. — Noch schlimmer als mit dem italienischen Absatze unserer Leinwand steht es seit einigen Jahren mit dem nach Frankreich. Noch unter Napoleon gewährte Frankreich, das früher ein bedeutender Markt für die württembergische Leinwand war, einen zwar

sehr verminderten, doch nicht ganz unbeträchtlichen Absatz für dieselbe, bis die enormen Zollsätze von den Jahren 1817, 18. und 22. auch ihm einen tödtlichen Stoß gaben. Was jezt noch an Leinwand und Canvas für den innern Consum nach Frankreich geht, ist unbedeutend. Von dem früher nach Frankreich begangenen Absatze württembergischen Leinendamasts, ist ohnehin keine Rede mehr bei einem Zollsatze von 263 Franken für den Ctr. (50 Kil.) — Ein anderer Absatzweg ging für den württembergischen Leinwandhandel in Nordamerika verloren durch die Continentalsperre und die Ueberschwemmung Nordamerika's mit irländischen leinenen und halbbaumwollenen Stoffen, deren Wohlfeilheit und verführerisches Aussehen auch nach Wiedereröffnung der Meere den Sieg über unsere Leinwand behaupteten, so daß mehrere württembergischen Leinwand-Handlungen diesen Markt in den neusten Zeiten aufgegeben haben und einer derselben von ihrem Commissionär in Nordamerika geschrieben wurde, er habe unter diesen Umständen, und da er mit der Güte der schwäbischen Leinwand bekannt sey, den größten Theil der Consignation für seinen Hausbedarf verwendet. — Der deutsche Absatz unserer Leinwand, obgleich immer noch beträchtlich, leidet gleichwohl sehr unter dem Mauthsisteme Bayerns, wohin seit dem J. 1819. nur noch grobe Waare, deren einige großen bayerischen Leinwand-Handlungen zu Completirung ihrer Assorti-

mente bedürfen, in ungebleichtem Zustande gehen kann*); unter dem preußischen Zollgesetze vom Jahr 1821, das unserer Leinwand einen beträchtlichen Absatz an den Rhein hinunter und nach den Niederlanden entzogen hat; unter der Ueberführung der deutschen Messen durch westphälische, schlesische, sächsische, hessische, bayerische rc. Leinwand, die bei gleichfalls verlorenem auswärtigem Absatze die deutschen Messen in unsäglicher

*) Der Absatz der württembergischen Leinwand nach Bayern ist nicht sowohl für den inneren Consum von Bayern, das selbst eine ausgedehnte Linnenfabrikation besizt und feinere und bessere Leinwand als die württembergische im Großen und für den auswärtigen Handel erzeugt, während in Württemberg nur einzelne Proben feiner Leinwand für die Industrie-Ausstellungen oder für Privaten geliefert werden, — als vielmehr deswegen von Interesse, weil die bayerischen Leinwand-Handlungen grössere Capitalien und ausgedehntere Handels-Verbindungen besitzen, und durch eine, von ihnen eben so sehr als von den württembergischen Leinwand-Handlungen gewünschte freie Verbindung und die Vereinigung der Kräfte der auswärtige Absatz unserer und ihrer Linnen (nach Italien, Amerika rc.) erleichtert werden wird.

Ueber die unberechenbar großen und wohlthätigen Folgen, welche der indessen glücklich zu Stande gekommene Zoll-Verein zwischen Bayern und Württemberg für die Industrie und den Wohlstand beider Staaten überhaupt unfehlbar haben wird, behalte ich mir einige Bemerkungen weiter unten bevor.

Ich fahre indessen in meiner Darstellung der württembergischen Handels-Verhältnisse fort, wie sie für jezt noch sind und wie sie auch nach der Vereinigung mit Bayern in Beziehung auf das übrige Ausland vorerst noch bleiben werden, bis die Handels-Vereinigung — diese große Grund-Bedingung des Besserwerdens in Süddeutschland — und die Entwicklung der inneren Industrie ihnen eine andere, glücklichere Gestalt gegeben haben werden.

Menge überschwemmt; ja selbst unter der Concurrenz irreländischer Leinwand auf deutschen Messen. Würtembergische Leinwand-Handlungen, die sonst die Frankfurter Messe mit bedeutenden Quantitäten Leinwand bezogen haben, haben daher jezt aufgehört, sie zu besuchen, da ihr Absaz die Reisekosten nicht mehr lohnt. — Am wenigsten und mehr örtlich als im Ganzen scheint der Absaz der württembergischen Leinwand nach der Schweiz abgenommen zu haben. Theils für den eigenen Verbrauch der Schweiz, theils für den Zwischenhandel werden noch immer bedeutende Quantitäten Leinwand jährlich sowohl für Rechnung von Schweizerhäusern von Händlern und Reisenden aufgekauft, als von württembergischen Leinwand-Händlern und Aufkäufer-Compagnien dorthin verschlossen. Allein wie sehr der württembergische Leinwand-Handel im Ganzen daniederliegt, beweisen unwidersprechlich die Anzahl brodlos gewordener Weber und der erbärmliche Verdienst der übrigen. So sind hunderte von Webern in und um Ulm, das früher so große Geschäfte in Leinwand, in Sacktüchern, in melirten leinenen Zeuglein u. s. w. nach Tirol und der Lombardie machte, hunderte von Leinwandwebern sind dort und an andern Orten Taglöhner geworden oder dem öffentlichen Mitleiden anheimgefallen, und andere hunderte, ja tausende, im Blaubeurer, Heidenheimer, Münsinger, Uracher Oberamte arbeiten sich in ihren feuchten Kellern vielleicht wassersüchtig für einen Lohn von 15, ja

wenn man berücksichtigt, daß für je zwei Weber eine dritte Person mit Garnwinden beschäftigt ist, nur von 12 Kreuzern täglich. Man darf sich daher nicht irre machen lassen durch eine Erscheinung, die auf einen fortwährend glücklichen Betrieb, ja eine Ausdehnung unseres Leinwandhandels schließen lassen könnte; nämlich die vermehrte Anzahl württembergischer Bleichen. Diese neuentstandenen Etablissements verdanken ihre Entstehung theils dem großen Leinwand-Bedürfnisse der Kriegszeiten, theils auswärtigen Bleichgeschäften, theils — wie es scheint — einem in Folge der steigenden Bevölkerung erhöhten innern Leinwand-Verbrauche; endlich aber bestehen sie auch zum Theil auf Kosten der Beschäftigung der ältern Bleichen. Wie wenig Antheil unser Leinwandhandel, wie er jezt ist, an dem Fortbestande, geschweige denn an der Vermehrung unserer Leinwand-Bleichen hat, davon geben die Ulmer Bleichen eines der auffallendsten Beispiele. Während sie in den lezten Jahrzehenden des verflossenen Jahrhunderts, blos für den Leinwandhandel Ulms beschäftigt, höchstens aus Gefälligkeit ein und das andere Stück für Privaten zu bleichen übernahmen, besteht jezt, bei einem übrigens sehr verminderten Betriebe, ihr Hauptgeschäft in der Lohnbleicherei für Privaten im In- und Auslande, und während die sogenannte obere Bleiche für den Ulmer Handelsstand früher 14,000. St. Leinwand in einem Sommer bleichte, hatte sie deren im Sommer 1823. nur noch 1000. für den-

selben, die untere Bleiche für ein Handlungshaus, welches sonst 3000. St. bei ihm bleichen ließ, nur noch 300. St. zu bleichen. Das Herabsinken der Ulmer Leinwandhandlungen, deren früher 5 große waren, jezt aber nur noch Eine bedeutende Geschäfte macht, stimmt nur allzusehr mit dieser Thatsache überein. Wenn auch der württembergische Leinwandhandel nicht überall in gleichem Verhältnisse abgenommen hat, wie in Ulm, das unter den österreichischen und neuern Zeiten auch unter den bayerischen Mauthverfügungen ganz besonders schwer leidet, so ist doch seine jetzige Lage im Allgemeinen unverkennbar traurig *). – Kaum besser, zum Theil noch schlimmer als mit unserem Leinwandhandel steht es mit mehreren andern Hauptgewerben Württembergs. — Der Zerfall unserer Wollenzeug-Fabrikation ist bekannt. Frankreich, Italien, die Schweiz, die österreichischen Staaten, namentlich Tirol und die adriatischen Küstenlande, Bayern, Schwaben und die Rheingegenden gewährten unserer Wollzeug-Manufaktur vor 30 — 40 Jahren einen Absatz von der

---

*) Zu Rechtfertigung dieser, so wie der nachfolgenden Darstellung der industriellen Handelsverhältnisse Württembergs muß der Verf. bemerken, daß er die Notizen, auf welchen sie beruht, nicht etwa einseitigen Darstellungen einzelner Gewerbsleute verdankt, sondern daß sie das übereinstimmende Resultat mannigfacher, auf Hunderten von den verschiedensten Punkten des Landes bei Kaufleuten und in Werkstätten, bei Interessenten und Nichtinteressenten der einzelnen Gewerbe angestellten Nachforschungen sind.

höchsten Bedeutung. Die französische Revolution vernichtete den französischen, Napoleons Dekrete den italienischen, das österreichische Einfuhrsverbot vom Jahr 1817, und 19. den österreichischen, das bayerische Mauthgesetz vom Jahr 1819. den bayerischen Absatz, und während das technische Zurückbleiben dieses Manufakturzweiges in Würktemberg und die Ueberschwemmung Deutschlands, Italiens und der Schweiz mit leichteren, eleganteren und wohlfeileren Baumwollenzeugen unter allen Modeformen die Fabrikate unserer Zeugmacher zu Antiquitäten des Geschmacks machten, gibt vollends die wohlfeilere Nachahmung eben dieser Zeuge in Baumwolle durch Schweizerfabriken unserer Wollzeug-Fabrikation auch da den Todesstoß, wo ihr die gewohnten Volkstrachten bisher noch einen Absatz gesichert hatten. In der That liegt dieser Gewerbszweig jezt in den lezten Zügen. Während die Calwer Compagnie früher 1400. Zeugmacher, mit dem Spinnen aber 6000. Menschen beschäftigte, und über 2000. Ctr. Wolle verarbeiten ließ; noch jüngere Männer sich zu erinnern wissen, wie alle Samstage 800. Zeugmacher zum Kauftage in die Stadt kamen, und alle Wochen ein Güterwagen voll Wollzeuge nach der Schweiz und Italien ging; bezieht jezt das einzige sich noch mit diesem Manufakturzweige beschäftigende Handlungshaus in Calw die Zurzacher Messe mit 30 — 40 Ctr. Waaren und der directen Versendungen sind wenige. Wie in Calw, so ist es in Mezingen, in Ebin-

gen, in Göppingen ꝛc. Der elende Arbeitslohn und die Niedergeschlagenheit dieser Zeugweber müssen die ganze Theilnahme eines Jeden in Anspruch nehmen, der Gelegenheit gehabt hat, damit bekannt zu werden. Die Nothwendigkeit, durch Wohlfeilheit noch einigen Absatz zu erzwingen, hat die Preise dieser Zeuge so sehr heruntergebracht, daß der Zeugmacher nicht mehr einen vollen halben Kreuzer an der Elle gewinnt; daß Verleger, welche selbst weben und zugleich für ihre (sogen. Façons=) Arbeiter das Garn färben, nur auf 24, diese Façonsmeister, also die große Mehrzahl der Zeugmacher, nur auf 16 Kreuzer täglichen Arbeits=Verdiensts zu stehen kommen. Der Verf. hat in Ebingen Wollzeuge gesehen, wovon die Elle 15 Kreuzer kostet. Hier handelt es sich also bei der Frage über die Nothwendigkeit einer Hebung unserer Gewerbe nicht davon, ob es räthlich sey, eine Manufaktur=Bevölkerung zu haben; sie ist da, diese Manufaktur=Bevölkerung, sie fordert Hülfe nicht Deliberation über das Wohlthätige ihrer Existenz. Württemberg hat, was vielen Württembergern unbekannt ist, so gut seine Manufaktur=Orte in Ebhausen und Rohrdorf, wo fast jeder Bürger ein Zeugmacher; in Nagold, wo allein 60 Tuchmacher; in Ebingen, wo die meisten Einwohner Zeugmacher, Strumpfwürker, Tuchmacher, Bortenwürker ꝛc. sind; in Mezingen, Tuttlingen, Göppingen, Reutlingen, Calw, in den Hugenottendörfern u. s. w., es hat so gut seine Manufaktur=Orte

als Sachsen oder die Schweiz, und wenn es ein Segen des Landes ist, daß unsere Gewerbsleute meistens etwas Feld oder doch, wie in Ebingen, eine Weidekuh und ein Kartoffelfeld haben, so beruht gleichwohl ihr Wohlstand wesentlich auf ihrem Gewerbe, und unser Gewerbswesen hat, auch abgesehen von allen andern Rücksichten, schon darum die gegründetsten Ansprüche auf eine kräftige Aufhülfe. Zum Glück hat ein Theil der württembergischen Zeugmacher — während andere Taglöhner geworden oder den Armenfonds zur Last gefallen sind — die Verfertigung anderer Artikel, so weit es der Zunftzwang erlaubte, ergriffen. So werden jezt von Zeugmachern in Tuttlingen Casimire und Flanelle; in Rohrdorf, neben der Fabrikation der bisherigen Zeuge, besonders der Camelotte durch einzelne Zeugmacher, von einer Zeugfabrik Tücher *), Halstücher, feine **) einfärbige Tücher, welche durch Annähen brochirter Bordüren zu Halstüchern gemacht werden, Flanelle, Moletone ꝛc. gemacht, und in Ebhausen ist jezt beinahe die ganze Einwohnerschaft — über 100 Zeugmacher — mit der Fabrikation von Flanellen jeden Feinheitsgrades beschäftigt. Der auswärtige

*) Einzelne Zeugmacher dürfen diese nicht machen. (Uebrigens hat sich, seitdem der Verf. dies schrieb, die Gesellschaft, welche jene Fabrik betrieb, aufgelößt.)

**) D. h. im Verhältniß zu unsern bisherigen groben Zeugen feine, mit einem französischen Shwal verglichen, freilich grobe und kunstlose Gewebe, die Bordüre mit einbegriffen.

tige Absatz dieses leztern Fabrikats, auf Baden, die Schweiz und mittelbar Italien begrenzt, ist jedoch von keiner großen Bedeutung und vielfach durch die Concurrenz von Niederländer und Frankfurter Häusern und das badensche Hausierverbot gedrückt, und der innere auf Märkten und an Kaufleute durch die Concurrenz der Flanellweber und die Noth, welche sie zu verkaufen drängt, oft äußerst gewinnlos. — Wir werden später von den Mitteln sprechen, der württembergischen Zeugfabrikation unter einer andern Gestalt wieder aufzuhelfen. Hier beschränken wir uns, die Thatsache ihrer traurigen Lage festzustellen, die, obgleich schon längst nur noch ein Schatte des frühern blühenden Zustandes, sich gleichwohl seit einigen Jahren durch die österreichischen und bayerischen Mauthgesetze noch bedeutend verschlimmert hat. — Ein anderer, zwar nicht in demselben Grade, wie die Zeugmacherei, doch auch schwerbedrängter, württembergischer Gewerbszweig ist die Strumpfwürkerei. Der Hauptabsatz derselben ging früher — vorzüglich in wollenen Waaren — nach der Schweiz und Oberitalien, nach Tirol und Salzburg, nach Bayern, Baden, den Rheingegenden überhaupt, besonders Rheinpreußen, nach den Niederlanden, nach Rußland und Amerika. Dieser — mit Ausnahme des schon zu Napoleons Zeiten durch die Seesperre zu Grunde gegangenen amerikanischen Debits — noch vor 10 Jahren in großer Ausdehnung bestandene Absatz ist jezt nach den meisten Richtungen

hin gehemmt. Durch die österreichischen Zollgesetze von 1817, und 19. wurde die Einfuhr dieser Waaren in dem Kaiserstaate, folglich auch in Tirol und Salzburg, sonst den beträchtlichsten Märkten dieses württembergischen Gewerbszweiges, völlig verboten; in den sardinischen Staaten liegt seit dem Jahre 1823. ein Zoll von 15 Liv. auf dem Kilogramme (ungefähr 25 Franken auf dem Duzend) Strümpfe; Bayern, wohin für den innern Verbrauch und den Zwischenhandel immer ein vortheilhafter Absatz unserer gewürkten Waaren, namentlich der wollenen, Statt fand, hat schon durch sein Zollgesetz vom Jahre 1819. diesen Artikel so gut wie verboten, obgleich die bayerischen Strumpffabriken von Schwabach, Fürth, Erlangen ꝛc. in Württemberg, ebenfalls theils für den innern Verbrauch, theils für den Zwischenhandel, einen beträchtlichen Absatz ihrer baumwollenen gewürkten Waaren finden; der rheinpreußische, sehr beträchtliche Debit unserer Strumpfwürkerwaaren ging durch einen Zollsatz von 30 Rthlrn. auf wollene und 50 auf baumwollene gewürkte Waaren in dem preußischen Zollgesetze von 1821. völlig zu Grunde, und der nach den Niederlanden in bedeutender Ausdehnung bestandene Absatz feiner schwarzer Strümpfe verschwand als Folge des preußischen, den Zwischenhandel in Rheinpreußen erschwerenden, und des niederländischen Zollgesetzes vom Jahr 1822, das einen Einfuhrszoll von 10 pCt. auf diese Waare legte; der russische Debit, durch die schwankende russische

Douanen-Gesetzgebung mehrmals zerstört und mehrmals beharrlich und mit Glück wieder versucht, ist durch eine neuere Ukase wieder vernichtet, und endlich hat das großherzoglich-hessische Verbrauchssteuergesetz vom Jahre 1824. diese Waaren dem Einfuhrszolle von 10 fl. für den Ctr., das churhessische Lizentgesetz von demselben Jahre sogar einer Eingangsabgabe von 6 g. Groschen aufs Pfund unterworfen. So ist denn nur der württembergische, der badensche, rheinbayerische und schweizer Markt frei geblieben und auch nach der Schweiz hat die Ausfuhr gewürkter Waaren sehr abgenommen, seit das Stricken sich daselbst allgemein verbreitet hat. Aus all diesen Umständen hat sich denn eine gleich traurige Abnahme der Geschäfte und des Arbeitslohns in diesem Manufakturzweige ergeben. In Calw, wo sonst 14 Strumpf-Fabrikanten (Verleger) waren, sind ihrer noch zwei und auch deren Geschäfte sind beschränkter als früher. Kein Wunder, wenn bei dem gleichzeitigen Verfalle der Zeug-Fabrikation und der Strumpfwürkerei von 800 Bürgern in Calw, 300, meist Gewerbs-Arbeiter, Gemeinde-Almosen erhalten und 150 nicht weit davon entfernt sind, deren zu bedürfen. An andern Orten, wie in Ebingen, Göppingen, Mezingen u. s. w. hat sich zwar die Geschäfts-Ausdehnung in diesem Gewerbsfache und die Zahl der Arbeiter weniger vermindert, was einer größern Mannigfaltigkeit der fabricirten Artikel und dem Ergreifen der jezt freilich durch die Concurrenz

gleich gewinnlos gewordenen Fabrikation baumwollener Waaren zugeschrieben werden muß; doch sind auch hier manche Strumpfwürker dahin gekommen, als Taglöhner aufs kümmerlichste ihren Lebensunterhalt suchen zu müssen, und der Gewerbs-Gewinn der noch am Strumpfwürkerstuhle beschäftigten Mehrzahl ist allgemein zu einer beklagenswerthen Tiefe gesunken. Statt früherer 28 — 40 kr. beträgt der Arbeitslohn unserer Strumpfweber noch 18 — 20 höchstens 24 kr. täglich, und häufig bildet z. B. in Ebingen dies nebst dem Ertrage einer Weidekuh und eines Allmandfeldstückchens den ganzen Erwerb einer Familie. Dieser niedere Stand des Arbeitslohns treibt denn viele Strumpfweber, welche bisher als (sogenannte Façons-) Arbeiter für die Verleger um Lohn arbeiteten, den Handels-Gewinn der Verleger selbst zu gewinnen, mit Quantitäten von 40 Pf. Waaren auf die inländischen Märkte, zum Theil auch zu ausländischen, Abnehmern. Ihr ganzes Capital steckt in diesem Waaren-Vorrathe; sie sind vielleicht die Wolle noch schuldig; jedenfalls bedürfen sie Geld zu dem Ankaufe neuer Wolle, zu Bezahlung des Spinnerlohns, zu dem Fortbetriebe ihres Gewerbs und für ihren Unterhalt; sie wollen und können also mit leerer Hand nicht zurückkehren, verkaufen daher um jeden Preis und drücken so den Preis der Waare vollends zum Unbegreiflichen herunter, wodurch wieder eine schädliche Rückwirkung auf den Arbeitslohn entsteht. Ein trauriger Kreis, in dem sich noch meh-

rere andere württembergischen Gewerbszweige, deren Produkte von den fremden Märkten zurückgewiesen auf dem einheimischen sich in furchtbarer Concurrenz unwerth machen, in dem sie sich schwindelnd dem Abgrunde zudrehen! Erfolgt keine Hülfe, welche einem Theile dieser Arbeiter die Fabrikation anderer Artikel oder ein anderes Gewerbefach öffnet, so wird dieser Krieg der Concurrenz nicht eher aufhören, als bis so viele der Gewerbsleute zu Grunde gegangen sind, daß für die Uebrigbleibenden der verminderte Markt nothdürftig genügt. Welches Elend liegt auf dieser Rennbahn zum Untergange, und welches am Ziele! — Nicht viel günstiger als der Strumpfstrickerei sind seit einigen Jahren die auswärtigen Handels-Verhältnisse der Hutfabrikation. Nach Oestreich, wohin namentlich für die adriatischen Seehäfen viele Matrosenhüte gingen, hat das Einfuhrsverbot diesen Debit um so wirksamer vernichtet, als in Oestreich die Hutfabrikation sich sehr gehoben hat; nach der Schweiz, wohin früher von Göppingen und Ebingen aus ein großer Absatz für Hüte war, hat die Vermehrung der Hutmacher in der Schweiz selbst den Debit außerordentlich vermindert; nach Frankreich hat der seit dem Jahre 1791. auf jeden Hut gelegte Zollsatz von 6 Franken den Absatz gleichfalls sehr verringert, und endlich hat Bayern im Jahre 1819. einen Zollsatz von 20 fl. auf den Sporco Ctr. gelegt, was einem Verbote gleichkommt. Diese Hindernisse des Absatzes, vereinigt mit der Mode des-

Mützentragens, haben sich denn in der Abnahme des Gewerbsbetriebs auch nicht verläugnen können; eine Hutfabrik in Göppingen z. B., die vor 14 Jahren noch 12 Personen beschäftigte, beschäftigt deren noch 3 — 4. — Auch die württembergische Lederfabrikation hat mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen. Sie ist in drei Ledergattungen sehr bedeutend: in Sohlenleder, Oberleder und Saffian. Sohlenleder wird in der Schweiz, in Baden, in Rheinpreußen und den Niederlanden besser gemacht, aus Gründen, wovon bei der Erörterung des technischen Betriebs der württembergischen Gewerbe mehr. Genug, das württembergische Sohlenleder, dessen Fabrikation übrigens, besonders zu Calw und Reutlingen, in beträchtlichem Umfange getrieben wird, ist schlechter. Oberleder dagegen und Saffian werden, ersteres vorzüglich zu Reutlingen, auch zu Ulm, lezteres besonders in Calw und Hirschau, vortrefflich zubereitet. In Sohlenleder sind daher von württembergischen Fabrikanten nach der Schweiz, nach Baden, nach dem Unterrhein, überhaupt von der Frankfurter Messe aus wenig Geschäfte möglich, im Gegentheil führt Württemberg noch große Quantitäten besseren ausländischen, besonders Niederländischen Sohlenleders jährlich ein; eben so wenig ist ins Badensche, wo auch gutes Oberleder gemacht wird, und selbst auf der Frankfurter Messe ist in Friedenszeiten nur ein mäßiger Absatz württembergischen Oberleders möglich, da diese besonders mit wohlfeilerem, wenn auch schlech=

terem, hessischem, so wie die Leipziger Messe mit schlechterem aber aus den wohlfeilen polnischen Häuten verfertigtem sächsischem Oberleder überführt wird, und selbst nach Württemberg wird noch sehr viel hessisches, eben so wohlfeiles als schlechtes Oberleder, besonders für den Verbrauch der Markt-Schuhmacher eingeführt, welche zufrieden sind, wenn der Schuh beim Verkaufe kein Loch hat. Um so bedeutender war von jeher der Absatz württembergischen Oberleders nach der Schweiz und Italien, nach Oestreich, namentlich nach Tirol und der Lombardie, nach Bayern, zum Theil auch nach Frankreich, auch der Absatz württembergischen Sohlenleders nach Bayern, wogegen die württembergischen Leder-Fabrikanten einen Theil ihrer rohen Häute aus Bayern bezogen. In Frankreich ist die Leder-Einfuhr seit dem Jahre 1797. verboten, in Bayern seit dem Jahr 1819 mit hohen, in Oestreich mit noch höhern Zöllen belastet und in Bayern seit dieser Zeit die Ausfuhr der rohen Häute durch einen hohen, im Jahre 1826. jedoch wieder herabgesezten, Ausgangszoll erschwert. So wenig diese Hindernisse geeignet sind einem seit dem Aufhören der Kriegszeiten ohnehin mit einer übermäßigen Produktion, mit der Unsicherheit des großentheils in den Händen betrügerischer Juden befindlichen innern Debits und mit der durch großen Capitalbesitz übermächtigen Concurrenz niederländischer, rheinpreußischer und badenscher Nebenbuhler kämpfenden Gewerbszweige einen ausgedehnten Betrieb und loh-

nenden Gewerbsgewinn zu gestatten; so hat gleichwohl unsere Oberleder- und Sohlenleder-Fabrikation nicht in gleichem Grade unter diesen Hemmnissen gelitten, wie dies seit einigen Jahren bei der württembergischen Saffian-Fabrikation der Fall ist. Rußland, Polen und Oestreich waren die Hauptmärkte für diesen württembergischen Manufakturzweig; sie alle sind, Oestreich seit 1819. durch einen enormen Zollsatz, Rußland und Polen durch ein gänzliches Verbot für dieses Fabrikat geschlossen. Diese Verbote trafen die württembergische Saffian-Fabrikation um so härter, als der deutsche Debit ihnen durch die in Mainz, Augsburg, München und Regensburg entstandene Concurrenz mehr und mehr geschmälert wird; der Absatz nach den Niederlanden unter den Plackereien bei der Durchfuhr durch Rheinpreußen, dem niederländischen Eingangs-Zolle, der deutschen und der englischen Concurrenz leidet; nach Italien der obenberührten Unsicherheit wegen Geschäfte in einem Artikel besonders mißlich sind, der der Chikane wegen des leichten Verderbens der Waare ein so großes Feld darbietet, und die Schweiz für diesen Artikel ein unbedeutender Markt ist, der in Beziehung auf den Betrag von Ein- und Ausfuhr für Württemberg mehr als ausgeglichen wird durch den Bezug der Gemsenfelle aus der Schweiz. — Als ein Gewerbszweig, der mit der Leder-Fabrikation steht und fällt, muß hier die Leimsiederei berührt werden. Ihr fehlt es nicht an Absatz, sie kann vielmehr der

Nachfrage nicht genügen, aber nicht selten an rohem Material, weil die gesunkene inländische Leder-Fabrikation ihr dessen weniger liefert und Bayern die Ausfuhr seit dem Jahr 1819. durch einen Zoll von 3 fl. 20 kr. auf den Ctr. erschwerte, der jedoch durch das Zollgesetz von 1826. auf 50 kr. herabgesezt worden ist. — Den bisherigen, großentheils in ihren Absatz-Verhältnissen tief erschütterten Haupt-Gewerben Württembergs reihen sich andere mehr oder weniger unter ähnlichen Verhältnissen leidende an. Hieher gehören namentlich mehrere Baumwollen-Manufakturzweige. Die wenigen Cattun-Fabriken Württembergs sind, aus Gründen, wovon bei Erörterung des technischen Betriebs mehr, theils ganz, theils bis auf kleine Ueberreste ein Opfer der englischen Concurrenz geworden, die ihnen ihren deutschen und niederländischen Absatz entzog; und mit ihnen ist besonders den armen Bewohnern des Heubergs, denen früher von der Cattun-Fabrik in Heidenheim oft in einer Woche 5 — 600 fl. Weberlohn ausbezahlt wurden, ein Erwerbszweig verloren gegangen, dessen Verlust um so mehr zu beklagen ist, als ein anderer Haupterwerb dieser unfruchtbaren Gegend, das Wolle- und Baumwollespinnen durch die Abnahme der Wollzeug- und der Strumpf-Fabrikation und das Aufkommen der Spinnmaschinen gleichfalls gelitten hat und jezt z. B. ein Schneller Baumwollengarn, der sonst $2\frac{1}{2}$ Kreuzer zu spinnen kostete, nur noch mit $1\frac{1}{2}$ Kreuzer Spinnerlohn bezahlt

wird *). Wichtiger überhaupt als kein anderer Zweig der Baumwollen-Fabrikation war noch vor 10 Jahren, vor dem Falle des Continentalsistems und dem Einbringen der englischen Maschinengarne, für Württemberg die Handspinnerei von Baumwollengarn durch die große Ausdehnung in welcher sie auf dem Heuberge, in den Gegenden von Ellwangen und Aalen, von Gmünd u. s. w. betrieben wurde, und den großen Ausfuhrszweig, welchen sie bildete. Ihr trauriger tiefer Zerfall ist bekannt. — Nicht in diesem Grade, wie die Cattun-Druckerei, die eigentlich kaum mehr existirt, doch immer fühlbar genug leidet die Fabrikation von Barchet, baumwollenen Zeuglein u. s. w., theils unter der Ueberschwemmung Deutschlands und Italiens mit englischen Baumwollenzeugen jeder Art, und der Concurrenz der Schweiz, theils unter dem österreichischen Einfuhrs-Verbote und den bayerischen Zollsätzen von den Jahren 1819. und 1826. Auch im innern Verkehr leidet dieser Gewerbszweig vielleicht mehr wie jeder andere durch den Hausirhandel besonders der Juden, welche sich auf den Frankfurter und Leipziger Messen mit den Ausschußwaaren der Engländer versehen, auf Dörfern und in Wirthshäusern Lager davon halten und ihre

*) Ein neuer Verlust steht dieser armen Gegend durch die Maschinenspinnerei floretseidener Garne in Frankreich und der Schweiz bevor, deren Produkte alle Vorzüge des Maschinengarnes vor unserem Hand-gesponnenen floretseidenen Garne besitzen.

Waaren Unkundigen zu übermäßigen, hartnäckig auf niedern Preisen bestehenden Käufern aber zu Preisen überlassen, welche dem Hausirer vielleicht einen Kreuzer Gewinn für die Elle gewähren. Es ist klar, daß der inländische Fabrikant, der schon seines Credites wegen eine Entschädigung für solche niedere Preise durch Betrug auf der andern Seite weder sucht noch findet, daß diesem die Concurrenz mit solchen Nebenbuhlern schlechterdings nicht möglich ist. — Von dem Absatze gewürkter Baumwollen-Waaren gilt alles, was überhaupt von den Absatz-Verhältnissen der Strumpfwürkerei oben gesagt worden ist. — Auch dem Debit der württembergischen Manchester-Fabrikation und der Fabrikation baumwollener Bänder sind seit einigen Jahren ein österreichisches Einfuhrs-Verbot und die bayerischen hohen Zölle störend entgegengetreten. — Ebenso ist die Einfuhr von Bortenwürker-Arbeiten, deren Absatz nach der Schweiz, dem Breisgau, nach Bayern, vor allem aber nach Tirol besonders in Hosenträgerborten für Landleute einen nicht ganz unbedeutenden Handelszweig für Württemberg bildet, und in Ebingen allein gegen 30 Meister und 4 — 5 Verleger beschäftigt, in Tirol, wie überhaupt in Oestreich jezt ganz verboten und in Bayern durch hohe Zollsätze erschwert. — Wir könnten diese Reihe württembergischer Manufakturzweige, welche sich in ihrem Absatze theils bedroht, theils gekränkt sehen, noch durch Aufzählung manches andern vermehren; so hat der Absatz

unserer Bleiweis-Fabriken unter dem französischen Einfuhrszolle seit dem Jahr 1816. und schon früher unter dem Zollsatze gelitten, welchen nach Erwerbung Schweinfurts und somit eigener Fabriken Bayern auf diesen Artikel legte; so leidet der Absatz der gemeinen Messerschmiedwaaren, welche zu Giengen verfertigt werden, unter einem bayerischen Einfuhrszolle von 10 fl. und seit dem Jahre 1826 sogar von 15 fl. auf den Ctr.; so hat Bayern unser (indessen wieder erleichtertes) Töpfergeschirr, unsere Fayence und unser Steingut durch hohe Zölle ausgeschlossen, während Württemberg diese nebst unzähligen andern bayerischen Produkten gegen ungleich niederere Zölle zuläßt u. s. w.

Wenn auch alle diese Hindernisse in ihrer Vereinigung den Absatz mehrerer württembergischen Gewerbszweige nach Ausdehnung des Marktes und Menge der Waaren nicht in dem Grade zu verringern vermochten, wie dies ohne eine rücksichtslose Beharrlichkeit der Betheiligten in Ueberwindung jeder Schwierigkeit Statt finden müßte, so ist gleichwohl nicht nur die quantitative Verminderung des Waaren-Absatzes so vieler und so wichtiger württembergischer Gewerbe höchst bedeutend, sondern dieser verminderte Absatz ist auch um so gewinnloser und der Erlöß dafür aus dem Auslande um so kleiner geworden, je tiefer durch die immer engere Begrenzung des Markts und die erhöhte Concurrenz der darauf zusammengedrängten Gewerbsleute die Preise ihrer Fabrikate gefallen sind,

und je schwieriger der zum Theil nur noch durch Schleichhandel mögliche Absatz geworden ist.

Ueberblicken wir diese Reihe nachtheiliger Handels-Verhältnisse, unter denen der Absatz der landwirthschaftlichen sowohl als der Gewerbs-Produkte Württembergs leidet; so fällt in die Augen, wie sehr sich diese Verhältnisse in den leztverflossenen Jahren verschlimmert haben. Die erste tiefe Erschütterung erlitten sie zwar schon zur Zeit der französischen Revolution durch die Ausfuhr-Verbote der coalirten Mächte, welche damals Frankreich seiner fremden Bedürfnisse berauben sollten, und das in Folge derselben in der Revolution zum erstenmale konsequent durchgeführte, später von Napoleon fortschreitend vervollständigte und über Italien, die Niederlande und die deutschen Provinzen des französischen Reichs ausgedehnte französische Prohibitivsistem; durch die Vernichtung des spanischen und spanischamerikanischen Absatzes und das Aufhören des Zwischenhandels, welchen vor Entstehung des englischen Blokade- und des französischen Continentalsistems die italienischen Seestädte, die deutschen Hansestädte, die Niederlande und Frankreich mit deutschen und zum Theil auch mit württembergischen Fabrikaten, z. B. mit Leinwand, nach Spanien, Nordamerika rc. getrieben hatten. Allein so schwer auch alle diese Hindernisse von unserem Leinwandhandel, unserer Wollzeug-Fabrikation, unserer Strumpfwürkerei rc. empfunden werden mußten; so

fand doch Württemberg im Ganzen, ja selbst einzelne seiner leidenden Gewerbszweige fanden in dem großen Kriegsbedarfe des Auslandes, in den Vortheilen des Continentalsistems und dem Aufschwunge, welchen andere Zweige der württembergischen Industrie nahmen, für jene nachtheiligen Handels-Verhältnisse wieder eine Entschädigung, die jezt zum Theil schmerzlich vermißt wird. Der vieljährige europäische Kriegszustand eröffnete dem auswärtigen Absatze aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse Württembergs, namentlich dem Absatze unseres Viehs und Korns, unseres Branntweins ꝛc. das ausgedehnteste und gewinnreichste Feld; der unermeßliche Verbrauch der Armeen gewährte den württembergischen Leder-Fabrikanten, unserer Leinwand-Fabrikation u. s. w. einen eben so großen als vortheilhaften Absaz. Das Continentalsistem, indem es der brittischen Industrie den Continentalmarkt wo nicht verschloß, doch erschwerte, verschaffte auch dem württembergischen Gewerbsfleiße, z. B. unsern Saffianfabriken, deren eine einzige damals auf Einer Leipziger Messe für 200,000 fl. nur an Meßgeschäften machte und nicht Waaren genug liefern konnte; unsern Cattun-Druckereien, überhaupt den Baumwollen-Fabriken jeder Art ꝛc. einen Absaz, dessen jezt bei so manchen Gewerben nur noch als eines Traumes aus bessern Zeiten gedacht wird. Der in andern Zweigen gehobene württembergische Gewerbsfleiß, z. B. die neuentstandenen Türkischroth-Färbereien; die Baum-

wollen=Spinnereien, die freilich kein hinreichender Ersatz für die früher in so großer Ausdehnung getriebene Handspinnerei waren; eine Reihe neuerrichteter Tuch=Fabriken; die vervollkommnete und erweiterte Eisen=Fabrikation; die neugeschaffene Stahl=, Sensen= und Sichel=Fabrikation; die gehobene Fabrikation von Quincalleriewaaren; die neuentstandenen Fabriken chemischer Präparate rc., sie alle gewährten und gewähren allerdings noch und zum Theil jezt in erhöhtem Maaße Württemberg durch die Ausfuhr, welche sie schufen, und die Verminderung der Einfuhr, welche sie bewirkten, einen Ersatz für verlorene andere Ausfuhrszweige. Endlich erleichterte die verminderte Einfuhr der durch das Continentalsistem in ihrem Bezuge erschwerten und vertheuerten Colonialwaaren auch für Württemberg die Summen, welche es im Handel mit dem Auslande durch seine Ausfuhr auszugleichen hatte. Mit eingetretenem Friedenszustande hörten zwar alle Erwerbsquellen, welche Württemberg aus dem Kriege gezogen hatte, mit dem Sturze des Continentalsistems die Vortheile desselben, namentlich alle Hülfe auf, welche es gegen die Ueberschwemmung des Continentes mit brittischen Waaren gewährte, und die württembergische wie die deutsche Industrie empfanden beides tief; zugleich erhöhte sich die Einfuhr der Colonial=Waaren unverhältnißmäßig, und ohne daß der Continent und auf ihm Württemberg seinen mittelbar überseeischen Handel dafür in seiner frühern Ausdehnung

auch nur entfernt wieder gewonnen hätte; indessen blieb noch immer der Absatz unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse frei: Frankreich stand bis zum Jahr 1822. noch immer gegen mäßige Zölle unserem Viehhandel offen und dieser Ausfuhrszweig nahm jährlich zu; England und Frankreich kauften bis zum Jahr 1819. unsere Wolle zu hohen Preisen; der eingetretene Friedenszustand, die wiederhergestellte Unabhängigkeit Spaniens, Italiens, der Niederlande und der deutschen Eroberungen Frankreichs brachte in den Leinwandhandel Württembergs wieder mehr Leben; die neuentstandenen oder gehobenen Gewerbszweige Württembergs, wie die mechanische Baumwollenspinnerei, die nun im Bezuge ihres rohen Materials in eine vortheilhaftere Lage kam, während freilich die Handspinnerei vollends beinahe zu Grunde ging; die Türkischroth-Färberei, die Stahl- und die Eisen-Fabrikation, die Fabrikation von Quincalleriewaaren u. s. w. hoben sich fortwährend; und selbst die Tuch-Fabrikation gewann troß des Zugrundegehens der württembergischen Tuch-Fabriken unter einer andern Form an Umfang — obgleich vielfach gedrückt und vernachtheiligt hatten die Handels-Verhältnisse Württembergs doch immer noch manche vortheilhafte Seiten, bis in der neusten Zeit, namentlich seit dem Jahre 1819. sich die commercielle Lage Württembergs in einem beklagenswerthen Grade verschlimmerte. Frankreich impostirte unser Vieh, England und Frankreich unsere Wolle, Oestreich

Oestreich unsere Leder-Einfuhr durch enorme Zölle; Oestreich verschloß sich unsern Wollen-, Baumwollen- und Linnen-Waaren; Bayern erklärte durch sein Zoll-Gesetz vom Jahre 1819. und noch mehr durch das von 1826. allen Zweigen unserer Industrie den Krieg; Preussen fügte ihr durch sein Verbrauchsteuer-Gesetz vom Jahre 1821., Rußland durch seinen Douanentarif vom Jahre 1823. den empfindlichsten Schaden zu; die Revolutionen in Spanien und Neapel, die Zollsisteme der italienischen Staaten — alles wirkte Schlag auf Schlag und wirkt leider noch zum Ruine unseres landwirthschaftlichen und Manufaktur-Absatzes zusammen. Es unterliegt keinem Zweifel und die sichtbare Verarmung des Landes bestätigt unwidersprechlich die traurige Wahrheit, daß die wenigen Ausfuhrzweige Würtembergs, welche seit dem Jahre 1819. sich gehoben und die Einfuhrszweige, welche seit dieser Zeit durch Hebung der innern Industrie sich vermindert haben, daß sie keineswegs hinreichend sind, jene großen Ausfälle in der Ausfuhr Württembergs, und jene noch größeren in dem gesunkenen Erlöße aus den ausgeführten Waaren zu decken. Es bedarf, um hievon überzeugt zu seyn, nur eines Blickes auf die Lichtseiten der gegenwärtigen Handelslage Württembergs. Worin bestehen im Wesentlichen die Handelsartikel, deren Aus- und Einfuhr sich vortheilhafter gestellt hat? In Korn: Gesezt, woran wir nicht zweifeln, die Korn-Ausfuhr Württembergs hat sich durch die Wohlfeilheit

und die in Folge derselben vermehrte Consumtion in der Schweiz, durch das wachsende Bedürfniß dieses Nachbarlandes für seine erhöhte Bevölkerung, und durch die Aufhebung des württembergischen Ausfuhr=Zolles bedeutend vermehrt; so sind auf der andern Seite die Preise bis zu einem Grade gesunken, der vielleicht dieses Mehr großentheils ausgleicht. Auch darf in Beziehung auf die nachhaltige Fruchtbarkeit des Landes nicht übersehen werden, daß die Korn=Ausfuhr kein Ersatz für die Vieh=Ausfuhr ist. Erstere führt Dünger aus, leztere läßt ihn größtentheils im Lande — eine Rücksicht von unberechenbarer Wichtigkeit. — Salz: Dieser Zweig des württembergischen Handels hat allerdings seit einigen Jahren eine höchst glückliche Wendung genommen. Statt eines Einfuhrs=Artikels von Hunderttausenden ist es in den neusten Zeiten ein beträchtlicher Ausfuhr=Artikel geworden und Württemberg, das noch vor einigen Jahren 100,000. bis 135,000. Ctr. Salz von Bayern bezog, wird in Folge der abgeschlossenen Salz = Verträge künftig 150,000. Ctr. jährlich an die Schweiz, freilich zu weit geringeren Preisen, doch immer zu einer bedeutenden Summe verschließen. — Eisen: Die württembergischen Eisenwerke erweitern und vervollkommnen sich täglich. Auch in den leztverflossenen, für die Landwirthschaft und so viele Industriezweige Württembergs so unglücklichen Jahren haben sie sich bedeutend gehoben. Die Feingießerei wurde geschaffen oder doch zu einem größern



Betriebe erweitert; die jezt durch den großen Bedarf der Salinen um so wichtiger gewordene Blech=Einfuhr durch Errichtung eines Blechhammerwerks vermindert; für die Fabrikation eiserner Faßreife ein Etablissement gegründet, das künftig einen beträchtlichen Einfuhrs=Artikel überflüssig machen wird; eine Maschinenwerkstätte wurde errichtet; eine rastlose Thätigkeit in Vervollkommnung unserer Gerbstahlfabrikation, die Herabsetzung der Stahlpreise, die Ausdehnung der Stahl=Fabrikation auf die Gußstahl=Bereitung, die Erweiterung der Eisengießerei und die Vermehrung der Hammerwerke — alles läßt in kurzer Zeit eine beträchtliche Erweiterung unserer Eisenwerke hoffen. Indessen darf gleichwohl die Wirkung dieser Fortschritte unserer Eisen=Fabrikation auf die Handels=Verhältnisse Württembergs nicht überschäzt werden. Sie ist keineswegs bedeutend genug, um gegen jene großen Ausfälle in unserer Ausfuhr wesentlich in Betrachtung zu kommen. — Tuch: Das Gewerbe der Tuch=Fabrikation hat sich allerdings, und namentlich seit 5 — 6 Jahren in Württemberg sehr gehoben. Noch vor 20. Jahren bezog Württemberg, beinahe seinen ganzen Tuchbedarf aus dem Auslande; $\frac{3}{4}$ der jährlich im Lande verbrauchten Tücher waren ausländische; feine Tücher bezog Württemberg und bezieht sie allerdings noch beinahe alle, aus Frankreich und den Niederlanden; die meisten im Lande verbrauchten groben und mittelfeinen Tücher waren auf der Leipziger Messe gekaufte sächsische und

böhmische Tücher, welche in Württemberg appretirt und womit zugleich ein Zwischenhandel von Reutlinger, Stuttgarter, Ulmer u. a. Häusern, namentlich nach der Schweiz, früher auch nach Bayern getrieben wurde und zum Theil noch getrieben wird. Jezt, und zum Theil erst seit einigen Jahren, hat sich die württembergische Tuch-Fabrikation so sehr erweitert, daß mit Ausnahme ganz grober roher sächsischer und böhmischer Tücher die Einfuhr grober und mittelfeiner Tücher ganz aufgehört hat und Württemberg nach dem Urtheile competenter Richter nur noch ¼ seines Tuch-Bedarfes aus dem Auslande bezieht. — Türkischrothes Garn: Dies ist gleichfalls ein Artikel, dessen Fabrikation zugenommen hat, obgleich auch die Einfuhr dieses Fabrikates in Bayern mit einem Zolle von 10. fl., in Oestreich sogar mit einem solchen von 30. fl. belastet worden ist. Auch die Baumwollen-Spinnerei durch Maschinen hat seit dieser Zeit wenigstens nicht abgenommen, wogegen freilich die Handspinnerei täglich in einen um so traurigeren Zerfall geräth. — Die Zunahme der Sensen- und Sichel-Fabrikation; die erweiterte Fabrikation feiner Messerschmiedwaaren; die Errichtung einer Steingut-Fabrik in Schramberg, die guten Fortgang gewinnt, und sich mehr und mehr erweitert; die Gründung einer Soda- und Schwefelsäure-Fabrik in Oedendorf, die freilich eines bedeutenden Betriebs bedarf, wenn sie den seit einigen Jahren in der Ausfuhr anderer chemischen Produkte, nament-

lich des Salpeters, entstandenen Ausfall decken soll, u. s. w. — im Fache der industriellen; die vermehrte Ausfuhr und verminderte Einfuhr von Pferden in Folge der Hebung der Pferdszucht durch die Anstalten der Regierung, so wie die vermehrte Selbstproduktion anderer Erzeugnisse, z. B. des Hopfens im Fache der landwirthschaftlichen Produktion — dies alles sind allerdings Momente, welche in der Wagschale der würtembergischen Handels-Verhältnisse zum Theil von bemerkbarem Gewichte sind. Allein so erfreulich diese Lichtseiten unserer Handelslage sind, so können sie doch keineswegs den gleichzeitigen Verfall unseres Vieh-, unseres Woll-, unseres Leinwand-Handels, unserer Woll- und Baumwollenwaaren, unser Leder-Ausfuhr, unserer Baumwollen-Handspinnerei und so vieler anderer Gewerbe auch nur annähernd ausgleichen *). Württemberg hat, man kann sich darüber bei einiger Kenntniß des Umfangs dieser Ausfälle unmöglich täuschen, es hat seit einigen Jahren in seinen Ein- und Ausfuhrs-Verhältnissen tief gelitten.

Was ist hier zu thun? Das Ausland will unser Vieh, unsere Wolle, unsere Fabrikate nicht mehr......

---

*) Um sich hievon auch durch Zahlen-Verhältnisse zu überzeugen, bedarf es nur eines prüfenden Blickes auf die Verkehrs-Summen, auf welche die günstigen oder ungünstigen Einflüsse unserer Handelslage ihre Wirkungen besonders geltend gemacht haben. Nach den Zoll-Registern

wollen wir ebenfalls so viel möglich die Urprodukte, die Fabrikate des Auslands nicht mehr; erzeugen wir alle Urprodukte, alle Fabrikate, für deren Produktion

---

und den Berechnungen des stat. topographischen Büreau's betrug in den Jahren $18\frac{1}{2}\frac{1}{1}$ im Durchschnitte jährlich:

	Die Ausfuhr.	Die Einfuhr.
von Rindvieh und Schaasen	3,009,996 fl.	509,715 fl.
— Wolle	508,990 —	165,000 —
— Wollen-Fabrikaten	2,019,500 —	1,083,600 —
— Linnenwaaren . .	1,409,930 —	233,220 —
— Leder	1,089,340 —	369,350 —
— Baumwollengarn .	848,100 —	407,400 —
— Hüten	77,000 —	35,000 —
Summe A. —	8,962,156 fl.	2,693,255 fl.

Dagegen betrug in derselben Periode von $18\frac{1}{2}\frac{1}{1}$ jährlich:

	Die Ausfuhr.	Die Einfuhr.
von Getreide	2,483,828 fl.	1,104,563 fl.
— Salz 115,000 C. à $3\frac{1}{2}$ fl.		402,500 —
— Eisen, Eisenguß-Stahl- und Blechwaaren . .	74,900 —	145,750 —
— Quincallerie waaren .	29,510 —	101,010 —
— Thonwaaren (Porzellan, Fayence u. s. w.) . .	8,230 —	33,380 —
— Pferden	272,000 —	413,780 —
— Hopfen	43,020 —	318,000 —
Summe B. —	2,907,288 fl.	1,518,903 fl.

Dazu: Tuch (oben unter Wollwaaren mitbegriffen.)
Türkischroth Garn (unter Baumwollengarn oben mitbegriffen.)

Es sollen aus diesen Bruchstücken unserer Aus- und Einfuhrslisten keine in Zahlen ausgedrückte Resultate für die Schätzung der Zu- oder Abnahmen unserer Ein- oder Ausfuhr abgeleitet werden, Resultate, für deren sichere Gewinnung eine Untersuchung unsers ganzen Handels-Verkehrs nothwendig wäre; es soll hier nur darauf auf-

das Land geeignet ist, deren wir bedürfen und die wir im Auslande absetzen können; bilden wir eine Manufaktur-Bevölkerung, und lassen wir diese unser Vieh, unser Korn verzehren, unsere Wolle verarbeiten, unsere Fabrikate mitkonsumiren — so wird uns geholfen seyn. Württemberg muß mehr als bisher und vielseitiger als bisher ein fabricirender Staat werden, damit es einen Absatz für seine landwirthschaftlichen Erzeugnisse gewinne — eine einfache Wahrheit, die gleichwohl so wenig eingesehen wird. Kann man doch täglich sagen hören: wir sind ein ackerbauender Staat, der Ackerbau ist die Grundlage unseres Wohlstandes, mit seiner Vervollkommnung müssen wir anfangen. Wie verkehrt! Schafft dem Ackerbau Abnehmer, dann wird er reißende Fortschritte machen und die Bemühungen ihn zu heben, glänzende Erfolge zeigen. Wir wollen damit nicht sagen, daß es nicht höchst weise sey, den Ackerbau gleichzeitig mit den Gewerben zu erheben zu suchen; denn wie der Wohlstand des

merksam gemacht werden, wie viel bedeutender die Ausfuhr der seit dem Jahre 1819. so sehr leidenden Ausfuhrszweige Württembergs bisher war, als die Ausfuhr der Gewerbszweige, die seit dieser Zeit mehr oder weniger sich gehoben haben, um wie viel mehr Nachtheil daher ein Sinken der erstern bringen mußte, als ein gleichmäßiges und selbst ein verhältnißmäßig höheres Steigen der leztern (das übrigens im Ganzen keineswegs Statt gefunden hat) Vortheil bringen konnte. Die bedrängte Lage des Landmanns, so wie die Unbeschäftigtheit und die kümmerliche Lage so vieler Gewerbs-Arbeiter in Württemberg bestätigen diese Wahrheit nur allzusehr.

Landmanns wesentlich durch das Vorhandenseyn einer blühenden Gewerbs-Industrie, die ihm seine Produkte abkauft, so ist das Gedeihen der Fabrik-Industrie bis auf einen gewissen Grad durch die Verbindung mit einem blühenden Ackerbau bedingt, der dem Fabrikanten seinen Bedarf an Urprodukten und Lebensmitteln nach Güte und Menge möglichst vollkommen liefert, und Fabrikate im Tausche dafür hinnimmt.

So viel von dem Bedürfnisse Württembergs nach einer erhöhten Gewerbs-Industrie, in so ferne dieselbe als eine gebieterische Forderung der kommerciellen Lage des Landes erscheint. Sehen wir jedoch von den gegenwärtigen Zeit-Verhältnissen auch ganz ab, so sprechen andere nicht minder dringende Gründe für die unsägliche Wichtigkeit einer Hebung des vaterländischen Fabrikwesens.

Prüfen wir die Lage unserer ländlichen Bevölkerung in einem längeren Zeitraume. War der würtembergische Landmann je wohlhabend, war er es je anders als vorübergehend? je in den sogenannten alten guten Zeiten? Ich bitte jeden Greisen, die Hand auf dem Herzen zu erklären, worin sein Wohlstand bestanden, worin er sich gezeigt habe. War er je gut gekleidet, je gut genährt, je mit Hausgeräthe und andern Lebens-Bequemlichkeiten wohl versehen? plagte er sich nicht von jeher mit Arbeiten und Entbehren ab? säete er nicht von jeher sein Korn, mästete er nicht von jeher sein Vieh für den Ausländer,

um Kartoffeln zu essen, seit es Kartoffeln in Würtemberg gibt? .... „Er bezahlte, höre ich sagen, seine Steuern und Capitalzinse richtiger, es ließen sich ihm mit mehr Sicherheit Capitalien anvertrauen.“ .... Wohl — aber er hatte deren auch weniger zu bezahlen; keine vorhergegangenen Kriegs- und Theurungsjahre hatten die Güterpreise hinaufgetrieben und die jetzigen Besitzer beim Ankaufe derselben in übermäßige mit dem jetzigen Produktenpreise außer Verhältniß stehenden, Schulden gestürzt; keine endlosen Kriegsrüstungen und Contributionen hatten dem Staate und den Gemeinden Schuldenmassen aufgewälzt, deren Zinsen durch Abgaben hätten erhoben werden müssen. Die regelmäßigere Abgaben- und Capital-Zins-Einrichtung kann daher keineswegs als ein Beweis damaliger Wohlhabenheit gelten. Wahrer Wohlstand, d. h. der Besitz alles dessen, was die Arbeit erträglich und das Leben angenehm macht, fand sich dennoch keiner. Bedürfte es eines Beweises hiefür, so lieferten ihn die Jeremiaden des Alters über den gestiegenen Luxus der Landleute in unseren verderbten Zeiten. Gleichwohl waren nicht nur die Abgaben und Capitalzinsen zu jenen Zeiten mäßiger, sondern auch der auswärtige Absatz der Erzeugnisse ungehindert, und wenn ein fruchtbarer Boden, der eigenthümliche Besitz der Güter, wenn Fleiß und rastlose Thätigkeit, vereinigt mit diesen Vortheilen, hinreichend wären, den Wohlstand des Landmanns zu

begründen, so hätte der württembergische Landmann einen Wohlstand besitzen müssen, den man vergebens bei ihm gesucht hätte. Dies läßt auf einen Grundfehler in der nationalökonomischen Lage des Landes schließen, und dieser Grundfehler war und ist noch der Mangel eines blühenden Gewerbswesens. Die traurige Folge dieses Mangels ist eine Masse ländlicher Bevölkerung, die in vielen Gegenden des Landes mit der Ausdehnung der Ackerfläche außer allem Verhältnisse steht, und eine Hülflosigkeit dieser Uebervölkerung, die in dem Mangel einer lohnenden Neben-Beschäftigung und aller übrigen aus einer nahen Industrie dem Landmanne zugehenden Vortheile ihren Hauptgrund hat.

Uebervölkerung auf dem Lande ist eine beinahe allgemeine Klage in Württemberg, auf der rauhen Alp wie im Neckarthale, im Fruchtgäu zwischen der Nagold und der Ammer, wie im Rems- und Filsthale, an der Alptraufe wie an der Ens, in Alt- und in Neuwürttemberg. Diese Uebervölkerung bleibt, so lange kein Ableiter für sie gefunden ist, eine Klippe, an der alle Versuche zu einer durchgreifenden Verbesserung des Zustandes unserer ländlichen Bevölkerung durch unmittelbare Unterstützung der Landwirthschaft scheitern müssen. Unstreitig kann unabhängig von einer Hebung unsers Manufakturwesens für die Lage unsers Landmanns vieles geschehen durch Wegschaffung der Feudal-Abgaben; durch unmittelbare Einwirkung

auf Verbesserung der Feldwirthschaft; durch Einführung besserer Fruchtwechselsisteme; Beförderung des Futterbaus in Gegenden, wo er noch vernachlässigt ist; Abschaffung der, der Verbesserung der Güter, der Erweiterung der Schaafzucht und den Weide-Einnahmen der Gemeinden gleich hinderlichen, Rindviehweide, namentlich auf der Alp; durch Erweiterung und Verbesserung der Käse- und selbst der Butterbereitung; durch Beförderung des Anbaus von Taback, Hopfen, Krapp, Wald ꝛc.; Verbesserung des Flachsbaues ꝛc.; durch Veredlung der Pferde- und Erweiterung der Schweinezucht; durch Erhebung der Schaafzucht aus ihrem in der Regel vergleichungsweise noch niederen Stande u. s. w. Allein man führe ein Wirthschaftssistem ein, welches man wolle; so wird der Weingärtner im Neckar- oder Remsthale, der mit ½ Morgen Weinberg, ½ Morgen Kartoffelacker, ¼ Morgen Baumgut und dem Chausseegraben als Wiese; der Branntweinbrenner im Steinlachthale, der mit eben so wenig Ackerfeld; der Bauer im Fruchtgäu, der mit einem Güterbesitze von 2½ Morgen, und der kleine Bauer auf der Alp, in einem Klima, wo der Schnee oft den Haber noch grün überrascht, mit einem Feldbesitz von 5 — 6 Morgen, sie alle werden mit einem Eigenthume, das einst ein Häufchen Kinder wieder in weitere Theile theilen wird, allen Bemühungen einer vortrefflichen Regierung für die Hebung der Landwirthschaft im buchstäblichsten Sinne des Wortes nur ein kleines Feld eröffnen. Wo ohne

den Kartoffelseegen der Landmann den kleinsten Theil des Jahres zu essen hätte, auch wenn er nichts als Korn baute; wo er von dem Nachbar den Stier entlehnt, den dieser auf dem eigenen Areale selbst nicht zu beschäftigen wüßte, da helfen die vortrefflichsten Sisteme des Fruchtwechsels nicht zum Wohlstand und die besten Zuchtstiere nicht zum Viehstande. Die größten Bemühungen des Staates zerrinnen ins Bodenlose, wo das Grund-Eigenthum zu vertheilt und der Landmann zu arm ist, sie zu nützen; wo er zu arm ist für den Hopfenbau, weil er die nöthigen Stangen zu kaufen, für den Krappbau, weil er den Ertrag einer mehrjährigen Pflanze zu erwarten, oder das zur eigenen Ernährung nothwendige Feld einer Handelspflanze einzuräumen nicht im Stande ist; wo auch der etwas mehr begüterte Landwirth aus Armuth sein schönes Fohlen, das er den Beschäl-Anstalten des Staates verdankt, zum Dienste der Gewerbe, des Militärs und des Luxus, und häufig ins Ausland verkauft, und sich zur Zucht wieder mit den wohlfeilsten und schlechtesten Stuten des In- und Auslandes versieht; wo er das junge Fohlen auf eine Fohlenweide zu geben zu arm ist, und es im Stalle mästen muß, oder am Pfluge zu verkrüppeln versucht ist, u. s. w. — Dieses Bild, ich bekenne es mit Vergnügen, gleicht weder in allen Gegenden, noch gleicht es irgendwo dem Zustande der gesammten ländlichen Bevölkerung; aber es ist gleichwohl in grelleren oder leichteren Schattirungen

mehr oder weniger wahr, und ist häufig, sehr häufig in diesem Extreme wahr. Die wohlthätigen Folgen, welche immer mit der Auswanderung eines bedeutenden Theils der Gemeinde für den Wohlstand der zurückbleibenden Gemeindeglieder verbunden sind, zeigen auch klarer als alle Demonstrationen das Drükkende dieser Uebervölkerung. Für diese Uebervölkerung bietet ein erweitertes Manufakturwesen einen Ableiter dar.

Dies Ein Grund. Einen andern doppelten haben wir oben schon ausgeführt — er liegt in den Vortheilen einer nahen Manufaktur-Industrie und in den Nachtheilen eines entfernten Absatzes. Welchen Seegen würde ein blühendes Manufakturwesen durch Neben-Beschäftigung unserer Landleute in Tagen des Winters und der Ruhe von Feldarbeit gewähren, welchen Vortheil ein naher Absatz ihrer Produkte! Wir haben darüber zu viel gesagt, um nicht jedes weitere Wort für überflüssig zu achten; aber wer den elenden Lohn kennt, um den unsere ländliche Bevölkerung ihre Zeit durch Leinengarn-Spinnerei und mit Aufopferung ihrer Gesundheit durch Leinwandweben verwerthet; wer von den Landleuten unseres Heubergs weiß, die z. B. nach Oberndorf in Einem Tage 10. Stunden hin und her 20. tb. Wolle schleppen, um mit dem neuen Materiale 3. fl. Spinnerlohn nach Hause zu bringen, ja denselben Weg wegen eines Spinnerlohns von 40. Kreuzern für ein Mittagessen

zurücklegen *); wer überhaupt weiß, um welchen elenden Taglohn in so manchen Gegenden des Landes Kinder und Erwachsene mit Freuden eine Zeit hingeben und eine Arbeit leisten, die bei ihrem kleinen Grundbesitze keinen Werth für sie hat; der wird die Wichtigkeit jedes Mittels fühlen, das dem Lande so viel möglich jede Arbeit zuwendet, die bisher der Ausländer an uns verkaufte.

Doch gesezt auch, keine verderbliche Handeslage, keine progressive Zunahme seiner ländlichen Uebervölkerung machten Württemberg eine Hebung seines Manufakturwesens zum einzigen Mittel, dem Ruine seines Wohlstandes zu entgehen; gesezt auch, was nicht ist, das Land vermögte ohne erhöhte Fabrik-Industrie auf

---

*) Und gleichwohl sind diese Wollspinner noch der Gegenstand des Neides der andern unbemittelten Bauern ihrer Gegend. Der Verf. erinnert sich in dieser Beziehung der vergleichenden Schilderung der Lage dieser Wollspinner, die hauptsächlich für den Bedarf der Ebinger, Tuttlinger, Balinger, Horber, Oberndorfer rc. Gewerbe spinnen, und der kleinen Bauern des Ortes, die ihm ein Wirth in einem Dorfe auf der rauhen Alp in der Gegend von Ebingen machte. Diese leztern, sagte er, haben zu drei Einen Stier mit einander; ohne ihren Kartoffelertrag und Haferbrei hätten sie weit nicht das ganze Jahr zu leben; Nebenverdienst, Leinwandspinnen und weben ausgenommen, sey bei der Entfernung von Städten keiner; aus Mangel an Absatz-Gelegenheit werde nicht einmal Butter im Orte gemacht; die Armuth dieser Leute sey wahrhaft kläglich; dagegen die Wollspinner mit ihren Familien 1. — 2. fl. wöchentlich verdienen können und „gekleidet seyen, wie Prinzen.“

seiner bisherigen Stufe von Wohlhabenheit sich zu erhalten, anstatt troz Allem, was für seine Landwirthschaft geschieht, zusehends zu verarmen; gesezt, es könnte blos durch Erhebung seines Ackerbaus seinen Wohlstand gegen bisher sogar erhöhen; gesezt dies Alles — ist es denn genug, daß ein Land nicht verarme und haben wir nicht oben gesehen, daß ein blos ackerbauender Staat nie einen hohen Grad von Wohlstand erreichen kann? In unsern Zeiten aber, wo einzelne Staaten durch ihre Industrie zu Riesenkräften sich emporgeschwungen haben, wo alle übrigen mehr und mehr den gleichen Weg betreten, in unseren Zeiten mehr wie je muß ein Staat ein reicher Staat seyn, wenn er auf der Linie der übrigen Staaten an Macht und Civilisation nicht zurückbleiben will, mehr als je, wenn seine Bürger den Bürgern anderer, industriöser Staaten an Lebensgenuß, an Bildung und Zufriedenheit nicht nachstehen sollen.

Hiemit schließen wir denn die Untersuchung der Frage: ob Württemberg einer erhöhten Gewerbs-Industrie bedürfe, mit vollster, an der Natur der Sache und den besondern Verhältnissen Württembergs begründeter Ueberzeugung von ihrer Unentbehrlichkeit.

Ist Württemberg eines blühenden Manufakturwesens seinen natürlichen und politischen Verhältnissen nach aber auch fähig? Dies ist die zweite Frage, die wir zu betrachten haben. Man hört in Württemberg so oft wiederholen, Württemberg sey ein ackerbauender

Staat, das Land tauge nicht für Fabriken, daß es sich wohl der Mühe lohnt, zu untersuchen, ob Sinn in diesem Gemeinplatze liege.

Es kommen hier hauptsächlich in Betracht: die natürlichen Hülfsmittel des Landes für den Manufakturbetrieb; die industriellen Talente und der Arbeitsfleiß des Volkes, so wie die Höhe des Arbeitslohnes; die Menge und Vertheilung der vorhandenen Capitalien; die größere oder geringere Leichtigkeit im Bezuge der rohen Stoffe; die Gelegenheit endlich zum Absatze. Wir müssen uns vorbehalten, bei Erörterung der Mittel zur Hebung der einzelnen Gewerbe darauf zurückzukommen, in wie fern sich für jedes einzelne Gewerbe die Bedingungen seines Gedeihens in Württemberg vorfinden: hier nur so viel, als im Allgemeinen von der Geeigentheit des Landes zu industriellen Unternehmungen gesagt werden kann.

Was die natürlichen Hülfsmittel eines Landes betrifft, so sind für den Betrieb der meisten Gewerbe vor allem erforderlich: Reichthum an Brennmaterial, bewegende Kraft für den Betrieb mechanischer Gewerbe, Wasser in nöthiger Menge und Reinheit und der Besitz der nothwendigsten Metalle. An keinem dieser Erfordernisse fehlt es Württemberg. Württemberg ist ein holzreiches Land; neben Verbreitung nicht unbedeutender Waldflächen durch alle Theile des Landes besizt es auf dem Schwarzwalde, auf den Gebirgszügen zwi-

zwischen der Rems und dem Kocher, dem Kocher und der Jaxt, auf der Alp und auf der Höhenfläche zwischen dem Schwarzwalde und dem südlichen Theile der Alp große Massen von Waldungen, deren Holz-Erzeugnisse in vielen Gegenden zu sehr niedrigen Preisen verkauft werden; und wenn Württemberg fortfährt, sich diesen Schatz von Brennmaterial durch eine intelligente Forstwirthschaft zu erhalten und durch Cultivirung wüster oder schlechtbestandener Waldflächen zu vermehren, so wird es um so weniger durch einen Mangel an Brennmaterial für den Betrieb irgend eines Gewerbes gegen das Ausland in bedeutenden Nachtheil gesezt werden, als in den Torfmooren Oberschwabens und der östlichen Theile des Landes noch ein wichtiges Mittel für die Vermehrung seiner Ausbeute an Brennmaterial daniederliegt. Wenn Württemberg gegen das steinkohlenreiche England, die gleichfalls mit diesem Schatze gesegneten Theile der Niederlande und Rhein-Preussens, Frankreichs und Schlesiens und die ebenso steinkohlen- als holzreichen Länder Oestreichs sich in dieser Beziehung gleichwohl im Nachtheile befindet, so übertrifft es dagegen die Schweiz, viele der industriösesten Departements Frankreichs und viele gewerbreichen Länder Deutschlands bedeutend an Brennmaterial-Reichthum. Wäre es freilich möglich, Steinkohlen in größerer Masse in Württemberg zu finden, wozu bei den geognostischen Verhältnissen des Landes die

Hoffnung keineswegs aufgegeben werden darf *), so würde daraus ebensowohl für die Landwirthschaft, der ein Theil der Waldfläche überlassen werden könnte, als für die Gewerbe ein um so größerer Vortheil hervorgehen, je näher den holzarmen, aber sehr bevölkerten Gegenden des Landes, namentlich je näher dem Unterlande, die Steinkohlenlager aufgefunden würden. — Indessen findet Württemberg einstweilen für den Mangel eines noch wohlfeileren Brennmaterials wenigstens in Bezug auf die bewegenden Kräfte für Maschinen, also in Bezug auf eines der holzraubendsten Erfordernisse zum Fabrikbetriebe für Gegenden, wo dieser durch Dampfmaschinen geschehen muß, eine Entschädigung in dem starken Falle seiner Flüsse und Bäche und den zahllosen Wasserfällen, die sich noch auf den meisten Punkten des Königreichs, namentlich aber auf dem Schwarzwalde und am Fuße der Alp zum Betriebe der größten Wasserwerke bilden lassen. Württemberg genießt in dieser Beziehung ähnlicher Vortheile, wie die Schweiz. Der starke Fall ihrer Flüsse und Bäche hat der Schweiz die Errichtung jener Menge von Wasserwerken für den Betrieb ihrer Spinnereien, Cattun-Fabriken u. s. w. erlaubt, deren Ersetzung durch Dampf-Maschinen einem so brennmaterialarmen Lande sehr

---

*) Wir haben in dem zweiten Anhange zu diesem Bande versucht, diese Ansicht in einem Ueberblicke über die Gebirgs-Formationen Württembergs nachzuweisen.

theuer zu stehen kommen würde. Dieses, freilich mit entgegengesetztem Nachtheile für die Schifffahrt verbundenen Vortheils entbehren z. B. die Niederlande, die flachen Länder Norddeutschlands, ein Theil der Rheinländer, z. B. das obere Elsaß, dessen große Fabrik-Etablissements großentheils von Dampfmaschinen ihre bewegenden Kräfte mit um so größerem Aufwande erhalten, da die Steinkohlen aus Lothringen auf der Axe herbeigeführt werden müssen. Wenn die wachsende Blüthe der elsäßer Industrie und das Glück, mit dem sie in der Concurrenz mit jeder andern auf den Märkten des Auslandes zu erscheinen anfängt, zum Beweise dienen können, daß besonders bei Manufakturzweigen, bei denen Industrie und Geschmack der Unternehmer, Kunstfertigkeit der Arbeiter, Einrichtung der Maschinen u. s. w. wichtigere Faktoren in dem Preise des Fabrikate sind, als das Brennmaterial, das zu Bewegung der Maschinen nöthig seyn kann, daß, sage ich besonders bei solchen Manufakturzweigen Theurung des Brennmaterials eine Gegend für den Betrieb derselben in keinen bemerkbaren Nachtheil versezt, so ist es doch für ein kapitalarmes Land, das erst die Laufbahn höherer Industrie betritt, doppelt wichtig, nicht nur die Capitalanlage auf Dampf-Maschinen nicht leisten zu müssen, sondern auch den Brennmaterial-Aufwand vermeiden zu können. Haben einmal die Fortschritte der Industrie eine Capitalmasse angehäuft, und sind die Preise des Brennmaterials

nicht übermäßig; so ändert sich freilich die Lage der Sache. Wenn Großbrittannien die Wasserfälle, die es namentlich in Wales und Hochschottland in Menge zu bilden vermöchte, so wenig benüzt und zum Theil wieder verlassen hat; so fand es bei der Wohlfeilheit seines, an Canälen, Flüssen und Seehäfen mit den geringsten Kosten zu beziehenden Brennmaterials sich dazu um so mehr veranlaßt, als die an Catarakten reichen Gegenden von Wales und Hochschottland die wenigstbevölkerten Großbrittanniens sind, die Fabrik-Besitzer in solchen Gegenden zu Erbauung und Erhaltung von Arbeiter-Wohnungen größere Capitalien aufwenden mußten, als sie die Anschaffung und Ausbesserung von Dampfmaschinen kostete, und der Bezug des rohen Materials sowohl, als der Absatz der Fabrikate in der Nähe der großen Städte, der Land- und Wasserstraßen mit geringeren Kosten verknüpft ist, als in jenen entlegenen Theilen des Landes. Endlich trug zu dem Vorzuge, der in England den Dampfmaschinen gegeben wurde, vor allem der Umstand bei, daß Dampfmaschinen jede beliebige Ausdehnung eines Etablissements auf derselben Lokalität und ohne Rücksicht auf Jahrszeit und Witterung gestatten, während bei der Bewegung durch Wasserkraft die Grenzen in der Oertlichkeit gegeben sind und sich nach den Launen der Witterung erweitern und verengen. Nur dadurch wurden die Riesen-Etablissements Englands und jene auf einzelnen Punkten zusammengedrängten Welten

von durcheinander arbeitenden Fabriken aller Art möglich, wie sie das Bild der englischen Fabrikstädte zeigt. Diese Rücksichten werden allerdings jedes Land, das auf eine glückliche industrielle Zukunft Anspruch macht, zu einer hohen Sorge für die Erhaltung und Vermehrung seines Brennmaterials auffordern, da jedes Land mit dem Wachsthume seiner Capitale und der Ausdehnung seiner industriellen Etablissements bei dem jetzigen Stande des Fabrikwesens bald auf den Punkt kommen muß, wo ein Theil seiner Fabriken den Wasserfällen nicht mehr folgen kann, wo bereits errichtete Etablissements einer Erweiterung bedürfen, für die es an Wasserkraft fehlt und wo bei Errichtung neuer Fabriken andere örtlichen Vortheile bei leiblichen Preißen des Brennmaterials die Nachtheile mangelnder Wasserkraft überwiegen. In Frankreich hat dies bereits den Gebrauch der Dampfmaschinen sehr verbreitet, nicht blos in den nördlichen Departements, in welchen die Steinkohlen-Einfuhr aus England oder in den nordöstlichen, wo die Gewinnung eigener Steinkohlen so wie die Einfuhr niederländischer beträchtlich ist. Indessen bleibt immer der Besitz so vieler unbenützten Wasserkräfte für die württembergische Industrie ein wichtiges Hülfsmittel. Strömen doch z. B. nach der Schätzung des englischen Mechanikers, der die Fabrik endlosen Papiers in Heilbronn einrichtete, nach 1000. Pferdskraft Wasser ungenützt nur über das Wehr bei

Heilbronn hinunter *). Wie manches andere tausend Pferdekraft mag über die Menge anderer Wehre in Württemberg verloren hinunterfließen, da jeder Tropfen Wassers, der über ein Wehr bei niedrigem Wasserstande überfließt, für die beständige Bewegung einer Maschine verschwendet ist **). Welche bedeuten-

---

*) Glasgow, die zweite Fabrikstadt Großbrittanniens, mit seinen Umgebungen und den Eisenwerken an dem Clyde beschäftigt nicht über 3030. Pferdskraft Dampfmaschinen in allen seinen Fabrik-Etablissements, die Mehlmühlen mit 153. Pferdskraft eingerechnet.

**) Je vollständiger und je weiter hinauf die Schiffbarmachung des Neckars ausgeführt wird, d. h. durch je häufigere Anstauung des Flusses mitteist Wehren das Fahrwasser vertieft oder vielmehr sein Niveau erhöht wird, um so mehr Wasserkraft wird auch zu Bewegung mechanischer Gewerke gewonnen, da bei jeder Schleuße das für ihre Speisung überflüssige Wasser, anstatt über das Wehr unbenüzt hinunterzufließen, zu Bewegung von Maschinenwerken dienen kann. Daß dieser Gewinn an Wasserkraft in dem natürlichen Fall des Neckars von dem obersten Punkte seiner Schiffbarmachung bis an das Wehr in Heilbronn und in der jedesmaligen Wassermasse des Flusses seine gegebene Grenze hat, und eine Vermehrung der Schleußen über die Anzahl hinaus, bei welcher die Anstauung jedes unteren Wehres bis zu seinem nächsten oberen hinaufreicht, die Wasserkraft zwar auf eine größere Anzahl von Wasserfällen vertheilen, ihre Summe aber nicht weiter vermehren kann, bedarf keiner Ausführung. Bis zu diesem Punkte aber muß die Vermehrung der Schleußen einen doppelten Gewinn bringen: auf der einen Seite macht sie die Schifffahrt in wasserarmen Zeiten möglich und erleichtert namentlich die Bergfahrt, indem sie das Niveau des Flusses durch die häufige Spannung zu einem horizontalen macht, und das Schiff, in den Schleußen durch die Kraft des Wassers von dem niedern Niveau auf das höhere gehoben,

den Wasserkräfte zum Betriebe der ausgedehntesten Maschinen-Etablissements werden ferner z. B. in Hall und Sulz mit dem Eingehen der dortigen Gradirwerke frei, und zwar in Gegenden frei, welche überdies noch in ihrer Nähe und mittelst ihrer flößbaren Flüsse einen großen Holzreichthum besitzen, also zum Manufaktur-Betriebe doppelt geeignet sind. Könnte es z. B. eine günstigere Lage für die Errichtung großer, von ihrem Bleichplane umgebener, mit Spinnereien verbundener Cattun-Druckereien geben, als das von Kanälen mit Wasserrädern, deren Kraft gegenwärtig zum Betriebe der mit schreiender Reibung sich hin- und herschiebenden Gestänge und Pumpwerke der

---

von einer Schleuße zur andern auf einem horizontalen Spiegel mit wenig Anspannung fortgezogen wird, anstatt daß es sonst von Pferden bergan gezogen werden muß; auf der andern Seite aber schafft sie durch Benützung einer großen Summe von Wasserkraft Gelegenheit zu Anlegung der wichtigsten industriellen Etablissements, und erleichtert gerade dadurch wieder die Schiffbarmachung, indem durch Verkauf oder Verpachtung der geschaffenen Wasserfälle die Kosten der Schleußen- und Wehranlegung und der Fluß-Eindämmung zum Theil wieder ersezt werden können. Nur durch eine solche vollständige Schiffbarmachung dürfte es auch möglich seyn, die Dampfschiffahrt auf dem Neckar von Heilbronn aufwärts mit Sicherheit und auf einen regelmäßigen Betrieb einzurichten, was für den württembergischen Durchfuhrhandel von Wichtigkeit seyn muß, sobald die Dampfschiffahrt auf dem Oberrhein mit der bisherigen Neckarschiffahrt und dem Landtransporte durch Württemberg concurrirt.

Gradirhäuser hinreicht, durchschnittene Wiesenthal bei Hall *)? Gedenken wir hier noch des Gebrauchs von

---

*) Eine große und thätige Fabrikstadt würde hinreichen, der sonst durch ihren Viehabsatz nach Frankreich nnd an den Rhein so wohlhabend gewesenen Gegend des Hallischen und Hohenlohischen einen innern Absatz statt des theils verlorenen, theils gewinnlos gewordenen auswärtigen zu gewähren, und auf die Landwirthschaft des benachbarten Ellwanger Gebietes, dessen Landleute bei dem Unwerthe ihrer Hauptprodukte, Jungvieh, Zugvieh und Getreide, sich aus den, alles Besser-werden hemmenden, Fesseln der Lehensverhältnisse hervorzuarbeiten, und Fortschritte in der bei ihnen noch so weit zurückgebliebenen Landwirthschaft zu machen kaum vermögen, den wohlthätigsten, ich möchte sagen, einen aufthauenden Einfluß auszuüben.

Hat doch z. B. die schottische Fabrikstadt Glasgow im Jahre 1822. (nach Beuth; Verhandl. des Pr. Gew. Vereins 1824. S. 159.) an Ochsenfleisch, zu $15\frac{4}{5}$ kr. p. ℔. für 1 700,000 fl.

an Kälber-, Lämmer-, Schaaf- und Schweine-Fleisch aber für . . . . 1,200,000 fl.

consumirt, wozu der Werth des Talges, der Häute ꝛc. kommt, mit . . . . . 730,000 fl.

Zus. für 3,630,000 fl.

Rechnen wir diese Fleisch-Consumtion nach württembergischen Preisen nur zu $\frac{2}{5}$tel der Glasgower oder zu $6\frac{1}{3}$ kr. p. ℔. Ochsenfleisch, eine sehr niedere Annahme, wenn man die relative Güte unseres und des brittischen Fleisches berücksichtigt, so correspondirt dies einer Viehausfuhr aus Württemberg von . . . . 1,440,000 fl.

Nun betrug aber in den Jahren $18\frac{11}{21}$ die Mehr-Aus- als Einfuhr von Vieh in Württemberg, nach Memminger, das Paar Ochsen zu 180 fl. gerechnet . . . . 2,057,512 fl.

Also hat die Stadt Glasgow allein eine Fleisch-Consumtion, welche $\frac{7}{10}$. der ganzen württembergischen Vieh-Ausfuhr in deren blühendster Periode nach der Masse des consumirten

Pferden, die vor Einführung der Dampfmaschinen die hauptsächlichsten bewegenden Kräfte in Großbrittannien bildeten, und deren Gebrauch jezt in Württemberg bei unsern gesunkenen Getreidepreisen und dem verglichen mit Dampfmaschinen geringeren Capitale, das in ersteren steckt, namentlich für kleine Etablissements in manchen Lokalitäten nicht unpassend ist, wenn auch die Anwendung thierischer Kräfte nie die gleichförmige Bewegung einer Wasserkraft, geschweige denn einer Dampf-

---

Fleisches, Fettes, der Häute ꝛc. gleichkommt, davon nicht zu reden, daß dem brittischen Landbau diese Fleisch-Consumtion, allerdings zum Theil in Folge eines ungerechten Monopols um $\frac{2}{3}$tel theurer bezahlt wird.

An Brod wurde im Jahre 1822. in Glasgow consumirt zu $5\frac{3}{4}$ kr. p. ℔. für . . . . 2,127,192 fl.
Nach gewöhnlichen württembergischen Preisen zu 2 kr. p. ℔. gerechnet würde diese Brod-Consumtion an Geld betragen haben 740,000 fl.
also mehr als die Hälfte des Erlöses, welchen Württemberg durch seine ganze Getreide-Ausfuhr in den Jahren $18\frac{1}{2}\frac{1}{1}$. im Durchschnitte jährlich vom Auslande erhielt.

Wird man gegen solche Thatsachen noch den Gemeinplatz geltend machen: wozu Fabriken? wir sind ja ein ackerbauender Staat? — Gerade, weil wir ein ackerbauender Staat sind, bedürfen wir der Fabriken. Wären wir ein bloßer Handelsstaat, oder wäre nicht die Unmöglichkeit vorhanden, daß wir je ein solcher würden; so hätte jene Frage noch einigen Sinn.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß Glasgow noch im Jahre 1763., also vor 63. Jahren, nur 28,000. Einwohner hatte, während es ihrer jezt, hauptsächlich in Folge des Aufschwunges der Baumwollen-Fabriken, 150,000. hat. Gleichwohl ist Glasgow nicht die erste brittische Manufaktur-Stadt.

maschine gewährt, und die Kosten dieser Art bewegender Kräfte allzurasch mit den Getreidepreisen steigen und fallen. — Noch weniger als an Wasserkraft zum Betriebe von Maschinen fehlt es Württemberg an reinem fließendem Wasser zu jedem andern technischen Gebrauche. Namentlich kommen die Wasser der Schwarzwaldthäler, die sich aus dem Sandboden des Gebirgs in der reinsten Klarheit herausfiltriren, nach dem Urtheile erfahrener Fabrikanten an ausgezeichneter Tauglichkeit für Färbereien, Cattun-Fabriken ꝛc. ganz den Wassern des sächsischen Erzgebirges gleich. Daß von den klaren Bächen, welche am Fuße der Alp hervorbrechen, viele weiches, vielleicht nur an ihrem Ursprunge noch zu kaltes, Wasser führen, daß namentlich viele, selbst unmittelbar aus dem Jurakalk entspringende Alpwasser weniger hart sind, als z. B. das Neckarwasser, beweisen die Untersuchungen Schüblers, übereinstimmend mit den Erfahrungen, die man über die vorzügliche Tauglichkeit mancher derselben zu Bleichen, zu Schaafwaschen ꝛc. hat. Wenn die Bleiche einiger Etablissements am Fuße der Alp mancher Verbesserung fähig ist, so trägt, wie wir später sehen werden, das Wasser hieran keine Schuld. Daß aber auch unter den größeren Flüssen, namentlich der Neckar sich für Färbereien, Bleichen ꝛc. eignet, zeigt die Erfahrung in dem Betriebe der an denselben gelegenen Etablissements dieser Art. — Von den zum Betriebe der Manufakturen allgemein nothwendigsten Metallen fehlt es Würt-

temberg bis jezt an Kupfer und Zinn, dagegen hat es, was ohne Vergleichung wichtiger ist, einen Reichthum an Eisenerzen, der eine unbegrenzte Ausdehnung seiner Eisenwerke zu erlauben scheint.

Fehlt es Württemberg nicht an diesen natürlichen Hülfsmitteln für ein ausgedehntes Manufakturwesen, so fehlt es ihm noch weniger an industrieller Fähigkeit seiner Bürger und an Fleiß seiner Arbeiter. Zwar die Proben, welche die Württemberger von ihrer industriellen Fähigkeit abgelegt haben, scheinen bis jezt nicht glänzend zu seyn, und sie sind es im Allgemeinen in der That nicht; aber die Thätigkeit, mit welcher eine Masse vaterländischer Gewerbsleute, großentheils in die Fesseln des Zunftzwangs gebannt, und ohne Erziehung zu höherer industrieller Einsicht aufgewachsen, wenn auch ihre Fabrikate zum Theil nicht zu höherer Vollkommenheit gebracht, doch den Absatz ih[illegible] Erzeugnisse bis zu dem Betrage von Millionen [illegible]ber die Grenzen des Vaterlandes auszudehnen gewußt haben, und noch mehr der Aufschwung der württembergischen Manufaktur-Industrie in den lezten Jahrzehenten zu einem höheren Standpunkte und zu vielseitigerer Produktion, und die Intelligenz, mit welcher jezt mehrere derselben betrieben werden, lassen keinen Zweifel darüber, was, frei von den Hindernissen, welche noch auf der württembergischen Industrie lasten, aufgeklärt durch eine auf diesen Zweck gerichtete Erziehung und unterstüzt durch eine weise Regierung das

industrielle Württemberg werden kann und wird. So manches unter den Hindernissen der Zunft-Verfassung, dem Mangel an Capital und industrieller Erziehung für die Entwicklung einer lohnenderen und umfassenderen Thätigkeit zu Grunde gegangene Gewerbstalent, welches der Verf. bei dem Besuche vaterländischer Werkstätten fand, befestigte ihn in der Ueberzeugung, daß kein anderes Volk glücklichere Elemente zu Bildung einer ausgezeichneten Manufaktur-Bevölkerung besitzen könne, als Württemberg. Allerdings ist die Richtung des Geistes einer Nation auf die industrielle Laufbahn nicht das Werk eines Augenblicks, allerdings ist namentlich die Bildung einer Arbeiter-Bevölkerung, die jene Behendigkeit und Genauigkeit besizt, wie sie dem englischen Arbeiter in so hohem Grade eigen ', einer Arbeiter-Bevölkerung, der es wie der englischen zur andern Natur geworden ist, Alles recht zu thun, allerdings ist dies nicht das Werk eines Winks. Aber das Beispiel von Frankreich beweißt, welche unglaublichen Fortschritte eine Nation in wenigen Jahrzehenten hierin machen kann. Württembergische Fabrik-Unternehmer werden in dem Versuche zu Heranbildung von Manufaktur-Arbeitern um so gewisser glückliche Erfolge erringen, als Ausdauer in der Arbeit zu den unbestreitbarsten Nationaltugenden des Württembergers gehört. Man durchgehe die Werkstätten des württembergischen Gewerbs-Arbeiters, der gelähmt durch die ungünstige Handelslage nur nach Arbeit

seufzt, oder entschlossen, in der Menge seiner Erzeugnisse eine Entschädigung für den kleinen Gewinn an dem einzelnen Fabrikate zu finden, mit der äußersten Anstrengung sich abarbeitet; man betrachte den Landmann, namentlich den Weingärtner, wie er mit der beschwerlichsten Arbeit sich rastlos abmartert, und man wird nur beklagen können, daß dieser eiserne Fleiß mit so dürftigem Erfolge belohnt wird. — Eben so wenig kann der Betrag des Arbeitslohns, wie er im Durchschnitt in Württemberg steht, ein Hinderniß des Manufaktur-Betriebs seyn. Im Gegentheil wird der niedere Lohn, um welchen in Württemberg verglichen mit England und selbst mit Frankreich, Arbeiter zu finden sind, zu Ausgleichungen des großen Vorsprungs einiges beitragen können, welchen diese Länder, vorzüglich aber England, in der Handfertigkeit ihrer Arbeiter *) und dem Capital-Besitze vor uns gewonnen haben.

*) Daß ein solcher Vorsprung allerdings von Bedeutung ist, mag ein Beispiel zeigen. In den seit einigen Jahren in Frankreich errichteten Maschinen-Fabriken sind englische und französische Arbeiter angestellt; die englischen liefern nicht nur um so viel bessere, sondern auch um so viel mehr Arbeit, daß ein französischer Arbeiter nur 4 Franken täglichen Arbeitslohnes erhält, während ein englischer in denselben Etablissements und bei derselben Arbeit mit 10. — 11. Franken bezahlt wird, (Journal du commerce du 11. nov. 1824.) und daß die gleiche Anzahl von Arbeitern zu Manchester 16. Maschinen derselben Art sowohl vermöge ihrer höheren Geschicklichkeit als vermöge der besseren und zahlreicheren Werkzeuge, die sie zur Ma-

Unstreitig ist es nur zu wahr, daß Württemberg andern Ländern, daß es namentlich England, den Nie-

schinen-Fabrikation selbst wieder besitzen, liefert, bis die Arbeiter in den französischen Maschinen-Fabriken deren 4. zu Stande bringen. (Enquête du Parlam. p. 66.) Dieser Vorsprung Englands ist selbst gegenüber von Frankreich in einigen Gewerbszweigen noch so bedeutend, daß englische Fabrikanten dadurch den Unterschied in dem Preise der englischen und französischen Lebensmittel in Beziehung auf diese Gewerbe für mehr als ausgeglichen erklären. Läßt sich Frankreich aber etwa durch diesen Vorsprung Englands zu einer stumpfen Resignation auf den Wetteifer mit der englischen Industrie verleiten? hört man deshalb in Frankreich sagen: wir sind eben ein ackerbauender Staat, lassen wir die Industrie, zu der wir nicht geboren sind? Gewiß nicht. Frankreich bildet seine Arbeiter unter dem Schutze der Maßregeln, welche es zu Sicherstellung seiner neuentstehenden Gewerbszweige gegen die Uebermacht erstarkter ausländischer Concurrenz ergreift, entweder selbst, oder es zieht fremde Arbeiter als Lehrer der eigenen herbei, und in wenigen Jahren oder Jahrzehenten ist es ihm bei einer Reihe der wichtigsten Gewerbszweige gelungen, sich Arbeiter heranzubilden, deren Fabrikate die Einfuhr aus dem Auslande entbehrlich machen und nach Güte und Wohlfeilheit auf den Märkten des Auslandes mit jeder fremden Industrie concurriren. Von den vielen Gewerbszweigen, welche sich Frankreich seit 40. Jahren angeeignet und wofür es sich Arbeiter gebildet hat, will ich hier nur der Fabrikation der Sensen und Sicheln, der Sägen, der feineren Stahlwaaren und jener Menge gröber Quincaleriewaaren erwähnen, deren Verfertigung wesentlich auf Handarbeit beruht. Einen Beleg von den Fortschritten, welche im Verlaufe von einigen Jahren Arbeiter machen können, gibt unter anderem die Messer-Fabrik von Pradier in Paris. In dieser Manufaktur schmieden Arbeiter, welche Anfangs nur $1\frac{1}{2}$ Dutzend Klingen täglich schmieden konnten, nun 4 — 5 Dutzend in derselben Zeit und mit solcher Genauigkeit, daß der Ajusteur nur wenig zu feilen nöthig hat, um die Klinge der Musterform anzupassen.

derlanden, Frankreich (wenigstens manchen Departements), und der Schweiz im Besitze von Capitalien für den Manufaktur-Betrieb nachsteht. In einem Lande wie Württemberg, wo früher hauptsächlich nur im Kleinen und durch Einzelne ein handwerksmäßiger Fabrikations-Betrieb Statt fand, und das, grossentheils in Folge seiner beschränkten Industrie, einen gleich sehr vertheilten Grundbesitz hat, in einem solchen Lande konnten aus begreiflichen Gründen keine Massen großer

---

(S. Bulletin de la soc. d'enc. 1822. p. 67. —) Diesen Zweck der Bildung der eigenen, zum Theil durch Berufung fremder, Arbeiter verfolgt Oestreich seit den Zeiten Josephs II., und wer die jetzige blühende Industrie Oestreichs und die Kunstfertigkeit seiner Arbeiter, wie sie jezt sind, vergleicht, mit dem beinahe totalen Mangel industrieller Thätigkeit und dem Schlafe der industriellen Talente, wie er bei dem Regierungsantritte jenes großen Kaisers Statt fand, der wird gestehen müssen, daß Württemberg auf der jetzigen Stufe seines Gewerbswesens und seiner Volksbildung unendlich geringere Hindernisse in Bildung einer ausgezeichneten Arbeiter-Bevölkerung finden wird, als Oestreich deren zu überwinden hätte. Wir könnten noch das Beispiel anderer Staaten, Preussens, Rußlands ꝛc. anführen, die mit dem glücklichsten Erfolge dem gleichen Zwecke nachstreben, spräche die Sache nicht allzuklar für sich. Wenn daher bis vor wenigen Jahren in Württemberg für die Weckung industrieller Fähigkeiten wenig, wenn bis jezt für die Erziehung zu diesem Zwecke und für die Ausbildung der Gewerbs-Arbeiter so gut wie nichts geschah, so dürfen wir es für einen erfreulichen Beweis des Vorhandenseyns jener Fähigkeiten ansehen, daß Württemberg gleichwohl eine Industrie besizt, und von den Maßregeln, welche von unserer vortrefflichen Regierung für den großen Zweck ihrer weitern Ausbildung zu hoffen sind, die günstigsten Erfolge erwarten.

Capitalien sich bilden. Zählt das Land auch eine bedeutende Anzahl kleiner Capitalbesitze, so legten sich diese Ersparnisse der Einzelnen hauptsächlich in Anlehen auf den Grundbesitz, die überdies ihrer Wirkung nach mehr die Natur eines Ankaufes von Grundrenten als die einer produktiven Capitalanlage hatten, in Anlehen an Staat und Gemeinden, weniger im Handel und noch weniger in industriellen Unternehmungen an. Daher namentlich die Armuth Württembergs an industriellen Capitalien. Wir werden noch oft genug Gelegenheit haben, von der nachtheiligen Lage zu sprechen, worin durch diese Capitalarmuth unsere Industrie versezt wird in Concurrenz mit der Industrie der obengenannten Länder. Darum aber von einem Lande wie Württemberg verlangen, es soll sich nicht in die Laufbahn höherer Industrie wagen, bis es große Capitalien habe, hieße einem Menschen rathen, nicht eher ins Wasser zu gehen, als bis er schwimmen könne. Denn worin bestehen die Capitalien, welche jenen Ländern für den Gewersbetrieb so große Vortheile gewähren? In Maschinen, in Gebäuden, in Vorräthen von rohen Materialien, von Waaren und Geld und — müssen wir hinzusetzen — in Erfahrungen, in gelungenen und mißlungenen Versuchen mancher Jahrzehente und den Verlusten, welche nothwendig damit verknüpft waren. Und wie kamen jene Länder zu diesem Capitalbesitze? Großentheils durch Industrie. Nicht die Ersparnisse aus dem Ertrage der Landwirth-

schaft

schaft sind es, welche industrielle Capitalien bilden; nicht der Ueberschuß an Korn, an Vieh ꝛc., der uns über unsere Consumtion übrig bleibt, selbst das Geld als solches nicht, das wir dafür aus dem Auslande lösen. Aus all' diesem wird in Ewigkeit kein industrielles Capital, so lange das Vieh nicht von einem Zauberer in eine Maschine, das Korn in ein Fabrikgebäude, das Geld nicht ein Wasserrad verwandelt wird. Der Mensch ist es — und der Menschen, so wie der überflüssigen Ackerbauprodukte hätte Württemberg längst genug gehabt, hätten sich jene rühren wollen und können — der Mensch ist es, der die Maschine machen, der die Fabrik bauen, der den Bach zur Catarakte eindämmen muß; die Thätigkeit des Menschen, Arbeit von Intelligenz geleitet, ist es, welche die Capitale für den Fabrikbetrieb hauptsächlich schafft. Allerdings sind die Lebens-Bedürfnisse, deren der Arbeiter bedarf, bis er diese Manufaktur-Betriebs-Capitale geschaffen hat, das Metall und Holz, dessen er bedarf, um die Maschine zu bauen; das rohe Material, die neugeschaffene Maschine zu beschäftigen; das Geld endlich, dieses Material, wenn es ein fremdes ist, aus dem Auslande zu beziehen, — dies alles sind allerdings Gegenstände, die vorhanden und in Einer Hand vereinigt seyn müssen, um ein Fabrik-Unternehmen gründen zu können. Allein die Lebensmittel für die Arbeiter, die Erforderniße für den Bau von Maschinen, die rohen Stoffe für die Fabrikation und das

Geld, fremde Fabrikstoffe aus dem Auslande zu beziehen, sind Gegenstände, deren Württemberg genug besizt und seit manchem Jahrzehende schon genug besessen hat, um eine blühende Industrie unternehmen zu können. Die Aufgabe war und ist vor allem, jene Thätigkeit zu erwecken und diesen Unternehmungen diejenige Sicherheit und denjenigen Grad von öffentlichem Vertrauen zu verschaffen, die allein ihnen die Ersparnisse der Capitalbesitzer zuführen können und unter dieser Voraussetzung künftig auch um so gewisser zuführen werden, als die bedrängte Lage und commercielle Gedrücktheit des vaterländischen Ackerbaus Anleihen auf den Grundbesitz täglich mißlicher machen, und auf der andern Seite die Schuldentilgungen des Staates und der Gemeinden den Capitalisten in die Nothwendigkeit versetzen, für müßige Capitalien Anlageplätze zu suchen, und sich bei den herabgesezten Zinsen der Staats- und Gemeinde-Capitalien mit mäßigen Interessen zu begnügen. Wenn daher auch durch die Seltenheit großer Capitalbesitze, durch den Mangel an Maschinen und den übrigen Erfordernissen eines höhern Manufakturbetriebs, durch den Mangel endlich an Erfahrungen in so vielen und wichtigen Gewerbszweigen der Aufschwung unserer Industrie erschwert wird, und wenn dadurch — wie wir später sehen werden — Maßregeln für die Erweckung und Beschützung unserer Industrie nothwendig werden; so mangelt es doch Württemberg keineswegs an den zum Betreten

einer höheren industriellen Laufbahn, zu Entwicklung einer auf die Erschaffung industrieller Capitale gerichteten höheren Thätigkeit und den zu einem bedeutenden Betriebe derselben nothwendigen Mitteln. Gebrauchen wir nur einmal unsere Kräfte zu Erschaffung industrieller Capitale, sie werden in schneller Progression wachsen. Je länger wir dagegen unthätig neben den Anstrengungen uns vorangeeilter Nationen warten werden, bis der Himmel, unser Ackerbau und günstige Handels-Conjunkturen uns reich machen, um so schwerer wird uns der Wetteifer mit Nationen werden, die uns unendlich überflügelt haben und mit Riesenkräften unsere Versuche, mit ihnen auf der industriellen Laufbahn zu concurriren, danieder halten werden. Ein abschreckendes Beispiel eines solchen in der Entwicklung industrieller Kräfte zurückgebliebenen Landes bietet im Extreme Spanien dar. Bekäme dieses Land durch einen Zauberschlag auch seine Ruhe wieder, und eine für die wahren Interessen des Landes begeisterte Regierung, es würde der lezteren troz dem herrlichen Boden und dem zum Theile noch blühenden Ackerbau Spaniens unendlich schwer werden, in einem so ganz hinter dem übrigen Europa in dem Gewerbsfleiße und allen dazu erforderlichen Capitalien zurückgekommenen Lande wieder eine blühende Industrie ohne die allerdings mögliche aber immer schwierige Herbeiziehung fremder Capitalien zu erwecken. Wäre es auch, Dank unserer Regierung, der protestantischen Religion und der Thä-

tigkeit des württembergischen Volkes, eine lächerliche Lästerung, den Wohlstandsgrad und den Capitalbesitz Württembergs mit dem Zustande Spaniens verglei=chen zu wollen; so dürfen wir doch nicht übersehen, daß Spanien einst eine blühende Industrie und einen herrlichen Ackerbau besessen hat, wie sie Württemberg nie kannte; daß der Wohlstand Württembergs zwar aus ganz andern Ursachen und ohne sein Verschulden, aber nichtsdestoweniger (in Folge der commerciellen Verhältnisse) im Sinken begriffen ist und daß es eine steigende Geschwindigkeit ist, in der Nationen wie fal=lende Körper dem Abgrunde zustürzen. Man fürchte nicht, daß durch Capitalanlagen auf den Fabrikations=Betrieb unserer Landwirthschaft die Capitale zu ihrem Fortbetriebe und ihrer Verbesserung entzogen werden werden. Im Gegentheil, Verwendung unserer Erspar=nisse auf die Fabrikation, folglich Erschaffung eines Absatzes für unsere Landwirthschaft sind die einzigen Mittel, den Landwirth zu erhalten und ihm wieder hö=here Betriebs=Capitale zuzuführen. Das eben war von jeher und ist jezt seit der Störung unserer Han=dels=Verhältnisse mehr als je das Unglück unserer Land=wirthschaft, daß sie bei dem Mangel einer nahen In=dustrie und eines vortheilhaften Absatzes der ländlichen Produkte sich genöthigt sieht, ihre Betriebs=Capitale nicht in dem Gewinne aus ihrem Absatze, sondern in Capital=Aufnahmen zu suchen, daß der Landmann Vieh und Geschirr mit entlehntem, nur zu oft von Juden

entlehntem Gelde kaufen, einen Stall, eine Scheuer mit fremdem Gelde bauen muß, und daß er, arm durch den wenig lohnenden Absatz und die allzugroße Vertheilung der Grundfläche, die gleichfalls eine Folge des Mangels an Industrie ist, bei jedem Unglücksfalle, der ihn persönlich betrifft, bei Krankheiten und Sterbfällen in seiner Familie, bei einem Hagelschlage, dem Hinsterben eines Viehs, so wie bei jedem starken Beitrage, den Staat oder Gemeinde in Zeiten des Kriegs und der Noth zu fordern genöthigt sind, gleichfalls zu Anlehen seine Zuflucht nehmen muß, daß somit ohne eine verhältnißmäßige Erhöhung des landwirthschaftlichen Betriebs-Capitals ein bedeutender Theil des Boden-Ertrags in die Hände der Capitalisten übergegangen ist, während eine Verwendung ihrer Capitalien auf die Gewerbs-Industrie dem Landmanne Wohlstand verschafft, sie und den Staat bereichert hätte. Eben so leidet die Bewirthschaftung der Staats-Domänen und der übrigen großen Güter unter dem, allerdings großentheils aus andern Ursachen entstandenem, Capitalmangel der Besitzer der leztern, und der Unvermögenheit der Pächter. So ist z. B. die Rindviehzucht durch die französischen Zollgesetze unvortheilhaft geworden und die Vortheile der hochfeinen Schaafzucht stehen klar vor den Augen aller einsichtsvollen württembergischen Landwirthe. Wie viele ihrer waren aber im Stande, den geraden und einzig schnell zu diesem Zwecke führenden Weg zu Erreichung dieses

Zweckes, den Ankauf einer Stammheerde hochedler Schaafe aus dem Auslande zu wählen? Beweisen diese Thatsachen nicht, daß es einen verkehrten Gang gehen hieße, dem Ackerbau die Capitalien zuerst zuwenden zu wollen? Alle Hypothekengesetze der Welt können nicht bewirken, daß die Schuldenlast und die Verarmung des Landwirths nicht zu- statt abnehmen. Mit dem Absatze muß man anfangen, diesen muß man erhöhen und dadurch lohnender machen, dann wird es dem Landbau bald weder an eigenen Ersparnissen, noch an Anlehen zu billigern Interessen fehlen; es wird um so weniger an leztern fehlen, als eine blühende Industrie Reichthümer auf den Boden des Vaterlandes zieht, wovon immer ein Theil in den Betriebs-Capitalien des Ackerbaus produktiv angelegt werden wird. In die Industrie muß man Capitalien stecken, will man dem Landbau welche verschaffen. Muth also, auf der industriellen Laufbahn vorzuschreiten, Intelligenz der Unternehmer und die Ergreifung der gehörigen Maßregeln zu Unterstützung der industriellen Interessen gegenüber vom Auslande, dies ist das einzige, was Württemberg noth thut, um die nöthigen Betriebs-Capitalien für eine ausgedehnte Industrie und mittelbar für den Ackerbau zu schaffen.

Ein anderer wesentlicher Punkt ist der Bezug der rohen Stoffe. Es ist hier zu unterscheiden: die Möglichkeit ihres Bezuges und die Wohlfeilheit ihres Trans-

ports bis zum Fabrikplaße. Beides findet sich vereinigt bei den Fabrikstoffen, welche Württemberg selbst producirt oder wenigstens produciren kann. Nichts hindert unsere Landwirthschaft, Flachs und Hanf, Wolle, Krapp und Waid 2c. in größerer Menge zu produciren, als eine sehr ausgedehnte vaterländische Fabrik-Industrie zu verbrauchen vermag, und sie in der Qualität zu produciren, wie die Fabrikation ihrer bedarf, die ihrerseits durch die Consumtion einer großen industriellen Bevölkerung und die dadurch erzeugten Düngungsmittel wieder mächtig auf die Erzeugung von Handels-Gewächsen zurückwirkt und allein im Stande ist, der Landwirthschaft einen bedeutenden Anbau dieser aussaugenden Gewächse möglich zu machen. Dies ist bei den ausländischen Stoffen, der Baumwolle, der Seide, dem Indigo, der Cochenille, und andern Farbstoffen nicht der Fall. Soll Württemberg darum keine Baumwollen-Spinnereien, keine Fabriken von Musselinen und jenen zahllosen übrigen Baumwollen-Geweben, keine Cattun-Druckereien, keine Seiden-Fabriken haben, soll es vielleicht selbst keine Tuch-Fabriken errichten, weil sich die Möglichkeit denken läßt, daß es einst an Färbestoffen dafür fehlen könne? Soll es, und womit soll es unter den jetzigen Handels-Verhältnissen fortwährend Millionen jährlich für Fabrikate des allgemeinsten Gebrauchs an das Ausland bezahlen, das, minder ängstlich, sich durch Verarbeitung ausländischer Stoffe zu gigantischen Reich-

thümern emporschwingt? Die Antwort auf diese Frage kann nicht zweifelhaft seyn, mögen wir sie vom Standpunkte der geographischen Lage Württembergs oder von dem der möglichen politischen Conjunkturen betrachten. Die geographische Lage sezt Württemberg allerdings gegen Küstenländer, wie England, die Niederlande, die französischen Küsten-Departements ꝛc. in einigen Nachtheil für den Bezug seewärts kommender roher Stoffe. Es ist dies ein Nachtheil, den Württemberg mit der Schweiz, dem Elsaß und den übrigen Departements im Innern Frankreichs, mit den meisten Staaten Oestreichs, mit Sachsen ꝛc. theilt, ein Nachtheil aber, der für Württemberg wie für alle im Handels-Gebiete des Rheins gelegenen Staaten durch die traktatenwidrige Belastung der Rheinschifffahrt von Seite der Niederlande, und die traktatenmäßige des Rheinoctrois schwerer wird, als er der geographischen Lage des Landes nach seyn würde. Es gibt allerdings rohe Stoffe von großem Gewichte, deren Bezug dadurch unverhältnißmäßig vertheuert werden könnte, wie der Bezug schwedischen Eisens, in so ferne wir dessen bedürften; so begründen z. B. die Transportkosten der Wildhäute einigen Nachtheil für unsere Leder-Fabriken auf den rheinabwärts oder nordöstlich gelegenen Märkten in der Concurrenz mit den ihren Bezugsorten näher gelegenen niederländischen Leder-Fabriken. Allein der Bezug der Stoffe, von welchen als den wichtigsten hier hauptsächlich die Rede ist, der

Bezug von Baumwolle, von roher und gesponnener Seide, von Farbwaaren rc. kann, besonders seitdem die Landfrachten in Deutschland, Frankreich, Oestreich und Oberitalien durch die Verbesserung der Straßen und die Concurrenz aller aufgeklärten Zoll-Gesetzgebungen in der Festsetzung mäßiger Durchfuhrzölle *) so wohl-

---

*) Diese Concurrenz gewährt uns zugleich die sicherste Bürgschaft, daß dem südwestlichen Deutschland der Bezug seiner Bedürfnisse an überseeischen Stoffen nicht durch die Imposte übelwollender Continentalstaaten erschwert oder entzogen werden kann. Es sind acht Haupt-Richtungen, in welchen Württemberg überseeische Produkte beziehen kann: 1) Das Rheingebiet, dieser natürlichste Handelsweg des ganzen südwestlichen Deutschlands und der nördlichen Schweiz für nichtlevantische Produkte; 2) die Weser bis Minden und von da der Landweg nach Frankfurt; 3) der Landweg von Hamburg über Cassel nach Frankfurt, für Colonialwaaren, welche dem südwestlichen Deutschland über Frankfurt zukommen, jezt der gewöhnlichste Weg; 4) die Elbe bis Sachsen, von da der Landweg durch Bayern; 5) die Straßenzüge von den nördlichen französischen Häfen, namentlich Dünkirchen, Calais, Havre, oder durch Vermittlung von Paris, als dem Haupthandelsplatze Frankreichs, von den westlichen französischen Häfen nach Straßburg; ferner die Straßenzüge; 6) von den österreichischen adriatischen Häfen durch Oestreich und Bayern; 7) von Genua durch Piemont und die Schweiz, und 8) von Marseille nach Straßburg, lezteres nun bald eine Wasserstraße durch den Canal Monsieur. Wenn es ein Unglück für Süddeutschland ist, daß die drei lezteren Zollsisteme, namentlich das österreichische und das französische durch ihre niederen Transitzollsätze, dem auf seiner Wasserstraße mit den niederländischen Transit- und Rheinzöllen, dem conventionellen Rheinoctroi, den Rheinhafen-Abgaben und den Umschlagskosten, auf seinen Landstraßen dagegen mit den niederländischen und den verschiedenen deutschen hohen Transitzöllen

feil geworden sind, daß der Centner Waaren von Havre nach Straßburg um 8., von Calais bis Straßburg

---

belasteten Rheingebiete den Zwischenhandel mehr und mehr entziehen, indem die nördliche Schweiz von Marseille und Genua und von Havre aus täglich mehr Colonial-Bedürfnisse bezieht, die ihr sonst auf dem Rheingebiete und seinen verwandten Stromgebieten zukamen, Oestreich aber den Transit, der sonst durch das Rheingebiet nach Italien ging, durch seine billigen Durchgangs-Zölle, seine Straßenanlagen und durch die Regulirung der Elbeschifffahrt auf die Elbe und Böhmen geleitet hat; so entschädigen uns jene Transitsisteme wenigstens einigermaßen in den auch für uns wohlfeileren Waarenbezügen, deren wir allerdings bei einer freien und wohlorganisirten Rhein- und Neckarschifffahrt und einem gering impostirten Landtransporte im Rheingebiete neben einem blühenden Zwischenhandel und in ungleich höherem Maaße genießen würden. — In Frankreich beträgt der Durchfuhrzoll aller Waaren, deren Transit erlaubt ist, 51. Centimes von 100. Kilogrammen, also 7. Kreuzer vom Centner von 100. ℔.; oder wenn der Zollpflichtige die Verzollung nach dem Werthe vorzieht, 15 Centimes (den 602ten Theil) von 100. Franken Werth. (S. Tarif des Douanes de France. Paris, Oct. 1822. p. 41. etc.) Chausseegeld wird in Frankreich keines bezahlt. — Auf der kleinen Strecke im Badenschen von Straßburg bis zur württembergischen Grenze wird an Durchgangszoll bezahlt p. Ctr. je nach der Gattung der Waare von $5\frac{9}{16}$ bis $22\frac{1}{4}$ Kreuzer; namentlich

von 1 Ctr. Galläpfel	$5\frac{9}{16}$	kr.
— — — Farbwaaren, Farbhölzer, Soda ꝛc.	$11\frac{1}{8}$	—
— — — Baumwolle, Krapp ꝛc.	$16\frac{11}{16}$	—
— — — Seide, Floretseide, Indigo ꝛc.	$22\frac{1}{4}$	—

(s. die badensche Zollordnung vom J. 1812.)

In Oestreich sind die Durchgangszölle je nach den Straßen verschieden und namentlich ist die Durchfuhr über die österreichische Seeküste herein vor den übrigen Richtungen begünstigt:

um 6. Franken, von Venedig nach Calw um 8 Gulden mit Einschluß aller Kosten geführt wird; — der

---

1. Sporco-Centner Baumwolle bezahlt, seewärts herein durchgeführt . . . . 5 kr.
auf einigen anderen Straßenzügen 15 —
auf anderen (z. B. von der türkischen Grenze nach Bayern) . . . . 45 —
1. Sporco-Centner roher, gesponnener oder gefärbter Seide, seewärts . . . . 27 —
von Italien rc. . . . . 1 fl. 20 —
auf anderen Straßenzügen . . . 4 fl.
1. Sporco-Centner Galläpfel, Farbholz, Alaun Oel, Potasche, Soda, Vitriol, seewärts 2 —
auf anderen Straßenzügen . . . 15–45 —
1. Pferdslast Knoppern . . . . . . 10 —
(s. Zolltarif für den Transit der Waaren durch den österreichischen Kaiserstaat vom Mai 1822.) — In Bayern betrugen die Durchgangszölle nach dem Zollgesetze von 1819. vom Sporco-Centner auf jede Stunde 2. Pfennige, und eben so viel das Weggeld. Das Zollgesetz vom Jahr 1825. sezta beide auf die Hälfte, also auf ½ Kreuzer zusammen p. Ctr. und Stunde herunter. Durch die Verordnung vom Jahre 1826. endlich wurde der Durchgangszoll auf einzelnen Straßenzügen durch Bayern ganz aufgehoben, auf anderen bis zu 1. Heller p. Ctr. und Stunde vermindert. — In den Sardinischen Staaten bezahlt an Durchgangszoll: Baumwolle, der metrische Ctr. ½ Lire, der Ctr. von 100. ℔. also . . . . 7⅛ kr.
Soda, der met. Ctr. ½ Lire, 100. ℔. also 7⅛ —
Olivenöl, der met. Ctr. 1 Lire, 100 ℔. also 14¼ —
Farbhölzer, Alaun, Potasche, Galläpfel jeder Sorte, der metr. Ctr. 1. Lire, 50. Cent., 100. ℔. also . . . . 21 —
Seide, der metr. Ctr. 4.—6. Lire., 100. ℔. also . . . . 55 kr. — 1 fl. 22½ —
(s. Tariffa generale della Dogane, delli 14. marzo 1818. Ferner: Manifesto camerale delli 23. Febr. 1822. und manif. cam. delli 15. maggio 1822., welch' lezteres die früheren Durchgangszölle auf die Hälfte

Bezug solcher rohen Stoffe kann durch die Kosten, mit welchen er verbunden ist, keineswegs wesentlich in Be-

---

heruntersetzte.) — In den Niederlanden bezahlen an Durchgangszoll (bekanntlich nach einer sophistischen Auslegung der Wiener Congreßakte auch auf dem Rheine)

1. Ctr. Baumwollengarn (100. ℔.) 2 Fr. oder 55 kr.
— — Baumwolle (100. ℔.) 1 Fr. 50. Cent. . 41 —
— — Seide (z. B. ostindische), roh 3 Fr. . 1 fl. 22 —
gesponnen, gefärbt ꝛc. 4 Fr. . . 1 fl. 50 —
Floretseide . . . . 1 Procent.
1. Ctr. Farbhölzer, 10. Cent. bis 1 Fr.
80. Cent. . . . . . . $2\frac{3}{4}$ kr. — $49\frac{1}{2}$ kr.
— — Soda, 40. Cent. . . . . . 11 —
— — Potasche, 50. Cent. . . . . . $14\frac{3}{4}$ —
— — grüner und gesalzener Häute . . 1 Procent.
— — trockener Häute 1 Fr. . . . . $27\frac{1}{2}$ kr.

(s. Loi de 26. aout 1822 portant le Tarif des droits d'Entrée, de Sortie et de Transit etc.) Auf dem Rheine beträgt das Octroi bei der Bergfahrt nach dem Zustande, wie er in Folge der Rheinschifffahrts-Akte vom Jahre 1804. noch ist, von Holland bis Mannheim 32 Kreuzer, nebst einer, übrigens unbedeutenden, Recognitionsgebühr an das Büreau des Ladungsplatzes bei der Einschiffung. (S. die Rheinschifffahrts-Akte vom Jahre 1804. in Klüber's Wiener Congreßakten.) Uebrigens sind hierunter weder die Abgaben auf dem sogenannten nichtkonventionellen Rhein in Holland, noch die sehr bedeutenden örtlichen Gebühren in Holland begriffen. — In Rheinpreußen beträgt der Durchfuhrzoll zu Lande (auf dem Rheine bezahlen die Güter bekanntlich nur das Octroi) von

1. Ctr. Baumwolle 15. gGr. oder . . $52\frac{1}{2}$ kr.
— — Seide, Baumwollengarn und Wollgarn 1 Rthlr. . . . . 1 fl. 45 —
— — Alaun, Häute, Oel, Tabacksblätter, 15 gGr. . . . . 52 —
— — Eisenvitriol, $7\frac{1}{2}$ gGr. . . . . $26\frac{1}{4}$ —
— — Potasche, 10 gGr. . . . . . 35 —

(s. Erhebungsrolle vom 19ten Nov. 1824.) — Im Groß-

trachtung kommen für die Fabriken unserer Binnenländer. Bildet doch der ganze Preis des rohen Ma-

herzogthum Hessen beträgt der Durchgangszoll für die Stunde und den Centner $\frac{1}{2}$ Kreuzer, was auf 14 — 20 Stunden beträgt . . . . 7 — 10 kr. also wenigstens ebensoviel als durch ganz Frankreich (s. Gesetz über die Verbrauchssteuer und die Durchgangsgebühr. 1824.) — Im Badenschen nach der Zollordnung vom Jahre 1812. auf der Strecke von der hessischen bis zur württembergischen Grenze bei Heilbronn, neben bedeutenden Chausseeabgaben, je nach der Waare auf 15. Stunden:

1. Ctr. Galläpfel, Potasche rc.	$3\frac{3}{4}$ kr.
— — Farbholz, Soda und Farbwaaren . .	$7\frac{1}{2}$ —
— — Baumwolle, Krapp rc.	$11\frac{1}{4}$ —
— — Seide, Floretseide, Indigo	15 —

Jedoch sind die badenschen Transitzölle auf dieser Route in neueren Zeiten etwas ermäßigt worden. Diesem zu Folge hat also im Rheingebiete z. B. ein Centner Baumwolle zu bezahlen:

Beim Wassertransporte:

niederländischen Transit-Zoll	41 kr.
Rhein-Octrol . .	32 kr.
	1 fl. 13 kr.

ferner niederländisches Octrol auf dem nichtkonventionellen Rhein; Recognitions-Gebühr; Kosten des Zwangs-Umschlags in Cölln und Mainz; Neckarzoll rc.

Beim Landtransporte:

niederländischen Transit-Zoll	41 kr.
preußischen . .	$52\frac{1}{2}$ —
hessischen . . .	7 —
badenschen . .	$11\frac{1}{4}$ —
	1 fl. $51\frac{3}{4}$ kr.

wozu noch der nassau'sche Zoll, die Weg- und Brükkengelder rc. kommen.

Kann man sich wundern, wenn der Rhein verödet, wenn man bedenkt, daß ein Centner der wohlfeilsten Baumwolle (bengalische) in den Seehäfen im Durchschnitt etwa 35 — 40 fl. kostet, obige 1 fl. 13 kr., welche blos einen Theil der Wassertransitzölle betragen, also 3 — $3\frac{1}{3}$ pCt., die Landtransit-Abgaben aber 5 bis $5\frac{5}{11}$ pCt. des Waarenwerthes betragen, während in Frankreich der Transitzoll nicht den 6ten Theil eines Procentes ausmacht. Kann

terials selbst in der Regel nur einen untergeordneten, nicht selten einen unbedeutenden Theil in dem Preise

---

man sich ferner wundern, wenn Frankreich den nord- und mitteldeutschen Landrouten den Transit durch sein kluges Sistem, ein Minimum von Durchgangs-Gebühr und bei den herrlichsten Wegen kein Chausseegeld zu erheben, entzieht, wenn (nach der allgemeinen Zeitung von 1826, Beil. Nr. 17.) am Schlusse des Jahres 1825. bei niedrigen Frachten der Centner von Hamburg nach Nürnberg dennoch 18 fl. zu transportiren kostete, während nach den Preis-Couranten der Pariser Börse vom December 1825., die ich vor mir liegen habe, zu derselben Zeit der Centner von 50. Kilogrammen zu verführen kostete:

von Marseille nach Paris	2 fl. 57 kr.
— Paris nach Brest	3 fl. 25 kr.
also von Marseille nach Brest, (in so ferne die Pariser Spesen, die jedenfalls unbedeutend zu seyn scheinen nach den Preisen, zu welchen Straßburger Häuser über Paris spediren, nicht berücksichtigt werden.)	6 fl. 12 kr.
ferner:	
von Straßburg nach Paris . . .	2 fl. 20 kr.
— Paris nach Havre	1 fl. 10 kr.
also von Straßburg nach Havre	3 fl. 30 kr.
von Bordeaux nach Paris . . .	2 fl. 20 kr.
— Paris nach Straßburg . . .	2 fl. 20 kr.
also von Bordeaux nach Straßburg	4 fl. 40 kr.
von Basel nach Paris	3 fl. 15 kr.
— Paris nach Havre	1 fl. 10 kr.
also von Basel nach Havre	4 fl. 25 kr.

Zu derselben Zeit kostete an Durchgangszöllen, Frachten, Spesen rc.

von London über Holland nach Cannstadt:

1. Ctr. Baumwollengarn .	15 — 17 fl.
— — Baumwolle . . .	10 fl.

des Fabrikates. So betrugen im Jahr 1812. die Anschaffungskosten der in den Baumwollen-Manufakturen Schottlands verarbeiteten Baumwolle für die Fabrikanten 979,687 Pf. St.; der Verkaufspreis der daraus fabricirten Waaren 6,221,214. Pf. St.; worunter der Werth des Garns mit ungefähr 1,800,000 Pf. St. begriffen ist; also war das Fabrikat mehr als 6mal, das Garn 1⅞mal so viel werth, als die rohen Stoffe. — Die Kosten der Einfuhr der Baumwolle aus den Colonien, der Schiffsfracht, des kaufmännischen Gewinns an derselben und des Transports in die Fabrik wurden angeschlagen zu 12½ pCt. der Summe, welche den Fabrikanten die Baumwolle kostete, und betrugen also 122,450. Pf. St. oder 2 pCt. von dem Werthe des Fabrikates und 6½ pCt. von dem Werthe des Garns *). — Gesezt nun auch, die

von holländischen Häfen nach Cannstadt:
1. Ctr. Baumwolle . . . . . . 7 fl.
Von Triest nach Cannstadt:
1. Ctr. Baumwolle . . . . . . 6 fl. 30 kr.
Hieraus ließe sich schließen — was auch wirklich der Fall ist — daß der Bezug englischen Garnes, so wie der Bezug oder die Versendung von Fabrikaten überhaupt über Havre am billigsten zu stehen käme, wenn nicht von allen Fabrikaten, deren Einfuhr in Frankreich nicht erlaubt ist, auch der Transit daselbst verboten wäre. In Waaren von erlaubtem Transit concurrirt aber der Landtransport durch Frankreich so vortheilhaft mit der belasteteten Rheinstraße, daß neuerdings häufig Waaren aus Havre über Straßburg nach Mainz bezogen werden.

*) S. General Report of Scotland. III. p. 318. Der Durchschnittspreis der rohen Baumwolle ist bei dieser Be-

Transportkosten der Baumwolle aus England oder den Continentalseeplätzen nach Württemberg kommen wieder auf

---

rechnung, zu welcher die Daten im Jahre 1814. mitgetheilt sind, zu 1. Sch. 6. P., (oder 57. Kreuzer p. ℔. und 95. fl. p. Ctr. angenommen. Bekanntlich sind die Baumwollenpreise indessen bedeutend gefallen, besonders seit den Jahren 1818. und 1819., wo der Privathandel mit dem brittischen Ostindien für amerikanische und brittische Schiffe freigegeben wurde. Im Jahre 1820. betrug der Durchschnittspreis der in Großbrittannien verbrauchten Baumwolle, wenn man ihn nicht blos nach ihren verschiedenen Sorten, sondern auch nach den konsumirten Quantitäten dieser Sorten ausmittelt (die Daten zu dieser Berechnung s. im polyt. Journal VII. p. 252.), p. ℔. 36$\frac{8}{10}$ Kreuzer, also p. Ctr. 61 fl. 20 kr., oder 64, 56 pCt. des Preises vom Jahre 1814., und noch weniger Procente desselben, wenn man in Anschlag bringt, daß in England mehr feine Baumwolle versponnen wird, als in Schottland, der obige Durchschnittspreis von 57 kr. p. ℔. aber blos die schottische Baumwollen-Consumtion vom Jahre 1814. begreift. Seit dem Jahre 1820. sind die Baumwollenpreise noch mehr und im Durchschnitt etwa um 10 — 15 pCt. gefallen. Daraus folgt nun zwar, daß der Urstoff jezt in den Preisen des Garns eine kleinere Quote bildet als im Jahre 1814., womit auch die Annahme des H. Andelle (s. polyt. Journ. a. a. O.) übereinstimmt, welcher in dem brittischen Garn-Erzeugnisse vom Jahre 1820. das Garn zu einem 2$\frac{1}{2}$mal höheren Preise als den Urstoff angibt, allein selbst wenn die Transportkosten, namentlich die Landfrachten auf dem Continente, auch nicht gleichzeitig mit den Baumwollenpreisen gesunken wären, so wäre es gleichwohl ganz falsch, aus dem fortschreitenden Sinken der Baumwollenpreise und folglich des Antheils, welchen der Urstoff in den Garnpreisen hat, auf eine Erhöhung der Last zu schließen, welche in dem Transporte des Urstoffs für unsere Baumwollen-Manufakturen liegt. Allerdings hat, wenn die Baumwolle wohlfeiler wird, die Transportkosten aber nur auf gleicher Höhe stehen bleiben, der Um-

auf $12\frac{1}{2}$ pCt. des Baumwollen-Werthes, was jedoch höchstens bei der gemeinsten Baumwolle der Fall seyn

---

stand, daß die Transportkosten sich nicht nach dem Werthe, sondern nach dem Gewichte richten, zur Folge, daß die Transportkosten jezt höhere Procente in dem Werthe der Baumwolle betragen, als früher bei theurerer Baumwolle; allein wenn auch die Kenntniß dieses Verhältnisses der Transportkosten zu den Baumwollenpreisen, verbunden mit der Kenntniß des Verhältnisses der leztern zu den Garnpreisen, einen Maßstaab an die Hand gibt für die Würdigung des Nachtheils, welchen die weiten Transportkosten für unsere Baumwollen-Fabriken haben; so erhöht oder vermindert sich dieser Nachtheil doch nicht sowohl mit dem Steigen oder Fallen der Baumwollenpreise, als mit dem Steigen oder Fallen der übrigen Fabrikationskosten eines ℔. Garn. Denn bleiben diese leztern in England und bei uns in gleichem Verhältniß zu einander und jedes auf seiner bisherigen absoluten Höhe, und bleiben die Transportkosten eines Centners Baumwolle dieselben, so erleichtert der höhere oder geringere Preis der Baumwolle keines der beiden Länder in seiner Concurrenz mit dem andern. Ein ℔. Garn Nr. 72. koste also z. B. einen Fabrikanten in Manchester, den Ankaufspreis der Baumwolle abgerechnet, an allen übrigen Fabrikationskosten, an Arbeitslohn, Interesse und dem stehenden und umlaufenden Capitale u. s. w., einen Unternehmungs-Gewinn von 5 pCt. des stehenden Capitals miteingerechnet, 1 fl. 18 kr.; einen Fabrikanten in Württemberg koste es zu derselben Zeit vermöge seines wohlfeileren Arbeitslohns, der Anwendung von Wasserkraft statt einer Dampfmaschine ꝛc. $5\frac{1}{2}$ kr. oder 6,73. pCt. weniger, also 1 fl. $12\frac{1}{2}$ kr., und der Transport der Baumwolle koste bei gleichem Ankaufspreise in London den württembergischen Fabrikanten eben diese 6,75. pCt. mehr oder $5\frac{1}{2}$ Kreuzer; so können beide in der Fabrik zu gleichen Preisen verkaufen, und bei gleichen Transportkosten nach einem gemeinschaftlichen Markte mit einander concurriren, die Preise der rohen Baumwolle mögen seyn, welche sie wollen. Gelingt es aber dem Fabrikanten zu Manchester, vermöge der Verbesserung seiner Maschinen seine Fabrika-

kann, so müssen ja die englischen Baumwollengarne, ihre Baumwollenzeuge, Mousseline, Calico's ꝛc., in

---

tionskosten zu ermäßigen, wie dies täglich der Fall ist, so muß der württembergische Fabrikant offenbar das gleiche thun, wenn für ihn die Transportkosten des rohen Materials nicht gleichzeitig um so kleiner werden durch ein Sinken in dem Preise der Frachten und ihn dafür entschädigen, was aber bald eine Grenze hat. Also nicht je kleiner der Preis des rohen Stoffes, sondern je kleiner die übrigen Fabrikationskosten eines gegebenen Quantums Waare werden, je wohlfeiler der Spinnerlohn eines ℔. Garns in England durch die Verbesserung der Maschinen ꝛc. wird; um so lästiger werden die Transportkosten des rohen Materials für den Fabrikanten, und um so mehr muß unser Fabrikant sich bestreben, nicht zurückzubleiben in der technischen Vollkommenheit seiner Fabrikationsmittel, um es nicht den armen Arbeiter in einem elenden Lohne entgelten zu lassen, daß der Transport des Urstoffs relativ theurer geworden ist Uebrigens finden sich wenigstens so lange als die jetzige brittische Zollgesetzgebung in diesem Punkte nicht abgeändert wird, für unsern Fabrikanten, im Falle er mit dem Engländer auf unserem Markte concurrirt, mehr als die ganzen Transportkosten, die unser Fabrikant weiter zu bezahlen hat, im Falle er im ferneren Auslande mit ihm concurrirt, wenigstens ein bedeutender Theil dieses Nachtheils ausgeglichen durch den brittischen Einfuhrszoll auf rohe Baumwolle, der bei der Ausfuhr des daraus fabricirten Garns nicht zurückerstattet wird. Es bezahlt bei der Einfuhr in Großbrittannien, wenn sie in brittischen, oder je nach den Handels-Verträgen auch wenn sie in Schiffen der Ursprungsländer (Nordamerika, Brasilien ꝛc.) und direkt aus denselben eingeführt wird:

Baumwolle aus einer brittisch-amerikanischen Colonie, seit dem Jahre 1823. (vorher bezahlte sie 6 pCt.) . . . . nichts.

Baumwolle aus dem brittischen Ostindien und jedem andern Lande, sey es eine brittische

so ferne sie für unsern Markt bestimmt sind, auf denselben Wegen wie der rohe Baumwollen-Bedarf unse-

---

Colonie oder nicht, also Nordamerika, Brasilien, Aegypten, Hayti, Cuba u. s. w. 6 pCt.
Baumwolle aus den brittisch-amerikanischen Colonien, nicht direkt aus den Colonien aber in englischen Schiffen eingeführt. . . 6 pCt.
Dieselbe, so wie Baumwolle aus jedem andern Lande und jeder Colonie, in fremden Schiffen eingeführt, bezahlt, wenn Handels-Verträge es nicht anders bestimmen . . 12 pCt.
Wird die Colonial- oder fremde Baumwolle nur in den Lagerhäusern niedergelegt, um wieder ausgeführt zu werden, so bezahlt sie die Niederlags-Gebühren ausgenommen, nichts. (S. Ellis, Customs and Excise Laws and Duties. 1823. p. 13. sq. 335. 391.) Im Jahre 1820. waren nach Andelle (Polyt. Journ. VII. p. 252.) unter dem gesammten Baumwollen-Verbrauche Grossbritanniens von 466,837. Ballen oder 1,176,429. Ctr. begriffen

		der ganzen Masse.
brasilianische (Fernambuc, Bahya)	309,782. Ctr. od.	26, 33. pCt.
nordamerikanische (Georgia, Louisiana rc.) . . .	606,834. — —	51, 58 —
ostindische (Bengal, Surate)	195,093. — —	16, 58. —
Von andern Sorten, also brittisch-westindische, südamerikanische, cubaische, haytische, ägyptische, levantische rc.	64,774. — —	5, 51. —
		100.

Wäre also die Einfuhr der brittisch-westindischen Colonial-Baumwolle damals schon zollfrei gewesen, so hätten doch die brittischen Baumwollen-Fabriken vielleicht kaum den 40sten Theil ihres Bedürfnisses an Urstoff zollfrei bezogen, für die ganze Masse ihres übrigen Bedarfs dagegen wenigstens 6 pCt. Zoll bezahlt, was auf den Durchschnitts-

rer Fabriken zu uns transportirt werden, unsere Baumwollen-Manufakturen befinden sich also auf den

---

preis des Centners im Jahre 1820. von 61 fl. 20 kr., an Zoll beträgt 3 fl. 40⅘ kr. — Bei dem vernünftigen Sisteme der geringen Impostirung fremder Urstoffe, welches die brittische Regierung neuerdings zu befolgen anfängt, läßt sich's allerdings kaum hoffen, daß dieser Zoll, der im Jahre 1820. über 4 Millionen Gulden betragen haben muß, bei fortschreitender Verbesserung der finanziellen Lage Englands nicht aufgehoben oder bedeutend heruntergesezt werden, Großbrittannien folglich nicht in Beziehung auf dieses wichtige Fabrikmaterial in den ganzen Genuß der natürlichen Vortheile eintreten wird, welche ihm seine Lage für den Bezug überseeischer Urstoffe darbietet. Zur Vergleichung bemerken wir noch, daß an Eingangszoll bezahlt in Frankreich:

Baumwolle aus den französischen Colonien: Cayenne, Martinique, Guadeloupe, Isle de France und am Senegal, p. 100. Kilog. 5 Fr. also vom englischen Centner (100. ℔.) . . . . . . 1 fl. 2 kr.

	kurze. (courte soie,) p. engl. Ctr.	lange. (longue soie,) p. engl. Ctr.
Ostindische Baumwolle, direkt aus den französischen Niederlassungen eingeführt, p. 100. Kil. 10. und 15. Fr. . . .	2 fl. 4 kr.	5 fl. 10 kr.
aus fremden Handelsplätzen in Ostindien, direkt eingeführt	3 fl. 6 kr.	6 fl. 12 kr.
Baumwolle aus andern außereuropäischen Ländern . . .	4 fl. 8 kr.	8 fl. 16 kr.
Baumwolle, nicht direkt aus den Colonien, aus Ostindien oder andern Ländern, sondern durch Zwischenhandel eines fremden Platzes in Europa, wiewohl in französischen Schiffen eingeführt	6 fl. 12 kr.	10 fl. 20 kr.

einheimischen Märkten gegen die englischen Fabrikanten in Beziehung auf Transportkosten nur in so ferne im

---

	kurze. (courte soie,) p. engl. Ctr.	lange. (longue soie,) p. engl. Ctr.
Kolonial-Baumwolle oder solche aus den französisch-ostindischen Niederlassungen kann nur in französischen Schiffen eingeführt werden; werden dagegen andere Sorten in fremden Schiffen oder zu Lande eingeführt, so bezahlen sie	7 fl. 14 kr.	11 fl. 22 kr.

vom engl. Ctr.

Baumwolle aus der Türkei, in französ. Schiffen eingeführt, ... 3 fl. 6 kr.
in fremden Schiffen, oder zu Lande 5 fl. 10 kr.
Die Niederlage der Baumwolle zur Wiederausfuhr in den Lagerhäusern der Seehäfen ist wie in England zollfrei gestattet. (S. Tarif Général des Douanes de France. 1824. p. 138. und Ordonnance du 13. juill. 1825. rel. aux Douanes.) Man sieht, daß das fiscalische und Colonial-Interesse bei der französischen Douanen-Gesetzgebung bis jezt in diesem Punkte noch bedeutend die Oberhand über das industrielle haben, da die französische Colonial-Baumwolle für den Bedarf von Frankreich, der im Jahre 1820. schon $\frac{2}{9}$ des brittischen Baumwollen-Verbrauchs gleichgekommen seyn soll, bis jezt nur einen kleinen Beitrag liefern kann und deshalb die Baumwollenpreise in Frankreich immer höher stehen als in England. So standen sie in den Jahren 1818. und 1820. im Durchschnitte der verschiedenen Gattungen und Preise in Paris um $6\frac{2}{3}$ pCt. höher als im Liverpool, wozu zwar die Transportkosten von Havre nach Paris beigetragen haben, was aber deshalb nicht darf hoch in Anschlag gebracht werden, weil England bis jezt noch mehr feine Baumwolle consumirt, und besonders in den Jahren 1818. und 1820. noch ungleich mehr feine Baumwolle consumirt hat als Frankreich.

Nachtheil, als unsere Fabriken mit der rohen Baumwolle auch den Sand, die Saamenkörner und alle in der Fabrik zu Abfall werdenden Theile der rohen Baumwolle zu uns transportiren müssen, während die Fabriken der Seestaaten nur die aus reinem Materiale gemachten Fabrikate auf unsern Markt zu führen haben. Diese Abfälle betragen bei Baumwolle, bis sie

---

In Oestreich bezahlt 1. W. Ctr. Baumwolle Einfuhrszoll 3 fl. 30 kr. C. M., also 1. engl. Ctr. . . . . 2 fl. 51 kr.
(S. Keeß, österreichisches Gewerbswesen. Anhang I. 1824. S. 39.)

In den Niederlanden bezahlen 100. ℔. Baumwolle 80. Cent. Eingangszoll, 1. engl. Ctr. also . . . . 19⅘ kr.

Ausgangszoll aber sowohl als Durchfuhrszoll beträgt auf 1. engl. Ctr. . . . . 37$\frac{1}{10}$ kr.

also bei jetzigen Baumwollenpreisen von ⅗ bis 1½ pCt. des Werthes. (S. Tarif des Droits d'Entrée ect. de 1822. p. 13.) So handeln die Niederlande gegen die Staaten des Rheingebiets und die Schweiz, Staaten, welche ihnen beinahe noch allein für ihre Fabrikate offen stehen, welche die hauptsächlichsten Abnehmer ihres Leders, ihrer Tücher ꝛc. sind und wohin beinahe der ganze Zwischenhandel Hollands geht.

In Preußen bezahlt 1. P. Ctr. Baumwolle bei der Einfuhr 5. fGr., auf den engl. Ctr. also . . 16½ kr.
(S. Erhebungsrolle vom Jahre 1824.)

In Bayern, der Ctr. 12½ auf 1. engl. Ctr. also 10 kr.
(S. bayerisches Zollgesetz von 1826.)

In Württemberg, der Ctr. bisher 16 kr. auf 1. engl. Centner also . . . . 15½ kr.
jezt gleichfalls . . . . 10 —

In Baden, der Ctr. 48 kr. auf 1. engl. Ctr. also . . . . 45½ kr.
(S. gr. bad. Zolltarif. Carlsruhe 1826.)

zu Garn wird, im Durchschnitte 10 pCt. des Gewichts der rohen Baumwolle. Angenommen also, der Transport der rohen Baumwolle aus England oder den Continental-Seeplätzen in eine württembergische oder schweizer Spinnerei koste 12½ pCt. des Preises, um welchen die Baumwolle auf jenen Plätzen gekauft wurde, und diese Fracht erhöhe den Fabrikationspreis unseres oder des schweizer Baumwollengarns um 6⅔ pCt.; so befindet sich darum doch der brittische Fabrikant bei dem Verkaufe seines Garns in Württemberg, oder der Schweiz keineswegs um 6⅔ pCt., sondern, da er für den Transport seines Garns nach Württemberg oder der Schweiz $\frac{9}{10}$ jener Fracht der rohen Baumwolle bezahlen muß, so befindet er sich gegenüber von dem württembergischen oder schweizer Garn-Fabrikanten nur um 0,68 pCt. oder ungefähr den 146sten Theil im Vortheile — ein Vortheil übrigens, der unter den gegenwärtigen Continental-Zoll-Verhältnissen zum Besten unseres Garn-Fabrikanten wieder mehr als ausgeglichen wird, durch die hohen Transitzölle, welche das brittische Garn auf seinem Wege nach Süddeutschland oder der Schweiz verglichen mit Baumwolle zu bezahlen hat. Daß es nicht in den Transportkosten der rohen Baumwolle liegt, wenn unsere Baumwollen-Spinnereien noch keinen höheren Aufschwung genommen haben und noch immer jene Masse englischer Garne nach Süddeutschland und der Schweiz eingeführt wird, um hier verwoben, verwürkt, verstrickt

und vernäht zu werden, beweißt schon die Thatsache, daß gerade in den gröbsten Nummern, also in den Garnsorten, zu deren Fabrikation man sich der schlechtesten Baumwolle bedient, und in deren Preis die Transportkosten des rohen Materials die größte Quote bilden, daß gerade in diesen Nummern, die französischen, die österreichischen, die schweizer und die württembergischen Spinnereien die Concurrenz mit den englischen noch am meisten ausgehalten haben. — Der Vortheil der geringeren Transportkosten kann aber auch da, wo sich's nicht von der Concurrenz auf unsern, sondern von der auf den Märkten des Auslandes, der Levante, Italiens, Amerika ꝛc., sey es mit unsern Garnen, oder mit den daraus verfertigten Fabrikaten handelt, wo also unsere Binnenländer vielleicht um die ganzen Transportkosten, sey es der rohen Baumwolle oder des Garns aus England oder andern Uferstaaten, und um die Kosten des Rücktransports der Fabrikate an die See im Nachtheile sind, auch hier kann dieser Vortheil Englands gegen den Vortheil unserer ungleich wohlfeileren Lebensmittel und ungleich billigeren Arbeitslohns in keine Betrachtung kommen. Belege hiefür sind die wohlfeilen Preise der schweizer Baumwollenwaaren, sey es nun, daß aus England bezogene oder selbst gesponnene Garne dazu verwendet wurden, und der Sieg der schweizer Fabrikation gegen die englische überall, wo bei freier Concurrenz die schweizer Waaren in gleicher Güte

geliefert werden. Wenn daher viele Baumwollen-Spinnereien in der Schweiz, in Sachsen, in Oestreich an der Concurrenz der englischen Garne scheiterten, und der Schleichhandel mit feinen englischen Garnen bis vor 3. Jahren nach Frankreich ins Große getrieben wurde und zum Theil noch wird; so tragen nicht die unbedeutenden Kosten, welche der Transport des rohen Materials bis zu den Fabriken des Continents mehr erforderte, als der Transport der daraus gesponnenen Garne auf die Continentalmärkte beträgt, nicht diese Kosten tragen die Schuld an dem Siege der englischen Fabriken, sondern die ohne Vergleichung besseren englischen Maschinen und die größere Handfertigkeit ihrer Spinner, was beides ihnen troz ihrer theureren Lebensmittel mit geringeren Kosten ein besseres Fabrikat namentlich in den feinern Nummern gewährte. Das Glück, mit dem seit einigen Jahren die nach den neusten englischen Sistemen eingerichteten Spinnereien in Frankreich und der Schweiz mit allen Gattungen und Feinheitsgraden von Garn in die Schranken der Concurrenz getreten sind, beweisen dies hinlänglich. Noch unbedeutender als bei Baumwolle sind die Transportkosten bei roher oder gesponnener Seide, bei den meisten Farbwaaren ꝛc. Die Transportkosten können daher so wenig ein Hinderniß für den Betrieb dieser Gewerbe in Württemberg seyn, als sie für England, Frankreich oder die Niederlande ein Hinderniß sind, sächsische, schlesische, märker, österreichische, ungarische,

württembergische Wolle zu verarbeiten und mit den Fabrikaten auf unsern deutschen und den Märkten der Welt zu concurriren *), so wenig als sich Großbrit-

---

*) Hier sind gewiß die Transportkosten, die ihnen allein zur Last fallen, unschuldig, wenn die französischen, niederländischen und englischen Fabrikanten Deutschland, mit Ausnahme Sachsens für glatte Zeuge und Rheinpreußens für Tücher, auf seinen eigenen Märkten in seinen Wollwaaren so ganz überflügelt haben. Oder sind etwa die Transportkosten der Wolle aus Deutschland für sie unbedeutender als für uns die Transportkosten der Baumwolle aus England, Frankreich oder den Niederlanden? Es könnte auf den ersten Anblick so scheinen, da hochfeine Wolle den 3 — 5fachen Werth eines gleichen Gewichtes Baumwolle hat. Auch mag es einigermaßen der Fall seyn, sobald die deutsche Merinowolle nicht den Weg nach Deutschland als Fabrikat zurücknehmen muß, wiewohl auch in diesem Falle sich der Nachtheil des deutschen Baumwollen-Fabrikanten mit dem des englischen Woll-Fabrikanten dadurch wieder ziemlich ausgleicht, daß Baumwolle ein viel reinerer Stoff ist als Merinowolle, wie sie im deutschen Wollhandel verkauft wird, d. h. vließgewaschen, mit wenigstens 20. pCt. (nach Perrault de Jotemps mit 25. — 40. pCt.) in der Fabrikwäsche auszuziehenden Schweißes und Schmutzes beladen, der Abfälle beim Wolfen, Krempeln, Tuchscheeren rc. nicht zu gedenken, die weit beträchtlicher sind, als die Abfälle bei der Baumwollen-Verarbeitung; daß folglich der englische Woll-Fabrikant im Centner unserer Wolle vielleicht 30. — 50. ℔. Schmutz und Fabrikabfälle nach England transportirt, während der deutsche Baumwollen-Fabrikant deren nur 10. ℔. im Ctr. Baumwolle nach Deutschland führt. Doch wie gesagt, wir wollen annehmen, daß der brittische Woll-Fabrikant, der in Amerika mit einem deutschen in Fabrikaten aus deutscher Merino-Wolle concurrirt, sich gegenüber von uns in einem etwas geringeren Nachtheile in Beziehung auf Transportkosten des rohen Materials befinde, als unsere Baumwollen-Fabrikanten gegenüber von den brittischen auf demselben Markte in dieser

kannien durch die Transportkosten abhalten läßt, niederländischen und französischen Flachs, niederländische

---

Beziehung im Nachtheile sind. Etwas anderes ist es aber, sobald von der Concurrenz auf unsern eigenen deutschen Märkten die Rede ist. Hier stehen die Woll-Fabriken jener Länder um den ganzen Transport der Merinowolle hin und der Fabrikate zurück auf unsere Märkte gegen die unsrigen im Nachtheile, während unsere Baumwollen-Fabriken gegen die englischen, französischen und niederländischen Baumwollen-Manufakturen nur um den Transport des Schmutzes ꝛc. in der rohen Baumwolle im Nachtheile sind, da ihre Fabrikate gleichfalls zu uns transportirt werden müssen. Rechnet man also den Ctr. Electa-Wolle zu 500. fl., den Ctr. feinster Baumwolle zu 100. fl., die Fabrikabfälle von leztern zu 10. pCt. ihres Gewichtes und die Fracht eines Centners Wolle von einem gegebenen Orte in Deutschland nach England, so wie die eines Centners Baumwolle von England an diesen gegebenen Ort zu $12\frac{1}{2}$ fl., rechnet man endlich die Rückfracht des Woll-Fabrikates aus England, des verminderten Gewichtes wegen, nur zur Hälfte der Hinfracht; so befindet sich vermöge der Transportkosten die englische Woll-Manufaktur gegen die unsrige um $3\frac{1}{2}$ pCt., unsere Baumwollen-Manufaktur gegen die englische dagegen nur um $1\frac{1}{4}$ pCt. des rohen Materialwerths im Nachtheile; — beides zwar Nachtheile, welche durch die Erhöhung des Materialwerths vermittelst der Fabrikation zu ganz keiner Bedeutung herabsinken, Nachtheile, die für den deutschen Baumwollen-Fabrikanten, wie schon bemerkt, vermöge der höhern Transitzölle, welche die englischen-Garne verglichen mit ihrem Urstoff bezahlen, überdies nicht nur ganz verschwinden, sondern sich sogar in einen entgegengesezten Vortheil verwenden, aus deren Vergleichung aber doch hervorgeht, daß nicht die Transportkosten des rohen Materials oder der Fabrikate, sondern ganz allein die unermeßlichen Capitale jener Länder, die Erfahrungen ihrer Fabrikanten, die Geschicklichkeit ihrer Arbeiter und die Ausdehnung ihrer Märkte die Schuld tragen, wenn ihnen die Concurrenz mit unsern Woll-Fabriken dennoch leichter wird, als unsern

und westphälische Garne für seine irländische und schottische Leinwand-Fabrikation aufzukaufen und in den Fabrikaten mit diesen Ländern auf fremden Märkten zu concurriren, deutsche Lumpen zu kaufen und das Papier nach Deutschland zu liefern ꝛc. — Wenn es aber die Transportkosten nicht unvortheilhaft, kann es nicht die Möglichkeit politischer Wechselfälle gefährlich machen, in Württemberg Manufakturen zu errichten und Arbeiter-Bevölkerungen zu bilden, die sich mit Verarbeitung ausländischer Materialien beschäftigen sollen? Bei dem nächsten europäischen Seekriege, höre ich sagen, wird England, wie es zur Zeit der Continentalsperre gethan hat, die Colonien des übrigen Europa an sich reißen, den Seehandel der übrigen Welt stören und dem Continente das rohe Material für seine Baumwollen-Manufakturen und alle andern Industriezweige abschneiden, die sich überseeischer Urstoffe bedienen. Diese Furcht ist übertrieben. Wir wollen nicht davon sprechen, daß die Wiederholung eines allgemeinen Seekrieges zwischen dem Continente und England zu den unwahrscheinlichsten Ereignissen der Zukunft gehört; daß England, durch das

Baumwollen-Fabriken die Concurrenz mit den Baumwollen-Manufakturen jener Länder, daß es folglich allein auf die Gewinnung eines Marktes, die Erweiterung unserer Capitalien, unserer Erfahrungen und Arbeits-Geschicklichkeiten ankommt, soll unsere Wollen- und Baumwollen-Industrie in den Stand gesezt werden, mit jeder andern in der Welt in die Schranken zu treten.

erste Continentalsistem an den Rand des Verderbens gebracht das Seinige thun wird, ein zweites zu vermeiden, und daß die Macht und der eiserne Wille eines Napoleon sich auf einem europäischen Throne wiederholen müssen, soll die Initiative zu einer solchen Maßregel von dem Continente ausgehen; — abgesehen hievon, und den Fall eines solchen Kriegs vorausgesezt; so haben sich die Verhältnisse seitdem wesentlich verändert. Colonien kann England im Fall eines Seekriegs wenige mehr erobern; Frankreich, Spanien und Portugal haben durch Aufstand, die Niederlande an England ihre schönsten Besitzungen verloren. Brasilien, das mit Nordamerika die beste Baumwolle erzeugt, Mexico und das spanische Südamerika sind indessen unabhängig geworden, und man darf mit der unfehlbar rasch steigenden Bevölkerung und Produktions-Thätigkeit einer unermeßlichen Vermehrung der Baumwollen-Cultur und anderer tropenländischer Urproduktionszweige in diesen Ländern entgegensehen; Nord-Amerika, in seinen südlichen Staaten längst eines der baumwollenreichsten Länder, hat indessen beide Florida's im Süden erobert und Aegypten hat den Anbau einer vorzüglichen Baumwollensorte in großer Ausdehnung begonnen. Keiner dieser Staaten, mit Ausnahme Nordamerika's und etwa Aegyptens, wird es sobald unternehmen, seine rohen Erzeugnisse, am allerwenigsten die ganze beinahe grenzenlos ausdehnbare Masse derselben, zu verarbeiten und in Nordamerika ist es

Verfassungs-Grundsatz, die Ausfuhr roher Stoffe nicht zu impostiren. Dem Continente die Zufuhr aus diesen Ländern abzuschneiden, dürfte England um so schwerer werden, je mehr die Seemacht der europäischen Continentalstaaten und Nordamerika's sich vergrößert, und je schneller die neuen Staaten Amerika's, lauter Uferstaaten, dem Beispiele Nordamerika's in Bildung einer Marine nachfolgen werden. Gelänge es auch, was wären die Folgen eines solchen Versuchs für Großbrittannien? Ohne Zweifel, was im Jahre 1812. für England die Folge derselben Maßregel gegen Nordamerika war: Krieg mit den amerikanischen Staaten, welche sich die europäischen Märkte nicht gutwillig würden entreißen lassen, und der Verlust der amerikanischen Märkte für Großbrittannien — also wie damals der Verlust des Marktes beider Continente zugleich. England muß sich des Abgrunds, an welchen es dieselbe Verwicklung der Dinge schon einmal gebracht hat, zu deutlich erinnern, um sich in eine solche Lage wieder zu wagen. Uebrigens ist die Vermehrung der Marinekräfte des europäischen Continents eine nothwendige Folge der steigenden Continental-Industrie. Frankreich eilt mit mächtigen Schritten dem großen Ziele brittischen Wohlstandes, der eine Folge der industriellen Höhe Englands ist, entgegen; Frankreich, schon jetzt eine nicht unbedeutende Seemacht, wird mit seiner wachsenden Industrie und ihrer Folge, dem Handel, es in größerer Ausdehnung wer-

den; und Frankreich, die Niederlande, Oestreich und Rußland, das dem englisch-ostindischen Reiche zu Lande immer näher rückt, und bei einem Bruche mit England sich dieser schönsten Colonie der Welt bemächtigen kann, werden sich, und somit dem Continente nicht den Bezug der wichtigsten rohen Stoffe abschneiden lassen. Das eben ist das Glück einer blühenden Industrie, daß sie zugleich die Macht gibt, sich selbst zu beschützen. Haben sich Süddeutschland und in ihm Württemberg nur erst eine Industrie auf dem eigenen Boden erobert, so werden sie auch an Mittel gewinnen, sie zu behaupten, freilich nicht zur See, doch durch die Bedeutung, welche reiche und industriöse Nationen auf dem Continente durch ihre Bedürfnisse und ihre Zahlungsmittel für die commercielle und die militärische Politik anderer Länder erhalten. — So wenig aber als mit Gewalt wird es England gelingen, dem Continente auf andere Weise den Bezug fremder roher Stoffe abzuschneiden, selbst wenn wir davon absehen, daß England von dem Continente selbst eine Masse der unentbehrlichsten Stoffe bezieht und Repressalien fürchten muß. Es ist wahr, englische Baumwollen-Zeug-Fabrikanten haben im Jahre 1823. im Parlamente das Verbot der Ausfuhr englischer Garne verlangt, in der Hoffnung, die Baumwollen-Fabriken des Continents, auf dem bis jezt nur ein Theil der für ihren Garnbedarf nothwendigen Spinnereien sich befindet, dadurch ihres rohen Materials zu berauben.

Daß aus einem solchen Verbote für die Continental-Fabriken eine augenblickliche große Verlegenheit entstehen würde, unterliegt keinem Zweifel, allein eben so gewiß würden daraus bald die wohlthätigsten Folgen für den Continent hervorgehen. Die Einrichtung der englischen Baumwollen-Spinnmaschinen nach ihren neuesten Sistemen ist kein Geheimniß mehr. Große Etablissements zu ihrer Verfertigung befinden sich in Frankreich und Rußland, kleinere in der Schweiz ꝛc. und ein Verbot der Garnausfuhr aus England hätte zur unmittelbaren Folge, die Errichtung vorzüglicher Baumwollen-Spinnereien auf dem Continente höchst gewinnreich zu machen und dadurch unendlich zu beschleunigen. An rohem Materiale würde es dem Continente keineswegs fehlen. Was Großbrittannien an roher Baumwolle aus seinen gesammten Colonien beider Indien bezieht, ist nicht der 10te Theil dessen, was Nordamerika, Brasilien und die Levante, nebst Haity und den Colonialresten des übrigen Europa nach England und dem Continente liefern. Die ganze Baumwollen-Einfuhr des brittischen und nichtbrittischen Ost- und West-Indiens betrug im Jahre 1820. nach England 272,000. Ctr., nach dem übrigen Europa 100,000 Ctr., unter welchen leztern noch der Continentalbedarf an brasilianischer Baumwolle begriffen ist, während die Baumwollen-Einfuhr von Nord-Amerika, Brasilien und der Levante nach England 1,168,000 Ctr., von Nordamerika und der Levante

nach

nach dem übrigen Europa 500,000 Ctr. in demselben Jahre betrug *). Verbietet also England die Garn-Ausfuhr, und nöthigt es dadurch die Continentalstaaten, durch schleunige Erweiterung ihrer Maschinen-Spinnereien und einstweilige Wiedereinführung der Hand-Spinnerei das Garn-Bedürfniß ihrer Baumwollen-Manufakturen und durch strenges Ausschließen der englischen Gewebe die Existenz ihrer neuen Spinnereien, ihrer Weberei und Cattun-Druckerei zu sichern; so ist die Folge dieser Maßregel, daß ein großer Theil der bisher über England gegangenen und dort versponnenen Baumwollen-Massen jezt unmittelbar auf den Continent geführt wird, daß England den Spinnerlohn verliert und der Continent durch Erweiterung seiner unmittelbaren Handels-Verbindungen mit Nordamerika, Brasilien rc. für den Absatz seiner Fabrikate diejenigen Erleichterungen gewinnt, in deren Besitz bis jezt England vermöge seiner großen Baumwollen-Einfuhr war. England würde also durch ein solches Ausfuhrs-Verbot nur sich selbst schaden und die Entwicklung der Continental-Industrie beschleunigen, beides Gründe genug, England von einer solchen Maßregel abzuhalten. — Doch setzen wir auch voraus, daß England den Weg der Gewalt wage und, daß ihm das Unmögliche gelinge, den Continent seiner Zufuhren zur See zu berauben, bleibt diesem nicht für den

*) S. Schmid, Nordamerika. I. p. 325.

Bezug vieler rohen Stoffe der Landweg offen? Man erinnere sich, daß das Aufblühen der Baumwollen-Manufakturen auf dem Continente in die Zeiten des strengsten Continentalsistems fiel, wo durch die Dekrete Napoleons selbst mit Nordamerika — also dem baumwollenreichsten Lande der Welt — der Verkehr untersagt, wo die übrige transatlantische Welt beider Indien in den Händen der Engländer oder durch sie abgeschnitten, war, wo die Baumwollen-Fabriken des Continentes auf die gröbere oder kürzere Baumwolle der Levante und die kleine Menge sicilischer und spanischer feiner Baumwolle sich beschränkt fand. Könnte auch jezt dieses Material einer Baumwollen-Industrie, wie sie für das Bedürfniß des Continentes und seines überseeischen Handels sich theils schon entwickelt hat, theils noch entwickeln soll, weder in Menge noch in Güte genügen; so ist nicht zu übersehen, daß Aegypten indessen große Fortschritte in der Baumwollencultur gemacht hat, daß der Landweg nach Ostindien der Gewalt offen steht, und daß das Bedürfniß nach dem rohen Stoffe unter der Voraussetzung eines gehemmten Seehandels, also aufhörenden überseeischen Absatzes, sich gleichfalls vermindert. Dies führt uns überhaupt auf einen Punkt, von dem aus die ganze ängstliche Sorge um das Abschneiden überseeischer Urstoffe als lächerlich erscheinen muß. Handelt es sich nämlich vom Verschließen unserer Produkte und der Fabrikate aus denselben nach den entferntesten Ländern, z. B. unserer

Leinwand, unserer Wollzeuge u. s. w. nach Nord- oder Südamerika; so findet Jedermann einen solchen Verschluß und die Bildung einer Arbeiter-Bevölkerung für ihre Fabrikation wohlthätig und nothwendig; Niemand findet die Transportkosten, in Beziehung auf die wir gegen Uferstaaten eben so im Nachtheile sind, wie beim Bezuge überseeischer roher Stoffe für unsern Verbrauch, Niemand findet sie zu groß, Niemand das Geschäft zu unsicher; handelt sich's dagegen vom Beziehen eines rohen Stoffes aus jenen Gegenden, so findet man durch einen seltsamen Widerspruch einen solchen Bezug für gewagt und unnatürlich, während doch das Beziehen immer leichter ist als das Verschließen, und unsere Fabrikation eben so sehr durch ein Aufhören ihres Absatzes leidet, als durch einen Mangel an rohem Material. Der Grund dieser, wie so vielen anderen Inconsequenzen, liegt blos in der Gewohnheit. Man ist in Württemberg gewöhnt, Leinwand zu fabriciren und sie ins Ausland zu verschließen, deswegen träumt man sich allen widrigen Erfahrungen zum Trotze eine besondere Sicherheit dieses Gewerbszweiges; man ist dagegen weniger gewöhnt, Baumwollen-Fabriken bei uns zu sehen, deswegen stellt man sich dieses Gewerbe als ein erkünsteltes, unsern Landes-Verhältnissen unangemessenes vor; man war in Württemberg vor der allgemeineren Veredlung unserer Landschaafe gewöhnt, jährlich große Quantitäten sicilischer Wolle für den Bedarf der Strumpf-Fabrikanten ein-

führen, und die leztern mit dem Fabrikate auf den entferntesten Märkten Europa's concurriren zu sehen, und Niemand hatte etwas Arges daraus; bezieht Württemberg jezt aber Baumwolle aus demselben Lande, so staunt man über das unnatürliche Gewerbe, das sein rohes Material im fernen Auslande suchen müsse; man ist in Württemberg gewöhnt, den Abfall bei Gewinnung der Seide, Floretseide, spinnen, färben und verweben zu sehen und Niemand nimmt einen Anstoß an dieser für die Gegend von Tuttlingen und des Heubergs wohlthätige Industrie; aber man ist nicht gewöhnt, ächte Seide verarbeiten zu sehen und wer von der Errichtung von Fabriken seidener Zeuge, Tulle, Sammte, Shwals ꝛc. in Württemberg sprechen will, muß sich auf ein Lächeln des Mitleids gefaßt machen. Gleichwohl sind jene gewohnten Industriezweige nicht mit Württemberg geboren worden, und wer durch Vorurtheile sich nicht abhalten läßt, deren neue zu gründen, wird die Genugthunng erleben, daß man auch diese gewöhnt wird. Wollte man aber auf die Verarbeitung fremder Materialien verzichten, so muß man überhaupt darauf verzichten, eine Industrie zu haben, man muß auf die Mehrzahl der schon bestehenden Gewerbe Württembergs verzichten, denn ohne fremdes Material können wir kein Tuch, keinen Wollzeug, kein Türkischroth, kein indigblaues Baumwollengarn färben, keine Baumwolle weder mit der Hand, noch mit der Maschine spinnen, keine Barchente, keine

Baumwollenzeuge weben, keine Floretseide spinnen, färben und verweben, keine Musseline sticken, kein Steingut glasiren, kein Bleiweis machen, ohne fremde Häute, Gerbe- und Färbematerialien keinen Saffian fabriciren — unsere wichtigsten Gewerbszweige werden zu Nichts. Dann könnten wir auch keine fremden Produkte mehr consumiren, weil es uns bald an Mitteln fehlen würde, sie zu bezahlen. Es wäre unverständig, dies für kein Unglück halten zu wollen, seit bei uns wie bei allen europäischen Nationen ein großer Theil der absolut nothwendigen sowohl als der Bedürfnisse der Civilisation nur mit Hülfe jener fremden Stoffe befriedigt werden kann, man mag nun das Innere der Häuser, oder die Kleidung betrachten. So ist z. B. der weibliche Theil des Landvolkes in Würtemberg beinahe eben so allgemein als wohlfeil in baumwollene und halbbaumwollene Zeuge und einige seidene oder floretseidene Kleidungsstücke, als Halstücher rc. gekleidet, während bei der städtischen Bevölkerung Seide und Baumwolle von dem Ballanzuge der Dame bis zu dem Baumwollenzeuglein und dem Musselin-Feierkleide des armen Kindes hinunter eine so große Rolle spielen, und vermöge der Nettigkeit, Zweckmäßigkeit und zum Theil Wohlfeilheit dieser mannigfaltigen Stoffe mit Recht spielen. Es sind namenlose Entbehrungen, die unsere ganze Bevölkerung mit dem Verzichte auf die fremden, namentlich die überseeischen Stoffe erdulden würde. Es sind aber

auch namenlose Vortheile, welche ein Land mit ihrer Verarbeitung gewinnt. Wollten wir sie aufzählen, wir müßten alles wiederholen, was wir über die Wichtigkeit einer blühenden Gewerbs-Industrie gesagt haben. Man erinnere sich dabei, daß die Verarbeitung fremder Urstoffe die der einheimischen nicht nur nicht ausschließt, sondern daß die leztere erst dann sich recht erweitert, wenn eine ausgedehnte, auf fremde wie auf einheimische Stoffe ausgedehnte Industrie ihr einen großen innern Absatz verschafft. Die Sache ist zu wichtig, als daß die Bedenklichkeiten furchtsamer Gemüther ängstlich abgewogen werden könnten. Sey es auch, daß der Bezug fremder Stoffe, wie der Absatz einheimischer Produkte nie ganz ohne Gefahr ist — ist es nicht für Völker wie für Einzelne besser, mit einigem Risiko reich zu werden, als mit Vorsicht arm zu bleiben? Trösten wir uns also über die Kosten und Gefahren, womit der Bezug fremder Stoffe verbunden ist, und möge kein Mittel versäumt werden, ihre Verarbeitung in Württemberg emporzubringen.

Wir gehen zu der wichtigsten aller Rücksichten über, zu dem Absatze. „Wenn an keinem andern Erfordernisse für das Gedeihen unserer Industrie“ — wird man uns entgegenhalten — „so wird es am Absatze fehlen; Württemberg ist ein zu kleiner Markt und das Ausland ist uns großentheils verschlossen, wie das Beispiel unserer jetzigen leidenden Gewerbe beweißt; sollen wir neue Industriezweige errichten, wäh-

rend die alten zu Grunde gehen?" — Allerdings sollen wir dies, und gerade deshalb sollen wir es um so mehr. Wäre nur davon die Rede, die Fabrikation unserer jetzigen Gewerbe in ihrer bisherigen Form quantitativ erhöht wissen zu wollen; so wäre dies allerdings bei den meisten derselben ohne eine Veränderung unserer Handels-Verhältnisse Unsinn und die erste Frage darauf müßte seyn: wohin mit den Fabrikaten, an deren Produktion es nicht fehlen würde, fehlte es nicht am Absatze? Aber davon ist nicht die Rede, sondern davon, ob Württemberg *) nicht selbst einen Markt für bedeutende Industriezweige darbietet, die ihm gegenwärtig fehlen und ob seine bisherigen Gewerbszweige nicht durch Verbesserung ihrer Fabrikate und sie sowohl als die neuzuerweckenden durch Verbesserung unserer Handels-Verhältnisse, so weit diese in unserer Macht steht, und durch Auffsuchung unbenützter Absatzwege einen größeren auswärtigen Markt gewinnen können. Es ist wahr, Württemberg ist, verglichen mit Frankreich, Großbrittannien und Rußland ein kleiner Markt; aber wäre es vernünftig für einen Staat von 1½ Millionen Einwohner, auf die

*) Ueber die Erweiterung dieses Marktes durch den Handelsverein mit Bayern, und über die wichtigen gegenseitigen Vortheile, welche die so enge verwandten Interessen beider Staaten in der nahen Ausführung des nun glücklich zu Stande gekommenen Vertrages unfehlbar finden werden, weiter unten einige Worte.

Industrie Verzicht zu leisten, weil er der Natur der Sache nach nicht eine gleich bedeutende Industrie haben kann, wie ein Staat von 20, 30, 40 Millionen? Es gehört allerdings in vielen Gewerbszweigen schon für ein einzelnes Etablissement eine gewisse Größe des Marktes, um bestehen zu können; aber ist ein Markt von 1½ Millionen Menschen auf einem fruchtbaren Boden im Allgemeinen — es gibt Ausnahmen, für die er zu klein ist — so klein? und bleibt dieser Markt derselbe, wenn Württemberg seine Gewerbs-Industrie auf den unter seinen Verhältnissen höchst möglichen Umfang ausdehnt, also auch seine Einwohnerzahl und ihre Zahlungsmittel erhöht? Ich will nur einiger Beispiele erwähnen, um zu zeigen, wie viel Vorurtheil bei der Ansicht von unserem beschränkten Markte ist. Württemberg besizt keine Cattun-Fabrik von einiger Bedeutung; dieser Mangel ist ein Räthsel für jeden Schweizer aus den nördlichen Cantonen, dem die Ursachen unseres Zurückbleibens auf der industriellen Laufbahn unbekannt sind und der nur die natürlichen Verhältnisse des Landes und seinen Umfang berücksichtigt. Württemberg führt den größten Theil seines Bedarfs an feinen Tüchern und feiner Leinwand ein; es wäre lächerlich behaupten zu wollen, das Land sey zu klein, feine Tücher oder feine Leinwand mit Vortheil zu fabriciren. Es ließe sich eine lange Reihe solcher Beispiele aufführen. Württemberg hat in den Jahren 18$\frac{2}{2}\frac{1}{1}$, die Contrebande ungerechnet, für

8. Millionen Gulden fremder Fabrikate, darunter an Wollen-, Leinen-, Seide-, Baumwolle-, Leder- und Eisenwaaren für 6. Millionen jährlich eingeführt. Es möchten wenige Artikel unter diesen 8. Millionen seyn, die wir nicht selbst fabriciren könnten, und haben wir es einmal so weit gebracht, daß wir die Etablissements und die Arbeiter-Bevölkerung für ihre Fabrikation besitzen; so besitzen wir in dieser Bevölkerung wieder die Consumentin für andere 8. Millionen Fabrikate und Urprodukte, die wir ihr großentheils selbst zu liefern im Stande seyn werden. Man wähne nicht, daß dadurch der Kreis geschlossen und die Grenze für den innern Absatz unserer Fabrikate und Urprodukte gegeben sey; jede fernere Erweiterung im Gebiete unserer Industrie eröffnet unsern andern Gewerbszweigen und unserer Landwirthschaft eine neue Gelegenheit zum Umtausche und fordert sie dadurch ihrerseits zu Produktion eines Tauschobjektes, also zu gleicher Erweiterung auf. Haben wir nur einmal eine vielseitige blühende Industrie unserem Ackerbau zur Seite stehen; so ist die Menge unserer innern Absatz-Gelegenheiten, folglich unser Wohlstand einer unbestimmbaren Erweiterung fähig. — Indessen ist Würtemberg noch keineswegs auf den innern Absatz seiner Produkte beschränkt. Wir müssen in dieser Beziehung unterscheiden seine Absatzwege, wie sie jezt sind, und seine Handels-Verhältnisse, wie sie werden können, wenn der süddeutsche Handelsverein zu Stande kommt.

Die jetzigen Handels-Verhältnisse sind, wie wir oben gesehen haben, allerdings traurig und fordern Würtemberg mehr als je auf, seine Fabrikation auf einen höheren Standpunkt zu erheben und zum Theil auf andere Gegenstände zu wenden, um ihr für den auswärtigen Absatz wieder glücklichere Seiten abzugewinnen. Allein auch ohne eine Veränderung dieser Verhältnisse, in so ferne sie von den Mauthsistemen fremder Staaten abhängt, ist gleichwohl eine Ausdehnung unsers gegenwärtigen Manufaktur-Absatzes sehr wohl möglich. Württemberg kann seinen Absatz von Fabrikaten in die Schweiz und Italien vergrößern; es kann auf den, allerdings durch die jetzigen Handels-Verhältnisse, durch die Sperrung der großen deutschen Staaten und die Concurrenz deutscher und fremder Fabrikanten für uns verengten und erschwerten deutschen Märkten gleichwohl mit besserem Glück concurriren; es kann, und diese Auswege sind von der höchsten Wichtigkeit, nach den Märkten der Levante und Südamerika's Fabrikate senden, und endlich kann es durch Vervollkommnung im Technischen seiner Fabrikation, durch Ausdauer und Beharrlichkeit auch in den Staaten, wo jezt die Einfuhr seiner Fabrikate so sehr gedrückt ist, wieder einen bedeutenden Absatz finden. Einzelne Beispiele mögen dies anschaulicher machen. Die Niederlande versehen die Schweiz und Oberitalien mit einem bedeutenden Theile ihres Leder- und Wollwaarenbedarfs; Württemberg, obgleich schon längst hierin

die Concurrentin der Niederlande, könnte an diesem Handelszweige einen weit bedeutenderen Antheil nehmen; Sachsen versieht jezt die Schweiz großentheils mit glatten Wollzeugen und hat Württemberg mit seinen groben Artikeln dieser Art daselbst jezt fast gänzlich verdrängt; es liegt ganz in unserer Gewalt, uns durch Verbesserung unserer Wolle und unserer Wollzeuge wieder in den Besiz dieses alten Debits zu setzen; die schweizer, die augsburger, die elsäßer Cattun-Fabriken versehen Italien und die Levante mit einem Theile ihrer Calico-Bedürfnisse, namentlich der mittelst Handdruck fabricirten, in welchen England seines theuern Arbeitslohns wegen mit dem Continente nicht concurriren kann; nichts hindert Württemberg ein gleiches zu thun; England, Frankreich, Oestreich, die Niederlande und Rheinpreußen versehen die Levante mit Massen von Wollwaaren, als Serailtüchern, Mahouts, Dreikronentüchern ꝛc. — ein Handelszweig, der für Frankreich und die Niederlande allein Millionen jährlich beträgt und in Frankreich ganze Departements in Gewerbsthätigkeit versezt; eben so treiben Frankreich, Oestreich und Italien einen bedeutenden Handel mit bunten Filzmützen nach der Levante; warum sollten wir an diesen Handelszweigen nicht eben so gut Antheil nehmen können, als die Niederlande, welche ihre Levantinertücher über Wien und Triest senden? Es bedarf hiezu neben der Kenntniß der Artikel, welche dahin zu liefern sind, ihrer gehörigen

Fabrikation und altherkömmlichen Verpackung nur der Handels-Verbindungen, welche über Leipzig, Wien, Triest oder Genua anzuknüpfen für württembergische Fabriken nicht schwerer werden kann, als es für Aachner, Eupener u. s. w. geworder ist. So ist es mit Südamerika. Nürnberg macht bereits bedeutende Geschäfte in Quincalleriewaaren und der Unzahl seiner übrigen Stapelwaaren nach jenem Welttheil. Die Expeditionen der rheinisch-westindischen Compagnie in deutschen Fabrikaten nach dem neuen Continente versprechen alles Gute. Leinwand, feine und grobe; Baumwollenwaaren aller Art, z. B. Calicos in dem bunten grotesken Geschmacke jener Tropenländer, deren jezt von Frankreich, namentlich von dem uns so nahe liegenden Elsaß aus so große Massen nach Südamerika geschickt werden; gestickte Musseline; Wollwaaren aller Art; feine Eisengußwaaren, in deren Fabrikation man in Deutschland vor England voraus ist, und die Legion jener Artikel, in deren Verfertigung wir gegen England noch zurück sind — von ihnen allen läßt sich nicht absehen, warum wir in ihnen bei gleicher Vollkommenheit unserer Fabrikation nicht eben so gut auf den südamerikanischen Märkten durch Vermittlung von Seestädten mit Engländern, Franzosen, Niederländern, Preußen, Sachsen und Schweizern sollten concurriren können, als wir es früher in Cadix und Bilbao zum Theil gethan haben, so lange Südamerika und sein Handel nach Spanien gehörten. Daß es uns schwer

werden muß, gegen ältere Manufaktur-Staaten, gegen Nationen, die im Besitze größerer Capitalien und zum Theile im Besitze jener Handels-Verbindungen bereits sind, in die wir uns erst eindrängen müssen, aufzukommen, ist keinem Zweifel unterworfen; aber unmöglich, wie auch einzelne Beispiele württembergischer Gewerbsleute, die angefangen haben, Geschäfte nach Südamerika zu machen, beweisen, unmöglich kann es uns bei Energie und Intelligenz keineswegs werden, und es kann uns nur um so mehr auffordern, allem aufzubieten, die Zeit, die dem Gegner täglich neue Kräfte verleiht, nicht ungenützt hinschwinden zu lassen, alle Mittel zu untersuchen und zu ergreifen zu Erhebung unserer Industrie und zu Anknüpfung solcher Handels-Verbindungen. Daß übrigens durch technische Vollkommenheit unserer Manufakturen selbst bei widrigen Handels-Verhältnissen die Ausfuhr unserer Fabrikate wieder gewinnen könne, davon liefert die Fabrikation des Oberleders in Reutlingen einen Beweis, die nur unter einigen besonders ungünstigen Conjunkturen gelitten hat und bei etwas günstigen Conjunkturen alle Hände in den Gerbereien jener industriösen Stadt, großentheils für's Ausland, vollauf beschäftigt, während dieses Gewerbe in andern Städten Württembergs, z. B. in Calw, unter den Handelssistemen des Auslandes so schwer leidet. — Eine andere Gestalt erhalten aber die Absatz-Verhältnisse unserer Manufakturen, wenn der süddeutsche Handels-

Verein zu Stande kommt. Württemberg und alle andern mit ihm in den Handelsbund tretenden Staaten gewinnen dadurch eine breitere Basis für ihre Fabrikation in dem erweiterten innern Markte, in den Erleichterungen, welche sie für den Bezug der rohen Stoffe aus einem Vereinsstaate in den andern und von der Vereinsgrenze bis zum Fabrikplatze finden, und in den Verbindungen, die sich von den Gewerbsleuten der verschiedenen Staaten zu gemeinschaftlichem auswärtigem Absatze ihrer Fabrikate werden schließen lassen. Kommt die Vereinigung zu Einer Zolllinie und zu einem Prohibitivsisteme gegen das Ausland zu Stande; so werden z. B. die Cattun-Fabriken Bayerns und Badens einen freien Markt von 8. Millionen Menschen haben; sie werden einen sichern, ausgedehnten innern Absatz finden; sie werden nicht gleich von Anfang herein genöthigt seyn, ihre Existenz von dem schwierigern, minder sichern und langsamer rentirenden auswärtigen Absatze, von dem Absatze in fremde Welttheile zum größten Theil abhängig zu machen; sie werden Zeit haben, Kräfte, d. h. Capitalien, Erfahrungen und Arbeits-Geschicklichkeiten zu sammeln, um mit sicherem und größerem Erfolge auf den fremden Märkten aufzutreten; sie werden endlich Kräfte gesammelt haben, um Verluste bei Versuchen fremden Absatzes machen zu können. Vermehrt sich sodann die Zahl der süddeutschen Cattun-Fabriken und ihr Umfang, wird der innere süddeutsche

Markt ihnen zu klein, wird ein Theil unserer Fabriken mit seinem Absatze über die süddeutsche Grenze hinausgedrückt, sey es, daß die neuentstehenden Fabriken für das Ausland arbeiten, sey es, daß sie die ältern von unserem Markte verdrängen, so bleibt der innere Markt doch immer ein geräumigerer Kampfplatz, auf dem sich der angehende Fabrikant zu der Concurrenz im Auslande stärken kann. Eben so wird die Produktion und der Bezug der rohen Stoffe innerhalb der Vereinsstaaten erleichtert und befördert werden. Keiner der verbündeten Staaten wird die Fabriken des andern in dem Bezuge ihrer rohen Stoffe mehr zu verkümmern suchen, die Veredlung der Wollproduktion in dem Einen Staate wird ein Gewinn für die Woll-Manufakturen des Nachbars, die Verbesserung des Flachsbaus eine Erleichterung für die Linnen-Fabrikation des Nebenstaates seyn; es wird ein nützlicher Wetteifer entstehen zwischen den süddeutschen Staaten, deren keiner vor dem Andern von der Natur wesentlich begünstigt ist. Fremde Urstoffe, z. B. Baumwolle, Farbhölzer rc., werden künftig nicht von Frankfurt bis Württemberg oder dem südlichen Bayern 3 — 4. Zollsisteme zu durchwandern haben. Für den auswärtigen Verschluß aber werden sich Handels-Verbindungen in den Vereinsstaaten bilden, deren Werth von der größten Bedeutung werden kann. Ulmer Leinwand-Handlungen wird es möglich seyn, bayerische, bayerische Leinwand-Handlungen werden nicht mehr ge-

hindert seyn, württembergische Leinwand in ihre Sortimente aufzunehmen; Augsburger Häuser werden wieder württembergische Strumpfwürkerwaaren, Ulmer Häuser Erlanger, Schwabacher, Fürther gewürkte Waaren zu ihrem Ausfuhrhandel beziehen; was in dem Einen Lande fabricirt ist, wird vielleicht in dem andern gebleicht, gefärbt oder appretirt, den Bedürfnissen des auswärtigen Handels von den Etablissements, die sich mit diesem beschäftigen, angepaßt, nach der Verschiedenheit der Absatzwege verpackt, und mit Sachkenntniß und jenem Ueberblicke der Handels-Conjunkturen und der Absatzwege verschlossen werden, die nur großen Etablissements eigen sind. — So groß, wir dürfen wohl sagen, so unermeßlich übrigens diese Vortheile einer süddeutschen Handels-Vereinigung für ganz Süddeutschland und in ihm für Württemberg sind; so wäre es gleichwohl ein Irrthum zu glauben, daß unsere industrielle Existenz und die Möglichkeit eines blühenden industriellen Ausfuhrhandels für Württemberg ganz davon abhänge. Unabhängig von dem Schicksale des Handelsvereins, der übrigens, einmal in's Leben getreten, durch die wechselseitige Anknüpfung merkantilischer und industrieller Verbindungen jeder Art im Innern des Vereins und durch die Vortheile, welche er den vereinten Staaten in ihrer Stellung zum Auslande gewähren wird, zum unauflöslichen Bande verschwisterter Nationen werden muß, unab-

hängig von dem Schicksale des Handelsvereins, würden die oben angedeuteten Absatzwege uns immer offen bleiben *).

*) Diese vor längerer Zeit niedergeschriebenen Bemerkungen mögen als eine Andeutung der Vortheile stehen bleiben, welche der zwischen Württemberg und Bayern indessen zu Stande gekommene Zollverein auch in seiner engeren Begrenzung nicht verfehlen kann, zu gewähren, Vortheile, welche durch eine Ausdehnung des Vereins auf einen größern Länder-Umfang sich nur erhöhen können. Ich kann nicht umhin, hier zweier entgegengesezten Vorurtheile zu erwähnen, welche in Württemberg und Bayern über die Höhe der württembergischen Industrie bestehen. Während in Württemberg die mit unseren industriellen Verhältnissen unbekannte Mehrheit des Publikums noch von einem reinackerbauenden Vaterlande träumt, gilt Württemberg bei einem, mit unseren Verhältnissen gleichfalls nicht hinlänglich bekanntem Theile des Publikums in Bayern, besonders in Altbayern, für ein Land mit einer blühenden, der bayerischen weit überlegenen Industrie. Beide Ansichten sind, wie alles bisher Gesagte und ein Blick auf einige Partien der bayerischen Industrie zeigen, gleich irrig. Württemberg ist nicht ohne Industrie, aber es ist Bayern darin keineswegs überlegen. Selbst der wenigst industriöse Theil Bayerns, Altbayern, besizt eine ausgedehntere, sich rascher entwickelnde Gewerbsthätigkeit, als ein Theil des bayerischen Publikums zu ahnen scheint. Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nur einer aufmerksamen Prüfung einer Münchner Industrie-Ausstellung und eines Besuches der Münchner Gewerbs-Etablissements. Namentlich besizt München im Fache des Maschinenwesens durch die Entwicklung, welche das mechanische Talent, eine nationale Eigenschaft, unter der Leitung eines Reichenbach &c. fand und mittelst der neuerrichteten polytechnischen Schule immer allgemeiner finden wird, es besizt darin Elemente einer rasch vorschreitenden Industrie und einen Vorsprung vor Württemberg, der unsere ganze Eifersucht verdient. Das mechanische Talent, anfangs vorzugsweise

Somit glauben wir denn überhaupt als Resultat unserer Untersuchungen den Satz aussprechen zu dür=

---

auf die Fabrikation optischer und physikalischer Instrumente verwendet und deshalb auf die Basis solider mathematischer Kenntnisse gestüzt, dehnt seinen Wirkungskreis in München jezt mehr und mehr auf die Fabrikation von Maschinen für den grösseren Gewerbsbetrieb, diesen mächtigen Hebel der brittischen Industrie aus, und München besizt in den Talenten eines Ertel, Koch, Semler rc. die schäzbarsten Hülfsmittel für eine Erweiterung der bayerischen Industrie. Ich berühre hier nur die Webmaschinen Koch's, die hydraulischen Pressen Ertel's rc. Ueberhaupt besizt München, wiewohl es den grosen bayerischen Provinzialstädten an Industrie noch weit nachsteht, doch eine Reihe interessanter Gewerbs-Etablissements, z. B. die Instrumenten-Fabrik Uzschneiders, deren europäischer Ruf keiner Erwähnung bedarf; seine Tuch-Fabrik; die Kromberg'sche Fabrik feiner Strohhüte, welche Damenhüte bis zu dem Werthe von 20. Louisd'or liefert, ihre Fabrikate selbst appretirt und bereits 60. Strohflechterinnen beschäftigt; die Larnache'sche Sessel-Fabrik, deren Strohsessel die württembergischen weit an Schönheit und Dauerhaftigkeit übertreffen, und den Strasburgern ganz gleich kommen; die Wurz'sche Seidenwaaren-Fabrik; die Wachstuch-Fabrik und Wachsteppich-Druckerei von Seltenhorn; das Kupferwalzwerk von Schaller rc. Unter anderem ist die Fabrikation von Filzhüten in München sehr vorangeschritten; so schlecht, plump und gemein von Formen unsere württembergischen Filzhüte sind; so fein, leicht und elegant sind die Münchner. Allerdings ist übrigens Altbayern, München miteingeschlossen, wohl der wenigst industriöse Theil von Bayern. Welche vielseitige Industrie besizt Bayern in seiner Oberpfalz, in Franken, Schwaben und im Rheinkreise, namentlich in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach, Hof, Wunsiedel, Schweinfurt, Dinkelsbühl, Nördlingen, Augsburg, Kaufbeuern, Memmingen, Schwabmünchen, im Voralbergischen rc., ebenso in Regensburg rc. Man gehe z. B. nach Nürnberg, man durchgehe die Werkstätten der 40. Hauptgewerbe, welche diese interessante Stadt betreibt, man besuche das vielfach

fen: daß Württemberg einer blühenden Gewerbs-Industrie nicht nur in hohem Grade bedarf, sondern auch

---

thätige Fürth, das industriöse Schwabach, die bedeutenden Augsburger Fabriken 2c. und man wird bei einiger Kenntniß der württembergischen, in der Regel so mühselig im Kleinen getriebenen Industrie überrascht seyn, wie je Stimmen von der Gewerbearmuth Bayerns gegenüber von Württemberg sprechen konnten. Unter den Gewerbszweigen, in welchen die bayerische Industrie der württembergischen weit überlegen ist, will ich hier nur einige berühren. Bayern zählt eine Reihe von Cattun-Fabriken, worunter namentlich mehrere bedeutende, mit Intelligenz, einem großen Capitalbesitze und dem Vortheile alter Handelsverbindungen betriebene in Augsburg. Dieser ganze Gewerbszweig existirt in Württemberg kaum. — Bayern besizt in der Gegend von Hof, Wunsiedel 2c., in Augsburg, Kaufbeuern 2c. eine sehr ausgedehnte Fabrikation von Musselinen, feinen gestreiften und gewürfelten Baumwollenzeugen, Barchenten 2c. Württemberg steht sowohl darin als in der ganzen Baumwollen-Weberei weit hinter Bayern zurück, und es liegt in der Natur der Sache, daß Württemberg, welches seine Bedürfnisse an Baumwollen-Geweben bisher großentheils aus dem Auslande, theils aus jenen bayerischen Manufaktur-Bezirken, theils und in großer Masse aus der Schweiz und durch Vermittlung der Frankfurter 2c. Messen aus England, Frankreich, Sachsen 2c. bezogen hat, daß es mit dem Eintritte des Vereins der bayerischen Industrie einen wesentlich erweiterten und gesicherten Absatz darbietet. — Die bayerische Glas-Fabrikation, wenn auch noch weniger in Luxuswaaren als in Gegenständen des gewöhnlichen Bedürfnisses, ist von großem Umfange. Sie befriedigte zwar bisher schon einen Theil des württembergischen Bedürfnisses an Glaswaaren bei dem beinahe gänzlichen Mangel dieses Gewerbszweiges in Württemberg; befreit von der böhmischen Concurrenz wird ihr dies aber im Vereine um so vollständiger möglich werden. Ich übergehe, um nicht weitläufig zu werden, die Menge anderer Industriezweige, wie die Spiegel-Fabrikation, die Fabrikation von Quincaillerieraaren aller Art, die Nadel-

einer solchen seinen natürlichen und politischen Verhältnissen nach fähig ist. Es soll damit nicht gesagt werden,

---

Fabrikation, die Fabrikation von Silberarbeiten, die Strohflechterei für jedes Bedürfniß rc. worin Bayern uns überlegen ist. Ich will mit dem Gesagten keineswegs die Ansicht begründen, daß im Vereine Bayern überwiegende Vortheile voraus habe. Der Vortheil ist meiner vollsten Ueberzeugung nach wechselseitig und gleich. Mag — worüber ein sicheres Urtheil zu fällen Niemand im Stande ist — nach dem Fallen der Zollschranken zwischen den beiden Königreichen die erste Gestaltung der Handelsbilanz sich mehr für das eine oder für das andere Gebiet entscheiden; so sind doch die Verhältnisse des Ackerbaues, der Industrie und des Handels in den beiden Königreichen, wie in ganz Süd-Deutschland zu ähnlich, als daß der Verein nicht Allen denselben unermeßlichen Vortheil gewähren sollte — den eines erweiterten inneren Marktes. Dieser Vortheil, abgesehen von den wohlthätigen Folgen, welche er bei einem, die Industrie der vereinten Staaten durch bedeutende Zollsätze schützenden Sisteme durch die Möglichkeit günstiger Handelsverträge mit großen Staaten gewähren muß, dieser Vortheil ist schon deshalb von unschätzbarem Werthe, weil er den einzelnen Etablissements die Anwendung aller auf einen großen Absatz berechneten Fabrikationsmittel, und die Sammlung von Kräften zum Absatze nach entfernten Ländern wesentlich erleichtert. Man fängt die industrielle Laufbahn nicht leicht damit an, für Amerika oder die Levante zu fabriciren; dazu bedarf man schon vielfacher Handels-Verbindungen und bedeutender Capitalien, man muß die Bedürfnisse und den Geschmack jener Länder kennen und schon reich genug seyn, um bedeutende Waarensendungen zu riskiren; ein Etablissement für den überseeischen Absatz zu gründen, ist also nur reichen Unternehmern möglich oder weniger bemittelten angehenden Fabrikanten doch nur in Manufaktur-Gegenden, wo schon ein solcher entfernter Debit besteht, dem sie sich nur anschließen dürfen. In Ländern, wo dies nicht der Fall ist, ist das erste Bedürfniß eines werdenden Etablissements ein innerer Markt, der groß genug ist, um auf ihm für den auswärtigen und

daß es nicht für manche Gewerbszweige günstigere Oertlichkeiten geben kann, als Württemberg deren besizt; die englischen Eisenwerke z. B., denen die Stein-Kohlen-Gebirgs-Formation des Landes neben dem vortrefflichsten Brennmateriale den unbegrenztesten Eisenerzvorrath, den Bedarf an Kalkstein als Schmelzzuschlag und den Sandstein zum Ofenbau auf einer Oertlichkeit, aus einem Schachte heraus liefert, können der Natur der Sache nach mit geringeren Kosten betrieben werden als die unseren; ein Uferstaat, der die Baumwolle, die rohen Häute rc., unmittelbar aus den Tropenländern bezieht, hat einen natürlichen, wenn auch unbedeutenden Vorzug vor uns in Beziehung auf die Transportkosten des rohen Materials; ein Staat, der die rohe Seide erzeugt, besizt einen unverkennbaren Vortheil in der Auswahl und dem leichteren Bezuge dieses Urstoffes für seine Fabriken — aber ist es nicht derselbe Fall mit dem Ackerbau? Steht der Landwirth, der entfernt von der See oder schiffbaren Flüssen zum Verkaufsorte seiner Produkte lange oder mühsame Wege mit größeren Kosten zurücklegen muß, nicht im Nachtheile gegen den Landwirth, der einen nahen Absatz hat oder den Wasser-

---

namentlich für den überseeischen Markt zu erstarken, und groß genug, um die Fabrikation mit allen Hülfsmitteln der Mechanik betreiben, also möglichst wohlfeil fabriciren zu können. Diesen inneren Markt erweitert der Verein für jeden Theil beträchtlich.

transport benützen kann? Sind wir in Süddeutschland nicht von der Natur in eine ungünstigere Lage versezt, als der niederländische Landwirth, der in der Nähe des Meers oder in der Mitte eines vielverzweigten Canalsistems wirthschaftet, folglich sein Korn auf die kürzeste und wohlfeilste Weise in die Häfen des Landes auf Kornmärkte bringen kann, auf welchen Spanien, die Länder des Mittelmeeres und häufig Großbrittannien genöthigt sind, einen Theil ihrer Getreide-Bedürfnisse zu kaufen? Sollen wir deswegen den Kornbau aufgeben, weil ihn die Niederländer mit mehr Vortheil betreiben? Der italienische Boden und der Himmel Italiens produciren mit leichterer Mühe des Menschen und reichlicher Korn und Wein; der Landwirth der Ukräne, dessen jungfräulicher Boden aus übergroßem Humus-Reichthum den Dünger nicht erträgt, erzeugt mit geringerer Mühe sein Korn als wir; sollen wir darum unser Korn, wenn es uns aus Odessa zu wohlfeileren Preisen als das unsere geliefert werden kann, dorther beziehen? Hier ist keine andere Wahl, wir müssen uns auschicken, einen Boden zu verlassen, der einmal von der Natur zu industrieller und Agrikultur-Produktion von der Natur ungünstiger ausgestattet wurde, als andere; oder wir müssen uns in der Industrie wie in der Landwirthschaft entschließen, auch einen minder dankbaren Boden zu bearbeiten, also mehr oder besser zu arbeiten oder durch Maschinen arbeiten zu lassen für einen gleichen Genuß, industriö-

ser, thätiger und sparsamer zu seyn als andere, von der Natur begünstigtere Nationen. Dies ist es, was England reich gemacht hat. England hat sich durch die Betrachtung, daß Schweden seine Magneteisensteine mit geringeren Kosten zu einem besseren Eisen schmelzt, und daß in Brasilien der beinahe ganz metallische Magneteisenstein in ganzen Gebirgsmassen ohne bergmännischen Betrieb neben dem unermeßlichsten Brennmaterial-Reichthume der wohlfeilsten hüttenmännischen Ausbeute offen liegt, es hat sich dadurch nicht abhalten lassen, einen mühseligeren Eisenhütten-Betrieb in's Grandiose zu betreiben, und wird es nicht, Brasilien mag seine Eisenberge schmelzen oder nicht; es hat sich durch die wohlfeile Lebensart, den niedrigen Arbeitslohn und den nahen Bezug des Urstoffs in Ostindien nicht abhalten lassen, Ostindien die Baumwollen-Industrie zu entreißen; es ist kein Gewerbszweig, für den sich nicht günstigere Oertlichkeiten finden ließen, als die brittischen, keiner, der nicht in günstigeren betrieben würde, und keiner ist, in dem Englands Industrie nicht über die Natur gesiegt hat. Wollte sich Württemberg auf die Erwerbszweige beschränken, für die es von der Natur vorzugsweise begünstigt ist, so könnte es nichts betreiben, als die Ausbeute seines Salzreichthums, Pferde- und Schaafzucht auf der Alp und etwa Rindviehzucht in den niedern Gegenden, nebst der Holzzucht auf seinen Gebirgsrücken. Neun Zehenttheile seiner

Bevölkerung müßten auswandern oder verhungern. Unsere Aufgabe ist aber nicht, zu zeigen, wie die kleinstmögliche Zahl von Menschen auf die beschaulichste Art in Württemberg existiren könne; sondern wie die Einwohnerzahl, die ohne die geringste Rücksicht auf die entgegengesezten Wünsche staatswirthschaftlicher Theorien sich unabläßig vermehrt, wie sie und ihr Wohlstand zugleich, also die Nationalkräfte auf's Höchste steigen können, was augenscheinlich nur bei höchstmöglicher Industrie und intensivestem Ackerbau denkbar ist. Die Mittel zu diesem Zwecke, in so ferne er auf industriellem Wege verfolgt werden muß, sind es also, die wir zu entwickeln haben.

Ehe wir jedoch zu der Erörterung dieser Mittel übergehen, müssen wir noch einen Gegenstand berühren, der mit der Tauglichkeit Württembergs zur Gewerbs-Industrie überhaupt zusammenhängt, die Ansicht nämlich, daß Württemberg, wenn auch zur Manufaktur-Industrie überhaupt doch nur zu dem kleinen Gewerbsbetriebe tauge, oder daß wenigstens diese Art des Gewerbsbetriebes die allein wünschenswerthe für Württemberg sey. „Württemberg,“ so sagt ein Aufsatz in den württembergischen Jahrbüchern, der als Repräsentant dieser Ansicht angesehen werden kann, „Württemberg „glänzt nicht durch große Fabrikinstitute, aber ganz „Württemberg ist eine große Fabrik, eine Manu„faktur; wo wir hinblicken, in die Hütten des Land„mannes oder in die volkreichen Straßen der Städte,

„überall finden wir fleißige Handwerker, kunstgeübte
„Manufakturisten, sinnende Kaufleute. Das ist der
„Charakter unserer Landes-Industrie, das Wohl oder
„Wehe von Tausenden ist nicht abhängig von dem
„Glücke oder den Launen eines einzigen Fabrikherrn,
„nicht eine einzelne Mode, nicht eine einzige Maß-
„regel des Auslandes macht unsere Arbeiter brodlos;
„unterstüzt durch ihre kleine Landwirthschaft retten sie
„wenigstens ein kärgliches Auskommen, bis Glück oder
„Genie wieder bessere Zeiten herbeigeführt. Unsere
„Fabrikanten werden eben so wenig Bettler als Auf-
„rührer seyn. Unter diesen Umständen wird man sich
„um so mehr aufgefordert fühlen, nicht durch Sor-
„genlosigkeit zu zerstören, wozu eine so schöne Grund-
„lage gegeben ist." Wir ehren die menschenfreund-
lichen Gefühle, welche dieser Ansicht zu Grunde liegen,
und wir hoffen, das Wahre in derselben durch Dar-
stellung ihres Irrigen nur um so klarer hervorzuhe-
ben; aber um richtig zu seyn ihrem Haupt-Resultate
nach scheint sie uns viel zu allgemein ausgedrückt. Sie
berücksichtigt weder die Verschiedenheit der Formen,
unter welchen sich der Manufakturbetrieb in Württem-
berg ausgebildet hat, Formen, welche keineswegs all-
gemein die des kleinen Gewerbsbetriebes sind noch
seyn konnten, noch beachtet sie die wichtigen Momente,
welche für einen größeren, namentlich für einen durch
Maschinen unterstüzten Gewerbsbetrieb als für die
Bedingung sprechen, von welcher das Fortbestehen und

die Ausdehnung unserer Gewerbs-Industrie, ihr Absatz im In- und Auslande, das Wohl unserer Gewerbs-Bevölkerung selbst, der Absatz unserer Landwirthschaft und der Wohlstand unserer ländlichen Bevölkerung wesentlich abhängen.

Fassen wir vor Allem die bisherigen Formen des württembergischen Gewerbsbetriebes in's Auge. Sie sind so verschieden, als die Gewerbe selbst. Unsere Hauptgewerbe waren und sind: die Leinwand-Fabrikation, mit der Canvasfärberei und dem Spitzenklöppeln; die Wollzeug- und die Tuch-Fabrikation mit der Wollspinnerei und Färberei; die Strumpfwürkerei und Strickerei; die Fabrikation wollener, leinener, seidener und baumwollener Borten und Bänder; die Baumwollenspinnerei, Blau- und Türkischroth-Garnfärberei; die Manchester-Fabrikation; Fabrikation von halbleinenen oder ganz baumwollenen gestreiften Zeugen (Siamoisen und Jacquonets); die Musselinstickerei; die Floretseidenspinnerei, Färberei und Weberei; die Hut-Fabrikation; die Oberleder-, Sohlenleder-, Weißleder- und Saffian-Fabrikation; die Leimsiederei; die Papier-Fabrikation; die Tabacks-Fabrikation; die Fabrikation lackirter Waaren; die Bleiweis-Fabrikation und die Fabrikation anderer chemischer Präparate; die Steingut- und Fayence-Fabrikation; die Eisen- und Stahl-Gewinnung; die Verarbeitung fremden Rohkupfers; die Sensen-, Sicheln-, Pfannen- und Löffel-Fabrikation; die Drahtzieherei; die Fabrikation von

Messerschmiedwaaren; die Fabrikation von Waffen. Endlich müssen wir der Salinen hier erwähnen. Schon der flüchtigste Blick auf diese Gewerbe zeigt, daß der kleine Gewerbsbetrieb schon bisher keineswegs der einzige war, noch seyn konnte, und eine nähere Prüfung wird uns zeigen, daß mit der Entwicklung unserer Industrie der größere Gewerbsbetrieb zugenommen hat.

Als Typus der Fabrikation im Kleinen kann der Gewerbsbetrieb eines Theiles unserer Strumpfstricker, Strumpfwürker, Zeugmacher und Flanellweber namentlich in Ebingen, Balingen, Nagold, Ebhausen, Rohrdorf, Metzingen, Göppingen, angesehen werden. Sie betreiben ihre Fabrikation und ihren Absatz ganz auf eigene Rechnung unabhängig von Fabrikanten oder Verlegern, und eben so wenig beschäftigen sie, etwa einen oder einige Gesellen und Jungen, ihre Familie und etwa die Wollkämmer und Spinner der Gegend ausgenommen, sonst Jemand. Sie kaufen ihre Wolle von dem Wollproducenten oder Wollhändler, lassen sie von ihrer Familie oder dem Wollspinner spinnen, färben sie häufig selbst, verarbeiten sie zu Hause, und verschließen das Fabrikat zum Theil im Hause oder mittelst Bestellung im Einzelnen, zum Theil an inländische ansäßige Kleinhändler und Tuchkrämer, welche sie ihnen schlecht genug bezahlen, großentheils aber auf inländischen Märkten, wohin sie sie häufig auf dem Rücken tragen. Ihr auswärtiger Absatz ist unbedeutend, da es ihnen an einer gehörigen Waarenmenge,

an Capital, an Handels-Kenntnissen und Verbindungen fehlt, um ihn in's Größere zu treiben; höchstens beziehen sie Märkte im benachbarten Auslande, und bieten daselbst zuweilen ihre Waaren ansäßigen Kaufleuten an, ein verzweifeltes Mittel, da die Geldverlegenheit des Gewerbsmannes und das Hausirverbot dem gemeinen Krämer den armen Gewerbsmann gänzlich in die Hände liefern. Endlich beziehen sie zum Theil fremde Messen, wo die Nothwendigkeit loszuschlagen und ihr kleiner Waarenvorrath sie jedoch immer in Nachtheil sezt. — An ein bedeutendes Weiterschreiten in Geschmack und Güte der Waaren, an Erfindungen 2c. ist bei dieser Art des Gewerbsbetriebes nicht zu denken. Zu entfernt von den Sizzen des großen Gewerbsbetriebes, zu unbekannt mit den Kreisen der reicheren Stände, wo die neuen Erfindungen zuerst ihre Anwendung finden, ahnt unser Zeugmacher oder Strumpfweber die größten Revolutionen im Gewerbswesen nicht, bis sie ihre Eroberungen auf seine Abnehmer ausdehnen und sich ihm in seinem verminderten Absatze fühlbar machen. Seine Erfindungen beschränken sich darauf, wollene Unterleibchen zu stricken, wenn sie von ihm begehrt werden, weil vielleicht die Aerzte ihren Gebrauch empfehlen; Camelotte grün zu färben, wenn er sieht, daß man grüne Sommerröcke trägt, oder schwarz, wenn schwarze Zeughosen Sitte sind; — einen Artikel zu erfinden, die Mode zu machen, und den Gewinn, der für den

ersten Erfinder der Mode aus dem ersten lohnenden Verschlusse immer hervorgeht, zu beziehen, daran ist bei ihm nicht zu denken, schon deswegen nicht, weil die Mode nie bei groben sondern immer bei feinen Waaren sich bildet, immer von oben, nie von unten kommt, und wenn auch nicht blos in den großen Städten doch blos von solchen Fabrikanten ausgehen kann, welche mit dem Geschmacke der tonangebenden Welt bekannt sind und ihn zu beherrschen wissen *). Vor

*) So wird z. B. die Mode für die gedruckten Cattune nicht in Paris gemacht, sondern in Mühlhausen, in Colmar, in Münster, Wesserling, Jouy 2c. Schon in Rouen wo die Etablissements kleiner sind, und wo man mehr auf Wohlfeilheit als auf Feinheit und Güte der Waare hinarbeitet, wird seiner Nähe bei Paris ungeachtet, der Ton zur Mode nicht angegeben, sondern die Cattun=Druckereien der Normandie suchen sich durch Spionen die Dessins der Elsäßer=Fabriken zu verschaffen, um zu gleicher Zeit mit den Elsäßern dieselben ganz neumodischen Waaren auf den pariser Markt zu werfen. Ebenso macht sich die Mode für denselben Artikel in England nicht zu London, sondern zu Manchester, und zu Manchester macht sie sich nach Dessins, um welche der in Geschmacksachen impotente brittische Fabrikant die elsäßer und die sächsischen Fabriken bestehlen läßt. Wird aber die Mode für diesen Artikel gleich weder in Paris noch in London gemacht; so richtet sie sich doch nach der ganzen Tendenz, welche die Mode in dem gegebenen Zeitraume in Paris und in London hat, und es wird der feinste Geschmack und die genauste Kenntniß des gegenwärtigen Charakters der Mode und seiner nächsten wahrscheinlichen Abänderungen bei dem einzelnen Fabrikanten erfordert, um mit dem Strome dieser kleinen Revolutionen zu schwimmen und sich doch darin auszuzeichnen. Die Mode ist keineswegs etwas ganz willkührliches, sondern etwas, was, wie eine Krankheit, seinen Verlauf hat; ein geschickter Arzt und ein geschickter Fabrikant

allem aber ist er viel zu sehr von Nahrungssorgen erdrückt, er muß sich in seinem täglich engeren Gewerbskreise viel zu sehr abarbeiten, es fehlt ihm viel zu sehr an Kenntnissen, an Bildung und Geschmack, an Capital, an Muth Versuche zu machen und Ideen zu haben, als daß er seine Arbeit sich durch Maschinen erleichtern, seine Waaren besser und wohlfeiler liefern könnte. Das Aufkommen der ungleich wohlfeileren und schöneren Baumwollenzeuge und der feineren Wollwaaren, der Wechsel der Mode und die Verbote des Auslandes haben daher bei ihrer Unfähigkeit, sich neue Bahnen zu brechen, für diese Classe von Arbeitern die traurigsten Folgen gehabt. Gewöhnlich im Besitze von etwas Grund-Eigenthum, das ihnen ihr Bedürfniß an Kartoffeln und Brodfrucht liefert, sahen sie sich im Stande, ihre Fabrikate unter dem Preise zu verkaufen, der einem bloßen Gewerbs-Arbeiter einen, auch nur für die Erhaltung des nackten Lebens genügenden Lohn gewährt hätte; aber da dieser Preis eine ganz bestimmte Grenze in den Kosten der Wolle oder Baumwolle und der Farbmaterialien hat, so mußte die Fabrikation der Artikel, deren Preis unter diese

---

sehen diesen Verlauf und die Krisis voraus und handeln danach mit schnellem Blicke und richtigem Takte. So gibt es Zeiten, wo in allen bedruckten und brochirten Geweben die Arabesken, die Palmen, eine große Rolle spielen; andere, wo die feinen Dessins, mille fleurs ect. den Charakter der Mode bilden ꝛc.

Grenze heruntersank, aufhören. Viele dieser Gewerbsleute haben daher jezt ihr Gewerbe aufgegeben, arbeiten auf ihren Güterstückchen und als Feldtaglöhner und erwerben sich so ihren kümmerlichen Unterhalt. Die geträumte Sicherheit der kleinen Gewerbe ist also gerade bei den der Mode unterworfenen Gegenständen nichts weiter als ein schönes Phantasiebild. Vielmehr steht der einzelne, im Kleinen arbeitende Gewerbsmann hülfloser gegen die Wechselfälle der Handels-Conjunkturen, der Mode und der politischen Ereignisse da, als der Arbeiter eines mit allen Hülfsmitteln für eine Aenderung seiner Fabrikation und für Eröffnung neuer Absatzwege versehenen Besitzers einer großen Fabrik. Ob der Fabrik-Arbeiter persönlich eben so unabhängig ist, wie der kleine Gewerbs-Arbeiter — dessen Unabhängigkeit übrigens durch sein Verhältniß zu seinen Abnehmern und nicht selten durch ein weiteres zu Gläubigern gleichfalls leidet — dies ist allerdings eine andere Frage, welche durch alles früher gesagte zu Gunsten des selbstständigen Gewerbsmannes verneint ist. Aber was hilft ihn seine Selbstständigkeit, wenn er dabei zu Grunde geht, und wenn er bei unzureichendem inländischem Absatze nicht im Stande ist, seine Waaren ohne fremde Hülfe in's Ausland abzusetzen?

Dies hat denn auch in Württemberg ein zweites, dem Verhältnisse des Fabrik-Arbeiters zum Fabrikanten sich annäherndes Verhältniß bei den genannten

Gewerbszweigen zur Folge gehabt. Die meisten Strumpfwürker in der Nähe von Calw, namentlich in den Hugonettendörfern, in Weil der Stadt ꝛc. arbeiten nicht für eigene Rechnung, sondern für die Fabrikanten in Calw; ebenso ist in Ebingen, in Metzingen ꝛc. die Mehrzahl der Strumpfweber für einzelne Meister, sogenannte Fabrikanten beschäftigt, da das Capital jener Arbeiter (sog. Façonsmeister), ihre Waarenprodukte und ihre Handels-Kenntnisse zu unbedeutend sind, um die fremden Messen zu beziehen, um Reisende zu unterhalten und größere Versendungen an Kaufleute zu machen. Wie bei den Strumpfwürkern, so bildet bei den Zeugmachern, den Bortenwürkern, Manchesterwebern ꝛc. in Ebingen, Metzingen, Göppingen, Calw, Rohrdorf ꝛc. das Verhältniß von Façons-Arbeitern zu Verlegern die Regel. Unstreitig ist ein solches Verhältniß durchaus nothwendig für die Existenz einer Fabrikation im Kleinen, sobald sie ihren Absatz in einem weiteren Umkreise finden soll. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, dieses Verhältniß mache den Zustand unserer kleinen Gewerbsleute sehr beneidenswerth gegenüber von dem des eigentlichen Fabrik-Arbeiters. Häufig sind unsere Façons-Arbeiter so arm, daß der Verleger, auch wo die Natur der Sache, die verlangte Qualität und Feinheit und das vorgeschriebene Dessin es nicht verlangen, dem Façonsmeister das Garn zu der Waare geben muß, die er bei ihm bestellt, der Façonsmeister also auch der Form

nach

noch sein bloßer Lohnarbeiter ist. Ist dies aber auch nicht der Fall, so liegt in dem ganzen Verhältnisse des Arbeiters, dem es an Capital, an Verbindungen und Kenntniß der Absatzwege und der Handels-Conjunkturen fehlt, zu dem Verleger, der im Besitze aller dieser Vortheile ist, eine natürliche Abhängigkeit, welche der des eigentlichen Fabrik-Arbeiters sehr ähnlich ist. Daß der Façonsmeister seinen eigenen Handwerkszeug hat und zu Hause arbeitet, ändert hierin wenig. Wenn er die Absatzwege seines Verlegers, welche dieser in der Regel sorgfältig zu verbergen bemüht ist, auch im Allgemeinen kennt; so ist er damit noch nicht im Besitze der ganzen Sortimente von Waaren, deren er bedarf, um den auswärtigen Abnehmer zu befriedigen, noch weniger ist er in der Regel im Stande, den nöthigen Credit zu geben. Versucht er aber seine Waaren auf einer Messe abzusetzen; so ist er gegen den Fabrikanten immer im Nachtheile, da er gar keinen oder nicht hinlänglichen Credit geben kann, und mit dem Absatze seiner kleinen, zu einem Geschäfte mit einem größeren Hause zu unbedeutenden Waarenquantität sich an Krämer, Hausirer, Juden und Schmugler verwiesen sieht, die seine Lage so viel möglich mißbrauchen; von dem Mißverhältnisse seiner eigenen Reisekosten mit der kleinen Waarenquantität nicht zu sagen. Diese wahren Hindernisse für unbemittelte Façonsmeister, den auswärtigen Debit ihrer Fabrikate selbst zu versuchen, verfehlen manche Verleger nicht

durch erdichtete zu erhöhen, indem sie die Gewohnheit haben, bei ihrer Rückkehr von den Messen die Ergebnisse des Meßverkehrs möglichst ungünstig darzustellen, um bei günstigen Conjunkturen einer Steigerung des Arbeitslohnes so viel möglich vorzubeugen. Zwar steht der Absatz auf den Märkten des Inlandes in Waaren des inländischen Bedürfnisses dem einzelnen Façonsmeister immer offen, wenn er einiges Capital besizt; seine Lage ist folglich, wenigstens in diesem lezteren seltenen Falle etwas minder abhängig, als die des einzelnen Fabrik-Arbeiters. Allein, wenn auch das Verhältniß einzelner wohlhabenderer Façonsmeister dadurch vielleicht etwas unabhängiger wird, als das mancher Fabrikarbeiter, wie dies bei einzelnen unserer Strumpfweber der Fall seyn mag, welche ihren Marktbedarf für den näheren Absatz selbstständig fabriziren und verschließen, für den entfernteren Debit aber als Façonsmeister den Verlegern in die Hände arbeiten; so möchte doch im allgemeinen die Abhängigkeit von einem großen Fabrikanten bei der höheren Bildungsstufe, auf welcher ein solcher in der Regel zu stehen pflegt, zum mindesten nicht drückender seyn, als die Abhängigkeit von Verlegern, wie sie sich aus den reicheren Meistern des Handwerkes bilden. Es ist wahr, der kleine Gewerbsmann hat vor dem in einem Fabrikgebäude beschäftigten Arbeiter manches andere voraus. Er arbeitet zu Hause, in der Mitte seiner Familie; er hat seine Kinder unter seiner Auf-

sicht, oder, wenn seine Werkstätte nicht sein Wohnzimmer zugleich ist, so ist seine Frau wenigstens bei ihren Kindern; er ist Herr in seinem Hause; Niemand befiehlt ihm bei der Arbeit; er arbeitet nicht im Taglohne; seine Anstrengung ist sein und seiner Familie Vortheil und wenigstens scheinbar Produkt seines freien Willens. Hat er Gewerbs-Gehülfen, so sehen auch sie einer ähnlichen Lage entgegen, auch sie haben einst eine gewisse Unabhängigkeit, auch sie ein häusliches Glück zu hoffen, auch zu ihrer Zufriedenheit trägt diese Aussicht bei. Ist der Façonsmeister thätig, lebt er in Zeiten eines besseren Arbeitslohnes, und hat er Glück bei seinen Versuchen, sich zu einem selbstständigen Gewerbe zu erheben, so kann er selbst Verleger werden. Groß sind dabei die Aussichten nie; die Produktionskräfte des Handwerkers sind zu sehr auf die physischen Kräfte und die Handfertigkeit des Arbeiters beschränkt, als daß er in der ersten Generation im glücklichsten Falle einen mehr als mittelmäßigen Wohlstand zu erringen vermöchte. Diese Art des Gewerbsbetriebes kann auf einzelnen Punkten, wie z. B. zu Nürnberg, in der Grafschaft Norfolk, in den niederländischen Tuch-Fabrikations-Distrikten rc. sehr ausgebreitet werden, aber reich oder auch nur wohlhabend wird die große Mehrzahl der Arbeiter nicht dabei, selbst ohne die Concurrenz von Maschinen, da ihre eigene Concurrenz die Preise drückt, und die Produktionsmittel des Einzelnen klein sind; viel-

mehr steht der Lohn dieser Classe von Arbeitern in der Regel unter dem Lohne der Fabrik-Arbeiter, besonders der mit der Bedienung künstlicher Maschinen Beschäftigten, und es gehört eben so sehr oder noch mehr zu den Ausnahmen von der Regel, daß sich ein im Lohne oder auf Bestellung von Verlegern arbeitender Gewerbsmann eine unabhängige Existenz erringt, als daß ein Arbeiter in einer Fabrik, sey es als Fabrikmeister, sey es als unabhängiger Gewerbsmann eine selbstständigere Lage gewinnt. In Württemberg sind die meisten für Verleger arbeitenden Façonsmeister blutarm, und in andern Manufakturgegenden, z. B. in Nürnberg, in Fürth rc. ist es nicht viel besser *). Treten vollends Maschinen mit der Handarbeit des kleinen Gewerbsmannes in Con-

*) In Nürnberg und Fürth sind zwar die für die größeren Verleger arbeitenden Meister in vielen Gewerbszweigen auch arm genug. Dies ist jedoch nicht sowohl Folge des Verhältnisses von Meistern zu Verlegern, und von Verlegern zu Kaufleuten — ein Verhältniß übrigens, dessen Schattenseite schon aus der Aengstlichkeit sichtbar ist, mit welcher der Kaufmann dem Verleger und Meister die Absatzwege verbirgt — ich sage, es ist nicht sowohl Folge jenes Verhältnisses, weil die Nürnberger Meister selbst wieder eine Art von Verleger sind, sondern Folge des gesunkenen Absatzes einzelner Gewerbe und des Zunftzwanges, der den Uebergang von einem ruinirten Gewerbe zu einem lohnenderen nicht erlaubt. Die eigentliche, unsern Façonsarbeitern entsprechende Arbeitsklasse in Nürnberg und Fürth sind jene vielen verheiratheten Arbeiter dieser beiden Städte, deren im Jahre 1824., zu einer Zeit, wo sich der Nürnberger und Fürther Manufaktur-Absatz durch den Abzug nach den südamerikanischen Märkten wieder hob, viele nur 12. kr., ja viele nur 6. kr. täglich verdienten.

currenz; so sinkt er in ganzen Distrikten zum unglücklichen Bettler herab *). Tritt überhaupt eine Stokkung im Absatze ein; so ist keine Classe von Gewerbs-Arbeitern hülfloser, als die, welche auf eigene Rechnung oder um Lohn für Verleger oder Kaufleute arbeitet. Der Kaufmann oder Verleger verliert nichts, indem er aufhört, dem Gewerbs-Arbeiter seine Fabrikate abzukaufen — kein Fabrikgebäude steht ihm leer, keine Maschinen werden ihm überflüssig, keine Gewerbs-Einrichtung unbrauchbar. Ganz anders ist es mit dem Fabrikanten. Gibt dieser sein Geschäft auf, oder schränkt er es ein, so verliert **er** das Capital, das in Maschinen, in Fabrikgebäuden, in der ganzen Gewerbs-Einrichtung steckt; verliert er seine Fabrikation, so verliert er in der Regel sein ganzes Geschäft, während der Kaufmann selten sich auf Einen Artikel beschränkt, und um so geneigter ist, einen Artikel aufzugeben und die Gewerbsleute, welche ihn produziren, ihrem Schicksale zu überlassen, je leichter es ihm wird, sein Capital aus einem Geschäfte herauszuziehen und auf andere Spekulationen zu wenden. Daher auch die Erscheinung, daß Gewerbe, welche in dem Verhältnisse von Façonsarbeitern und Verlegern betrieben werden, gewöhnlich auf einer niederen tech-

*) Man lese z. B., was Nemnich von der Armuth der niederländischen Tuchmacher sagt, die ihre Kinder auf die Straße schicken, um die Fremden in ihre Wohnung zu nöthigen, und sie zu Abnahme von Tuch zu quälen. (Nemnich, Tagebuch. 2ter Bd. S. 355.)

nischen Stufe stehen bleiben *). Der Verleger, nicht unmittelbar dafür interessirt, Verbesserungen im Gewerbsbetriebe hervorzurufen, und nicht selten als blosser Kaufmann auch mit dem Technischen der für ihn arbeitenden Gewerbe zu wenig bekannt, bekümmert sich nicht um die Fortschritte von Chemie und Mechanik in ihrer Anwendung auf den Gewerbsbetrieb; er sorgt, wenn sich eine gefährliche Concurrenz besserer,

*) Man könnte biegegen das Beispiel des niederländischen Tuchdistriktes von Eupen, Verviers, Montjoie rc. anführen, wo die Fabrikation großentheils in dem Verhältnisse von Façonneurs zu Fabrikanten betrieben wird. Allein der dortige Façonneur ist eigentlich nur Weber. Er erhält die Wolle oder das Garn vom Fabrikanten und liefert ihm das roh gewobene Tuch zurück. Der Fabrikant ist also daselbst nicht blos Verleger und Kaufmann, er besorgt vielmehr gerade die schwierigeren Theile der Tuchfabrikation: das Sortiren der Wolle und die Appretur der Tücher — mit einem Worte, er ist, was er heißt, Fabrikant. Dies kann man z. B. schon um vieles weniger von unseren Verlegern von Strumpfwürkerwaaren, Zeugen rc. sagen; sie besorgen zwar zum Theil auch die Appretur der Waaren, die sie bei ihren Façonneurs bestellen; aber ihr Antheil an der Fabrikation ist ungleich weniger schwierig. Gar keinen Antheil an der Fabrikation nehmen in Nürnberg die Kaufleute, welche den Verschluß der Fabrikate besorgen, und gewiß hat dieser Umstand mehr als irgend ein anderer dazu beigetragen, daß die Nürnberger Industrie hinter den Forderungen eines besseren Geschmackes und der modernen Bedürfnisse so ganz zurückgeblieben ist, daß Nürnberg einen bedeutenden Theil seines Absatzes verloren hat und nur durch die unglaubliche Wohlfeilheit seiner geschmacklosen Fabrikate und die Gewohnheit, welche ihre Formen erträglich macht, noch einen ausgebreiteten Debit behauptet.

in's Große getriebener Methoden zeigt, nicht selten nur durch einen Preisabschlag beim Ankaufe der Fabrikate seiner Façonsarbeiter dafür, daß er noch mit der neuen Methode concurriren kann. Dies hat natürlich eine Grenze in dem Kostenpreise der Fabrikate. Ist der Verleger auf dieser Grenze der schlechten Bezahlung seiner Fabrik-Arbeiter angekommen, so hört sein Handelsgewinn auf, er zieht seine Fonds aus dem Artikel weg, und der arme Façonsarbeiter hat in der unabhängigen Lage, die man sich für ihn träumt, die volle Freiheit — zu betteln. Der eigentliche Fabrikant dagegen, wenn seine Waare aus der Mode kommt oder der Absatz derselben in Folge anderer commercieller Verhältnisse leidet, in seinem ganzen Gewerbskapitale bedroht, ist auf's äußerste interessirt, einen anderen Artikel zu fabriciren, also seine Arbeiter fortwährend zu beschäftigen; er besizt hiefür die nöthigen Kenntnisse, welche dem einzelnen kleinen Gewerbsmanne fehlen, die nöthigen Capitale, um Versuche zu machen und anfängliche Verluste zu erleiden, und den Muth, der den kleinen Gewerbsmann in der Regel verläßt, wenn er seine Absatzwege verschlossen, und keinen Ausweg sieht.

Ich gehe zu den Formen über, unter welchen die übrigen württembergischen Gewerbe betrieben werden, und wende mich von dem Typus der kleinen Gewerbe der Vergleichung wegen zunächst zu dem Typus der Fabrikation im Großen. Als solcher kann füglich die

Spinnerei durch Maschinen betrachtet werden. Es wird dem großen Gewerbsbetriebe und namentlich dem Maschinenwesen nicht wohl ein Vorwurf gemacht werden können, welcher diesen Fabrikationszweig nicht besonders treffen müßte, aber mancher Vorwurf, welcher mit Recht oder mit Schein der Maschinenspinnerei gemacht werden kann, gilt dem fabrikmäßigen Betriebe anderer Gewerbszweige nicht.

Die mechanische Spinnerei wird in Württemberg, wie überall *) und wie es in der Natur der Sache liegt, unter der Leitung des Fabrikanten und der Aufsicht der Fabrikmeister, Spinnmeister rc., durch Spinner oder Spinnerinnen, welche die Muljenny's oder Jenny's mit Hülfe von Anknüpfkindern leiten oder treiben, und durch ältere oder jüngere Mädchen, welche die übrigen Maschinen bedienen, weniger durch Weiber, welche das Lesen der Baumwolle und etwa das Haspeln besorgen, betrieben.

---

*) Auch von dieser Regel gibt es zwar einzelne Ausnahmen. Es gibt z. B. in Württemberg noch einzelne Spinner, welche die Wolle durch ihre Familie mit Handkardätschen krempeln lassen und die Locken auf Jenny's, welche sie mittelst der Curbel in Bewegung setzen, spinnen. Diese theilweise mechanische Bearbeitung der Wolle, wie sie nach der ersten Erfindung der Spinnmaschinen üblich war, wird jedoch in ihren lezten Spuren vollends verschwinden, da sie schlechter gekrempeltes, bei Mischung der Farben unvollständiger melirtes, und nach Dicke und Drehung des Fadens ungleicheres Garn liefert, als die Krempelmaschinen und die wenigstens theilweise von einem leblosen Moteur getriebenen Spinnmaschinen der größeren Etablissements.

Untersuchen wir, in wie ferne diese Fabrik-Arbeiter gegenüber von den kleinen Gewerbsleuten denn wirklich so zu beklagen sind.

Die Arbeiter in den Spinnereien, wird man sagen, sind zu einer geisttödtenden Einförmigkeit des Geschäftes verdammt. — Es ist wahr, man wird von einem Gefühle der Verzweiflung ergriffen, wenn man sich in die Lage eines Arbeiters an einer Maschine, z. B. eines Spinners denkt, der ein ganzes langes Leben, den einzigen siebenten Tag der Ruhe ausgenommen, alle Morgen früh an seine Maschine geht und mit der einzigen Unterbrechung der Essenszeit bis zum Abend das leblose Wesen bedient, das heute wie gestern und morgen wie heute dieselbe Bewegung millionenmal wiederholt, und ohne Rücksicht, ob sein lebender Gefährte thätig oder träg, klug oder einfältig, aufgelegt oder nicht zur Arbeit aufgestanden ist, fort und fort mit gleicher Schnelligkeit sich bewegt und den gleichen Dienst von ihm verlangt. Allein so sehr es auch zu wünschen wäre, daß es nur Beschäftigungen gäbe, welche allen geistigen und physischen Kräften des Menschen den freisten und angenehmsten Spielraum gewähren, so scheint es doch nicht billig, dem Maschinenwesen vorzugsweise Vorwürfe in dieser Hinsicht zu machen. Wie viele, bisher mit der Hand betriebenen Gewerbszweige sind von einer Einförmigkeit, die nichts übertrifft. Das Weben z. B. ist ein so einförmiges Geschäft als es eines geben kann. Und

doch hat Niemand bis jezt gegen die Linnenweberei geeifert, obgleich die Arbeit des Webers in einem feuchten Keller oder Stalle, wo Sonne und Mond kaum hindringen, um vieles ungesunder ist, als das Gewerbe eines Maschinenspinners, das bei Reinlichkeit in den Sälen und gehöriger Lüftung derselben zu den gesundesten gehört. Vor dem Gewerbe des Linnenwebers, in so ferne lezteres nicht blos als Nebenbeschäftigung neben dem Ackerbau betrieben wird, hat das des Maschinenspinners sogar vieles voraus. Der Linnenweber hat bei seinem kleinen Lohne und bei der Einfachheit seines Geschäftes, die nicht selten auch seinen Geist abstumpft, keine Aussicht weder auf Ersparnisse, noch auf Erhebung zu einem lohnenderen Gewerbe. Nicht so der Maschinenspinner. Beinahe alle, und gerade die besten Mechaniker in den brittischen Spinnmaschinen-Fabriken waren Spinner; die Kenntniß der Maschinen, die bei mehrjähriger Arbeit mit denselben und bei Nachdenken schon manchen Spinner auf Erfindungen geleitet hat, weil er die Maschine in ihren Wirkungen beobachtet, erleichtert ihnen bei natürlichem mechanischem Geschicke die Bildung zu Arbeitern in der Maschinenwerkstätte selbst. Erhebt sich der Spinner aber auch nicht zum Mechaniker, so ist wenigstens sein Arbeitslohn viel höher, als der eines gewöhnlichen Webers und wird es der für den Betrieb der Spinnmaschinen größeren erforderlichen Sorgfalt und Intelligenz und der größern Concurrenz von Webern

bei der Leichtigkeit dieses Gewerbe als Nebengeschäft zu treiben, wegen immer bleiben, so lange es noch Handweber geben wird, wogegen der Maschinenweber in alle Vortheile des Maschinenspinners eintritt. Diese Sorgfalt, die an den Spinner gefordert wird, und der Umstand, daß sein Lohn nach dem Quantum seines Garnerzeugnisses berechnet wird (was allerdings bei Arbeitern, welche die Vorbereitungs-Maschinen zu bedienen haben, nicht der Fall ist), geben denn auch seiner Arbeit mehr Interesse und vermindern das Einförmige derselben. Ein trauriges Gefühl erweckt übrigens allerdings der Gedanke, daß es so viele einförmigen Beschäftigungen gibt; nur möchte es eine Folge der Gewöhnung an das Alte seyn, daß man diese Wahrheit nur bei neuen Gewerben einsieht. Der Eine würkt Strümpfe und der Abwechslung bei diesem Geschäfte ist in der That wenig genug; der andere schreibt ab und weiß nicht, was er schreibt; ein dritter reutet als Postillon ein langes Leben auf einer Station hin und her; ein vierter baut seinen Weinberg, und baut ihn, wie ihn sein Großvater mit Schlägen gelehrt hat; ein fünfter schöpft Papierbögen aus einer Bütte, und schöpft vom Morgen bis zum Abend ꝛc. — Der Fuhrmann, der Flößer, der Schiffer sind am Ende diejenigen Gewerbsleute, deren Leben die meiste poetische Abwechslung hat, und sie selbst sind gewöhnlich wenig genug dafür empfänglich. Und doch empfindet der Weber ꝛc. schwerlich mehr Lange-

weile als der Fuhrmann, denn bei beiden sind es ihre persönlichen und häuslichen Angelegenheiten, ihr geselliges und menschliches Commercium, was Abwechslung in ihr Leben bringt, und es ist wohl mehr der schädliche Einfluß seiner Stellung beim Weben auf Brust- und Unterleib, was der physischen und geistigen Entwicklung des Webers schadet, als das Einförmige seines Geschäftes. Nur eine geistig-mechanische Beschäftigung, z. B. das Abschreiben, schwächt, auf die Länge mit Anstrengung getrieben, die intellectuellen Fähigkeiten, weil es am Denken hindert, und die geistige Aufmerksamkeit doch in Anspruch nimmt und abnützt.

Ich gehe auf einen zweiten Vorwurf über, welcher der Maschinenspinnerei gemacht worden ist. Man sagt von der verdorbenen Luft, von dem Qualme zersetzten Lampen- und Maschinenöls, der Ausdünstung der eingeschmälzten Schaafwolle ꝛc. in den Spinnereien. Niemand kann mehr als der Verf. polizeiliche Verordnungen wünschen, welche eine Reinigung der Luft in diesen Etablissements, wo sie von dem Fabrikanten vernachlässigt wird, befiehlt. Aber aus diesem Uebelstande, dem so leicht abzuhelfen ist, einen Schluß gegen große Maschinenanlagen und somit gegen die wichtigsten Zweige der Industrie zu ziehen, würde weder Sachkenntniß noch gesundes Urtheil verrathen. Keine Sachkenntniß, weil man nicht in den Werkstätten großer Etablissements und einzelner Arbeiter zugleich

bekannt seyn kann, ohne zu wissen, daß in den Sälen großer Fabrikanlagen in der Regel die Reinlichkeit größer und die Luft gesunder ist, als in den Werkstätten der kleinen Gewerbsleute. Ein Zimmer, in dem ein paar Webstühle, oder bei einzelnen Maschinenspinnern, eine Jenny den engen Raum mit einem alten großen Ofen, an welchem nach Familienbedürfniß Wäsche getrocknet wird, einem Tische, auf dem die Familie häusliche Arbeiten verrichtet, ißt, und die Kinder ankleidet, mit einer Bank, auf welcher Wolle kardätscht oder gesponnen wird, und zuweilen mit einem Bette theilt; eine Schlafkammer als Nebenzimmer, deren Fenster aus Holzersparniß nicht geöffnet werden, dies ist so häufig der Raum, in dem sich die Familie des Gewerbsmannes bewegt, in dem er mit seinen Gehülfen eine auf die Transpiration wirkende Arbeit verrichtet, in dem die Wolle sortirt, geschmälzt, zum Theil kardätscht und gesponnen, in dem sie wenigstens verwoben wird. Ich habe in unserem Vaterlande zu viele solche Werkstätten, beklommen von der eingeathmeten Luft, froh, die Thüre nicht berührt und auf der schmalen, finsteren Treppe den Hals nicht gebrochen zu haben, verlassen; ich habe dagegen zu viele gesunde, luftige, helle, reinliche große Etablissements gesehen, als daß ich nicht die Ueberzeugung gewonnen haben müßte, daß im Allgemeinen in Beziehung auf Reinlichkeit und gesunde Luft der große Gewerbsbetrieb vor dem kleinem keinen Vorwurf verdient. Ich sage

dies nicht, um auf den kleinen Gewerbsbetrieb ein ungünstiges und ein falsches Licht zu werfen. Ich habe auch bei einer Menge fabricirender Handwerker — Tuchmacher, Strumpfweber, Zeugmacher, Baumwollenweber, Bortenwürker rc. — besonders bei den wohlhabenderen die Werkstätte, mochte sie zugleich Wohnzimmer seyn oder nicht, reinlich und gelüftet angetroffen und es läßt sich sogar nicht verkennen, daß es einige Gewerbs-Beschäftigungen gibt, bei welchen es für große Etablissements nur durch besondere Sorgfalt möglich ist, eine bei dem kleinen Betriebe leicht mögliche Reinheit der Luft zu erhalten. Hieher gehört also namentlich das Spinnen, besonders des Flachses und der Baumwolle. Diese beiden Stoffe bedürfen, um in Garn verwandelt zu werden, blos einer mechanischen Bearbeitung, und nicht, wie die Wolle, eines Zusatzes von Oel oder Schmalz. Sie verbreiten also bei der Handspinnerei keinen, oder höchstens Flachs und Hanf ihren natürlichen, weder ungesunden noch starken Geruch. Werden sie dagegen auf Maschinen gesponnen, so bedürfen diese des Einschmierens und der Raum, in welchem sie arbeiten, einer gewissen gleichförmigen Temperatur, welche zu erhalten das Oeffnen der Fenster während der Arbeit verboten wird. Wird also, aus Geiz wegen der verfliegenden Wärme, auch in der Zwischenzeit die Luft nicht gewechselt, so muß allerdings durch den Oel- und Lampendampf und die Vereinigung vieler Arbei-

ter in einem Saale eine verdorbene Luft entstehen. Wird dagegen die Luft während der ruhenden Arbeit erneuert und wird durch Luftheizung, oder durch Röhren ins Freie, wie sie in Krankenhäusern ohne bemerklichen Luftzug angebracht sind, ein beständiger Luftwechsel bewirkt, so fällt dieser Uebelstand vollkommen weg. Der Verf. erinnert sich einer Reihe von Spinnereien sowohl gekämmter als gekrempelter Wolle, in welchen er eben so gesunde Luft, als gesunde, blühende Gesichter antraf; und doch sind es die Wollenspinnereien hauptsächlich, die einem Verderben der Luft ausgesezt sind. Wäre aber auch die Luft in den Spinnereien unvermeidlich unangenehm, was sie nicht ist, und selbst minder gesund; so wäre dadurch die Frage, ob es für die arbeitende Classe zu wünschen sey, deren welche zu errichten, noch keineswegs verneinend entschieden. Wie viele Gewerbe gibt es mit unangenehmen, ja selbst mit ungesunden, oder doch mit Ausdünstungen, welche nur eine gesunde Brust erträgt — Gewerbe, gegen die Niemand eifert, weil sie nicht neu oder minder in die Augen fallend sind. Ich will nicht von den chemischen Bleichen, von den Schwefelsäure-Fabriken, von so vielen hüttenmännischen und Metall-Arbeiten, von Leimsiedern, Gerbern und Fleischern — leztere drei troz allen üblen Geruches in ihren Werkstätten gesunde kräftige Leute — sagen; ich erinnere blos an eine der nüzlichsten und nothwendigsten Beschäftigungen, die eines Schulmeisters in seiner

Schulstube. Wo ist ein Gewerbs-Etablissement, in welchem der Geruchssinn gröblicher beleidigt wird, als in der Lehrstube eines Schulmeisters, zumal in den Weingegenden Württembergs, wo vielleicht 50. der schmutzigsten, unreinlichsten Kinder, deren Kleider schon jede Annäherung zu einer für den Geruch unangenehmen Sache machen, in einem engen Raume zusammengesperrt sind. Allerdings ist dies auch eine der peinlichsten Seiten des Schulhaltens und des Schulbesuches, und es verdiente schon dieses Märtyrthum eine bessere Belohnung der Lehrer, deren Amt ohnehin sauer genug ist. Aber hat man je gehört, daß ein Schulmeister kränklich darüber geworden ist? Daß schon mancher aus Verzweiflung über diese und seine übrigen Drangsale dem Trunke sich ergeben hat, will ich glauben, und wenn er sein Leben dadurch verkürzt hat, so mag man sagen, daß die verdorbene Luft in seiner Schule zu seinem Tode beigetragen habe. Wird man deshalb die öffentliche Erziehung aufgeben! Nein, man wird auf Raum in den Schulzimmern und auf Reinlichkeit der Kinder sehen, und das Unvermeidliche geschehen lassen, daß bei 50. Kindern in Einem Zimmer die Luft nie so rein seyn kann, als im Freien. Und so wird man vernünftigerweise auch die wichtigsten Zweige der Industrie, deren Betrieb ganz von Maschinen abhängt, und somit die wichtigsten Quellen des National-Wohlstandes und der Wohlfahrt der arbeitenden Classen nicht vernachlässigen, wegen des so

leicht

leicht zu entfernenden Oel- und Lampendampfes. Ich wiederhole es, ich wünschte so mancher Werkstätte des kleinen Gewerbsbetriebes die reine Luft, und den heitern, lichten Raum der Arbeitssäle vieler Spinnereien.

Von den Besorgnissen über die Wirkungen des Maschinenwesens auf den Zustand der arbeitenden Classe sind ferner drei der wichtigsten und noch heutigen Tages von dem größeren Publikum als unumstößlich betrachteten von der Erfahrung, namentlich auch an dem Beispiele der Spinnereien, als grundfalsch erwiesen, nämlich der Glaube: Die Maschinen erniedrigen den Arbeitslohn; sie machen den Arbeiter abgesehen von dem Capitalmangel, der ihm nicht erlaube, sein Gewerbe im Nothfalle auf eigene Rechnung zu treiben, dadurch abhängiger, daß jeder Mensch mit gesunden Gliedern und zum Theil wohl auch ohne diese zu ihrer Besorgung brauchbar sey; und das Maschinenwesen verwandle die Fabrikationskosten, sonst außer dem Urstoffe hauptsächlich in Arbeitslohn bestehend, beinahe gänzlich in Capitalgewinn, bereichere dadurch nur die Reichen und entziehe der arbeitenden Classe immer mehr die Früchte der Industrie.

Die Maschinen erniedrigen den Arbeitslohn nicht. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur vergleichen, was ein Mensch mit der Handspinnerei von Flachs oder Hanf verdienen kann oder mit Baumwollenspinnen vor der Einfuhr der Spinnmaschinen verdienen konnte, und was er jezt in einer mechanischen

Baumwollen= oder Linnenspinnerei an Lohne erhält. Zwölf Kreuzer ist in Württemberg ein Maximum, das mit Flachs= oder Hanfspinnerei in einem Tage von Morgens 6. bis Abends 10. Uhr zu verdienen schon eine seltene Uebung bei einer erwachsenen Person voraussezt, und 12. Kreuzer sind ein Lohn, den in Württemberg schon ein zehnjähriges Kind bei der leichtesten Arbeit in einer Spinnerei, dem Spulen, erhält, während eine erwachsene weibliche Person in Württemberg bei unvollkommenen Maschinen leicht 30. bis 36. Kreuzer, in England bei vollkommeneren leicht das Doppelte erwirbt. Indessen, was das Spinnen betrifft; so könnte man einwenden, dies sey, in so ferne es Handspinnerei sey, in der Regel bei Flachs und Baumwolle kein eigentliches Gewerbe; es werde in der Regel als Nebenbeschäftigung in müßigen Stunden und vermöge seiner Leichtigkeit und allgemeinen Verbreitung, also vermöge der großen Concurrenz derer, welche sich damit abgeben, für einen Lohn betrieben, um den sich, wenn man ihn auf den Tag berechne, Niemand als Arbeiter in eine Fabrik für beständig verdingen wolle, noch bei der Unmöglichkeit eines Nebenerwerbes verdingen könne. Wir geben zu, daß etwas Wahres in dieser Einwendung liegt, aber ist nicht bei der Wollspinnerei, die in der Regel auch als Handarbeit gewerbsmäßig getrieben wird, bei der Weberei in England, wo das Weben ausschließliche, und nicht Nebenbeschäftigung ist, bei der Strumpfwür=

kerei gegenüber von der Strumpfstrickerei ꝛc. derselbe Fall, daß mit der Einführung von Maschinen der Lohn der Arbeiter sich **dauernd** hob, und **in steigendem Verhältnisse mit der Vervollkommnung der Maschinen sich hebt** *)? So

---

*) Um sich von dieser Thatsache auch an dem Beispiele der Baumwollenspinnerei zu überzeugen, bitten wir, die Notizen zu berücksichtigen, welche wir in dem Anhange über Kinderbeschäftigung in Fabriken von dem Lohne der Baumwollenspinner in verschiedenen Gegenden und von dem Zustande der Maschinen, mit welchen sie arbeiten, angeführt haben. Man wird an denselben leicht die Bemerkung machen, daß der Arbeitsverdienst eines Baumwollenspinners in einer gegebenen Zeit sich um so höher stellt, je vollkommener die Maschinen sind, mit welchen er arbeitet. Ein Arbeiter in einer englischen Spinnerei steht sich z. B. vermöge der besseren Maschinen, mit welchen er arbeitet, seiner höheren Körperkräfte und Geschicklichkeit bei einer kürzeren Arbeitszeit auf einen doppelt so hohen Arbeitslohn als ein solcher in einzelnen französischen Etablissements, wenn gleich der erstere für ein Pfund Garn von gleicher Nummer einen kleineren Lohn bezieht. Ebenso wird der Mulespinner, welcher mit 1000. Spindeln arbeitet und vier Mal so viel Garn erzeugt, als der Spinner, der mit 250. Spindeln arbeitet, zwar für die Elle einen kleineren Lohn beziehen, als der Spinner, der 250. Spindeln besorgt, denn darin liegt ja eben zum Theil der Vortheil, welchen dem Fabrikanten verbesserte Maschinen gewähren, — aber die Erfahrung zeigt, daß der Fabrikant dem Spinner wenigstens einen Lohn für die Elle gewährt, der bei 1000. Spindeln einen ungleich größeren Wochenlohn beträgt, als sein bisher auf die Elle erhaltener Lohn bei 250. Spindeln betrug. Es liegt dies auch ganz in dem eigenen Interesse des Fabrikanten, dessen Maschinenkapital sich um so höher rentirt, je größer das Arbeitsprodukt des einzelnen Spinners ist, und der sich dadurch veranlaßt findet, dem Arbeiter in dem Aufmunterungsmittel eines hö-

verdient jezt in der Gegend von Manchester ein Kind oder eine erwachsene weibliche Person, welche zwei Maschinenwebstühle zu bedienen hat, wöchentlich 7 fl. 12 kr. — 8 fl. 24 kr., ein Arbeiter in diesen Maschinenwebereien, welcher das Schlichten und Scheeren der Kette mittelst der Maschine besorgt, oder über die von Kindern und Weibern bedienten Webstühle die Aufsicht führt, wöchentlich 14 fl. 24 kr. — 18 fl., daher auch die bisherigen Handweber (in England meistens Mädchen und Frauen) sich herbeidrängen, sobald eine Maschinenweberei errichtet wird, um Beschäftigung in derselbeu zu erhalten, weil sie als Handweber höchstens $\frac{2}{3}$ jener Lohnsätze erringen können *). Es wäre leicht, eine Reihe eben so schlagender Beispiele und noch viel auffallenderer, zu Widerlegung des Vorurtheiles, daß die Maschinen den Arbeitslohn ernie-

---

heren Lohnes einen Impuls zu einer stets anhaltenden und erhöhten Thätigkeit zu geben, und ihn durch einen Arbeitsverdienst, welcher ihm einen stärkenden Lebensgenuß erlaubt, einen solchen Grad von Thätigkeit möglich zu machen. Daher manche Fabrikanten, auch auf dem Continente, dem Arbeiter eine Prämie gewähren, so oft er in einem Tage über ein bestimmtes Quantum Garn ꝛc., auf seiner Maschine geliefert hat. Offenbar gewährt diese Rücksicht dem Maschinenarbeiter einen Vorzug vor dem Handarbeiter, für dessen quantitative Leistung und Arbeitsverdienst der Fabrikant ungleich weniger Interesse hat, da seine Maschine in den Fingern des Arbeiters steckt und diesem nicht dem Fabrikanten ihre Zinsen schuldig ist.

*) Enquête du Parlament d'Angleterre sur l'indust. française ect. Paris, 1825. p. 183.

drigen, in allen Ländern und zunächst in Württemberg selbst nachzuweisen. Um kurz zu seyn, führe ich nur noch das so eben angedeutete der Wollspinnerei an. Ein Wollespinner auf dem Heuberge verdient täglich 12 — 14 kr., und mit seiner Familie wöchentlich 1 — 2 fl., ein Spinner oder eine Spinnerin in einer mechanischen Wollespinnerei des Landes dagegen wöchentlich 2 fl. 42 kr. — 3 fl. — 4 fl., ein Kind in einer solchen täglich 15 — 16 kr., ein Mädchen als Spulerin 18., 20 — 30 kr. Es ist wahr, daß die Concurrenz der Maschinenspinnerei durch die Güte und Wohlfeilheit des Maschinengarnes den Arbeitslohn der Handspinner auf dem Heuberge von 2 — 2½ kr. p. Schneller auf 1½ kr. heruntergebracht hat; aber sey es auch, so bleibt die Rechnung doch immer zum Vortheile der Maschinenspinnerei.

Die Maschinen machen aber auch den Arbeiter nicht abhängiger von dem Fabrikanten, als er es bei der Handarbeit in einer Fabrik in vielen Fällen gleichfalls wäre. Man würde sehr unrecht haben, zu glauben, durch Maschinen werde die Arbeit der mit ihnen beschäftigten Arbeiter durchgängig so vereinfacht, daß sie zur blos mechanischen Thätigkeit heruntersinke, folglich von dem nächsten, besten Taglöhner, den der Fabrikant anzustellen für gut finde, verrichtet werden könne. Im Gegentheile, gerade dadurch, daß die Maschine sich fortbewegt, ohne Rücksicht auf den Menschen zu nehmen, der zu ihrer Bedienung aufgestellt ist, ge=

rade dadurch wird es nothwendig, daß der Mensch Rücksicht auf die Maschine nimmt, d. h., daß er die größte Pünktlichkeit, und bei vielen Maschinen eine fortwährend von Intelligenz geleitete Pünktlichkeit anwendet, um den alle Augenblicke wiederkehrenden Zeitpunkt nie zu verfehlen, und die Wirkung der Maschine auf das Material immer richtig zu leiten. Eben so hängt das Produkt der Maschine in quantitativer Hinsicht zugleich von dem Arbeiter ab, wo dieser einen Theil der Bewegung der Maschine selbst zu geben hat; namentlich ist dies bei den meisten bisherigen Sistemen von Wollen- und Baumwollen-Spinnmaschinen der Fall, bei welchen zum Theil die Drehung des Garnes, jedenfalls aber die quantitative Garnproduktion einer Spindel mehr oder weniger von der Behendigkeit und Uebung des Spinners abhängt. Der Unterschied hierin ist, wie wir in dem Anhange über Kinder-Beschäftigung in Fabriken gezeigt haben, so bedeutend, daß ein gewandter, rüstiger Spinner mit derselben Maschine das Mehrfache dessen leisten kann, was ein ungeübter leistet, daß also bei ersterem das Maschinenkapital für den Fabrikanten sich doppelt so hoch verzinst. Es gibt hievon Ausnahmen, es ist wahr, es gibt Fälle, wo der Mensch nicht viel besser als ein Rad an der Maschine ist; für ein denkendes Wesen muß es unstreitig eine Qual seyn, neben der Maschine, welche für die Krempelmaschine die Baumwollenflocken in ei-

nen Watt rollt, den ganzen Tag zu stehen und aus einem Korbe die Flocken auf das Zuführungstuch auszubreiten, und es kann nicht schwer seyn, diese Arbeiter zu wechseln; aber man darf auch hier nicht vergessen, daß es auch der Handarbeiten so viele gibt, welche gleich wenig Kopfanstrengung und Geschicklichkeit erfordern, und es möchte sich noch fragen, ob das spielende Geschäft, einer Kardätschmaschine die Wollflocken darzubieten oder die Wattenrollen dafür zu wickeln, nicht angenehmer ist, als die anstrengende und gleichfalls einförmige Arbeit des Handkartätschens; auch darf man bei dem Maschinenwesen, soll das Gemälde nicht mit allzudüstern Farben überladen werden, nicht vergessen, daß das Sprechen mit den Nebenarbeitern auch hier noch immer eine Unterhaltung gewährt und der Arbeiter sich selten mit seinem todten Nachbar, der Maschine, allein befindet.

Endlich irrt man sich sehr, wenn man glaubt, ein Fabrikant, der sich der Maschinen zu seiner Fabrikation bedient, dürfe, wenn einmal sein Maschinenwesen im Gange sey, nur zusehen, wie Wasser oder Dampf diese Automaten treiben und seine Arbeiter ihnen Material vorlegen; er sey bei der Sache nur der Kapitalist, welcher den Gewinn ohne andere als die kaufmännische Mühe einnehme, den Ankauf des rohen Materiales und den Verschluß der Fabrikate zu betreiben. Niemand hat vielleicht weniger Ursache zu

rasten, als ein Maschinen-Unternehmer *). Die Instandhaltung und Ausbesserung der Maschine, die täglichen Erfindungen, welche ihn jeden Augenbick in

---

*) Dies scheint allerdings von manchen unserer württembergischen Garn-Fabrikanten noch nicht hinlänglich eingesehen zu werden. Ich berufe mich in dieser Hinsicht auf die Notizen, welche ich in dem Anhange von der, Kinder-Beschäftigung über den Zustand unserer Spinnereien niedergelegt habe. Schon ein flüchtiger Blick in unsere zum Theil schmutzigen Maschinen-Etablissements, noch mehr aber eine Untersuchung ihrer Leistungen zeigt, wie sehr die industrielle Mechanik noch eine Schattenseite der württembergischen Industrie ist. Wir sind in den wichtigsten Parthien derselben um 20 — 30 Jahre zurück, und was bedeutet ein Vorsprung von 20. Jahren für die Mechanik in unserer industriellen Zeit, wo jeder Tag neue mechanischen Wunder gebährt! Als die Ursachen dieses Zurückbleibens müssen betrachtet werden: vor allem der gänzliche Mangel einer Anstalt im Lande — einer polytechnischen Schule mit einer Maschinenwerkstätte und einer Maschinensammlung — welche theoretische und praktische Kenntnisse in diesem wichtigen Felde des Wissens verbreitete, und die eben deshalb noch nicht erwachte Einsicht, daß man nur in der großen Schule der Mechanik, in England, bei dem jetzigen Stande des Fabrikwesens für die Errichtung und Leitung eines Maschinen-Etablissements sich genügend ausbilden kann, einer Einsicht, welche Franzosen, Schweizer ꝛc. längst gewonnen haben. Die Söhne der gebildetsten Elsäßer und Schweizer Familien studiren jezt praktisch die Mechanik in England, [illegible]h. sie arbeiten einige Jahre in brittischen Maschinen-Fabriken, bereisen das Land in industrieller Hinsicht, und kehren zurück, um die Leitung ihrer Etablissements zu übernehmen, die neusten Sisteme englischer Maschinen und die Mechanismen, welche zu Verfertigung dieser Maschinen selbst wieder dienen, in ihre Heimath zu verpflanzen und so ihr Vaterland mit einer stets blühenderen Industrie zu bereichern. Es gibt Fabriken in Frankreich, von deren Unternehmern

Athem und in dem Gedränge der Concurrenz erhalten, die beständige Aufmerksamkeit auf den Gang der Maschinen 2c. sind Gegenstände, welche ihn nicht ruhen lassen. Wie viel gehört z. B. dazu, eine Spinnerei wirklich zu leiten, mit den Erfindungen in diesem Fache fortzuschreiten und sich auf dem Markte zu erhalten! Welche Masse von mechanischen, technischen und mercantilischen Kenntnissen insbesondere bei einem Fabrikanten, welcher zugleich sein eigener Maschinen-Fabrikant ist, wie dies auf dem Continente sehr häufig der Fall ist und seyn muß, weil hier kein solches Korps von Civilingenieurs vorhanden ist, wie in England, welches sich in die verschiedenen Zweige der Spinn-Maschinen-Fabrikation theilte und einen jeden in der höchsten Vollkommenheit betriebe! Welche Kenntniß des Eisens, des Stahles, des Messings und ihrer Bearbeitung, welche zu Verfertigung der Spinnmaschinen selbst wieder nothwendig sind; welche Bekanntschaft mit dem Detail der Fabrikation der einzelnen Theile dieser so zusammengesezten Karden-Durchzug-Vorspinn-Feinspinn-Maschinen 2c. bis hinaus auf die Baumwollenschnüre, welche die Spindeln in Bewegung setzen; welche Kenntniß — um von der Spinnerei selbst zu reden — der Baumwolle in ihren zahllosen Sorten und der Nummern, für welche sie tauglich,

---

stets einer in England sich aufhält, um sich mit den täglichen Fortschritten der brittischen Industrie stets auf dem Laufenden zu erhalten. Wie weit sind wir zurück!

so wie der Handels-Conjunkturen, unter welchen sie mit Vortheil zu beziehen sind; welche Aufmerksamkeit auf die Arbeit selbst, auf Reinlichkeit und Instandhaltung der Maschinen, auf Pünktlichkeit und Ordnung der Arbeiter, auf den Zustand des ganzen Maschinenwesens endlich erfordert dieses Geschäft. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß es nur dem ausgezeichneten Talente gegeben ist, alle diese Forderungen vollkommen zu befriedigen. In England bildet nur allein die Fabrikation von Spindeln für die verschiedenen Gattungen von Spinnmaschinen drei verschiedene Fabrikationszweige. Welches Meer von Kenntnissen gehört ferner zur Cattun-Fabrikation, zumal wenn Spinnerei und Weberei damit verbunden sind, will der Fabrikant auf der Höhe des Zustandes seyn und sich erhalten, auf welche sich dieser interessante Gewerbszweig geschwungen hat? Es ist nicht genug, daß man die Maschine zum Rouleaudrucke besizt und alle Tage ein paar hundert Stücke Cattun mit Hülfe von ein paar Arbeitern zwischen den Walzen durchgehen läßt. Es gehören die ausgezeichnetsten chemischen Kenntnisse, zahllose praktische Erfahrungen in der Färberei, die mit der Theorie oft nichts gemein haben und noch nicht von ihr erklärt sind, es gehört ein feingebildeter Geschmack für die Dessins und ein unablässiges Raffinement dazu, die ökonomisch vortheilhaftesten chemischen Prozesse zu Ausführung dieser Dessins auf dem Zeuge zu wählen. Der Kapitalist kann

vielleicht einen Theilhaber finden, der alles dies leitet, oder er kann einen Direkteur seiner Maschinen-Fabrik, einen Direkteur seiner Spinnerei, einen solchen für seine Färberei, er kann einen Dessinateur finden, der alle Forderungen befriedigt, er kann sich auf's Kaufmännische beschränken, und wenn er auch dafür Jemand findet, dem er sein Vertrauen schenken kann, so kann er im Lehnstuhle sich die Renten aus seinem Etablissemente bringen lassen; aber dies ist keine Eigenschaft der Fabrikation durch Maschinen, es war so, so lange noch alles von Hand getrieben wurde, und wird so seyn, so lange Talente nur zufällig, Kenntnisse und Unternehmungsgeist aber selten mit dem Reichthume, der ihrer entbehren kann, verbunden seyn werden. Findet er jedoch, was ein seltenes Glück seyn wird, für die Leitung des Ganzen und für jeden Zweig seiner Industrie einen Geschäftsführer, der mit allen Fähigkeiten auch die Eigenschaft verbindet, für das Etablissement eines dritten mit demselben rastlosen Eifer zu wirken, wie wenn es sein Eigenthum wäre, so kann wenigstens darüber kein Zweifel seyn, auf welcher Seite die Abhängigkeit ist, ob auf der Seite der Fähigkeit, oder auf der der Bequemlichkeit. Der gewöhnliche und natürlichste Betrieb eines großen Etablissements ist daher auch der, bei welchem sich die Theilhaber des Unternehmens in die Leitung der einzelnen Zweige der Fabrikation und des kaufmännischen Betriebes theilen. Ich will mit all' diesem nur darauf aufmerksam ma-

chen, wie sehr man irrt, wenn man glaubt, das Maschinenwesen mache die Fabrikanten zu ruhigen Zuschauern einer mit Hülfe von Taglöhnern, deren Geschicklichkeit und Genauigkeit dabei nicht in Anschlag komme, von Automaten getriebenen Industrie. Je weiter im Gegentheil z. B. eine Spinnerei in der Vollendung ihrer Maschinen vorrückt, je reineres, gleicheres Garn sie durch Verbesserung der Maschinen, Reinlichkeit in deren Haltung, Pünktlichkeit in der ganzen Fabrikation zu erzeugen sucht, um so größeren Werth muß sie auf gute Arbeiter legen, um so besser kann sie sie bezahlen, und um so besser bezahlt sie sie der Erfahrung nach wirklich. Dieselbe Erscheinung bewährt sich auch z. B. an der Tulle-Fabrikation, bei welcher der Arbeiter nicht nur im Ganzen um so höher zu stehen kommt, sondern auch für ein gegebenes Quantum des Fabrikates um so besser bezahlt wird, von je zweckmäßigerer und neuerer Construktion die Maschinen des Etablissements sind, in welchem er arbeitet *). Von einer nachtheiligen Abhängigkeit der Arbeiter kann bei diesem Gewerbszweige ohnehin nicht die Rede seyn, da ein Arbeiter Monate bedarf, um die Tulle-Webstühle nur zu verstehen, und der Fabrikant, wenn er es so weit gebracht hat, den Arbeiter heranzubilden, ihn nicht wird muthwillig entlassen und die Früchte seiner Mühe verlieren wollen.

---

*) Enquête du Parlament. p. 264.

Ich will endlich nicht wiederholen, was ich zu Widerlegung des Vorurtheiles, daß Maschinenarbeiter so wie Arbeiter in großen Etablissements überhaupt in sittlicher Hinsicht durchgängig ein Gesindel seyen und seyn müssen, was ich zu Widerlegung dieser Ansicht theils oben, theils in dem Anhange über Kinder-Beschäftigung in Fabriken gesagt und an der Erfahrung nachgewiesen zu haben glaube.

Ich gehe zu den Formen über, unter welchen die übrigen Gewerbe in Württemberg betrieben werden. Diese Formen sind im Allgemeinen die der Nebenbeschäftigung, des handwerksmäßigen Betriebes und der Fabrikation im Großen.

Als Nebenbeschäftigung wird betrieben: die Baumwollen-, Linnen- und Floretseiden-Spinnerei; die Leinwand-Fabrikation (jedoch öfter Handwerk); das Spitzenklöppeln; die Musselinstickerei.

Als Handwerk: Die Leinwandweberei, schon durch die bisherige Zunft-Gesetzgebung zum Handwerke gestempelt; die Canvasfärberei; die Fabrikation von Borten und Bändern im kleinen Betriebe; die Siamoisen- und Jacquonetweberei; die Hut-Fabrikation; die Leimsiederei; die Fabrikation von Messerschmied-Waaren.

Im fabrikmäßigen Betriebe dagegen stehen: die Fabrikation wollener, leinener und baumwollener Bänder durch Bandwebstühle; die Färberei, namentlich auch die Türkischroth-Färberei und die Färberei baum-

wollener, so wie die floretseidener Garne überhaupt; die Saffian-Fabrikation; die Papier-Fabrikation; die Tabacks-Fabrikation; die Fabrikation lackirter Waaren; die Bleiweis-Fabrikation, und die Fabrikation anderer chemischer Präparate; die Steingut-, die Fayence- und die Glas-Fabrikation; die Eisen- und Stahl-Gewinnung; die Sensen-, Sicheln-, Pfannen- und Löffel-Fabrikation; die Drahtzieherei; die Fabrikation silberner Ornamente; die Fabrikation von Waffen ꝛc.

Endlich verdient die Tuch-Fabrikation besonders erwähnt zu werden, als ein Gewerbszweig, welcher in Württemberg beinahe in allen Formen betrieben wird.

Vielleicht ist es gerade dieser lezte Manufakturzweig, welcher das Vorurtheil veranlaßt hat, daß die Fabrikation im Großen in Württemberg kein Gedeihen finde. Württemberg war früher sehr arm an Tuch-Fabrikation. Es war, als hätte die württembergische Produktions-Fähigkeit in Wollwaaren sich in der Zeug-Fabrikation für die Calwer Handels-Gesellschaft und in der Erzeugung gewürkter und gestrickter Waaren erschöpft. Die Gründe dieser Erscheinung lagen ganz einfach in dem Mangel eines Impulses von der Regierung oder einem Vereine industriöser Unternehmer, wie er sich für die Zeug-Fabrikation gebildet hatte *).

*) Ich bitte, dies jedoch nicht als eine Apologie der Calwer Zeughandlungs-Gesellschaft zu betrachten, einer Erscheinung, welche dem württembergischen Gewerbsfleiße allerdings Ehre gemacht haben würde, hätte die Compagnie

Endlich riefen die Napoleon'schen Kriegszeiten die Spekulation zu Fabrikation eines Artikels auf, welcher so schöne Aussichten gewährte, und welchen die brodlos gewordenen Zeugmacher längst würden ergriffen haben, wenn ihnen nicht die Unvernunft des Zunftwesens den Uebergang von einem zu Grunde gehenden Gewerbe zu einem gewinnvollen versagt hätte. Es wurden mehrere Tuch-Fabriken, verbunden mit Wollspinnereien, errichtet, Arbeiter mit hohem Lohne angestellt, und Massen von Tuch mit großen Kosten producirt. Da kam der Frieden, mit ihm sank die Continentalsperre und die Tuchpreise fielen plötzlich von ihrer Höhe herab. Unsere Tuch-Fabriken gingen zu

---

sich nicht durch ein vom Staate erlangtes Monopol, vermöge dessen die Zeugmacher mit dem Verkaufe ihrer Fabrikate an die Compagnie gebunden waren, und durch Benützung dieses Monopols zu ihrer Bereicherung auf Kosten der armen Zeugmacher befleckt. Hätte die Gesellschaft auch ohne das Monopol gegenüber von den Zeugmachern sich dadurch immer im Vortheile befunden, daß sie nicht blos den Verschluß der großentheils in's ferne Ausland gehenden Fabrikate, sondern auch den schwierigsten Theil der Fabrikation, das Färben und Appretiren der von den Zeugmachern roh eingekauften Zeuge besorgte; so hätte die Lage der Zeugmacher doch durch die Concurrenz anderer Gesellschaften oder einzelner Verleger günstiger werden können, und die in Folge der politischen Ereignisse, welche den spanischen, italienischen rc. Absatz vernichteten, und in Folge des technischen Zurückbleibens der Monopolien-Compagnie hinter den Fortschritten der sächsischen, französischen rc. Zeug-Fabrikation bekanntlich beinahe ganz zu Grunde gegangene Calwer Zeug-Fabrikation hätte vielleicht unter einer anderen Form sich erhalten.

Grunde, aber ihre Einrichtungen blieben, ihre Spinnereien fingen an um Lohn zu spinnen, und so wurde es den einzelnen Tuchmachern möglich, ihren Fabrikaten eine Vollendung zu geben, welche sie mit handgesponnenen Garnen nie zu erreichen im Stande gewesen wären. Der Spinnerlohn der mechanischen Spinnereien war anfangs beträchtlich. Dies reizte zu Errichtung mehrerer solcher Etablissements, bis endlich die Concurrenz derselben den Spinnerlohn herunterdrückte. Die Tuch-Fabrikation konnte dabei nur gewinnen; die Zahl der Tuchmacher, welche Maschinen-Garn verarbeiteten, erweiterte sich mehr und mehr, und die glückliche Folge war die obenerwähnte Thatsache, daß Württemberg jezt sein Bedürfniß an gröberen Tüchern beinahe ganz, das an mittelfeinen Tüchern wenigstens zum Theil erzeugt. Indessen erhebt sich der Betrieb der Tuch-Fabrikation gleichmäßig mit seinem technischen Fortschreiten wieder mehr und mehr zum fabrikmäßigen. Theils haben einzelne Tuchmacher sich durch Thätigkeit und Fabrikation guter und wohlfeiler ordinärer Tücher zu einem größeren Betriebe emporgearbeitet und jezt einige derselben eine Wollspinnerei in Eßlingen errichtet, in welcher sie theils für das eigene Bedürfniß, theils für den Lohn spinnen, theils haben Tuchhändler und Färbereibesitzer die Tuch-Fabrikation unter verschiedenen Formen ergriffen. Einer dieser Fabrikanten färbt die Wolle in seiner eigenen Färberei, läßt sie im Lohne spinnen, von

Tuch-

Tuchmachern im Lohne weben, rüstet die Tücher in seiner eigenen Appreturanstalt mit Hülfe von Scheer-Maschinen aus und verschließt sie theils im Detail, theils im Großen *). Ein Zweiter läßt im Lohne färben und spinnen, besizt eine eigene Weberei, läßt im Lohne durch Tuchscheerer oder eines der neuerrichteten Appretur-Etablissements scheeren und besorgt das Pressen der Tücher wieder in seinem eigenen Etablissement. Interessant ist es, wie die Einrichtungen für diese einzelnen Arbeiten in der Tuch-Fabrikation sich vervollständigen und mehr und mehr in einzelnen Etablissements sich vereinigen. Mehrere Besitzer von Spinnereien haben jezt auch Anstalten für die Appretur der Tücher, und einer derselben auch eine Färberei mit ihren Etablissements verbunden, so daß dasselbe Etablissement dem Tuchmacher für den Lohn färbt, spinnt und appretirt. Daß diese Theilung der Arbeit zwischen dem Tuchweber und dem für Lohn arbeitenden Maschinen-Etablissement die Ausdehnung der Tuch-Fabrikation bei der Seltenheit großer Capitale im Lande sehr erleichtert, und daß die Existenz

*) Dieser thätige und industriöse Fabrikant mußte, gelegenheitlich gesagt, die Erlaubniß zu seiner nützlichen Industrie sich Schritt für Schritt gegen eine Reihe von Zünften, Tuchmachern, Tuchscheerern, Tuchkrämern ꝛc. erkämpfen, und wenn er sich durch diese Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten nicht abschrecken ließ, so ist es wenigstens nicht das Verdienst unserer Gewerbs-Gesetzgebung, die leider auch durch das neue Gesetz wenig gewonnen hat.

von Lohn-Färbereien, Spinnereien und Appreturanstalten, indem sie dem Tuchmacher als bloßen Wollsortirer und Weber (was er allerdings durch die Trennung von dem Färberei- und dem Tuchscheerer-Gewerbe auch bei der Zunft-Einrichtung war) die Erwerbung aller Kenntnisse erspart, welche dazu gehören, um den Fortschritten der im Großen betriebenen Tuch-Fabrikation zu folgen, dies läßt sich nicht verkennen, und wenn eine Tuch-Fabrikation im Kleinen bei dem gegenwärtigen technischen Standpunkte der ausländischen Tuch-Fabrikation noch möglich ist, so hat man es wesentlich dieser Theilung der Arbeit zu danken. Für die Fabrikation grober und mittelfeiner Tücher scheint mir diese Betriebsform besonders für den inneren Debit ganz angemessen. Solche Tücher wird der einzelne Gewerbsmann, unterstüzt durch jene Maschinen-Etablissements in der Regel zu den billigsten Preisen liefern, wenigstens so lange die Maschinenweberei sich nicht allgemeiner verbreiten und nicht wohlfeiler arbeiten wird, da der einzelne Tuchmacher zwar des wichtigen Vortheiles entbehrt, welchen der größere Fabrikant voraus hat, gleichförmigere und deshalb auch ökonomisch vortheilhaftere Woll-Sortimente aus größeren Wollmassen bilden zu können, auf der anderen Seite aber der Fleiß des Handarbeites bei groben Tüchern wesentlich auf den Kostenpreis einwirkt. Ein unschätzbarer Vortheil bleibt bei dieser Art des Betriebes die Möglichkeit und die Hoffnung, welche der einzelne

Gewerbsarbeiter hat, sich zum größeren Fabrikanten emporzuschwingen und seine wirkliche Unabhängigkeit, wenn er einigen Capitalbesitz errungen hat. Indessen darf man den Zustand derselben, wie er in der Wirklichkeit ist, sich nicht zu idealisch denken. Man frage die Unternehmer von Färbereien, Spinnereien, Appreturanstalten nach dem Credite, welchen sie den meisten dieser Gewerbs-Arbeiter geben müssen, man höre die Tuchmacher selbst, zu welchen Preisen im Gedränge zwischen dem Bedürfniß nach neuer Wolle, um ihr Gewerbe fortbetreiben zu können, und den Forderungen, welche sie zu befriedigen haben, sie genöthigt sind, ihre Fabrikate dem größeren Abnehmer zu überlassen, und man wird keinen tröstlichen Blick in den Zustand der Mehrheit dieser Gewerbsleute thun. Je mehr übrigens die württembergische Tuch-Fabrikation sich auf die Erzeugung feiner Tücher, die eigentlich bis jezt mehr in einzelnen Proben für die Industrie-Ausstellungen als in größeren Parthien für den Handel geliefert werden, erheben wird, um so mehr muß sie die Form des fabrikmäßigen Gewerbsbetriebes annehmen, oder vielmehr je mehr sie diese leztere Form annehmen wird, um so eher wird sie im Stande seyn, feine Tücher mit einiger Vollendung zu liefern. Von dem Ankaufe der Wolle, vom Sortiren und dem Waschen derselben bis zur lezten Presse, aus welcher das fertige Tuch hervorgeht, gehören so vielseitige Kenntnisse und konsequentes Zusammenwirken zu Erreichung

der mit einem gegebenen Materiale und einem gegebenen Kostenpreise vereinbaren höchsten Vollkommenheit der Waare, daß für die Fabrikation feiner Tücher der große Gewerbsbetrieb immer weit im Vortheile seyn wird. — Ich bemerke bei der Tuch-Fabrikation noch, daß sie in Ebingen, Metzingen 2c. auch im Verhältnisse von Façonsmeistern zu Verlegern, schlecht genug und für einen elenden Lohn von etwa 24 kr. täglichen Erwerbes, betrieben wird.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich jedem einzelnen unserer württembergischen Gewerbszweige in das Detail seiner Betriebsformen folgen. Ich beschränke mich darauf, noch einige Hauptgewerbe auszuheben.

Die Weisleder-, Oberleder- und Sohlenleder-Bereitung wird in der Regel als Handwerk, die Saffian-Fabrikation in der Regel als Fabrikation im Großen in Württemberg betrieben. Beide Regeln sind nicht ohne Ausnahmen. Es gibt einige größere Etablissements von Sohlen- und Oberledergerbereien, so wie es auch einzelne Saffianer in Württemberg gibt, oder gab, da von den lezteren manche den ungünstigen Einflüssen der auswärtigen Handels-Verhältnisse unterlagen, gegen welche sich die im Größern betriebene Saffian-Fabrikation vermöge ihrer technischen Vorzüge und kommerciellen Vortheile glücklich behauptet hat. Was nun die Vortheile oder Nachtheile der Formen betrifft, unter welchen die einzelnen Zweige der Leder-

Fabrikation in Württemberg betrieben werden, so unterscheide ich den Einfluß, welche diese Formen auf die technische Vollendung unserer Leder-Fabrikation, und auf die Ausdehnung ihres Absatzes ausüben, von dem Einflusse, welchen sie auf die persönliche und ökonomische Lage der mit der Leder-Fabrikation beschäftigten Gewerbsleute haben. In ersterer Beziehung ist der kleine Gewerbsbetrieb wenigstens unserer Sohlenleder-Fabrikation nur schädlich, sowohl in technischer als in kommercieller Hinsicht. Der Grund, warum unser Sohlenleder in der Regel schlecht ist, liegt zwar, wie wir bei Erörterung des Technischen sehen werden, zum Theil in dem Mangel einer Eichen-Niederwaldwirthschaft, welche den Leder Fabrikanten hinreichende Quantitäten Lohe von jungen Rinden lieferte; er liegt aber eben so sehr und vielleicht noch mehr in dem Betriebe der Sohlenleder-Fabrikation durch einzelne Gerber, deren Capital selten groß genug ist, um die Häute Jahre lang in den Gruben liegen zu lassen, die vielmehr alles gethan zu haben glauben, wenn sie das Sohlenleder ein Jahr in der Grube ließen. Die württembergische Sohlenleder-Fabrikation verliert dadurch doppelt, einmal am Gewichte des Leders, da das Liegenlassen der Häute in der Grube durch ihre Gewichts-Zunahme bis zur Sättigung mit Gerbestoff sich reichlich rentirt, und dann, was ungleich wichtiger ist, an dem Credite der Waare. Diesen technischen Nachtheilen stehen eben so wichtige kommercielle zur Seite,

welche gleichfalls in dem kleinen Gewerbsbetriebe unserer Sohlenleder-Fabrikanten ihren Grund haben. Kommt nämlich der einzelne Gerber mit seinem kleinen Quantum überdies schlechten Sohlenleders auf eine fremde Messe, so muß er, um seine Leder-Qualität zu einem leidlichen Preise los zu werden, sich mit Abnehmern begnügen, welche des Credites bedürftig sind, während die großen Niederländer Fabrikanten ihre Massen vortrefflichen Leders auf den Messen baar verkaufen, den Abnehmern schlechter Waare aber als Millionärs einen ausgedehnteren Credit zu geben im Stande sind. Die Sohlenleder-Fabrikation ist daher auch, wie schon oben bemerkt wurde, besonders in Friedenszeiten nicht sehr bedeutend in Württemberg, vielmehr werden noch große Massen rheinischen und niederländischen Sohlenleders, theils zum inneren Verschlusse, theils zum Zwischenhandel eingeführt. — Die Weißgerberei wird in Württemberg noch weniger in bedeutender Ausdehnung getrieben. — Die blühendsten Zweige der württembergischen Leder-Fabrikation sind, wie schon bemerkt, die Fabrikation von Oberleder und die Fabrikation von Saffian. Die leztere eignet sich ihrer ganzen Natur nach nicht zum kleinen Betriebe, da sie schon eine vielfältigere Theilung der Arbeit für die Prozesse des Gerbens, Färbens und Appretirens, und bei dem Fabrikanten vorzügliche Kenntnisse namentlich in der Färberei voraussezt. Was dagegen die Oberleder-Fabrikation betrifft, einen einfachen Ge-

werbszweig, der zwar mäßige Capitale aber keine Reichthümer zu seinem Betriebe erfordert, so wird sie eben so gut als zweckmäßig von einzelnen Gerbern betrieben. Unter allen Fabrikationszweigen, welche von einzelnen Gewerbsleuten betrieben werden können, ist vielleicht keiner, bei welchem den allgemeinen Vortheilen des kleinen Betriebes, der Unabhängigkeit des Gewerbsmannes rc., so wenig Inconvenienzen gegenüberstehen. Daß ein solcher Betrieb dem Gewerbsarbeiter eine glücklichere Lage gewährt, als dies im Allgemeinen bei der Fabrik-Beschäftigung der Fall ist, darüber kann wohl kein Zweifel seyn. Aber man wird auch nicht vergessen dürfen, daß diese Gewerbsform sich nur durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Materials erhalten konnte, welche eine Verarbeitung durch Maschinen entweder ganz ausschließt oder doch auf minder wesentliche Operationen beschränkt, und daß der Wohlstand der Oberledergerber vermöge der Natur ihres Gewerbes dadurch leichter und gesicherter als der anderer Gewerbsleute ist, daß auf der einen Seite ein gewisser Capitalfonds zu diesem Gewerbe erforderlich ist, also die Concurrenz derer, welche sich dem Gewerbe widmen, nicht allzugroß werden kann, auf der andern Seite aber das Capitalbedürfniß bei diesem Zweige der Leder-Fabrikation nicht so groß ist, um Handarbeiter von einigem Vermögen von einem vortheilhaften Betrieb desselben auszuschließen. Den Schluß, daß der kleine Gewerbsbetrieb vor dem großen den Vorzug

verdiene, möchte ich jedoch eben so wenig auf dieses einzelne Beispiel gründen, als ich es für richtig halten könnte, z. B. von der Lage der Mechaniker in Maschinen-Fabriken auf die Vortheile oder Nachtheile im Zustande der Fabrikarbeiter überhaupt zu schließen. Denn was hilft es z. B. den Spinner, dem nur ein Ruhetag in der Woche vergönnt ist, weil die Concurrenz von Spinnern groß genug ist, daß der Fabrikant nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden kann, sein Maschinenkapital die Hälfte der Woche brachliegen zu lassen, was hilft es ihn, daß der in einer Maschinen-Fabrik arbeitende Mechaniker den Uebermuth hat, die Zeiten großer Nachfrage nach Maschinen dazu zu benützen, vier Tage in der Woche gar nicht zu arbeiten, weil er in den übrigen drei Tagen so viel verdient, und dem Maschinen-Fabrikanten durch die Schwierigkeit, Arbeiter im mechanischen Fache zu erhalten, so unentbehrlich ist, daß er sich erlauben darf, spaziren zu gehen, während sein Fabrikherr Strafe zahlt, weil er nicht im Stande ist, die Ablieferungs-Termine für die bestellten Maschinen einzuhalten *). Beinahe jeder Gewerbszweig zeigt in dieser Hinsicht wieder andere Verhältnisse, weil die Formen des Betriebes wesentlich von dem technischen Verfahren abhängen. Nichts ist daher relativer, als die Wahrheit in Lob oder Tadel des kleinen oder großen Gewerbsbetriebes

*) S. Enquête du Parlament, p. 179.

und nirgends ist ein allgemeines Urtheil weniger am Platze. Auch sind die Inconvenienzen, welche mit einem fabrikmäßig betriebenen Manufakturzweige aus rein technischen Gründen verknüpft seyn können, und der Natur der Sache nach eben so wohl damit verknüpft wären, wenn er im Kleinen betrieben würde, wohl zu unterscheiden von den Nachtheilen, welche aus der Betriebsform entstehen. So treffen z. B. die in der Regel fabrikmäßig betriebenen Gewerbe der Bleiweisfabrikation und der Nadelschleiferei mit Recht wesentliche Vorwürfe, deren Ursachen rein im Technischen liegen. Die Nadelschleiferei, wie sie auf dem Continente noch so häufig getrieben wird, mit offenen trockenen Schleifsteinen, endet bekanntlich das Leben der Schleifer gewöhnlich in einem Alter von 30 — 40 Jahren durch die Folgen des eingeathmeten Metallstaubes. Eben so hat die Bleiweis-Fabrikation, selbst wenn die Vorsicht gebraucht wird, die Arbeiter abwechselnd in der Fabrik und zur Erholung wieder auf dem Felde arbeiten zu lassen, nur zu oft die Folge, diese Unglücklichen um ihre Gesundheit zu bringen. Würden diese Gewerbszweige auch im Kleinen betrieben, der Nachtheil würde derselbe bleiben. Ein anderes ist es z. B. mit der Tabacks-Fabrikation. Dieser Manufakturzweig muß wenigstens in Etablissements, wo die Kinder oder erwachsenen Arbeitern, welche das Füllen des Tabacks in Päckchen 2c. besorgen, bei jedesmaligem Heimgehen aus der Fabrik visitirt werden, ob sie keinen

Taback bei sich führen, jedes Ehrgefühl ersticken. Dies ist allerdings ein Vorwurf, der rein der fabrikmäßigen Betriebsform zur Last fällt. Dagegen fällt z. B. die Vergleichung der im Kleinen betriebenen Linnen-Fabrikation mit der fabrikmäßigen Bandweberei ganz zum Vortheile des größeren Betriebes aus. Während der Leinenweber in seinem feuchten Arbeitsloche gewöhnlich physisch und moralisch elend wird, wird die fabrikmäßige Bandweberei, z. B. in den Etablissements in Hohenstaufen in den hellsten, trockensten, gesundesten Arbeitssälen betrieben. Der Grund dieses Gegensatzes liegt eben so wohl im Technischen, als in der Betriebsart dieser zwei verschiedenen Zweige der Weberei.

Doch genug von den bisherigen Betriebsformen der württembergischen Gewerbe. Es scheint mir aus dem Gesagten hinreichend klar zu seyn, nicht nur daß der kleine Gewerbsbetrieb in Württemberg bisher nicht der einzige war, sondern namentlich auch, daß der fabrikmäßige Betrieb mit der vielseitigeren Entwicklung der württembergischen Industrie zunahm und mit den Fortschritten unserer Gewerbsleute in der Chemie und Mechanik gleichen Schritt hielt. Es bedarf nur eines Blickes auf die in neueren Zeiten entstandenen oder erweiterten württembergischen Gewerbszweige, auf die mechanische Linnen-, Woll- und Baumwollen-Spinnerei, auf die Garn-Färberei, die Bandweberei, die Saffian-Fabrikation, die Tabacks-Fabrikation, die Fabrikation lackirter Waaren, die Bleiweis-

Fabrikation und die Fabrikation chemischer Präparate überhaupt, auf die Steingut-Fabrikation, die Stahl-, Sensen- und Sichel-Fabrikation, die Waffen-Fabrikation, die Fabrikation von gepreßten silbernen Ornamenten, die Fabrikation wohlriechender Wasser rc., um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Eben so scheint mir ferner aus den angeführten Thatsachen über die Verhältnisse der Arbeiter in verschiedenen Zweigen des größeren und kleineren Gewerbsbetriebes hervorzugehen, daß jene Ansicht von dem Charakter der württembergischen Landes-Industrie, bei welchem das Wohl oder Wehe von Tausenden nicht von dem Glücke oder der Laune eines einzigen Fabrikanten abhänge, die Arbeiter nicht durch eine einzelne Mode, nicht durch eine einzige Maßregel brodlos werden, sondern, unterstützt durch ihre kleine Landwirthschaft, wenigstens ein kärgliches Auskommen retten, bis Glück oder Genie wieder bessere Zeiten herbeigeführt, daß, sage ich, diese Ansicht von dem Glücke und der Sicherheit unserer kleinen Gewerbsarbeiter in der aufgestellten Allgemeinheit sich an der Erfahrung nicht bewährt. Etwas Wahres ist allerdings an dieser Ansicht; allein, wenn sie den Grund der Sicherheit unserer Gewerbe in dem kleinen Betriebe sucht, so verwechselt sie Wirkung und Ursache. Nicht weil unsere Gewerbe im Kleinen betrieben wurden, waren sie sicher, sondern weil sie sicher waren, konnten sie im Kleinen betrieben werden. Die württembergische Industrie beschäftigte sich haupt-

sächlich mit der Fabrikation von Waaren des allgemeinsten Bedürfnisses: von groben Wollzeugen, groben wollenen und baumwollenen Strumpfstrickerwaaren, groben Tüchern, grober Leinwand, groben Spitzen, groben baumwollenen und halbleinenen Zeugen, groben Hüten, groben Gespinnsten jeder Art. Diese Gewerbszweige hatten eine solide Basis — das Bedürfniß der Menge; sie waren einfach, konnten also ohne künstliche Maschinen und mit geringen Capitalien handwerksmäßig und im Kleinen betrieben werden; sie waren endlich der Mode wenig unterworfen, weil sie auf die eigenthümliche Tracht der Landleute und zum Theil der Städter berechnet waren. Diese Einfachheit erlaubte denn auch, bei einigen dieser Gewerbszweige, sie neben dem Ackerbau oder einigen Ackerbau neben ihnen zu betreiben. Dieser Zustand konnte das Lob, das ihm ertheilt wird, verdienen, so lange die Verhältnisse sich nicht änderten. Sie haben sich aber geändert. Die Eroberungen der Mechanik und Chemie, zuerst nur auf die feineren Stoffe angewendet, haben sich auf die gröberen ausgedehnt, haben eine Vervollkommnung dieser und eine Wohlfeilheit dieser vollkommeneren Produkte erzeugt, gegen welche unsere groben Stoffe nicht mehr concurriren können. Wohlfeilere, leichtere und elegantere Stoffe, z. B. Zize, haben unsere groben selbst bei den Landleuten verdrängt, und wo diese lezteren noch gehen, da haben sich in jenen Ländern zum Theil selbst Handwerker gebildet, welche den un=

frigen unter dem Schutze ihrer Mauthen den Absatz abschneiden.

Bei dem jetzigen Standpunkte des europäischen Gewerbswesens, bei der gänzlichen Umwälzung, welche seit 50. Jahren im Technischen und Commerciellen der meisten europäischen Manufakturzweige vorgegangen ist, und bei den Schwierigkeiten, womit der auswärtige Absatz unserer Fabrikate jezt zu kämpfen hat, die Fabrikation im Kleinen betreiben zu wollen, heißt bei vielen und bei den wichtigsten Gewerben so viel, als auf ihren Betrieb Verzicht leisten. Die wichtigsten Gewerbe werden jezt nicht nur in England, sondern täglich mehr in Frankreich, den Niedenlanden, Preussen, Rußland, Oestreich, Sachsen und der Schweiz durch Maschinen besser und wohlfeiler betrieben, als es durch Handarbeit möglich ist; sie werden in diesen Staaten mit einer Intelligenz, einer Masse chemischer, mechanischer und merkantilischer Kenntnisse und mit einer Ausbildung des Geschmacks betrieben, die nur dem Fabrik-Unternehmer, nie dem Handwerker eigen seyn werden, und welche, wenn sie einem Handwerker eigen sind, ihn bei ungehinderter Entwicklung seiner natürlichen Kräfte nothwendigerweise bald zum Fabrikanten erheben; sie werden endlich mit einer Theilung der Arbeit und mit Capitalmassen betrieben, welche dem Fabrikanten den Sieg über den Handwerker auf's Bestimmteste sichern. Der Besitz einer im Großen und mit allen Hülfsmitteln der Chemie und Mechanik

getriebenen Industrie ist vielmehr noch das einzige Mittel, einem Lande seine kleinen Gewerbe zu erhalten und ihren Betrieb zu erweitern. Je mehr ein Land eine in's Große getriebene Industrie namentlich in Kleidungsstoffen, in Seidezeugen und Seidebändern, in glatten, gestickten und brochirten Musselinen, in gedruckten Cattunen, in Spitzen 2c. erringt, um so mehr wird sein kleiner Gewerbsbetrieb theils Consumenten seiner Fabrikate, theils Verleger für den auswärtigen Absatz finden, um so mehr Nebenbeschäftigung wird die ländliche Bevölkerung von dem großen wie von dem kleinen Gewerbsbetriebe erhalten können*).

*) Dies ist es, was den allgemeinen Wohlstand in den industriösen Kantonen der nördlichen Schweiz auf dem Lande wie in den Städten hervorgebracht hat und täglich vermehrt. Möchte jeder Württemberger, der noch von dem abergläubischen Vorurtheile eines unter allen Verhältnissen verderblichen Einflusses des Fabrikwesens auf den Volks-Wohlstand träumt, einen Ausflug in diese nahegelegenen Kantone machen, möge er an den freundlichen, idyllischen Häusern der Landleute im Zürcher Gebiete, im Argau 2c., deren beinahe jedes eine Industrie als Nebenbeschäftigung des Landmanns und seiner Familie verbirgt, möge er an der guten Kleidung, der reinlichen Wäsche, dem in der Regel mit unseren zerarbeiteten ländlichen Gestalten beneidenswerth kontrastirenden frischen Aussehen der Landleute die Wohlthaten einer über das ganze Land verbreiteten, aber nur durch die Hülfsmittel des großen Gewerbs-Betriebes, durch die überall zerstreuten Cattundruckereien, Färbereien, Spinnereien, (der Kanton Zürich allein soll gegen 100. größere und kleinere Spinnereien und Färbereien besitzen) möglichen Gewerbs-Industrie erkennen. Und wenn er noch einen Zweifel haben sollte, ob die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter nicht das Opfer seyen, um welches dieser Wohl-

Der Verf. ist weit entfernt, ein Gegner des kleinen Gewerbsbetriebes zu seyn, dessen schöne Seiten er ganz fühlt und dessen Erhaltung und Emporbringung in allen Zweigen der Industrie, welche in dieser Form vernünftiger und möglicherweise noch betrieben werden

---

stand für das Land erkauft werde, so lasse er sich von einsichtsvollen Schweizern, welche ein billiges Urtheil mit einer genauen Kenntniß der Fabrikarbeiter verbinden, belehren, und er wird hören; daß die Spinner, die Arbeiter in den Cattundruckereien rc., sobald sie für eine Familie zu sorgen haben, in der Regel ordentliche, sparsame Leute sind, welche jährlich ein Kapitälchen z. B. von 30 fl. zurücklegen, es zum Ankaufe eines kleinen Güterstückchens verwenden oder in einer Sparkasse anlegen, und daß diese Arbeiter zu Zeiten niedriger Waarenpreise, aus dem leicht begreiflichen Grunde, weil der Fabrikant die Maschinen nicht leicht unbeschäftigt läßt, ungleich besser belohnt bleiben, als dies mit den, übrigens in der Regel auch mit etwas Grundeigenthum versehenen Webern der Fall ist, deren Lohn, sobald ein Theil der Weber seine Waaren nicht mehr an die Verleger absetzen kann, durch die Concurrenz tief heruntersinkt. Die wohlthätigen Folgen einer mit einem blühenden Gewerbswesen verbundenen unbedingten Theilung des Bodens bewähren sich namentlich auch an dem Beispiele dieser Kantone unwidersprechlich. Interessant ist es, und es erklärt sich leicht, daß die mittleren Bauern eines dieser Kantone, von 15 — 20 Morgen, welche keine Fabrikation als Nebenbeschäftigung treiben, am schlechtesten leben sollen, weil sie weder viel Produkte zu verkaufen noch sonst einen Erwerb haben, wogegen die Spinner, Weber rc. gut leben, d. h. Fleisch und Wein consumiren. Eben so die großen Bauern, d. h. in jener Gegend Landwirthe von 30 — 50 Morgen, welche oft ein Vermögen bis 200,000. Schweizer Franken besitzen, welches sie häufig als Weber, und später als Faktoren erworben haben, und theils auf Hypotheken ausgeliehen, theils in Handel oder Fabrikation stecken haben.

können, er für eine der schönsten Aufgaben der Gewerbs-Politik hält *), aber er ist zu tief von seiner Unzulänglichkeit bei dem jetzigen Zustande der europäischen Industrie und von dem Bedürfnisse großer Gewerbe für den Wohlstand Württembergs ergriffen, als daß er in den bannalen Fluch über die Fabrikation im Großen miteinstimmen könnte. Man darf nicht vergessen, daß der kleine Gewerbsbetrieb dem Landbau und seiner Bevölkerung beinahe keinen all der Vortheile gewährt, welche der fabrikmäßige Betrieb für die ländliche Bevölkerung hat. Welchen Absatz gewährt der kleine Gewerbsarbeiter, der auf seinem Ackerstückchen und auf dem Allmandtheile, das ihm zufällt, sein Be-

*) Nur scheint mir ein Gesetz vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit und der Gewerbspolitik nicht zu entschuldigen, wenn es den natürlichen Ansprüchen des Talentes und der Thätigkeit auf ungehinderte Entwicklung der Kräfte durch irgend eine Maßregel entgegentritt, welche direkt oder indirekt die Entwicklung eines größeren Gewerbsbetriebes erschwert. Als eine solche Maßregel ist meiner Ansicht nach das Zunftwesen unter allen Formen zu betrachten, da es zum mindesten den Uebergang von einem Gewerbe zum andern, also die Wahl des für den einzelnen Gewerbsmann überhaupt oder zu einer gewissen Periode tauglichsten Gewerbes erschwert. Bildung der Gewerbsarbeiter durch polytechnische Schulen, Belehrung derselben durch Sammlungen von Fabrikaten, Maschinen, Musterzeichnungen, Unterstützung durch Geldvorschüsse — dies scheinen mir die allein zum Zwecke, den kleineren Gewerbsarbeiler zur Concurrenz mit den Fabrilen des In- und Auslandes fähig zu machen, führenden und zugleich erlaubten Mittel seiner Erhaltung zu seyn.

Bedürfniß an Kartoffeln selbst erzeugt, der sein Gemüse in einem Gärtchen pflanzt, der zu arm ist, um Fleisch zu essen, um Wein oder Bier zu trinken, dessen Familie ihre Haus-Leinwand selbst erzeugt, vielleicht den Hanf dazu selbst gepflanzt hat, dem Ackerbau und den Landleuten? Keinen, und darin liegt gewiß ein wichtiger Grund — nicht die selbstständigen Gewerbsleute zu Fabrikarbeitern umzuschaffen, denn sind sie wirklich selbstständig, so werden sie es bleiben, wohl aber Fabrikarbeiter aus dem ländlichen und städtischen Bevölkerungs-Ueberschusse zu bilden und den reichen Segen der Industrie über ein Land zu gießen, dem nur ein größerer Wohlstand fehlt, um ein beneidenswerthes Vaterland zu seyn.

Dieser große Segen wird um so ungetrübter seyn, als ein größerer Fabrikationsbetrieb die Zahl der selbstständigen einzelnen Gewerbsarbeiter keineswegs einschränken wird, da Fabriken sowohl für die persönlichen Bedürfnisse der Fabrik-Bevölkerung selbst, als für die Bedürfnisse der Unternehmer an Gebäuden, an Werkzeugen, an Fässern, an Packmaterialien ꝛc., eine Menge von Handwerkern beschäftigen, die jezt bei unserem verhältnißmäßig unbedeutenden Manufakturwesen nicht bestehen könnte. Diesem Mangel an einem blühenden Fabrikwesen ist in doppelter Beziehung die Ueberfüllung aller Handwerke in Württemberg zuzuschreiben, einmal weil die lezteren in einem industriearmen, mithin überhaupt armen, wenig Kleider,

wenig Fabrikate überhaupt consumirenden Lande nicht viel zu arbeiten haben, und dann weil bei dem Mangel an Fabriken alles dem Handwerkerstande zuströmt. Daher die Erscheinung, daß in einer württembergischen Landstadt, welche höchstens 7. Schneider beschäftigen kann, deren 70. sind. Wie beim Ackerbau, so ist es bei den Handwerkern in Württemberg. Beide leiden an einem Bevölkerungs-Ueberschusse, der auf eine segensvolle Weise in Fabriken abgeleitet werden kann.

Erster Anhang.

Ueber Kinder-Beschäftigung in Fabriken, namentlich in Baumwollen-Spinnereien.

Die Ausgleichung des Lohnes älterer Kinder mit dem jüngerer durch ein Mehr von Arbeitsleistung der ersteren findet allerdings nicht bei allen Gewerben noch bei allen Arbeiten Statt. Das Farbevorstreichen für den Drucktisch z. B. ist ein so einfaches Geschäft, daß ein achtjähriges Kind es so gut versehen kann, als ein vierzehnjähriges und ohne daß lezteres quantitativ mehr leisten könnte als ersteres, da der Farbestreicher ganz der, der Natur der Sache nach mäßigen Behendigkeit des Druckers folgen muß *). Auch läßt

*) Doch lieben die Fabrikanten auch bei diesem Geschäfte ältere Kinder mehr als jüngere, weil das gleichmäßige Vorstreichen der Farben durch ältere Kinder sicherer geschieht; allein da in der Regel der Drucker seinen Farbestreicher bezahlt und gewöhnlich darauf bedacht ist, seine eigenen Kinder möglichst bald dazu zu verwenden, so lassen die Fabrikanten häufig aus Rücksicht auf die Arbeiter die Verwendung sehr junger Kinder zu. Ein Einschreiten der

sich nicht verkennen, daß selbst wo eine Ausgleichung des Lohnes älterer Kinder durch ihre höhere Leistung Statt findet, allerdings auch sie eine Grenze hat, über welche hinaus es für den Fabrikanten vortheilhafter wird, jüngere Kinder zu bestimmten Arbeiten zu gebrauchen. So kann es z. B. vortheilhafter seyn, drei

---

Gesetzgebung würde daher den Cattun-Fabrikanten in diesem Falle erwünscht seyn, wenn die Grenzen für das gesetzliche Alter nicht zu hoch hinaufgerückt werden. Es ist allerdings weder nöthig, noch räthlich, bei Festsetzung des Alters-Minimums für Farbestreichkinder so strenge zu seyn, wie bei Bestimmung des Alters, unter welchem Kinder nicht in Spinnereien verwendet werden dürfen. Nicht räthlich, weil bei der erstaunlich einfachen Handarbeit der Farbestreichkinder die erhöhten Kräfte und Bildungs-Fähigkeit einer erwachsenen Person wirklich brach liegen, also entweder der Farbestreicher einen für seine Fähigkeiten unangemessen kleinen Lohn erhalten, oder der Cattun-Fabrikant durch Bezahlung eines dem Alter seiner Farbestreicher entsprechenden Arbeitsverdienstes in der Concurrenz mit dem Auslande in wesentlichen Nachtheil kommen würde. Aber auch nicht nöthig — besonders, wenn eine Einrichtung getroffen wird, daß Kinder unter 14. Jahren nur die Hälfte des Tags arbeiten dürfen, — weil der Cattundrucker und sein Farbestreichkind in der Regel einen kürzeren Arbeitstag haben, als der Spinner und seine Anknüpfkinder und die Bedienung einer Spinnmaschine eine viel gespanntere Aufmerksamkeit und mehr Mühe erfordert als das Farbestreichen; daher denn auch die Erscheinung, daß, des viel kleineren Lohnes ungeachtet, welchen die Farbestreichkinder erhalten, an Orten, wo Spinnereien neben den Cattundruckereien bestehen, die ersteren doch häufig in Verlegenheit sind, Anknüpfkinder zu erhalten, weil die Arbeit in den Cattundruckereien für die Kinder vorgezogen wird. Indessen möchte vor dem 10ten Jahre eine Beschäftigung von Kindern auch in den Cattundruckereien jedenfalls nicht zu gestatten seyn.

zehnjährige statt zweier vierzehnjährigen Kinder zum Anknüpfen der abgerissenen Fäden einer Spinnmaschine zu verwenden in einer Gegend, wo für Kinder von 10 — 14 Jahren wenig Arbeitsverdienst möglich ist und deren welche für 6 — 8 Kreuzer täglich arbeiten, während solche über 14. Jahre einen Lohn von 12 — 16 Kreuzer in Anspruch nehmen. In solchen Fällen ist der älteren Personen zu bezahlende höhere Lohn ein Opfer, welches der Fabrikant dem Wohlseyn und der Erziehung der Kinder bringt, ein Opfer aber, das man nicht von jedem Fabrikanten erwarten darf. Dies ist es, was die Pflicht des Staates begründet, im Interesse der Kinder, mit möglichster Berücksichtigung der industriellen Interessen und des Nahrungsstandes ihrer Eltern einzuschreiten. Das einzige Beispiel, das uns von einem solchen Einschreiten bekannt ist, ist das der englischen Gesetzgebung, welche im Jahre 1819. die Beschäftigung von Kindern unter 9. Jahren in Spinnereien, so wie die Beschäftigung von Personen unter 16. Jahren über 12. Arbeitsstunden täglich, oder bei Nacht in denselben verboten, und zugleich eine Unterbrechung der Arbeit von einer Stunde für's Mittagessen befohlen hat *). Diese Verordnung ist allerdings noch sehr unvollständig, da sie für den Unterricht und die Erziehung der Kinder nichts thut,

*) S. Beuth, über Glasgow, in den Verhandlungen des Preuß. Gew. Vereins. 1824. S. 161.

die Kinder schon in ihrem 9ten Jahre ganz den Spinnereien überläßt, (denn was will eine zwölfstündige Arbeit anders heißen? und ist ein wöchentlich sechsstündiger Unterricht, den sie nach Beuth a. a. O. S. 160. in Glasgow ohne Zwang durch's Gesetz bekommen, bei einem neunjährigen Kinde hinreichend?), da sie für andere Gewerbszweige selbst eine Arbeits-Verwendung vor dem 9ten Jahre zuzulassen scheint, und somit nur da eine Beschränkung in der allzufrühen Beschäftigung der Kinder fordert, wo und soweit der höhere Lohn der etwas älteren Kinder durch das Mehr und die Vorzüge ihrer Arbeitsleistung ohnehin ausgeglichen wird. Allein dies beweist noch keinesweges, daß die brittische Regierung nicht mehr hätte thun können, noch weniger, daß eine Continental-Regierung nicht mehr thun kann, ohne ihrer Industrie zu schaden. Untersuchen wir in dieser Beziehung die brittischen und die Continental-Verhältnisse näher.

Die häufige und die frühe Verwendung von Kindern zur Arbeit, namentlich zu Bedienung von Maschinen, in Großbrittannien hat hauptsächlich ihren Grund: 1) in dem hohen Arbeitslohne des Landes, der seinerseits wieder zum Theil eine Folge der künstlichen Theurung der Lebensmittel ist, welche das Parlament zum Besten der großen Grund-Eigenthümer durch die Kornbill erhält und der aus eben diesem Grunde den Arbeitern nur theilweise, namentlich nur zu Zeiten größerer innerer Concurrenz der Lebens-

mittel also in fruchtbaren Jahren vermöge der geringeren Schwankungen, denen er verglichen mit dem Preise der Lebensmittel ausgesezt ist, zu Gute kommt; 2) in dem geringeren Lohne jüngerer Kinder überhaupt verglichen mit dem älterer und abgesehen von der relativen Höhe des Brittischen gegenüber von dem Continental-Arbeitslohne; 3) in dem Bestreben der Fabrik-Bevölkerung selbst, ihrer Kinder so bald wie möglich in die Fabriken los zu werden.

Die Differenz zwischen dem brittischen und dem Continental-Arbeitslohne ist allerdings so groß, daß in den englischen und schottischen Fabriken Kinder von 10. Jahren einen höhern Arbeitslohn erhalten, als Männer in vielen Gegenden des Continentes in denselben Gewerben bei längerer Arbeit und daß erwachsenen Arbeitern in Großbrittannien der vierfache Lohn der leztern bezahlt wird.

Nach Beuth a. a. O. S. 162. erhielt in den Jahren 18$\frac{10}{20}$. für 12½- und seit dem Jahre 1818. für 12stündige Arbeit in den Baumwollenspinnereien zu Glasgow:

ein Baumwollenspinner bei Maschinen von 180. — 300. Spindeln, je nach dem Arbeitsquantum und der Feinheit der Nummern, 3 S. 6 P. bis 4 S. 6 P. täglich, oder . . 2 fl. 6 kr. — 2 fl. 42 kr.
eine Hasplerin (Weiber) nach der Arbeit und der Nummer täglich 1 S. 2 P. bis 1 S. 4 P. oder 42 kr. — 48 kr.

Bei den Vorbereitungs-Maschinen oder als Gehülfe der Spinner, im Taglohne ein Knabe oder Mädchen von 14. — 17. Jahren, 1 S. 2 P. — 1 S. 4 P. täglich, oder . . . . 42 kr. — 48 kr.
ein Knabe oder Mädchen von 10. — 14. Jahren, 8 P. — 10 P. täglich, oder . . 24 kr. — 30 kr.
ein Knabe oder Mädchen von 9. Jahren, 4 P. — 5 P. täglich, oder . . . . 12 kr. — 15 kr.

In Berlin erhält (s. Beuth a. a. O. S. 193.) ein Kind bei einer ersten Krempel- (Fell-) Maschine, täglich 3 gGr. oder . . . . 13½ kr.
ein Mädchen bei den Krempel-Maschinen, dem Durchzug, dem Kannengang, wöchentlich 1 Rthlr., also täglich . . . . 17½ kr.
eine Person bei den Vorspinn-Maschinen, täglich 35 kr.

In einer rheinpreußischen Spinnerei, die Nr. 40. spinnt, erhält (nach Beuth, ebendas.) ein Mulespinner, mit einer durch Dampf getriebenen Mulejenny von 192. Spindeln, nach der Arbeit, im Durchschnitt täglich 51⅔ kr.
ein Mulespinner, der die Spinnmaschine mit der Hand bewegt, kommt täglich auf . . 1 fl. 9⅓ kr.
dieser Lohn der Spinner vermindert sich jedoch um den Taglohn des Anknüpfers, der sich bei jeder Maschine befindet und von dem Spinner mit 1. Rthlr. Clevisch wöchentlich oder 17 kr. täglich bezahlt wird,

so daß der erstere Spinner nur zu stehen kommt, auf tägliche . . . . = 34⅔ kr.

der zweite . . . . 52½ kr.

der Aufseher bei den Kardätsch-Maschinen erhält täglich 40. Stüber . . . . 53⅓ kr.

in Glasgow erhielt ein solcher Aufseher im Jahre 1823. täglich 2 fl. 24 kr.

ein Kind bei einer Kardätsch-Maschine, täglich 7. Stüber . . . . 9⅓ kr.

in Glasgow im Jahre 1823. täglich 36 kr.

ein Vorspinner täglich 30. Stüber . . . 40 kr.

in Glasgow im Jahre 1823. täglich 1 fl. 12 kr.

im Allgemeinen beträgt der Taglohn für Kinder in den rheinpreußischen Spinnereien . . 8 — 9⅓ kr.

Mit diesen Lohnsätzen, wie sie Beuth für Berlin und den Unterrhein angibt, stimmen die in den württembergischen und schweizer Spinnereien so ziemlich überein. Im Jahre 1825, stand sich

in einer württembergischen Baumwollen-Spinnerei:

1. Mulespinner mit 1. Mule von 204. Spindeln, täglich auf . . . . 50 kr. — 1 fl.

1. Vorspinner mit 1. Maschine von 102. Spindeln, täglich auf . . . . 30 — 36 kr.

1. Anknüpfkind von ¼⁄. Jahren, Taglohn . 16 kr.

1. älteres Mädchen bei den Vorbereitungs-Maschinen, täglich auf . . . . 18 — 20 kr.

1. Hasplerin . . . . 20 — 30 kr.

gearbeitet wird in diesem Etablissement von Morgens

4. bis Abends 10. Uhr; Anknüpfkinder und jüngere Mädchen bei den Vorbereitungs-Maschinen arbeiten schichtenweise, je 2. Schichten von 4½ Stunden täglich, und im Ganzen für 16 kr. Taglohn. Gewöhnliches Produkt der Spinnerei: Nr. 8 — 16.

In einer zweiten württembergischen Baumwollen-Spinnerei:

1. Mulespinner mit 1. Mule (bis 212. Spindeln), täglich auf . . . . 24 — 40 kr.
1. Vorspinner mit Maschinen verschiedener Größe bis 120. Spindeln, einige . . . . 20 — 30 kr.
1. Anknüpfkind von 1½. Jahren, Taglohn 15 — 16 kr.
1. älteres Mädchen bei den Vorbereitungs-Maschinen und beim Haspeln täglich auf 18 — 20 kr.
1. Kind von 10. Jahren, Taglohn . . . . 8 kr.

Der unter 14. Jahren alten Kinder sind es in dieser Fabrik wenige und nur bei Arbeiten, die eine Unterbrechung zum Behufe des Schulbesuches zulassen. Gewöhnliches Produkt der Spinnerei Nr. 6 — 40.

In einer dritten württembergischen Baumwollen-Spinnerei:

1. Mulespinner mit 1. Mule (140, 160, 212. Spindeln) oder ein Mädchen als Spinnerin 24 — 40 kr.
1. Vorspinnerin, deren je 2. abwechslungsweise das Treiben der Maschine und das Anknüpfen bei einer Maschine von 60 — 120. Spindeln besorgen, täglich einige . . . . 20 kr.
1. Anknüpfkind von 1¼ Jahren . . 15 — 16 kr.

1. Kind von $\frac{11}{14}$. Jahren . . . . 12 kr.
1. Kind von 10. Jahren . . . . 8 kr.

Dies alles bei gewöhnlicher zwölfstündiger Arbeit; längere Arbeit wird besonders bezahlt. Der Spinnerlohn geht wie überall nach der gelieferten Ellenzahl. Der Kinder unter 14. Jahren sind es wenige. Gewöhnliches Produkt der Spinnerei Nr. 12. Jedoch soll auch bis Nr. 40. und 50. gesponnen werden.

In einer württembergischen Streich = Wollen-Spinnerei:

1. Spinner . . . . 27 — 40 kr.
1. Lockenanlegkind, Taglohn . . . . . . 15 kr.
1. Mädchen als Spulerin, ungefähr . . 20 kr.

In einer zweiten württembergischen Streich-Wollen-Spinnerei:

1. Spinner . . . . 20 — 50 kr.
1. Lockenanlegkind, Taglohn . . . . . 15 kr.

In einer württembergischen Kämm-Wollenspinnerei:

1. Spinner auf . . . . . . 27 — 30 — 40 kr.
1. Kind von $\frac{14}{17}$. Jahren . . . . 15 — 16 kr.
1. älteres Mädchen bei den Vorbereitungs = Maschinen . . . . 18 — 20 — 30 kr.

In einer Züricher Baumwollen = Spinnerei im Jahre 1823:

1. Mulespinner bis . . . . 50 kr.
1. Kind, Taglohn . . . . 10 — 12 kr.

Hier fand ich Kinder unter 14. Jahren.

Das höhere Alter der meisten der in den würt-

tembergischen Fabriken arbeitenden Kinder, verglichen mit dem Alter der Rheinischen und Züricher drückt sich, wie man sieht, auch in dem Preise des Arbeitslohnes aus, wiewohl nur durch eine kleine Erhöhung derselben, deren ungeachtet eine 1½jährige Person in Würtemberg noch um einen dreimal kleineren Lohn arbeitet als eine Person gleichen Alters in Großbrittannien, noch beinahe um die Hälfte wohlfeiler als ein 1½jähriges Kind, und beinahe um denselben Preis als ein neunjähriges Kind ebendaselbst.

Dieser großen Verschiedenheit zwischen dem Lohne älterer und jüngerer Kinder in Großbrittannien und zwischen dem brittischen und dem Continental-Arbeitslohne nach scheint auf den ersten Anblick für die brittischen Baumwollen-Spinnereien die frühere Verwendung der Kinder zur Arbeit eine nothwendige Bedingung ihrer Concurrenz unter einander selbst und mit den Continental-Etablissements, zumal wenn man berücksichtigt, daß der Arbeitslohn keinen unbedeutenden Theil in dem Preise des Baumwollengarns bildet.

Betrachten wir in dieser Beziehung die Berechnung über die Betriebskosten und den Ertrag einer nach den damals vollkommensten Sistemen eingerichteten mit einer Dampfmaschine von 20. Pferdskräften arbeitenden Baumwollen-Spinnerei von 68. Mulejennys mit 20,000 Spindeln, wie sie uns Hr. Boaz in Glasgow im Jahre 1814. angibt *).

*) Sinclair, General Report of Scotland. Edinb. 1814. Tom. V. p. 517.

	Wöchentlich.		Jährlich.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Für rohe Baumwolle, 3471. ℔. wöchentlich oder 180,492. ℔. à 2. S. = 1 fl. 12 kr. p. ℔.	4165	12	216,590	24
Für Arbeitslohn des Fabrik-Meisters, Spinnmeisters, Krempelmeisters, Flackmeisters (picking-master) und ihrer Gehülfen, für den Lohn von 58. Personen, welche Baumwolle lesen (pickers) und die Flackmaschine bedienen 46. Personen bei den Krempelmaschinen, 50. Spulkindern, Hasplerinnen und Vorspinnern ꝛc., endlich von 34. Spinnern und 102. Anknüpfkindern, im Ganzen von 300. Personen auf das reine Gewicht des Garns, oder da $\frac{1}{5}$. von dem Gewichte der rohen Baumwolle in den Abgang fällt, auf 2777. ℔. Garn, à 36 kr. p. ℔	1666	12	86,642	24
(es kommt also auf 1. Person im Durchschnitt wöchentlich an Arbeitslohn $9\frac{1}{4}$. S. = 5 fl. 31 kr., oder täglich $55\frac{1}{2}$ kr., was übereinstimmt mit einer Berechnung des Arbeitslohnes dieser 300. Personen, die wir nach den obigen Angaben von Beuth über die Lohnsätze der verschiedenen Classen von Arbeitern, Kindern und Erwachsenen, in den Glasgower Spinnereien angestellt haben.)				
Für die Dampfmaschine wöchentlich: Brennmaterial: 14. Tonnen, à 5 S. oder 280. Ctr. à 9 kr. = 42 fl. ein Heizer wöchentlich 12 fl. Instandhaltung der Dampf-Maschine selbst mit Fett, Oel, Hanf, an Eisen und				
	5831	24	303,232	48

	Wöchentlich.		Jährlich.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Transport	5831	24	303,232	48
Messing, an Dampfkesseln, an dem Gebäude, in dem sie sich befindet, u. s. w., zu 12½ pCt. des Anschaffungskapitals der Maschine von 19,200 fl. . . 46 fl. 9 kr. Zinsen aus diesen 19,200 fl. à 5 pCt. . . . . 18 fl. 27 kr. ——	118	36	6,167	12
(dies beträgt ungefähr 6 fl. wöchentlich oder 312 fl. jährlich für jede Pferdskraft.)				
Für die Unterhaltung, Beleuchtung, Heizung und Feuerversicherung des Spinnereigebäudes und die Unterhaltung des Spinn-Maschinenwerkes, 10. pCt. des Capitals von 300,000 fl. . .	576	55	30,000	
Interessen aus diesem Capital zu 5 pCt	288	27½	15,000	
Für Nebenkosten, Salaire der Commis, Comptoirkosten, Lohn eines Portiers, Postgelder u. s. w.	137	24	7,144	48
Interessen aus dem umlaufenden Capitale von 60,000 fl. à 5 pCt. . .	57	41⅓	3,000	
Commissions-Gebühren und Risico beim Creditgeben à 5 pCt. des Garn-Erlöses und Erlöses aus dem Baumwollenabgange	384	10	19,976	24
Unternehmungs-Gewinn, ausschließlich der Zinse aus dem Capital, zu 5 pCt. des stehenden Capitales	288	27½	15,000	
Zusammen	7683	5⅓	399,521	12

	Wöchentlich.		Jährlich.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
(Werth des jährlichen Garnprodukts einer Spindel — 22 fl. 6 kr.) Diese Summe wird erhalten, wenn das wöchentliche Garnprodukt von 168. Millionen Ellen = 200,000. Strängen (hanks) = 2,777. ℔., oder das jährliche Produkt von 144,404. ℔. zu 3. Viertelspenny (farthings) p. Strang, oder 4 S. 6 P. = 2 fl. 42 kr. p. ℔. verkauft wird, was ein sehr niederer Preis ist (im Jahre 1814.)	7497	54	389,890	48
(es wird also Nr. 72. gesponnen) wenn ferner von dem obenerwähnten wöchentlichen Abgange von 694. ℔., wovon ⅓ als Baumwollen-Saamen, Sand, Abfall rc. ganz verloren ist, der Rest von ⅔ oder 463. ℔. an Gewerbe verkauft wird, welche es zu grobem Garne, zu Calicos, zu gesteppten Decken, Lichterdochten u. s. w. verarbeiten, das ℔. im Durchschnitt zu 24 kr.	185	12	9,630	24
th. wieder —	7683	6	399,521	12

Bis hieher die Berechnung des Hrn. Boaz, bei der jedoch, wie er selbst bemerkt, der Gewinn des Fabrikanten als eine bloße Voraussetzung angesehen werden muß, da er in Etablissements dieser Art großen Veränderungen unterworfen ist und bei einem jährlichen Umsatze von 800,000 fl. ein kleines Steigen oder Fallen in den Marktpreisen des rohen Materials oder des Fabrikates, ein Mehr oder Weniger von Intelligenz und Sparsamkeit in den verschiedenen Zweigen

des Geschäftes, eine bessere oder schlechtere Construktion der Maschinen und eine bessere oder schlechtere Ordnung in ihrem Betriebe, nebst andern zufälligen Umständen eine bedeutende Differenz in Gewinn oder Verlust verursachen.

Nehmen wir jedoch diese Berechnung mit ihren Materialpreisen, Arbeitskosten ꝛc. zum Anhalt, so betragen in dem angenommenen Verkaufspreise des Garns Nr. 72. zu 2 fl. 42 kr. p. ℔.

Die Kosten des Urstoffs nach Abzug von 2,47 pCt. für den Erlös aus dem Abfalle der Baumwolle, oder mit Hinzurechnung der Commissions-Gebühren und des del credere beim Verkaufe dieses Abfalls im Betrage von 0,124 pCt.	53,21 pCt.
Der Arbeitslohn à 36 kr. p. ℔.	22,22 —
Die bewegende Kraft der Dampfmaschine	1,58 —
Die Spinnmaschinen- u. Gebäudeunterhaltung, Heizung u. Beleuchtung der Gebäude	7,69 —
Zinsen aus dem Spinnmaschinen- und Gebäudekapital	3,85 —
Comptoirkosten	1,83 —
Zinsen aus dem Betriebskapitale . . .	0,77 —
Commissions-Gebühren und del credere beim Garnverkauf, nach Abzug der obigen 0,124. pCt. Commissions-Gebühren und del credere des Baumwollenabgangerlöses,	5,00 —
Unternehmungs-Gewinn des Fabrikanten	3,85 —
	100 pCt.

Es

Es betragen also die Kosten des Urstoffs 53,21 pCt., die übrigen Fabrikationskosten einschließlich des Gewinns des Fabrikanten 46,79 pCt. des Garnpreises. Der Kosten des Urstoffs abgezogen, beträgt ferner:

	in den gesammten übrigen Fabrikationskosten	in den gesammten übrigen Fabrikationskosten, ausschließlich der Commissionsgebühren und des del credere
Arbeitslohn	47,49 pCt.	53,17 pCt.
Dampfmaschine	3,38 —	3,78 —
Spinnmaschinen- und Gebäude-Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung	16,44 —	18,41 —
Zinsen aus dem Spinnmaschinen- und Gebäude-Capital	8,22 —	9,21 —
Comptoirkosten	3,91 —	4,38 —
Zinsen aus dem schwebenden Capitale	1,65 —	1,48 —
Commissions-Gebühren und del credere	10,69 —	— —
Unternehmungs-Gewinn	8,22 —	9,21 —
	100 pCt.	100 pCt.

Allein seit dem Jahre 1814., wo das ℔. Garn Nr. 72. in Glasgow nach obiger Angabe 2 fl. 42 kr. galt, sind die Garnpreise, hauptsächlich in Folge der gesunkenen Preise des rohen Materials bedeutend gefallen. Vergleichen wir daher noch, wie sich bei jetzigen Garnpreisen die Verhältnisse der verschiedenen Fabrikationskosten eines ℔. Garnes Nr. 72. gestalten würden, bei derselben Einrichtung des Maschinen-

wesens *), denselben Kosten des Brennmaterials und der Dampfmaschine, demselben Arbeitslohne der in der

*) Ich spreche hier blos von der Voraussetzung eines Etablissements, das, im Jahre 1814. nach den damals neusten englischen Maschinensistemen eingerichtet, im Jahre 1824. und 25. noch mit denselben Maschinen arbeitet, einer Voraussetzung, die in Großbrittannien wie überall, wo man, trotz der täglichen Fortschritte der Mechanik, die Maschinen eines neuerrichteten Etablissements nicht nach ein paar Jahren mit Verlust des Capitales abschafft, sondern damit fortarbeitet, bis die Maschinen irreparabel geworden sind, oder wegen ihrer quantitativ oder qualitativ geringen Leistung mit den neuesten Maschinensistemen nicht mehr mit Nutzen des Fabrikanten concurriren können, einer Voraussetzung, sage ich, die in Großbrittannien wie anderswo bei Hunderten von Etablissements Statt zu finden scheint, und wie wir später aus Parlaments-Untersuchungen sehen werden, bei Etablissements Statt findet, deren Maschinen sich von einer viel früheren Periode herschreiben als dem Jahre 1814., wo im Wesentlichen die jetzigen neuesten Maschinensisteme und selbst der Flyer-Roving (s. Repertory of Arts, 1813. S. 321.) bereits erfunden und im Gange waren. Ich bin weit entfernt, damit die bekannte Thatsache der Vervollkommnung der englischen Spinn-Maschinen seit 10. Jahren im Geringsten in Abrede zu ziehen. Das Beispiel selbst, von dem hier die Rede ist, würde gegen eine solche Behauptung sprechen. Es läßt sich nämlich aus obigen Notizen leicht berechnen, daß in der Spinnerei, von der hier die Rede ist, die Mulejenny's je 294. Spindeln haben. Seitdem hat man aber in England die Spindelnzahl der Mules auf 360. — 400. und nach Beuth auch für grobe Nummern selbst bis 500. gebracht, und ich selbst habe im Jahre 1824. im Elsaß Mules von 400. Spindeln im Gange gesehen, die kurz zuvor aus England herübergeschafft worden waren. Allein es scheint gleichwohl, daß auch jezt noch Mules von 294. Spindeln, deren 1. Spinner zwei bedient, für Mittel-Nummern, zu denen Nr. 72. noch zu rechnen ist, immer noch zu den neueren Maschinen mittlerer Größe in Groß-

Spinnerei beschäftigten Personen *), denselben Generalkosten und demselben Gewinne des Fabrikanten, also lauter Theilen des Garnpreises, auf welche der Preis der rohen Baumwolle keinen unmittelbaren Einfluß ausübt.

Bei einem Garnpreise von 1 fl. 48⅓ kr. p. ℔. Nr. 72. (September 1824.) würden betragen haben:

	in dem Garnpreise
Die Kosten des Urstoffs	32,76 pCt.
Die übrigen Fabrikationskosten bis zum Garnverkaufe, einschließlich des Gewinns des Fabrikanten	62,24 pCt.;
Kosten des Garnverkaufs an Commissions-Gebühren und del credere	5,00 pCt.
	67,24 pCt.

brittannien gehören, und es läßt sich bezweifeln, daß die Zahl der neuesten und vollkommensten Maschinen schon so bedeutend ist, daß die Concurrenz ihre Besitzer bereits genöthigt haben sollte, sich ihres Vortheiles zu begeben und die Garnpreise so weit herunterzudrücken, daß die Besitzer jener zwar nach den neueren Sistemen eingerichteten aber minder vollkommenen Maschinen in ihrem bisherigen Gewerbsgewinn sich bedeutend geschmälert sehen. Kurz wir glauben, daß man ein Etablissement, wie das der Rede stehende, in Beziehung auf Maschinenwesen wohl als mittleren Typus der brittischen Spinnereien bei gegenwärtigem Stande dieses Gewerbszweiges in Großbrittannien wird ansehen dürfen.

*) Nach Beuth ist der Lohn der Arbeiter in den Baumwollenspinnereien bei Maschinen gleicher Größe in den Jahren 1810. — 1820. unverändert geblieben. S. Verhandlungen des Preuß. Gew.-Vereins. 1824. S. 162.

und zwar:

Arbeitslohn	33,09 pCt.
Dampfmaschine	2,35 —
Spinnmaschinen- und Gebäude-Unterhaltung, Heizung, Beleuchtung	11,46 —
Zinsen aus dem Spinnmaschinen- und Gebäude-Capital	5,73 —
Comptoirkosten	2,73 —
Zinsen aus dem schwebenden Betriebs-Capitale	1,15 —
Commissions-Gebühren und del credere beim Garnverkaufe	5,00 —
Unternehmungs-Gewinn des Fabrikanten	5,73 —
	100 pCt.

Demnach hätte also der Urstoff zu 1. ℔. Garn Nr. 72. im Herbste 1824. in England 32,76 pCt. von 1 fl. 48⅘ kr. = 35,64 kr. gekostet, was ganz mit den damaligen Baumwollenpreisen übereinstimmt, wenn wir, wie oben geschehen ist, in Anschlag bringen, daß der Preis des reinen verspinnbaren Materials sich erhöht durch einen Abgang von 20. pCt., also einen Mehrverbrauch von 25. pCt. des rohen Materials, der jedoch durch den Erlös aus ⅗ des Abfalls sich wieder ausgleicht um . . . . 5,55 pCt.
in der Wirklichkeit ist noch einen
Mehraufwand verursacht von . 19,45 pCt.

Es kostete nämlich den 4ten Dezember 1824., also 3. Monate später, zu einer Zeit, wo die Spekulation,

die in der ersten Hälfte des Jahres 1825. die Preise dieses Stoffes so enorm gesteigert hat, bereits angefangen hatte, sich auf die Baumwolle zu werfen und in den bessern Sorten bereits eine Preiserhöhung von 10. — 20. pCt. hervorgebracht hatte, auf dem pariser Markte *).

Fernambuc, das engl.	℔.	$44\frac{1}{5}$	bis	=	$44\frac{1}{5}$ kr.
Louisiana, — —	℔.	35	—	=	$40\frac{1}{2}$ —
Bengal, — —	℔.	$24\frac{1}{2}$	—	=	$24\frac{1}{2}$ —
Georgia, lange — —	℔.	50	—	1 fl.	14 —
— kurze — —	℔.	$29\frac{1}{2}$	—	=	34 —
Surate, — —	℔.	$25\frac{1}{2}$	—	=	$28\frac{1}{2}$ —

im Durchschnitt also p. ℔.	37,83 kr.
davon abgerechnet, um was die Preise in Paris neuerer Zeit im Durchschnitt höher zu stehen pflegen als in Liverpool à $6\frac{2}{5}$ pCt.	2,42 kr.
bleiben p. ℔. Urstoffe	35,41 kr.

Dies ist zwar nur der Preis eines ℔. rohen Baumwolle, wozu eigentlich noch die Mehr-Kosten des weiteren Urstoffes von 19,45 pCt. oder . . . . 6,88 kr. welche der Abgang bei der Verarbeitung verursacht, gerechnet werden müßten, glieche sich nicht dieser Mehr-Aufwand mit der Steigerung der Preise vom September bis December 1824. so ziemlich aus.

*) S. Journal du Commerce du 6. Dec. 1824.

Die Kosten des Urstoffes abgerechnet würden betragen haben:

	in den übrigen Fabrikations-Kosten	in den übrigen Fabrikationskosten, ausschließlich der Commissions-Gebühren und des del credere
Arbeitslohn	49,20 pCt.	53,17 pCt.
Dampfmaschine	3,51 —	3,78 —
Spinnmaschinen- und Gebäude-Unterhaltung, Heizung, Beleuchtung	17,04 —	18 41 —
Zinsen aus dem Spinnmaschinen und Gebäude-Capitale . .	8,52 —	9,21 —
Comptoirkosten	4,06 —	4,38 —
Zinsen aus dem schwebenden Capitale	1,70 —	1,84 —
Commissions-Gebühren und del credere	7,44 —	—
Gewinn des Fabrikanten . .	8,52 —	9,21 —
	100 pCt.	100 pCt.

Bei einem Garnpreise endlich von 1 fl. 52⅗ kr. p. ℔. Nr. 72. (Oktober 1825.) würden betragen haben

		in dem Garnpreise
Die Kosten des Urstoffes		34,98 pCt.
Die übrigen Fabrikationskosten bis zum Garnverkauf, einschließlich des Gewinnes des Fabrikanten	60,02 pCt.	
Kosten des Garnverkaufs an Commissionsgebühren und del credere	5,00 pCt.	
		65,02 pCt.

und zwar:

Arbeitslohn	31,91 pCt.
Dampfmaschine	2,27 —
Spinnmaschinen- und Gebäude-Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung . .	11,05 —
Zinsen aus dem Maschinen- und Gebäude-Capital	5,53 —
Comptoirkosten	2,63 —
Zinsen aus dem schwebenden Capitale .	1,10 —
Commissions-Gebühren und del credere beim Garnverkauf	5,00 —
Gewinn des Fabrikanten	5,53 —
	100 pCt.

Demnach hätte der Urstoff zu 1. ℔. Garn Nr. 72. im Herbste 1825. in England gekostet 39,45 kr. Auch dies stimmt so ziemlich mit den englischen Durchschnittspreisen der Mittelsorten von Baumwolle vom Spätsommer 1825. überein. Im August 1825. kostete zu London (s. Allg. Zeit. 1825. Beil. 244.)

Fernambuc p. ℔. . .	37 — 39 kr.	
Bahia und Maranham	36 — 39 —	
Aegyptische	34 — 37 —	
Neu-Orleans . . .	28 — 34 —	
Alabama	24 — 28 —	
im Durchschnitt also		36,60 kr.
dazu 19,45 pCt. für Abgang		7,11 —
		43,71 kr.

auch sind vom August bis Oktober 1825. die Baumwollenpreise noch gefallen. Von den Kosten des Urstoffes ganz abgesehen hätte also betragen:

	in den übrigen Fabrikations-Kosten	in den übrigen Fabrikationskosten, ausschließlich der Commissions-Gebühren und des del credere
Arbeitslohn	49,08 pCt. *)	53,17 pCt.
Dampfmaschine	3,49 —	3,78 —
Spinnmaschinen- und Gebäude-Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung	16,99 —	18,41 —
Zinsen aus dem Spinn-Maschinen- und Gebäude-Capitale	8,50 —	9,21 —
Comptoirkosten	4,05 —	4,38 —
Zinsen aus dem schwebenden Capitale	1,70 —	1,84 —
Commissions-Gebühren und del credere	7,69 —	
Gewinn des Fabrikanten	8,50 —	9,21 —
	100 pCt.	100 pCt.

*) Es ist interessant, wie ganz ähnlich, wenn man von den Kosten des Urstoffes absieht, sich bereits bei der Flachsspinnerei durch Maschinen ganz wie bei der Baumwollen-Maschinenspinnerei die Arbeitskosten zu den übrigen Fabrikationskosten verhalten. Nach der Erklärung J. Marschall's, Fabrikanten von Linnengarn durch Maschinen zu Leeds, vor der zu Begutachtung der Maschinenausfuhr-Gesetze niedergesetzten Parlaments-Committee in ihrer Sitzung vom 7ten Mai 1824. beträgt nämlich, wenn man die Kosten des Urstoffes abrechnet, in dem Reste der Fabrikationskosten seines Flachsmaschinengarnes der Arbeitslohn die

Es bestätigt sich also an der Uebereinstimmung dieser Berechnungen über die Garnpreise einer Nummer, die bessere Mittelgattungen von Baumwolle erfordert, mit den entsprechenden mittleren Baumwollenpreisen derselben Perioden, was schon aus der Natur der Sache hervorgeht, nämlich, daß die einzelnen, so wie die gesammten übrigen Fabrikationskosten einer und derselben Nummer sich mit den Baumwollenpreisen wenig ändern, da es des nöthigen Gebäuderaumes, des Erforderniſſes an bewegender Kraft und ihrer Kosten, des Arbeitslohnes und des Unternehmungsgewinnes, den der Fabrikant nicht sowohl an dem Urstoffe als an den Fabrikationskosten machen muß, mit einer Veränderung in den Kosten des Urstoffes weder mehr noch weniger werden. Nur die Verkaufskosten des Garnes und zum Theil die Zinsen des schwebenden Capitales — wiewohl auch dieses als zu einem bedeutenden Theile zu Bezahlung des Arbeitslohnes erforderlich sich nicht in gleichem Verhältnisse mit den Preisen des Urstoffes verändert — nur diese Kosten verändern sich mit den Preisen der Baumwolle und des Garnes wesentlich ihrer absoluten Größe

---

Eine Hälfte und die Generalkosten — als Zinsen des stehenden Capitales, Unterhaltungskosten der Maschinen, Kosten der Steinkohlen ꝛc. — die andere Hälfte. (S. Enquête du Parlament Anglois sur l'indust. franç. 1825. p. 339.)

und ihrem Verhältnisse zu den übrigen Fabrikations-kosten nach.

Aus den oben angegebenen Notitzen läßt sich ferner berechnen, daß bei der vorausgesezten Einrichtung der Spinnerei 1. Mulejenny 294. Spindeln enthält, und wöchentlich im Ganzen $40\frac{57}{68}$ ℔. Garn Nr. 72., p. Spindel also 10. Hanks liefert, und daß 2. Mules von 1. Spinner und 3. Anknüpfkindern besorgt werden, folglich 1. Spinner mit 588. Spindeln spinnt und $81\frac{71}{100}$ ℔. Garn Nr. 72. wöchentlich spinnt, wogegen 1. Kind auf 196. Spindeln kommt und das Anknüpfen von $27\frac{25}{100}$ ℔. wöchentlich besorgt.

Daraus ergibt sich, daß

bei einem Lohne von	bei Garn Nr. 72. p. ℔.	p. Hank.
täglich 2 fl. 42 kr. od. wöchentlich 16 fl. 12 kr. der Lohn des Mulespinners	$11\frac{9}{10}$ kr.	0,1653 kr.;
bei täglich 48 kr. oder wöchentlich 4 fl. 48 kr. der einer $\frac{14}{17}$jährigen Person als Anknüpfkindes	$10\frac{3}{5}$ kr.	0,1468 kr.;
bei täglich 30 kr. oder wöchentlich 3 fl. der eines $\frac{10}{14}$jährigen Anknüpfkindes	$6\frac{3}{5}$ kr.	0,0918 kr.;
bei täglich 15 kr. oder wöchentlich 1 fl. 30 kr. der eines 9jährigen Anknüpfkindes	$3\frac{3}{10}$ kr.	0,0459 kr.

beträgt, die Leistungen älterer und jüngerer Kinder als gleich vorausgesezt. Es beträgt also unter dieser Voraussetzung bei Garn Nr. 72.:

	in dem gesammten Arbeitslohne.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Ausschluß des Urstoffes und der Garnverkaufskosten.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Ausschluß des Urstoffes.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Einschluß der Kosten des Urstoffes oder im Garnpreise.	
Bei einem Garnpreise von 2 fl. 42 kr. p. ℔. oder 2,250. kr. p. Hank.								
Der Gesammt-Arbeitslohn	—	— pCt.	53,170	pCt.	47,493	pCt.	22,222	pCt.
Lohn des Mulespinners	33,060	—	17,578	—	15,701	—	7,345	—
Lohn eines $\frac{14}{17}$jährigen Anknüpfkindes .	29,360	—	15,610	—	13,943	—	6,524	—
— — $\frac{10}{14}$jährigen Anknüpfkindes .	18,360	—	9,762	—	8,719	—	4,079	—
— — 9jährigen Anknüpfkindes . .	9,180	—	4,881	—	4,359	—	2,039	—
Bei einem Garnpreise von 1 fl. 48⅘ kr. p. ℔. oder 1,502. kr. p. Hank.								
Der Gesammt-Arbeitslohn	—	— —	53,170	—	49,215	—	33,088	—
Lohn des Mulespinners	33,060	—	17,578	—	16,270	—	10,939	—
Lohn eines $\frac{14}{17}$jährigen Anknüpfkindes .	29,360	—	15,610	—	14,449	—	9,714	—
— — $\frac{10}{14}$jährigen Anknüpfkindes .	18,360	—	9,762	—	9,035	—	6,075	—
— — 9jährigen Anknüpfkindes . .	9,180	—	4,881	—	4,517	—	3,037	—

	in dem gesammten Arbeitslohne.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Ausschluß des Urstoffes und der Garnverkaufskosten.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Ausschluß des Urstoffes.		in den Gesammt-Fabrikationskosten mit Einschluß der Kosten des Urstoffes oder im Garnpreise.	
Bei einem Garnpreise von 1 fl. 52$\frac{4}{5}$ kr. p. ℔. oder 1,558 kr. p. Hank.								
Der Gesammt-Arbeitslohn	— —	pCt.	53,170	pCt.	49,080	pCt.	31,914	pCt.
Lohn des Mulespinners	33,060	—	17,578	—	16,226	—	10,550	—
Lohn eines $\frac{14}{17}$jährigen Anknüpfkindes .	29 360	—	15,610	—	14,409	—	9,369	—
— — $\frac{10}{14}$jährigen Anknüpfkindes .	18,360	—	9,762	—	9,011	—	5,859	—
— — 9jährigen Anknüpfkindes . .	9,180	—	4,881	—	4,505	—	2,929	—

Je nach den Garnpreisen beträgt also bei Nr. 72. die Differenz zwischen dem Arbeitslohne $\frac{1}{1}\frac{4}{7}$jähriger und dem $\frac{1}{1}\frac{0}{4}$jähriger Anknüpfkinder 2,44–3,63 pCt. }
zwischen dem $\frac{1}{1}\frac{4}{7}$ u. 9jähriger 4,48–6,67 pCt. } des Garnpreises.

Nimmt man dagegen die Gesammt-Fabrikationskosten ausschließlich der Kosten des Urstoffes und des Garnverkaufes zum Maßstabe; so beträgt bei Nr. 72.

die Differenz zwischen den Arbeitskosten $\frac{1}{1}\frac{4}{7}$- und $\frac{1}{1}\frac{0}{4}$jähr. Ank.-Kinder 5,848 pCt.;
zwischen den Arbeitskosten $\frac{1}{1}\frac{4}{7}$jähriger und 9jähriger Ank.-Kinder 10,729 pCt. } der Gesammt-Fabrikations-Kosten ausschl. des Urstoffes und der Garnverkaufskosten.

Zu besserer Würdigung der interessanten Resultate, welche in diesen Zahlen-Verhältnissen theils scheinbar, theils wirklich enthalten sind, vergleichen wir zuvor noch die Arbeitskosten des Spinners und der Anknüpfkinder verschiedener Arbeitsklassen in einer Spinnerei, welche gröberes Garn, von Nr. 40. spinnt.

Nach Beuth's Angaben (a. a. O. S. 194.) betrug im Jahre 1823. in Manchester für 1 ℔. Nr. 40. Muletwist der Arbeitslohn der bei den Flack- und den Kardätschmaschinen beschäftigten (älteren) Kinder; des Aufsehers der Krempelmaschinen und des Kardenschleifers; der Personen bei den Durchzugmaschinen; der bei der Bobbinfly beschäftigten Personen; der Vorspinner und ihrer kleinen Gehülfen; der Mulespinner und ihrer Anknüpfkinder; der Haspleriunen und der

mit Garnpacken und Sortiren beschäftigten Personen — ausschließlich des Fabrikmeisters und des Dampfmaschinenheizers $4\frac{1}{2}$ Pence p. ℔. = $13\frac{1}{2}$ Kreuzer. Es wird dabei angegeben, daß 1. Mulejenny 265. Spindeln hat, 1. Spinner mit 2. Mules also mit 530. Spindeln arbeitet und 1. Anknüpfkind auf 1. Mule kommt, ferner daß 1. Mule 100. ℔. Garn Nr. 40. wöchentlich liefert. Daraus berechnet sich leicht, daß bei einem Lohne von

	bei Garn Nr. 40.	
	p. ℔.	p. Hank.
2 fl. 42 kr. täglich oder 16 fl. 12 kr. wöchentlich, der Lohn des Mulespinners	4,86 kr.	0,1215 kr.
2 fl. 6 kr. täglich oder 12 fl. 36 kr. wöchentlich, der Lohn des Mulespinners	3,73 kr.	0,0945 kr.
42 kr. täglich oder 4 fl. 12 kr. wöchentlich, der Lohn einer $\frac{14}{17}$jährigen Person als Anknüpfkind .	2,52 kr.	0,0630 kr.
24 kr. täglich oder 2 fl. 24 kr. wöchentlich, der Lohn $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder	1,44 kr.	0,0360 kr.
12 kr. täglich oder 1 fl. 12 kr. wöchentlich, der Lohn 9jähriger Anknüpfkinder	0,72 kr.	0,0180 kr.

beträgt *), und daß in dem gesammten Arbeitslohne (den des Fabrikmeisters ausgenommen,)

der Lohn des Mulespinners bei 16 fl.
12 kr. Wochenverdienst . . . . . 36. pCt.
der Lohn des Mulespinners bei 12 fl.
36 kr. Wochenverdienst . . . . . 28. —
der Lohn eines $\frac{14}{17}$jährigen Anknüpfkindes 18,66. —
— — — $\frac{10}{14}$jährigen — 10,66. —
— — — 9jährigen — 5,33. —

ausmacht, vorausgesezt, daß der Spinner bei einem Lohne von 16 fl. 36 kr., nicht ein größeres Arbeitsprodukt liefere als bei 12 fl. 36 kr., d. h. also daß ihm der Hank in dem einen Fall theurer bezahlt werde, als in dem anderen, und daß die 3. Altersklassen von Kindern ebenfalls gleichviel leisten.

In Ermanglung einer Notiz über die Manchesterer Marktpreise von Garn Nr. 40. zu der Zeit, wo Beuth obige 13½ Kreuzer als Gesammt-Arbeitskosten dieser Nummer p. ℔. bei der vorausgesezten Einrichtung des Maschinenwesens nachweist, bemerken wir, daß nach Frankfurter Preis-Couranten, die wir vor uns liegen haben

---

*) Dies stimmt mit der eigenen Angabe Beuth's, a. a. O. S. 192., daß beides, Mulespinner- und Anknüpflohn, zusammen in dem Etablissement, von dem hier die Rede ist 2¼ Pence = 6¾ Kreuzer p. ℔. koste, im Durchschnitte nahezu überein.

	folglich nach Abzug von 12 fl. p. Ctr. od. $7\frac{1}{5}$ kr. p. ℔. Transportkosten von England nach Frankfurt.
im September 1824. zu Frankfurt:	
1. ℔. Nr. 40. kleine Prima Muletwist *) . . . . . 1 fl. 15 kr.	1 fl. $7\frac{4}{5}$ kr.
1. ℔. Nr. 72. desgl. . . . 1 fl. 56 kr.	1 fl. $48\frac{4}{5}$ kr.
im Oktober 1825. auf demselben Platze:	
1. ℔. Nr. 40. gute Prima Muletwist . . . . . 1 fl. 18 kr.	1 fl. $10\frac{4}{5}$ kr.
1. ℔. Nr. 72. gute Prima Muletwist . . . . . . 2 fl.	1 fl. $52\frac{4}{5}$ kr.

ko=

*) Den hierunter begriffenen Gewinn des Frankfurter Garnhändlers lassen wir, auch abgesehen von seiner Unbestimmtheit und Wandelbarkeit je nach den Conjunkturen und davon, daß er im Allgemeinen zu gleichen Procenten angenommen werden kann, also das Verhältniß nicht verrückt, um so mehr außer Berechnung, als in Hrn. Voaz Angabe der Fabrikationskosten eines ℔. Garnes Nr. 72. schon 5. pCt. für Commissionsgebühren und del credere beim Garnverkaufe gerechnet sind, welche wegfallen, sobald der Frankfurter Garnhändler mit dem brittischen Fabrikanten in direkter Verbindung steht. Bekanntlich greift das Sistem der direkten Verbindung mit ihren auswärtigen Abnehmern bei den brittischen Fabrikanten zu großem Aerger ihrer Kaufleute immer mehr um sich.

kosteten; daß folglich, wenn nach obiger
Berechnung zu Glasgow, im Jahre 1814
1. ℔. Nr. 72. . . . . 2 fl. 42 kr.
kostete; nach dem Verhaltnisse der um die
Transportkosten reducirten Frankfurter
Preise
vom Sept. 1824. 1. ℔. Nr. 40. sich auf 1 fl. $40\frac{95}{100}$ –
vom Oktbr. 1825. 1. ℔. Nr. 40. sich auf 1 fl. $43\frac{45}{100}$ –
im Mittel also 1. ℔. Nr. 40. auf . . 1 fl. $42\frac{1}{5}$ –
für den brittischen Markt berechnet hätte.

Legen wir diese verschiedenen Garnpreise zu Grunde; so betragen in dem Garnpreise:

von 1 fl. $42\frac{1}{5}$ kr. p. ℔. N. 40. von 2,555 kr. p. Hank.	von 1 fl. $10\frac{4}{5}$ kr. p. ℔. N. 40. von 1,755 kr. p. Hank.	von 1 fl. $7\frac{4}{5}$ kr. p. ℔. N. 40. von 1,680 kr. p. Hank.

Die Gesammtarbeitskosten von $13\frac{1}{2}$ kr. . . .	13,200 pCt	19,067 pCt.	19,911 pCt.
Der Lohn des Mulespinners im Maximum .	4,755 —	6,864 —	7,167 —
im Minimum . .	3,698 —	5,338 —	5 575 —
Der Lohn eines 14jährigen Anknüpfkindes . .	2,464 —	3,557 —	3,715 —
Der Lohn eines 10jährigen Anknüpfkindes . . .	1,408 —	2,032 —	2,122 —
Der Lohn eines 9jährigen Anknüpfkindes . .	0,704 —	1,016 —	1,061 —

Je nach diesen Verschiedenheiten im Garnpreise beträgt also bei Nr. 40. die Differenz zwischen dem Arbeitslohne:

$\frac{14}{17}$jähriger und $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder . . 1,056 — 1,593 pCt.
$\frac{14}{17}$jähriger und 9jähriger Anknüpfkinder . . 1,760 — 2,654 pCt.
des Garnpreises.

Nehmen wir an — und daß wir es nahezu annehmen können, werden wir später sehen — daß mit Ausnahme der Kosten des Garnverkaufes, die bei jeder Nummer und jedem Preise 5. pCt. des Garnpreises bleiben und vor allem mit Ausnahme der Urstoffskosten, die übrigen Fabrikationskosten bei Nr. 40. in ungefähr gleichem gegenseitigem Verhältnisse zu einander stehen, wie bei Nr. 72., daß jedoch, wie wir später mit näherer Angabe der Verhältnißzahlen sehen werden, die Anknüpfkosten sich bei Nr. 72. den Mulespinnerkosten stärker nähern, als bei Nr. 40.; so berechnet sich daraus folgende Differenz *)

zwischeu dem Lohne $\frac{14}{17}$jähriger und $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder 3,918 — 5,012 pCt. . . . .
zwischen dem Lohne $\frac{10}{14}$jähriger und 9jähriger Anknüpfkinder 6,522 — 8,362 pCt. . . . .
Der Gesammt-Fabrikations-Kosten ausschließlich der Kosten des Urstoffes und des Garnverkaufes.

---

*) Das nähere dieser und mehrerer späteren Berechnungen, deren Grundlagen theils in unseren bereits gegebenen, theils in den nachfolgenden Berechnungen enthalten sind, glauben wir zu Vermeidung allzuermüdender Zahlenangaben und bei der Mittheilung aller Notizen zu ihrer Prüfung unsern Lesern ersparen zu dürfen.

Obgleich die Angaben, auf welchen diese vergleichende Berechnung der Arbeitskosten einer feineren und einer gröberen Garnnummer beruht, durch einen zehnjährigen Zeitraum getrennt sind, so bieten sich doch wichtige Vergleichungspunkte in ihr dar. Es ist vor Allem dreierlei klar:

1) Daß der Arbeitslohn überhaupt und namentlich der Lohn der Mulespinner seiner in Geld ausgedrückten absoluten Größe nach auf das gleiche Garngewicht bei gröberen Nummern bedeutend geringer ist, als bei feineren; obgleich nämlich in dem gegebenen Falle der Mulespinner von Nr. 72. mit 588. Spindeln spinnt, der Spinner von Nr. 40. dagegen nur mit 530. Spindeln, so spinnt doch ersterer nur $81\frac{5}{7}$ ℔. wöchentlich, während lezterer 200. ℔. in derselben Zeit spinnt, daher bei gleichem Wochenverdienste beider, der Lohn des lezteren nur $4\frac{3}{10}$ Kreuzer auf das ℔. beträgt, während der Lohn des ersteren $11\frac{9}{10}$ Kreuzer, also beinahe $2\frac{1}{2}$ Mal so viel auf das ℔. trifft, der ganze Arbeitslohn von Nr. 40. sich aber auf etwas über $13\frac{1}{2}$, bei Nr. 72. dagegen auf 36. Kreuzer p. ℔. beläuft. Der Grund hievon liegt keineswegs oder wenigstens nicht wesentlich in Verbesserungen der Mulejenny seit dem Jahre 1814., wo Hr. Boaz die Notizen zu Berechnung der Produktionskosten von Garn Nr. 72. lieferte, bis zum Jahre 1824., wo Hr. Beuth sie für Nr. 40. angab, sondern theils darin, daß zu 1. ℔. Garn ein um so längeres

Gespinnst erforderlich ist, je feiner dieses ist, worauf ja gerade der Maßstaab der Feinheit und somit der Nummerotirung beruht, daß folglich auf das gleiche Garngewicht, selbst wenn eine Elle feineren Garnes mit denselben Arbeitskosten gesponnen werden könnte, wie eine Elle gröberen, der Arbeitslohn bei einer höheren Nummer doch um so viel mehr betragen würde, je feiner das Garn gesponnen wird; theils, wie wir beim Technischen der Baumwollenspinnerei sehen werden, in dem in der Regel um so langsameren Gange der Mulejenny, je feiner gesponnen wird *), daher

*) Dieses allgemeine Gesetz der größeren Langsamkeit ist jedoch nicht so zu verstehen, als müßte für jedes paar Nummern weiter in einem und demselben Etablissement und bei einer und derselben Mule der Wagen langsamer gehen, das Garnprodukt einer Spindel sich vermindern und der Mulespinnerlohn p. Hank steigen. Dies ist so wenig der Fall, daß vielmehr in den meisten Etablissements, wenigstens des Continentes, zumal in solchen, welche noch mit Maschinen älteren Sistemes arbeiten, innerhalb gewißer Grenzen die entgegengesezte Erscheinung eintritt. Die meisten Spinnereien des Continentes spinnen nämlich nicht blos eine oder einige wenige, sondern eine bedeutende Reihe verschiedener Nummern; also z. B. alle niederen und Mittel-Nummern; alle Mittel und eine Reihe höherer Nummern, oder eine Scale höherer und höchster Nummern. Ist die Feinheits-Verschiedenheit der Garne, welche ein Etablissement spinnt, nicht allzugroß; hat eine Spinnerei sich nicht nach und nach ausgedehnt, ist sie also nicht zufällig mit den Verbesserungen in der Construktion der Mulejennys für feinere Nummern fortgeschritten, wie dies z. B. in manchen Etablissements des Elsaßes der Fall ist, welche ihre niederen Nummern noch auf alten, ihre höheren dagegen auf Maschinen neuesten

denn eine Spindel der Nr. 72. spinnenden Mule nur 10. Hanks von je 840. Ellen wöchentlich liefert, wäh-

---

Sistemes spinnen; so besizt ein Etablissement selten Mules verschiedener Größe und Einrichtung für die verschiedenen Nummern, die es spinnt, sondern es werden je nach den Nummern Abänderungen in den Vorbereitungs- und Vorspinnmaschinen und in der Mulejenny selbst vorgenommen. Ist nämlich, um vorerst bei der Mulejenny stehen zu bleiben, die Feinheits-Verschiedenheit zweier Nummern, die auf Einer Mule gesponnen werden sollen, nicht allzu groß, und wagt man daher, zumal so lange es sich noch von niederen oder Mittelnummern handelt, bei der höheren Nummer durch einen gleich schnellen Gang des Wagens und der Streckwälzchen kein bedeutend vermehrtes Reißen oder Ungleichwerden des Garnes, so bedarf es, um von einer niedereren zu einer etwas höheren Nummer überzugehen, keiner Veränderung in der Geschwindigkeit der vordersten Streckwälzchen und des Wagens, sondern höchstens, insoferne nicht auf den Vorbereitungs- und Vorspinnmaschinen das Vorgespinnst für die höhere Nummer schon so fein ausgezogen wurde, daß auch diese Aenderung unnöthig wird, eines langsameren Ganges der zwei hinteren Wälzchenpaare; die quantitative Leistung der Mule und jeder Spindel bleibt also nicht nur eben so groß als bei der niedereren Nummer, sondern sie erhöht sich sogar durch den Umstand, daß von einem feineren Garne sich eine größere Ellenzahl auf eine Spindel aufwickeln kann, das zeitraubende Abnehmen des Gespinnstes von den Spindeln also seltener wiederkehrt. Daraus erklärt sich denn, wie in Etablissements, welche auf Mules derselben Spindelnzahl höhere und niedere Nummern spinnen, der Mule-Spinnerlohn innerhalb gewißer Grenzen mit der zunehmenden Feinheit auf die Elle fallen kann, anstatt zu steigen. Dies ist z. B. namentlich in einigen württembergischen Spinnereien der Fall, deren eine von Nr. 6 — 50. — 80., eine andere von Nr. 8 — 20. und zwar beide Etablissements die gröberen wie die feineren Nummern auf Mules von 204. Spindeln spinnen, und welche sämmtlich dem Mulespinner um so mehr Spinnerlohn

rend von Nr. 40. eine Spindel $15\frac{25}{265}$ Hanks in derselben Zeit spinnt, und der Arbeitslohn des Mule-

p. Hank bezahlen, je gröber das Garn ist. Dieselbe Erscheinung wird sich noch in einer Menge anderer Spinnereien, besonders des Continentes zeigen, nämlich in allen Etablissements, welche Twiste für sehr verschiedene Gewerbe oder welche für Lohn spinnen, also ihre Maschinen nicht für gewiße Nummern ausschließlich construiren können, sondern je nach den Bestellungen des Augenblickes auf denselben Mules feiner oder gröber spinnen müssen. Dadurch wird aber das allgemeine Gesetz nicht aufgehoben, daß höhere Nummern, sobald der Unterschied in der Feinheit bedeutend ist, mit geringerer Geschwindigkeit des Wagens, geringerem Ellenerzeugnisse einer Spindel und höherem Betrage des Mulespinnerlohnes gesponnen werden. Wer irgend das Spinnen hochfeiner Nummern auf Maschinen, welche für die Feinspinnerei construirt sind, mit dem Spinnen grober Garne auf Mules für niedere Nummern verglichen hat, wird sich von dieser Thatsache durch den Augenschein überzeugt haben, wie es denn auch in der Natur der Sache liegt, daß die bereits in einander gedrehten Fäserchen eines feinen Vorgespinnstes nur bei einer mit angemessener Langsamkeit vor sich gehenden Streckung sich zu einem gleichen Garne und ohne zu brechen ausziehen lassen. Jene entgegengesezte Erscheinung des theureren Mulespinnerlohnes für gröbere Nummern ist also eine Anomalie, welche das allgemeine Gesetz zwar nur sprungsweise und unter einzelnen retrograden Bewegungen wirken läßt, aber nicht aufhebt. Ich möchte sie mit dem Schritte rückwärts vergleichen, welchen ein rechtgläubiger Pilger auf seinem Wege nach Rom je auf zwei Schritte vorwärts macht. Er kommt doch weiter, obwohl er immer wieder zurückgeht. Es begreift sich, daß, je verschiedener die Nummern sind, die in einem Etablissement und auf einer Maschine gesponnen werden, und je weiter das Spinnereiwesen in einem Lande noch zurück ist, um so stärker sich diese Anomalien aussprechen; wogegen in Ländern, wie England, wo ein Etablissement nur eine oder ein paar Nummern spinnt, die Maschinen auch ganz für

spinners 0,165. Kreuzer p. Hank Nr. 72., auf den Hank Nr. 40. aber nur 0,094. bis 0,121. Kreuzer be-

diese Nummern angepaßt werden und jenes allgemeine Gesetz sich völlig rein ausspricht, wozu namentlich der Absatz an Fabriken, wie Cattun-Druckereien, die einer großen Menge von Garnen gewißer Feinheitsgrade für ihre Drucktücher bedürfen, wesentlich beträgt. Je mehr daher die Spinnereien und die ganze Baumwollen-Industrie einer Gegend sich vervollkommnen, je größer die Etablissements werden und je kleiner die Zahl von Nummern, welche ein Etablissement überhaupt oder doch auf denselben Maschinen spinnt, um so mehr tritt wieder jenes allgemeine Gesetz des langsameren Ganges für höhere Nummern hervor — nicht als wäre es vortheilhaft, höhere Nummern langsamer zu spinnen, als der gleichen Ausziehung des Garnes und der Vermeidung des vielen Reißens der Fäden wegen unumgänglich nothwendig ist; sondern weil alsdann die Maschinen für niedere Nummern auch ganz für solche, also für die höhere Geschwindigkeit eingerichtet werden, mit welcher bei dem Spinnen gröberer Garne der Wagen und die vorderen Streckwälzchen gehen dürfen, und nicht ein Mittelding sind, das zugleich für höhere Nummern passen soll. Maschinen, wie die in den erwähnten württembergischen Spinnereien, deren Wagen für alle Nummern gleich schnell geht, sind daher nicht vortheilhaft für die Produktion höherer Nummern, weil sie diese mit den niederen gleich schnell spinnen; sondern sie sind unvortheilhaft beim Spinnen niederer Nummern, weil sie diese gleich langsam spinnen, wie die höheren. Oder mit anderen Worten; wir spinnen die feinen Garne nicht schneller als die Engländer ꝛc., aber wir spinnen die groben langsamer. Daraus könnte man schließen, daß sich die Engländer bei den groben Nummern noch mehr im Vortheil befinden als bei den feinen, allein bei den feinen befinden sich unsere Spinnereien durch die kleine Spindelzahl ihrer Mules in einem weiteren Nachtheile, der alles überwiegt. Ja, wenn die Engländer einmal allgemein auch für die niederen Nummern vielspindelige Maschinen haben werden, was täglich mehr der Fall wird; so wird ihre Concurrenz in den

trägt, also nicht nur für gleiches Gewicht, sondern auch für gleiche Ellenzahl größer ist bei feinerem als

gröbern Garnen noch gefährlicher werden als in den feinen. Warum, wird man fragen, erhöhen unsere Fabrikanten aber nicht wenigstens die Geschwindigkeit ihres Wagens rc., wenn sie niedere Nummern spinnen, zumal da die Produktion grober Garne doch die Regel in unseren Spinnereien bildet, die Anpassung der Mule für höhere Nummern also nicht so oft erforderlich wäre? Sichtbar aus keinem anderen Grunde, als weil unsere Maschinen zu schlecht gearbeitet sind, als daß unsere Spinner ein öfteres Zurückstoßen des Wagens aushalten könnten. Was wir hier von dem langsameren Gange der Mulejenny's bei höheren Nummern gesagt haben, gilt auf ähnliche Weise von den Karden-Maschinen und den Vorspinnmules. Die Karden-Maschinen für ganz hohe Nummern arbeiten aus Gründen, von denen beim Technischen mehr, mit Ausnahme des großen Tambours, von dessen Schnelligkeit aber die quantitative Leistung der Maschine nicht abhängt, erstaunlich langsam. Dagegen arbeiten bei kleineren Unterschieden in der Feinheit und so lange es sich noch von niederen und Mittel-Nummern handelt, die Karden-Maschinen für feinere Garne wenigstens bei einer gegebenen Kraft des Moteurs schneller, weil sie eine dünnere Masse von Baumwolle mit geringerem Widerstande zu bearbeiten haben. Von den Vorspinnmules gilt bei der Produktion niederer und Mittelnummern und bei älteren Maschinen noch in einem höheren Grade, was von den Feinspinnmules in Beziehung auf das Wohlfeilerwerden des Spinnerlohnes bis zu einem gewissen Grade mit der steigenden Feinheit der Nummer gesagt wurde. Bei gröberen Nummern wird nämlich auf den Vorspinn- wie auf den Feinspinnmules das zeitraubende Abnehmen des Garnes von den Spindeln öfter nöthig, und zwar bei den ersteren um so öfter, als die Spindeln der Vorspinn-Maschinen vermöge der Dicke des Vorgespinnstes ungleich bälder mit Gespinnst beladen sind. Der Vorspinner liefert also auf derselben Mule eine größere Menge feineren Vorgespinnstes als gröberen, und erhält, wo er nicht im Taglohne arbeitet, für den Hank oder

bei gröberem Garne; so wie denn auch bei höheren Nummern das Kardätschen und das Durchziehen durch die Streckmaschinen langsamer geschieht und lezteres öfter wiederholt werden muß; und es somit eine in der Natur der Sache liegende Erscheinung ist, wenn, wie es hier der Fall ist, der Hank von Garn Nr. 72. einen halben, der Hank von Nr. 40. dagegen nur ein Drittelskreuzer an Arbeitslohn überhaupt kostet.

2) Der Arbeitslohn, auch der der Mulespinner, ist aber nicht nur absolut, er ist auch r e l a t i v, d. h. im Verhältnisse zu den Kosten des rohen Materiales kleiner bei gröberen als bei feineren Nummern. Es ist nämlich zu feinerem Garne zwar auch eine feinere, längere und theurere Baumwolle erforderlich, aber eines Theils findet dies nur bei bedeutenden Unterschieden in der Feinheit des Garnes Statt, dieselbe Qualität Baumwolle kann also innerhalb gewisser

---

Schneller gröberen Gespinnstes einen höheren Lohn, als für den Hank feineren. Allein eben so gilt in noch höherem Grade bei h o c h f e i n e n Nummern von den Vorspinnmules, was von den Feinspinnmules gesagt wurde, nämlich, daß der Wagen langsamer geht, das Ellenerzeugniß einer Spindel kleiner und der Spinnerlohn p. Elle, der vermehrten Spindelzahl eines Wagens ungeachtet, größer wird. Bei hochfeinen Nummern kommt nämlich das Gespinnst schon so vorbereitet auf die Vorspinnmule, daß lezterer ganz dieselbe Einrichtung und dieselbe Spindelnzahl gegeben werden darf, wie den Feinspinnmules für gröbere oder Mittelnummern, und der Wagen auch eben so langsam geht, wie bei solchen Feinspinnmules.

Grenzen feiner, d. h. zu einem längeren, oder sie kann gröber, d. h. zu einem kürzeren, dickeren und somit schwereren Garne ausgesponnen werden, bildet somit natürlich in der gleichen Ellenzahl gröberen Garnes eine größere Quote der Produktionskosten und läßt dagegen in dem feineren die Arbeitskosten um so stärker hervortreten, als diese lezteren, wie wir gesehen haben, im Allgemeinen bei höheren Nummern ohnehin absolut größer sind, als bei niederern; anderntheils aber steigt auch da, wo zwei Garne in der Feinheit sehr verschieden sind, wo also zu der höheren Nummer feinerer Urstoff verwendet werden muß, zwar der Arbeitslohn mit der Feinheit der Nummern, keinesweges aber ist dies in gleichem Verhältnisse mit den Kosten des Urstoffes der Fall, indem sein höherer Ankaufspreis p. ℔. durch das geringere Gewicht, das zu einer bestimmten Ellenzahl von ihm erforderlich ist, weit und zwar so sehr überwogen wird, daß die Kosten einer bestimmten Ellenzahl troz des höheren Arbeitslohnes mit steigender Feinheit abnehmen — wenigstens, wie wir sehen werden, bis die Kosten des Arbeitslohnes ein entgegengeseztes Steigen des Ellenpreises hervorbringen. Es bedarf, um uns hievon zu überzeugen nur der Reduktion einer Scala von Garnpreisen, wie sie uns Keeß *) nach Päcken von 5. ℔. berechnet gibt, auf die Preise der mit den einzelnen

*) Keeß, österreichisches Gewerbswesen. II. S. 100. und 101.

Nummern correspondirenden Hanks und einer Vergleichung der Arbeitskosten von verschiedenen Nummern, wie wir so eben p. Hank berechnet haben, damit. Nach Keeß kostete zu Wien (nach engl. Pfunden und Conv. Münze gerechnet) im December 1819.:

Englisches Mule Kettegarn 1ster Qualität:

Nr.		p. ℔		folglich p. Hank
Nr.	60.	p. ℔.	2 fl. 27 kr.	folglich p. Hank 2,45 kr.
—	70.	— —	2 fl. 50 kr.	— — — 2,43 kr.
		bis	3 fl.	— — — 2,60 kr.
—	100.	— —	3 fl. 51 kr.	— — — 2,31 kr.
—	110.	— —	4 fl. 6 kr.	— — — 2,24 kr.

Englisches, bestes Secunda-Muletwist:

Nr.		p. ℔		folglich p. Hank
Nr.	60.	p. ℔.	1 fl. 51 kr.	folglich p. Hank. 1,85 kr.
—	80.	— —	2 fl. 27 kr.	— — — 1 84 kr.
—	90.	— —	2 fl. 42$\frac{3}{5}$ kr.	— — — 1,81 kr.
—	110.	— —	3 fl. 36 kr.	— — — 1,96 kr.
—	120.	— —	3 fl. 51 kr.	— — — 1,92 kr.

im Januar 1820.:

Oesterreichisches, sogen. westindisches Mulegarn:

Nr.		p. ℔		folglich p. Hank
Nr.	20.	p. ℔.	1 fl. 30$\frac{4}{5}$ kr.	folglich p. Hank 4,54 kr.
—	26.	— —	1 fl. 36 kr.	— — — 3,69 kr.
—	40.	— —	1 fl. 49 kr.	— — — 2,72 kr.
—	52.	— —	2 fl. $\frac{4}{5}$ kr.	— — — 2,32 kr.
—	64.	— —	2 fl. 14 kr.	— — — 2,09 kr.
—	74.	— —	2 fl. 26 kr.	— — — 1,97 kr.
—	84.	— —	2 fl. 38 kr.	— — — 1,88 kr.
—	90.	— —	2 fl. 45$\frac{1}{5}$ kr.	— — — 1,83 kr.

Oesterreichisches, sogen. macedonisches Mulegarn.

Nr.		p. ℔		folglich p. Hank
Nr.	10.	p. ℔.	1 fl. 8$\frac{4}{5}$ kr.	folglich p. Hank 6,88 kr.
—	14.	— —	1 fl. 12 kr.	— — — 5,14 kr.
—	22.	— —	1 fl. 18$\frac{2}{5}$ kr.	— — — 3,56 kr.
—	29.	— —	1 fl. 24$\frac{2}{5}$ kr.	— — — 2,91 kr.
—	35.	— —	1 fl. 30 kr.	— — — 2,57 kr.
—	42.	— —	1 fl. 36$\frac{4}{5}$ kr.	— — — 2,30 kr.
—	48.	— —	1 fl. 42$\frac{4}{5}$ kr.	— — — 2,14 kr.
—	53.	— —	1 fl. 48 kr.	— — — 2,04 kr.
—	59.	— —	1 fl. 54$\frac{2}{5}$ kr.	— — — 1,94 kr.

Englisches Watertwist 1ster Qualität im Decemb. 1819.

Nr. 18.	p. ℔.	3 fl.	21 kr.	folglich p. Hank	11,17	kr.
— 20.	— —	3 fl.	27 kr.	— — —	10,35	kr.
— 28.	— —	3 fl.	34 kr.	— — —	7,64	kr.
— 30.	— —	3 fl.	42 kr.	— — —	7,40	kr.
— 32.	— —	3 fl.	50 kr.	— — —	7,19	kr.
— 38.	— —	4 fl.	18 kr.	— — —	6,53	kr.

im Januar 1820:

Oesterreichisches, sogen. westindisches Watertwist:

Nr. 20.	p. ℔.	1 fl.	$36\frac{2}{3}$ kr.	folglich p. Hank	4,82	kr.
— 32.	— —	1 fl.	$48\frac{2}{5}$ kr.	— — —	3,39	kr.
— 44.	— —	2 fl.	$\frac{4}{5}$ kr.	— — —	2,75	kr.

Oesterreichisches, sogen. macedonisches Watertwist:

Nr. 10.	p. ℔.	1 fl.	$13\frac{3}{5}$ kr.	folglich p. Hank	7,36	kr.
— 15.	— —	1 fl.	18 kr.	— — —	5,20	kr.
— 22.	— —	1 fl.	$24\frac{2}{5}$ kr.	— — —	3,84	kr.
— 28.	— —	1 fl.	$30\frac{2}{5}$ kr.	— — —	3,23	kr.

Wir stellen diese Tabelle über die verschiedenen Preise von Watertwist p. ℔. und p. Hank, oder was gleichbedeutend ist, nach Gewicht und Länge den Muletwistpreisen hier nur als Beweis gegenüber, daß dieselbe Erscheinung bei beiden Gattungen von Baumwollengespinnst sich bewährt, nämlich, daß zwar das ℔. Garn um so theurer wird, je feiner es ist, also je größer die Ellenzahl, und je theurer das rohe Materialgewicht, die es enthält, daß aber der Hank und folglich auch die einzelne Elle in entgegengesezter Progression wohlfeiler wird mit der höheren Feinheit des Garnes. Da wir nun bereits gesehen haben, daß dagegen die Arbeitskosten p. Hank mit der Feinheit der Nummern steigen, indem die gesammten Arbeitskosten

bei Garn Nr. 72. p. Hank zu 0,5 kr., bei Garn Nr. 40. dagegen nur zu 0,338 kr., bei lezterem also um 32,40. pCt. niedriger berechnet wurden; der Lohn des Mulespinners aber bei Nr. 72. auf den Hank zu 0,165 kr., bei Nr. 40. nur zu 0,121 — 0,094 kr., also um 26,67. — 43,04. pCt. wohlfeiler zu stehen kam; so folgt daraus, daß der Arbeitslohn überhaupt und in demselben der Lohn der Mulespinner mit der höheren Feinheit der Nummern eine progressiv höhere Quote in den gesammten Fabrikationskosten, das rohe Material dagegen eine progressiv kleinere Quote in denselben bildet, oder mit anderen Worten, daß relativ in den Kosten eines Hanks und somit auch in den Kosten eines ℔. Garnes der Arbeitslohn um so größer und die Kosten des rohen Materials um so kleiner werden, je feiner das Garn ist, das gesponnen wird; denn was von dem Hank gilt, gilt, wo sich's von der relativen Größe der verschiedenen Fabrikationskosten unter einander handelt, auch von seinem Mehrfachen, von der Anzahl von Hanks, die ein Pfund wägen. Diese Zunahme der Arbeitskosten folgt aber einer ganz anderen Progression als die Abnahme der Kosten des rohen Materiales. Die progressive Abnahme der Kosten des Urstoffes ist am stärksten, so lange es noch niedere Nummern sind, die mit einander verglichen werden, so lange also noch durch einige 10. oder 20. Nummern mehr die Feinheit sich verdoppelt und somit eine Urstoffsersparniß, wenn auch des

größeren Abganges wegen nicht von 50., doch von nicht viel weniger Procenten auf dieselbe Ellenzahl eintritt. Mit dieser Abnahme der Kosten des rohen Materiales hält die Zunahme der Arbeitskosten bei nicht sehr hohen Nummern keineswegs gleichen Schritt, da bei niederen Nummern auch durch eine Verdopplung der Feinheit die Schwierigkeiten und die Langsamkeit des Ausspinnens der Baumwolle zu der verlangten Feinheit und somit die Arbeitskosten der Ellenzahl nach sich wenn überhaupt doch keineswegs so bedeutend erhöhen, und auf der anderen Seite durch den Umstand, daß von einem feineren Garne sich eine größere Ellenzahl auf eine Spindel aufwickeln kann, folglich das zeitraubende Abnehmen des Gespinnstes von den Spindeln seltener wiederkehrt, bei dem Spinnen höherer Nummern an Zeit und Arbeitslohn sogar wieder gewonnen wird; daher die Gesammtkosten p. Hank mit der Zunahme der Nummern, so lange sie noch keine hohe Feinheit erreicht haben, bedeutend und beinahe um das ganze Minus der Urstoffskosten fallen. Je höher dagegen die Nummern sind, welche mit einander verglichen werden, um so unbedeutender wird bei einem Mehr von 20. oder 30. Nummern die Ersparniß an rohem Materiale, um so schwieriger und langsamer aber zu gleicher Zeit das feinere Ausspinnen des Garnes, also um so höher die Arbeitskosten; daher z. B. von dem österreichischen westindischen Muletwist der Hank Nr. 84. nur um 33,88. pCt.

wohlfeiler ist als der Hank Nr. 40., während der Hank Nr. 40. noch um 40,09. pCt. wohlfeiler ist als der Hank Nr. 20., von dem englischen Kettemulegarn 1ster Qualität aber schon der Hank Nr. 110. nur noch um 9⅞. pCt. wohlfeiler ist, als der Hank Nr. 60. Werden die Nummern noch höher, die Schwierigkeiten des feineren Ausspinnens und folglich die Kosten des Arbeitslohnes und der Maschinen-Interessen noch größer, so muß der Hank wieder im Preise zu steigen anfangen, wenn gleich die Kosten des rohen Materiales fortwährend in einer, freilich immer schwächeren, Progression abnehmen. Bei dem oben angeführten englischen Secunda-Muletwist sieht man ein solches Steigen schon bei Nr. 110. Es kann allerdings Zufall seyn, daß diese Nummern gerade auf dem Wiener Markte besonders hoch standen; aber es kann auch eben so wohl und viel wahrscheinlicher daher kommen, daß zu diesem Secundamulegarn, wie schon sein Preis beweist, schlechtere Baumwolle genommen wurde, die beim Ausspinnen zu höheren Nummern bald eine kleine Quote in dem Ellenpreise bildet, dagegen viel größere Schwierigkeiten in der Bearbeitung also auch höhere Arbeitskosten verursacht, als feinerer Urstoff. Noch früher zeigt sich dieses Wiedersteigen der Garnpreise bei folgender Reihe von Garnpreisen:

Im Oktober 1825. kostete nach dem Preiscourante eines württembergischen Hauses:

Muletwist Nr.	p. ℔. fl.	kr.	p. Hank also kr.
6.		50	8,383
7.		51	7,285
8.		53	6,400
9.		54	6,000
10.		56	5,600
11.		57	5,180
12.		59	4,916
13.	1		4,615
14.	1	2	4,428
15.	1	3	4,200
16.	1	4	4,000
17.	1	5	3,823
18.	1	6	3,666
20.	1	8	3,400
30.	1	13	2,400
34.	1	15	2,205
40.	1	20	2,000
50.	1	33	1,860
60.	1	48	1,800
70.	2	5	1,757
80.	2	23	1,787
90.	2	42	1,800
100.	3	13	1,903
150.	5	18	2,120
200.	7	23	2,215

Hier fängt also der Ellenpreis schon bei Nr. 80. wieder zu steigen an und beträgt bei Nr. 200. ungefähr so viel als bei Nr. 34. Daß bei niederen Marktpreisen der Garne überhaupt, wie sie hier bemerkt sind, dieses Steigen des Ellenpreises balder, — d. h. bei niedereren Nummern — wieder anfangen muß, weil die Arbeits- und übrigen Fabrikationskosten mit Ausnahme des Urstoffes ziemlich dieselben bleiben, das Garn mag wohlfeil oder theuer seyn, bedarf kaum

einer

einer Erwähnung *). Aus dem Gesagten, hoffen wir, ist die mit der Zunahme der Nummern progressiv steigende Wichtigkeit des Arbeitslohnes überhaupt und darunter des Mulespinnerlohnes klar.

3) Alles, was wir hier von den Arbeitskosten überhaupt und namentlich von dem Lohne der Mulespinner gesagt haben, gilt aber noch in höherem Grade von dem Lohne der Anknüpfkinder. Nicht als ob im Allgemeinen die Arbeitskosten der Anknüpfkinder nicht geringere Procente in den allgemeinen Arbeits- oder Fabrikationskosten betrügen, als der Lohn der Mulespinner; sondern die Arbeitskosten der Anknüpfkinder bei höheren Nummern übersteigen die bei der Fabrikation gröberer Garne sowohl ihrem absoluten Be-

*) Wie weit das Zurücktreten des Urstoffes gegen die übrigen Faktoren des Garnpreises (und namentlich darunter gegen den Arbeitslohn) mit der Vervollkommnung der Baumwollenspinnerei bei den höchsten Nummern gediehen ist, zeigt das Beispiel des Baumwollengarnes, das in England (aber auch nur in England) für den Bedarf der brittischen, französischen und niederländischen Tulle-Fabrikanten gesponnen wird. Nach einer Notiz über die Fabrikationskosten des Tulles, welche die ersten Manufakturisten Nottinghams der erwähnten brittischen Parlaments-Comité (s. Enquête du Parlament ect. S. 247.) im April 1824. übergaben, kostet

der Urstoff eines Pfundes Baumwollengarn zu Tulle 1 fl. 30 kr.
das daraus fabricirte Garn p. ℔ 9 fl. 36 kr. bis 36 fl.
im Durchschnitte 15 fl.
der Urstoff beträgt also bei einem Garnpreise von
9 fl. 36 kr. — 15,63 pCt. des Garnpreises
bei einem Garnpreise von 15 fl. — 10,00 — — —
— — — — 36 fl. — 4,16 — — —

trage nach als verglichen mit den übrigen Fabrikationskosten verhältnißmäßig um vieles stärker, als die Gesammtarbeitskosten und darunter die Mulespinnerkosten bei höhern Nummern die bei gröberen Garnen übersteigen. Auch dies liegt in der Natur der Sache. Mit der Feinheit der Garne nehmen auch bei einem besseren Urstoffe die Schwierigkeiten einer weiteren Ausstreckung des Garnes in steigender Progression zu; es reißen immer mehr Fäden und die gerissenen müssen mit mehr Sorgfalt angeknüpft werden. Wer irgend Gelegenheit gehabt hat, das Spinnen hochfeiner Nummern zu sehen und mit dem Spinnen mittlerer oder niederer Nummern auf ebenfalls nach den neuesten englischen Sistemen eingerichteten Maschinen zu vergleichen, wird diese Bemerkung mit uns theilen. Es ist klar, daß dieses vermehrte Reißen der Fäden auf die gleiche Anzahl von Spindeln mehr Anknüpfkinder nöthig macht, aber nicht mehr Spinner; denn das Reißen der Fäden fordert nur Hände zum Anknüpfen, es erschwert weder dem Spinner noch seiner Maschine die Arbeit; im Gegentheil arbeitet bei feinspinnenden Mules ein Spinner mit einer größeren Anzahl von Spindeln, weil der langsamere Gang der Maschine ihm dies ohne höhere Anstrengung erlaubt. In dieser zum Theil allerdings durch die Nothwendigkeit, noch häufigeres Reißen der Fäden zu verhüten, zum Theil durch die Einrichtung der Streckwälzchen nach der Höhe der Nummern gebotenen Langsamkeit

liegt, wie wir schon oben bemerkt haben, der Grund der geringeren Ellenzahl, welche eine Spindel an einer feinspinnenden Mulejenny bei hohen Nummern producirt und somit Ein Grund der sowohl absolut, als im Verhältnisse zu den übrigen Fabrikationskosten theureren Mulespinnerkosten bei feinen Nummern. Man begreift leicht, daß der Arbeitslohn der Anknüpfkinder, für welche die Mulejenny nicht schneller geht, als für den Spinner, durch diese Langsamkeit um so theurer wird, als ihrer bei hohen Nummern verglichen mit der Fabrikation gröberer Garne auf die gleiche Spindelzahl eine größere Anzahl beschäftigt sind. Daraus erklären sich denn die interessanten Verhältnißzahlen der zwei verschiedenen Nummern, die wir als Beispiel berechnet haben.

Wir haben gesehen, daß auf zwei Mulejennys bei Garn Nr. 72. drei Anknüpfkinder, bei Garn Nr. 40. dagegen deren nur zwei erforderlich sind, daß zwar ein Spinner bei beiden Nummern je 2. Mulejennys bedient, daß dagegen der ungleichen Spindelnzahl wegen 1. Spinner von Nr. 72. mit 588., ein Spinner von Nr. 40. nur mit 530. Spindeln arbeitet, während 1. Anknüpfkind bei Garn Nr. 72. nur 196., ein solches bei Nr. 40. aber 265. Spindeln besorgt; es folgt also daraus, daß bei der höheren Nummer (72.) ein Spinner (um 10,94 pCt.) mehr, ein Kind aber (um 26,04 pCt.) weniger Spindeln bedient, als bei der niedereren (Nr. 40.). Dieses Mehrs von Spindeln,

mit welchem der Spinner von Garn Nr. 72. arbeitet, ungeachtet, liefert

1. Spinner von Nr. 72. wöchentlich nur

$81\frac{5}{7}$ ℔. = $5882\frac{1}{2}$ Hanks,

1. Spinner von Nr. 40. dagegen wöchentlich

200 ℔. = 8000 Hanks,

ersterer also der Ellenzahl nach um 26,50. pCt., dem Gewichte nach um 59,16. pCt. weniger Garn; um so begreiflicher ist es also, daß

1. Kind bei Nr. 72. die Produktion von

$27\frac{23}{100}$ ℔. = $1960\frac{5}{8}$ Hanks,

1. Kind bei Nr. 40. dagegen die von

100 ℔. = 4000 Hanks

durch Anknüpfen der abgerissenen Fäden vermittelt, das erstere also der Ellenzahl nach um 51,00. pCt. dem Gewichte nach um 72,77. pCt. weniger Garn zu produciren hilft *). Es ergibt sich also: 1) daß bei

*) Es versteht sich, daß hier von nichts Absolutem die Rede ist, von keinem allgemeingültigen Verhältnisse der Mulespinner- und Anknüpfkosten bei den beiden Nummern 40. und 72., einem Verhältnisse, das eben so verschieden ist, als es die Maschinen und deren Spindelnzahl für dieselben Nummern in den verschiedenen Spinnereien sind, und das schon deshalb nicht immer dasselbe seyn kann, weil in dem einzelnen Etablissement auf denselben Maschinen also mit derselben Spindelnzahl höhere und niedere Nummern blos durch eine Veränderung des Streckwercks gesponnen werden. Auch hängt sehr viel von der Geschicklichkeit, der Sorgfalt und den Hülfsmitteln des Maschinen-Fabrikanten in Ausführung und Zusammensetzung der einzelnen Maschinentheile ab; je besser diese ausgeführt und zusammen-

beiden Arten von Arbeitsleistung, sowohl der des Mulespinners als der seines Anknüpfkindes, das mit

---

gesezt sind, je leichter also der Gang der Maschine und somit die Arbeit des Spinners ist, um so mehr Spindeln darf der Maschinen-Fabrikant seiner Mulejenny auch für niedere Nummern, bei deren Fabrikation sich die Anforderung an die Funktion des Spinners schneller wiederholt, geben — wie denn Beuth in England selbst ganz niedere Nummern auf Maschinen von 500. Spindeln, und zwar auf je 2. Maschinen von 1. Spinner mit 2. Anknüpfkindern, hat spinnen sehen. — Es soll hier nur an zwei gegebenen Fällen in Zahlen nachgewiesen werden, wie im Allgemeinen mit der höheren Feinheit der Nummern, die gesponnen werden sollen, sich auf der einen Seite die Geschwindigkeit der Mulejenny und somit die Ellenproduktion einer Spindel und die Anstrengung des Spinners auf eine gegebene Spindelnzahl vermindert, der Arbeit für die Anknüpfkinder und somit ihrer Anzahl aber mehr wird; auf der andern Seite ein Theil der minderen Leistung des Spinners und seiner Maschine p. Spindel durch eine größere Anzahl von Spindeln p. Mule wieder ausgeglichen wird. Zur Vergleichung bemerken wir noch, daß nach Bernoulli (Polyt. Journal VII. S. 16.) eine nach den neuesten englischen Sistemen von Dixon in Cernay für Nr. 150., 200. und mehr französischer, also Nr. 176½., 235 ꝛc. englischer Numerotirung eingerichtete Mule von 360. Spindeln täglich nur 1. Kilogramm liefert; also täglich 2,20. engl. ℔. oder wöchentlich 13,23. engl. ℔. Je nachdem dabei die Rede ist
von Nr. 176½; so beträgt dies wöchentlich 2,329½ Hanks,
oder p. Spindel . . . . 6,47 —
von Nr. 235.; so beträgt dies wöchentlich 3,110⅓ —
oder p. Spindel . . . . 8,64 —
während, wie wir später näher sehen werden, nach den Angaben desselben Verf. a. a. O. p. 14. die Leistung einer Mule von 260. — 280. Spindeln an Garn Nr 48. engl N. wöchentlich 79,47. engl. ℔. = 37,40⅓ Hanks, oder p. Spindel 13,35. — 14,38. Hanks beträgt.

der höhern Feinheit eintretende Mindererzeugniß dem Gewichte nach bedeutender ist, als der Ellenzahl nach, und dies sehr begreiflich. Der Ellen, die ein Spinner spinnt, werden es mit der höheren Feinheit nur durch den langsameren Gang der Maschine, also das kleinere Produkt einer Spindel weniger und das Mehr von Spindeln, mit dem er bei höheren Nummern arbeitet, gleicht einen Theil dieses Nachtheiles wieder aus; die Ellen, die ein Kind durch Anknüpfen der abgerissenen Fäden spinnen hilft, vermindern sich auch nur durch dieselbe Langsamkeit der Maschine und den weiteren Nachtheil, daß ein Kind bei der höheren Nummer nicht wie der Spinner mit mehr, sondern mit weniger Spindeln arbeitet. All' dies sind Ursachen der Minderproduktion, die sich auch in dem Erzeugnisse an Pfunden, und zwar natürlich bei dem Anknüpflohne stärker, als bei dem Mulespinnerlohne aussprechen; aber das Erzeugniß an Pfunden erscheint bei der höheren Nummer noch dadurch kleiner, daß zu 1. ℔. feineren Garnes mehr Ellen, also z. B. zu 1. ℔. Nr. 72. um $\frac{4}{5}$ mehr als zu 1. ℔. Nr. 40. erforderlich sind. Lezteres erhöht jedoch nur den absoluten Betrag des Arbeitslohnes bei Nr. 72., während die Steigerung des Arbeitslohnes p. Elle den Maßstab seiner relativen Höhe gegen die übrigen Arbeits- und Fabrikationskosten und zwischen dem Mulespinnerlohn und den Anknüpfkosten selbst feststellt. 2) Daß mit dem Feinerwerden der Nummern die Leistung eines An-

knüpfkindes der Ellenzahl sowohl als dem Pfunde nach in einem stärkeren Verhältnisse abnehmen, als dies mit dem Garnerzeugnisse der Mulespinner der Fall ist. Während nämlich;

1. Mulespinner von Garn Nr. 72. dem ℔. nach noch 40,84. pCt., dem *Hank nach noch 73,50. pCt. des Garnquantums liefert, das ein Spinner von Garn Nr. 40. producirt; leistet

1. Anknüpfkind bei Garn Nr. 72. dem ℔. nach nur 27,23. pCt., dem Hank nach nur 49,00. pCt. dessen, was ein Anknüpfkind bei der Fabrikation von Garn Nr. 40. leistet.

Auch dies erklärt sich einfach. Da nämlich ein Anknüpfkind einen Spinner von Garn Nr. 72. im gegebenen Falle nur für $\frac{1}{3}$tel seiner Garnproduktion mit Anknüpfen zu unterstützen im Stande ist, so knüpft ein Kind von Garn Nr. 72.

dem Gewichte nach $\frac{1}{3}$tel von 40,84. pCt. = 13,613. pCt.;
der Ellenzahl nach $\frac{1}{3}$tel von 73,50. pCt. = 24,50 pCt.

des Garnquantums an, das ein Mulespinner von Nr. 40. liefert, und folglich, da ein Mulespinner Nr. 40. doppelt so viel Garn spinnt, als sein Anknüpfgehülfe anknüpft, knüpft ein Kind von Nr. 72.

dem Gewichte nach $\frac{13,613}{50,000}$ = 27,23. pCt.; der Ellenzahl nach . . $\frac{24,50}{50,00}$ = 49,00. pCt.

des Quantums an, das ein Kind von Nr. 40. anknüpft; lezteres also dem ℔. nach um 72,77. pCt., dem Hank nach um 51,00. pCt. mehr.

Daraus, und mit Berücksichtigung des etwas höheren Wochenverdienstes zum Theil der Mulespinner, durchgängig aber der Anknüpfkinder, wie wir ihn oben nach Beuth angenommen haben, erklären sich denn folgende Verhältnißzahlen. Es betragen:

	p. ℔. Nr. 72.	p. ℔. Nr. 40.	also bei Nr. 72. (= 100 pCt.) mehr als bei Nr. 40.
Der Garnpreis . .	2 fl. 42 kr.	1 fl. $42\frac{1}{5}$ kr.	36,91 pCt.
die Gesammtarbeitskosten	36 kr.	$13\frac{1}{2}$ kr.	62,50 —
der Mulespinnerlohn .	$11\frac{9}{10}$ kr.	4,86 kr	59,16 —
		bis 3 78 kr	68,24 —
der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder . .	$10\frac{57}{100}$ kr.	2,52 kr.	76,16 —
der Lohn $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder . .	$6\frac{3}{5}$ kr.	1,44 kr.	78,19 —
der Lohn 9jähriger Anknüpfkinder . .	$3\frac{3}{10}$ kr.	0,72 kr.	78,19 —

Vergleicht man die Anknüpfkosten mit den Mulespinnerkosten derselben Nummer nach Procenten, so beträgt:

den Mulespinnerlohn von $11\frac{9}{10}$ = 100. gesezt bei Nr. 72.

der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder = 88,82. pCt.
— — $\frac{10}{14}$ — — = 55,54. —
— — 9 — — = 27,77. —

den Mulespinnerlohn von 4,86 — 378 = 100, gesezt bei Nr. 40.

der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder = 51,85 bis 66,66 pCt.
— — $\frac{10}{14}$ — — = 29,62 — 38,12 —
— — 9 — — = 14,81 — 19,06 —

Bei Garn Nr. 72. nähern sich also die Kosten des Fadenanknüpfens bis auf $\frac{8}{9}$ den Kosten des Mulespinnerlohnes, während bei Garn Nr. 40. das Faden-Anknüpfen nur $\frac{1}{2}$ bis höchstens $\frac{2}{3}$ des Mulespinnerlohnes kostet. Daher denn auch, wie wir gesehen haben, in den gesammten Arbeitskosten p. ℔.

der Lohn des Mulespinners bei Garn	Nr.	72.	33,06.	pCt.
bei	—	40.	28,36	—
der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Ank.-Kinder bei Garn	—	72.	29,36.	—
— —	—	40.	18,66.	—
— — $\frac{10}{14}$jähriger — — —	—	72.	18,36.	—
— —	—	40.	10,66.	—
— — 9jähriger — — —	—	72.	9,18.	—
— —	—	40.	5,83.	—

beträgt.

Die Kosten der Anknüpfkinder sind also nicht nur absolut größer, bei einem ℔. Nr. 72., als bei einem ℔. Nr. 40., sondern sie steigen auch mit der Feinheit der Nummern in einer stärkern Progression, als dies mit den allgemeinen Arbeits- und den Mulespinnerkosten der Fall ist, so daß sie bei hochfeinen Nummern selbst wichtiger werden können, als der Mulespinnerlohn. Sie würden also schon deshalb bei feineren Garnen auch einen relativ bedeutenderen Theil der Fabrikationskosten bilden, als bei gröberen. Da aber schon die Gesammtarbeitskosten und in ihnen der Lohn der Mulespinner mit der höheren Feinheit eine relativ höhere Quote in den gesammten Fabrikationskosten, also auch in den Garnpreisen bilden; so ist klar, daß dies noch in um so höherem Grade bei

dem Lohne der Anknüpfkinder Statt finden muß, je mehr die Anknüpfkosten einer gegebenen Ellenzahl von einer höheren Nummer zu gleicher Zeit gegenüber von den Mulespinnerkosten, dieser höheren Nummern selbst und gegenüber von dem Anknüpflohne gröberer Garne zunehmen. Nachstehende Tabelle spricht ein solches Verhältniß in Zahlen aus: es betragen

	p. Hank Nr. 72.	p. Hank Nr. 40.	also bei Nr. 72. weniger als bei Nr. 40. (= 100. pCt.)
der Garnpreis .	2,250 kr.	2,5550 kr.	13,55 pCt.
			also bei Nr. 72. (= 100. pCt.) mehr als bei Nr 40.
die Gesammtarbeitskosten . . .	0,5000 kr.	0,3375 kr.	32,40 pCt.
der Mulespinnerlohn	0,1653 kr.	0,1215 kr.	26,50 —
der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder .	0,1468 kr.	bis 0,0945 0,0630 kr.	43,84 — 57,12 —
der Lohn $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder .	0,0918 kr.	0,0360 kr.	60,87 —
der Lohn 9jähriger Anknüpfkinder .	0,0459 kr.	0,0180 kr.	60,87 —

Sezt man auch hier

den Mulespinnerlohn von 0,1653 kr. p. Hank. Nr. 72. = 100. pCt. so beträgt ebenfalls der

Lohn	$\frac{14}{17}$jähriger	Anknüpfkinder . .	88,82. pCt.
—	$\frac{10}{14}$jähriger	— . .	55,54. —
—	9jähriger	— . .	27,77. —

den Mulespinnerlohn von 0,1215 bis 0,0945. kr. p. Hank. Nr. 40.
= 100. pCt.

der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder	51,85	bis	66,66. pCt.
— — $\frac{12}{14}$jähriger —	29,62	—	38,12. —
— — 9jähriger —	14,86	—	19,06. —

Was das Verhältniß der Anknüpfkosten zu den Mulespinnerkosten derselben Nummer betrifft; so ist dieses, wie man sieht, bei dem Hank dasselbe, wie bei dem Pfunde. Die Anknüpfkosten eines Hanks Nr. 72. nähern sich dem Mulespinnerlohne eines Hanks dieser Nummer bis auf $\frac{8}{9}$.; die Anknüpfkosten eines Hanks Nr. 40. dem Spinnerlohne eines Hanks Nr. 40. bis auf $\frac{1}{2}$., höchstens $\frac{2}{3}$., ganz wie bei dem Pfunde, und sehr natürlich. Denn ein Kind knüpft von Garn Nr. 40. die Hälfte des Quantums an, das ein Spinner spinnt, und ein Spinner spinnt bei Nr. 72. dreimal so viel als ein Kind durch Anknüpfen in Ordnung halten kann, man mag das Garnprodukt der beiden Spinner nun wägen oder messen. — Ebenso verhalten sich denn auch, wenn von einer und derselben Nummer die Rede ist, der Gesammtarbeitslohn zu dem Garnpreise und die Mulespinner- und Anknüpfkosten zu dem Gesammtarbeitslohne der Elle nach ganz wie dem Pfunde nach, indem

die Gesammtarbeitskosten p. ℔. und p. Hank
in dem Preise von Garn Nr. 72. . . . 22,222 pCt.
— — — — 40. . . . 13,209 —

und in den Gesammtarbeitskosten von	1 Hank Nr. 72.	1 Hank Nr. 40.
der Mulespinnerlohn	33,06 pCt.	28,36 pCt.
der Lohn $\frac{14}{17}$jähriger Anknüpfkinder	29,36 —	18,66 —

der Lohn $1\frac{1}{4}$jähriger Anknüpfkinder	18,36 pCt.	10,66 pCt.
— — 9jähriger —	9,18 —	5,83 —

betragen.

Soweit verhält sich also p. Hank und p. Pfund alles gleich; sämmtliche Fabrikationskosten concurriren bei einer und derselben Nummer in dem Preise der Elle ganz zu denselben Verhältnissen, wie in dem Preise des Pfundes Garn. Setzt sich doch der Preis des Pfundes nur aus dem Vielfachen des Preises einer Elle zusammen, eine Vervielfachung, welche die Elemente des Garnpreises nicht aus ihrem gegenseitigen Verhältnisse verrückt. Will man daher das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Fabrikationskosten von Garn Nr. 40. zu einander stehen, vergleichen mit dem Verhältnisse dieser verschiedenen Fabrikationskosten zu einander, wie es bei Garn Nr. 72. Statt findet; so erhält man dasselbe Resultat, man mag diese Verhältnisse der Elle oder dem Pfunde nach berechnen.

Nicht so, wenn wir den absoluten Betrag des Garnpreises selbst und der einzelnen Fabrikationskosten verschiedener Nummern, also diese absoluten Größen von Nr. 40. mit den absoluten Größen des Garnpreises und der correspondirenden Fabrikationskosten von Nr. 72. vergleichen, um auszumitteln, in welchem Verhältnisse die gesammten und die einzelnen Fabrikationskosten sich mit der steigenden Feinheit erhöhen oder vermindern. Hier erscheinen ganz andere

Verhältnisse, je nachdem wir jene absoluten Größen dem Pfunde oder der Elle nach vergleichen. Während 1. ℔. Garn Nr. 72. gegenüber von 1. ℔. Nr. 40. um 36,91. pCt. theurer ist; kommt im Gegentheile eine Elle von Garn Nr. 72. um 13,55. pCt. wohlfeiler als eine Elle von Nr. 40., oder während

1. ℔. Nr. 72: 1. ℔. Nr. 40 = 100: 63,086;
verhält sich

1. Hank Nr. 72: 1. Hank Nr. 40 = 100: 113,555.
Diese Verhältnisse zeigen sich ganz übereinstimmend, wenn wir uns erinnern, daß zu 1. ℔. Nr. 72. um $\frac{4}{5}$. mehr Hanks erforderlich sind, als zu 1. ℔. Nr. 40., der Hank Nr. 40. also auch eine um $\frac{4}{5}$. größere Quote in dem Preise eines Pfundes bildet, als dies mit 1. Hank Nr. 72. der Fall ist; daß folglich, wenn 1. ℔. Nr. 40. 63,086. pCt. des Preises eines ℔. Nr. 72. kostet, ein Hank Nr. 40. verhaltnißmäßig um $\frac{4}{5}$. höher stehen oder 113,555. pCt. von dem Preise eines Hank Nr. 72. kosten muß. So verschieden aber die Nummern, so verschieden also die Anzahl von Ellen, die von einer Nummer auf ein Pfund gehen, so verschieden auch das Verhältniß der Ellenzahl zu dem Preise des Pfundes — eine Erscheinung, deren Ursachen wir oben entwickelt haben. Es begreift sich, daß hieraus sich auch ganz verschiedene Zahlen für die Verhältnisse der einzelnen Fabrikationskosten verschiedener Nummern zu einander ergeben müssen, je nachdem man sie der Elle oder dem Pfunde nach untersucht.

Der Elle nach steigt der Mulespinnerlohn bei gleichem Wochenverdienste des Spinners von Nr. 40. bis Nr. 72. blos um — 26,56. pCt.

indem der Hank Nr. 72., verglichen mit dem Hank Nr. 40.

theurer wird: durch die Minderproduktion einer jeden Spindel von . . . . 33,75 pCt.
wohlfeiler durch das Mehr von Spindeln von 10,94. pCt, das jedoch ihres um 33,75. pCt. kleineren Garnproduktes wegen nur abgezogen werden darf, mit . . . . 7,25 —

bleiben 26,50 pCt.

Dem Pfunde nach dagegen steigt der Mulespinnerlohn bei gleichem Wochenverdienste der Spinner von Nr. 40. bis Nr. 72. um — 59,16. pCt.

Es kostet nämlich:

1) ein Pfund Nr. 40. so viel als 40. Hanks à 0,1215 kr. = 4,860 kr. oder	40,84 pCt.	59,16 pCt.
2) ein Pfund Nr. 72. weiter:		
a) Mehrkosten dieser 40. Hanks $\frac{26{,}50}{73{,}50}$ von 4,860 kr. = 1,752 kr.	14,72 —	
b) auf weitere 32 Hanks à 1,653 kr. — = 5,288 kr.	44,44 —	
1. ℔. Nr. 72, Zus. = 11,900 kr. =	100 pCt.	

Das Steigen des Mulespinnerlohnes der Elle nach verglichen mit seinem Steigen dem Pfunde nach um 59,16. pCt. ist also dem Pfunde nach stärker um 32,66. pCt. Diese Differenz erklärt sich, wenn wir rechnen, daß

72. Hanks à 0,1215 kr.	=	8,747 kr.	oder	73,50 pCt.
ferner à $\frac{26{,}50}{73{,}50}$ von 8,747 kr.	=	3,153 kr.	—	26,50 —
Zus.		11 900 kr.	=	100 pCt.

an Mulespinnerlohn kosten. Enthielten nämlich 1. ℔. Nr. 40. und 1. ℔. Nr. 72. eine gleiche Ellenzahl, also beide 72. Hanks, so würde das Steigen des Mulespinnerlohnes von Nr. 40. bis Nr. 72. auch dem Pfunde nach, nur 26,50. pCt. betragen. Da aber 1. ℔. Nr. 40. 32. Hanks weniger, also nur 5/9 der Ellenzahl eines ℔. Nr. 72. enthält, so vertheuert sich 1. ℔. Nr. 72. verglichen mit 1. ℔. Nr. 40. auch noch um die Mulespinnerkosten von 32. Hanks Nr. 40. oder um 4/9 von 73,50. pCt., also um 32,66. pCt. und somit im Ganzen um 59,16. pCt.

Der Anknüpflohn dagegen steigt der Elle nach von Nr. 40. bis Nr. 72. um 57,12. pCt., indem ein Hank Nr. 72. verglichen mit 1. Hank Nr. 40. theurer wird:

1) durch das Minderprodukt einer Spindel um	33,75 pCt.
2) durch ein Weniger von Spindeln von 26,04. pCt., das jedoch des um 33,75. pCt. niederen Garn-Erzeugnisses einer Spindel bei Nr. 72. wegen, nur gerechnet werden darf, zu .	17,25 —
	— 51,00 pCt.
3) Durch den Umstand, daß der Wochenlohn eines 1½jährigen Kindes bei Nr. 72. um 12,50. pCt. höher zu stehen kommt, als bei Nr. 40., was auf 49,00. pCt. die ein Hank Nr. 72. ohne die unter 1. und 2. aufgeführten Vertheurungsursachen kosten würde, beträgt	6,12 pCt.
th. zus.	— 57,12 pCt.

dem Pfunde nach endlich steigen die Anknüpfkosten von Nr. 40. bis Nr. 72. um 76,16. pCt. indem

1) ein ℔. Nr. 40. an Anknüpfkosten kostet auf 40. Hanks
à 0,63 kr. — 2,520 kr = 23 84 pCt.
2) ein ℔. Nr. 72. weiter: a) Mehrkosten dieser 40. Hanks
$\frac{5}{4}, \frac{7}{2}\frac{1}{8}\frac{2}{8}$ von 2,52 kr. = $\frac{3}{5}\frac{8}{8}, \frac{7}{7}\frac{5}{3}$ kr. = 31,72 —
b) auf weitere 32. Hanks à 0,1468 kr. — 4,697 kr. = 44,44 —

Zus. 10,57 kr. = 100 pCt.

} 76,16 pCt.

kostet.

So viel von dem Verhältnisse der Anknüpfkosten von Nr. 40. zu den Anknüpfkosten von Nr. 72., und der Mulespinnerkosten Nr. 40. zu den Mulespinnerkosten Nr. 72., nach den verschiedenen Momenten des Garngewichtes und der Ellenzahl. Vergleichen wir nun diese Verhältnisse selbst in Beziehung auf die verschiedenen Arbeitskosten zu einander — also der Mulespinnerkosten zu den Anknüpfkosten — der Elle und dem Pfunde nach.

Das Steigen der Mulespinnerkosten von Nr. 40. bis Nr. 72. p. Elle von 26,50. pCt. verglichen mit dem der Anknüpfkosten von Nr. 40. — 72. p. Elle von 57,12. pCt., ergibt sich ein höheres Steigen der Anknüpfkosten von 30,62. pCt. und zwar:

1) ver-

1) vermöge des Mehrs von Spindeln, das dem Spinner von Nr. 72. gegenüber von dem Spinner von Nr. 40. zu Gute kommt, um	7,25 pCt.
2) vermöge des Minus von Spindeln, das dem Anknüpfkinde von Nr. 72. gegenüber von dem Anknüpfkinde bei Nr. 40. zur Last fällt, um	17,25 —
3) vermöge des höheren Wochenlohnes eines Kindes bei Nr. 72. gegenüber von 1. Kinde bei Nr. 40. um	6,12 —
—	30,62 pCt.

Vergleicht man dagegen das Steigen der Mulespinnerkosten p. Pfund Nr. 40. — 72. von 59,16. pCt. mit dem Steigen der Anknüpfkosten von Nr. 40. — 72. p. Pfund von . . . . 76,16. pCt. so ergibt sich bei den Anknüpfkosten ein höheres Steigen von nur 17. pCt., also um $\frac{4}{9}$ weniger hoch, als das von 30,62. pCt. der Elle nach.

Hätten 1. ℔. Nr. 40. und 1. ℔. Nr. 72. beide gleich viel, also beide 72. Hanks, so mußten in dem Pfund wie in dem Hank die Anknüpfkosten von Nr. 40. bis Nr. 72. um 31,62. pCt. stärker als die Mulespinnerkosten steigen. Da aber 1. ℔ Nr. 40. 32. Hanks weniger, also nur $\frac{5}{9}$ der Ellenzahl eines ℔. Nr 72. hat, so fallt, wenn von der Vergleichung des Steigens der Mulespinner- und Anknüpfkosten von Nr. 40. — Nr. 72. p. Pfund die Rede ist, mit den übrigen 32. Hanks auch $\frac{4}{9}$ jenes stärkeren Steigens der Anknüpfkosten gegenüber von den Mulespinnerkosten weg, und es reducirt sich somit auf 17. pCt.

Es ergibt sich also aus diesen Berechnungen:

1) daß und warum p. *Elle* das Steigen der Mulespinnerkosten nur 26,50. pCt., das der Anknüpfkosten dagegen 30,62. pCt. *mehr* betragt, die Anknüpfkosten also in dem gegebenen Beispiele von Nr. 40. bis Nr. 72. mehr als doppelt so stark zunehmen, als die Mulespinnerkosten;

2) daß und warum p. *Pfund* das Steigen der Mulespinnerkosten 59,16. pCt., das Steigen der Anknüpfkosten aber nur 17. pCt. *mehr* beträgt, die Anknüpfkosten also dem Pfunde nach von Nr. 40. — Nr. 72. nur um $\frac{2}{7}$. stärker zunehmen, als die Mulespinnerkosten; und da für das Zunahme-Verhältniß der einzelnen und der gesammten Fabrikationskosten mit der steigenden Feinheit der Hank und nicht das, vermöge seiner wechselnden Ellenzahl keinen gemeinschaftlichen Maßstab darbietende Pfund, die richtige Vergleichungs-Grundlage ist; so geht daraus hervor, daß das *relative* Steigen der Anknüpfkosten bedeutend (im gegenwärtigen Falle um $\frac{4}{5}$.) höher ist, als sich's in dem Pfunde ausspricht, und zwar beständig in demselben Verhältnisse höher ist, als die höhere der zwei verglichenen Nummern mehr Hanks enthält, d. h. als sie feiner ist.

Es fragt sich nun, beweisen diese Resultate, daß eine brittische Spinnerei durch Beschäftigung älterer Kinder bei Arbeiten, für welche sie jüngere verwenden kann, sich außer Stand setzen würde, mit

andern Brittischen oder Continental-Spinnereien zu concurriren.

Wie kann, wird man sagen, — auch abgesehen davon, daß die Arbeit des Garnanknüpfens zwar die hauptsächlichste, aber doch nicht die einzige in einer Spinnerei ist, welche jüngere Kinder versehen konnen, — wie kann ein brittischer Garn-Fabrikant mit den übrigen seines Landes concurriren, wenn er 14 — 17jährige Kinder zu derselben Arbeit verwendet, welche in den übrigen brittischen Spinnereien 10 — 14jährige und selbst 9jährige versehen, und wenn seine Garn-Fabrikationskosten (einschließlich des Urstoffes) bei einer etwas höheren Nummer, wie Nr. 72., gegenüber von Etablissements, welche mit 10—14jährigen Kindern arbeiten, je nach den Garnpreisen um 2,44. bis 3,63. pCt., gegenüber von Spinnereien aber, wo 9jährige Kinder als Garnanknüpfer angestellt sind, um 4,48. bis 6,67. pCt. sich höher stellen, in der Concurrenz mit leztern Etablissements also nicht nur sein ganzer Unternehmungsgewinn, wie er in obiger Berechnung vorausgesezt wurde, von dem höheren Arbeitslohne seiner $\frac{14}{17}$jahrigen Anknüpfkinder absorbirt, sondern auch das Interesse aus seinem Gebäude- und Maschinen-Capitale dadurch um 16,55. pCt., also von 5. auf $4\frac{1}{6}$. pCt. reducirt wird; in der Concurrenz mit Spinnereien, welche $\frac{10}{14}$jährige Anknüpfkinder beschäftigen, aber wenigstens sein Unternehmungsgewinn sich um 36,48. pCt., also auf 1,82. pCt. des stehenden Capi-

tals seines Etablissements sich vermindert? — Wie kann endlich eine brittische Spinnerei, die ihren erwachsenen Arbeitern schon einen 3 — 4fach höheren, als den Continental-Arbeitslohn bezahlt, auch ihren Kindern, indem sie sie von einer höheren als ihrer jüngsten erlaubten Altersklasse nimmt, einen, und zwar ums 2 — 3fache höheren Lohn bezahlen?

Was die erste Frage, die Frage von der Concurrenz mit anderen brittischen Etablissements, betrifft, so kann der Zweifel, den sie enthält, überhaupt nur gelten, so lange die brittische Gesetzgebung nicht allgemein die Arbeitsverwendung von Kindern in Fabriken noch auf ein reiferes Alter oder auf einen kleineren, z. B. den halben Theil des Tages für jedes Kind beschränkt. So lange sie dies aber, sey es aus Furcht vor der Concurrenz des Continental-Arbeitslohnes, sey es aus Mangel an Humanität unterläßt, so läßt sich allerdings nicht verkennen, daß es wenigstens zweifelhaft ist, ob nicht manches brittische Spinnerei-Etablissement selbst bei der besten Einrichtung sich in der Nothwendigkeit befindet, 10- und selbst 9jährige Kinder zu beschäftigen. Ich sage, es ist zweifelhaft, denn es lassen sich Gründe und Oertlichkeiten dafür und dagegen anführen. Betrachten wir die Frage zuerst in Beziehung auf die 9jährigen Kinder. Eine Spinnerei befinde sich mit einer Menge anderer auf Einer Oertlichkeit zusammen, also z. B. in Manchester, in Glasgow, in Ashton under Line, zu Staley-

Bridge udgl.; so muß sie derselben Classe arbeitender Individuen denselben Lohn bezahlen, wie die anderen Etablissements in ihrer Nähe, sie befindet sich also in dieser Beziehung in einer ganz anderen Lage, als Etablissements, die auf dem Lande entfernt von anderen errichtet sind. Während leztere keine Concurrenz für die Kinder-Beschäftigung in ihrer Nähe zu fürchten, folglich es in ihrer Gewalt haben, jüngere Kinder gar nicht, sondern nur ältere und diese nur gegen einen ihrer Arbeitsleistung angemessenen Lohn zu verwenden, also z. B. einem 10jährigen Kinde, welches das Anknüpfen der abgerissenen Fäden erst lernt, denselben Lohn zu bezahlen, den ein 9jähriges Kind da bekommt, wo ihrer schon 9jährige zu dieser Arbeit angelernt werden, kann dagegen eine Spinnerei in der Concurrenz mit andern benachbarten, besonders zu Zeiten, wo eine große Nachfrage nach Arbeit ist, wo also 9jährige Kinder in anderen Etablissements Arbeit finden, es nicht wagen, das Alter vorüberzugehen, in welchem die Kinder doch zur Arbeit verwendet werden, ob in diesem oder einem anderen Etablissement. Auch ist es in einer Oertlichkeit, wo die Nachbarschaft vieler Spinnereien den Arbeitern den Uebertritt in eine andere Fabrik erleichtert, für den Fabrikanten um vieles schwerer, dem Arbeiter, der seine zu Hause ohne Aufsicht und Unterricht verwildernden Kinder sich möglichst bald vom Halse zu schaffen und ihrer Erhaltung durch die eigene Arbeit der

Kleinen los zu werden nicht erwarten kann, die allzufrühe Beschäftigung seiner kaum in's gesetzliche Alter eingetretenen Kinder abzuschlagen. Dieser Umstand — nämlich, daß die zu Fabrikarbeitern in diesem Manufakturzweige überhaupt bestimmten Kinder in eigentlichen Fabrikgegenden Englands und Schottlands in der Regel schon mit dem 9ten Jahre angelernt werden, es also mit dem 10ten schon sind, und nicht eine vermöge ihres Alters verhältnißmäßig höhere Arbeitsleistung ist somit der in der Natur der Sache liegende Grund, warum der Lohn $\frac{1}{1}$$\frac{1}{2}$jähriger Kinder in Manufakturstädten, wie Glasgow doppelt so hoch steht, als der 9jähriger. Aus demselben Grunde ohne Zweifel wird in der, isolirt an dem Clyde gelegenen und durch andere unschätzbaren Vortheile ihre Arbeiter an sich kettenden Fabrik des Herrn Owen zu New-Lanark *) den 10jährigen, als den jüngsten Kindern, die Herr Owen zur Arbeit verwendet, nur 12. Kreuzer täglichen Arbeitslohnes, also kaum so viel als den 9jährigen zu Glasgow, bezahlt, während in New-Lanark sonst der Arbeitslohn eher etwas höher als zu Glasgow steht, indem eine junge thätige Frau in jenem schönen und großen Etablissement sich auf 1 fl., ein Mann auf 2 fl. 30 kr. bis 3 fl. täglichen Arbeitslohnes zu stehen kommen. Wenn aber ihre Ungeübt-

*) S. Bibliotheque univ. – Scienc. et Arts Tom. IX. S. 147.

heit und nicht ihre Jugend den Taglohn der 9jährigen Kinder so nieder hält; so verschwindet damit auch der scheinbar so bedeutende Vortheil von 2. — 3. pCt. des Garnpreises, welchen ein Nr. 72. spinnendes Etablissement von der angegebenen Einrichtung, das lauter 9jährige Anknüpfkinder hätte, vor einem solchen vorauszuhaben scheint, das $\frac{10}{12}$jährige Kinder beschäftigt — abgesehen davon, daß es unter den meisten Verhältnissen ganz unmöglich wäre, lauter 9jährige Kinder zu bekommen, und unausführbar, sie alle Jahre zu wechseln. Wo also die örtliche Concurrenz für die Kinderbeschäftigung nicht Statt findet, da kann es für den einzelnen Garn-Fabrikanten auch in Großbrittannien keine Schwierigkeiten oder pecuniären Nachtheile in der Concurrenz mit Etablissements, welche 9jährige Kinder beschäftigen, haben, nur ältere als 10jährige Kinder zur Arbeit zu verwenden und ihnen, sobald sie gehörig eingelernt sind, denselben Arbeitslohn zu bezahlen, den $\frac{10}{12}$jährige Kinder auf den großen Manufakturplätzen erhalten.

Eine andere Frage dagegen ist es: kann eine brittische Spinnerei, welche $\frac{14}{17}$jährige Kinder als Gehülfen der Mulespinner beschäftigt, concurriren mit andern ihres Landes, welche Kinder unter 14. Jahren dazu verwenden? — Es läßt sich nicht verkennen, daß in einem Lande wie Großbrittannien, wo die Kinder so frühe zur Arbeit, und zwar zur aufmerksamsten, genauesten und thätigsten Arbeit angehalten werden, daß in solchen Gegenden bei einer Arbeit, die ein 10jäh-

riges Kind als Gehülfe eines Mannes, folglich innerhalb gewisser Grenzen von seiner Geschwindigkeit abhängig, versehen kann, $\frac{14}{17}$jährige Kinder nicht leicht durch ihre höhere Thätigkeit und bessere Arbeit im Stande sind, den bedeutenden Unterschied auszugleichen *), der zwischen ihrem und dem Lohne $\frac{10}{14}$jähriger Kinder darum Statt findet, weil jene halb, und was die Mädchen betrifft, beinahe ganz erwachsenen Personen, vermöge ihrer höheren physischen und erwachteren geistigen Kräften zu Arbeiten aller Art, $\frac{10}{14}$jährige Kinder aber aus der entgegengesezten Ursache nur zu sehr leichten Arbeiten zu gebrauchen sind. Ein flinker 12jähriger Knabe bedient wohl eben so viele Spindeln als Fadenanknüpfer als ein 15jähriger; wenigstens beträgt der Unterschied in ihrer Leistung zu Gunsten des

*) Was in dieser Hinsicht in Großbrittannien nicht möglich ist, ist es dagegen auf dem Continente. Hier ist die Differenz zwischen dem Lohne älterer und jüngerer Kinder bei dem kleinen Lohne beider nicht so bedeutend, daß sie nicht durch die bessere Arbeit der älteren Kinder wenigstens in Spinnereien ausgeglichen würde, wo überhaupt auf schöne Arbeit gesehen wird, und die ganze Einrichtung und Instandhaltung der Maschinen eine solche möglich macht. Ich bin von einem sehr intelligenten Besitzer einer großen Baumwollenspinnerei in der Schweiz, welche nicht einmal Garne von höherer Feinheit, sondern wie die meisten Schweizer Spinnereien nur bis Nr. 40. spinnt, versichert worden, daß ihm die Beschäftigung von 10jährigen Anknüpfkindern, zu welchen er sich durch die Schwierigkeit, seinen Arbeitern die frühe Aufnahme ihrer Kinder in die Fabrik bei der Concurrenz der Cattun-Fabriken abzuschlagen und eine hinreichende Anzahl älterer Kinder zu erhalten, genöthigt sehe, jährlich einen Schaden von einigen tausend Gulden durch schlechte Arbeit zufüge.

lezteren wohl auf keinen Fall ein Mehr von $\frac{2}{3}$., wie dies mit dem Verhältnisse ihres Arbeitslohnes der Fall ist. Hier erscheint also ein wahrer Unterschied nicht nur im Taglohne, sondern auch in den Fabrikationskosten, weil bei der Verwendung $\frac{14}{12}$jähriger Jungen oder Mädchen zu dem Geschäfte des Anknüpfens abgerissener Fäden höhere körperliche und geistige Kräfte brach liegen bleiben, deren Nichtgebrauch zu anderen Geschäften ihnen bezahlt werden muß. Es fragt sich daher, kann ein brittischer Fabrikant in der Concurrenz mit seinen vaterländischen Nebenbuhlern, und soll er, die Sache rein im Interesse der Kinder betrachtet, diesen Mehraufwand machen? Was die erste Frage betrifft, so ist hier nicht von dem seltenen Falle eines reichen Menschenfreundes die Rede, der seine Fabrik nur als ein Mittel wohl zu thun betrachtet, und mit keinem oder einem ganz geringen Gewerbsgewinne zufrieden ist, sondern von der großen Mehrzahl der Fabrikanten, welche die Fabrikation als ein kaufmännisches Geschäft betreibt, als eine Anlage der eigenen oder fremden Capitalien, aus deren Umtrieb ihr Eigenthümer die mit seinem Risico im Verhältnisse stehenden Interessen und der Unternehmer des Etablissements den Gewinn erwartet, den er vermöge des Umfanges seines Geschäftes und seiner Kenntnisse auszusprechen berechtigt ist. Kann dieser Fabrikant, ohne große Opfer in der Concurrenz mit andern, lauter jüngere Kinder beschäftigenden brittischen Etablisse-

ments $\frac{14}{17}$-jährige Anknüpfkinder beschäftigen? Ich zweifle, daß er es kann. Wir haben gesehen, daß bei einem brittischen Etablissement, das Nr. 72. spinnt, sich durch die Beschäftigung $\frac{14}{17}$- statt $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder der Gewinn des Fabrikanten von 5. auf 1$\frac{4}{5}$. pCt. des stehenden Spinnmaschinen- und Gebäude-Capitales reducirt. Dies ist ein Gewinn, bei dem ein Unternehmer als solcher nicht bestehen kann. Es handelt sich hier nicht blos von der eigenen Existenz des Fabrikunternehmers, von seinem und seiner Familie persönlichen Bedürfnissen, und seiner Aussicht, bei einem Geschäfte, das so viele Kenntnisse, Thätigkeit und Umsicht erfordert und bei dem Schwanken der Baumwollen- und Garnpreise mit so vieler Gefahr verbunden ist, zu einem mit der Ausdehnung seiner Industrie in Verhältniß stehendem Wohlstande zu gelangen, als dem erlaubten und dem Endzwecke seines Unternehmens, der ihn in der Regel allein bestimmt, ein industrielles Etablissement zu gründen; sondern er bedarf um so mehr eines lohnenden Gewerbsgewinnes, als sein Maschinenkapital mit den unablässig steigenden Fortschritten der industriellen Mechanik einer wiederkehrenden und in einem Lande, wo jedes Jahr, ja jede Woche neue Verbesserungen im Fache des Baumwollen-Spinnmaschinenwesens bringt, theilweise nie aufhörender Erneuerung bedarf, soll er anders in der Concurrenz mit seinen Nebenbuhlern nicht unterliegen, einer Erneuerung, die mit um so größerem Kosten-

Aufwande — sey es auch nur alle 20. Jahre — verbunden ist, je wohlfeiler er seine alten Maschinen in der Regel aus zweierlei Gründen verkaufen muß, einmal, weil sie ein schlechteres Produkt als die neueren, und dann, weil sie dieselbe Garnmenge mit einem größeren Aufwande von Arbeit und besserem, folglich theurerem Materiale liefern, als dies bei verbesserten Maschinen der Fall ist. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß der Unternehmungsgewinn von 5. pCt., wie ihn Herr Boaz in obiger Berechnung voraussezt, keineswegs hoch angenommen ist, noch weniger bei dem Schwanken der Garnpreise, das zu stürmischen merkantilischen Zeiten, in welchen sich die Spekulation auf den rohen Stoff oder das Fabrikat oder beides zugleich wirft, oft in dem Zeitraume weniger Wochen 50. pCt. betragen kann, eine unveränderliche Norm ist, noch endlich, daß die Anknüpfkosten bei einer höheren Nummer, wie Nr. 72. doch schon ist, schon einen um vieles größeren Theil des Garnpreises bilden, als bei niederen Nummern, deren im Allgemeinen eine bei weitem größere Quantität gesponnen wird. Wir haben nämlich eben gesehen, daß bei Nr. 72. die Kosten des Anknüpferlohnes sich dem Lohne des Mulespinners in ihrem Betrage bis auf ⅜. nähern, während sie bei Nr. 40. nur ½, höchstens ⅔ der Mulespinnerkosten betragen; wir haben ferner gesehen, daß die Mulespinnerkosten selbst bei Nr. 40. nur 3,69. bis 7,16. pCt. des Garnpreises betragen, während sie sich bei Nr. 72. zwischen 7.43. und 10,39. pCt. desselben bewegen; wir

haben überhaupt gefunden, daß mit der steigenden Feinheit der Nummern sich die Quote des Arbeitslohnes und darunter der Mulespinnerkosten in dem Garnpreise erhöht, daß aber in einem noch höheren Grade mit dem Feinerwerden des Garnes die relative Höhe der Anknüpfkosten zunimmt, und daß in Folge dieser Verhältnisse die Differenz zwischen dem Anknüpflohne $\frac{14}{12}$= und $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder unter der vorausgesezten Einrichtung des Maschinenwesens und innerhalb der angegebenen verschiedenen Garnpreise bei Nr. 40. nur zwischen 1,05. bis 1,59. pCt. des Garnpreises wechselt, während sie bei den correspondirenden Garnpreisen von Nr. 72. zwischen 2,44. bis 3,67. pCt. dieser Preise wechselt. Daraus ergibt sich also, daß, was bei Nr. 72. nur mit Aufopferung von 63,52. pCt. oder $\frac{3}{5}$. des Unternehmungsgewinnes geschehen mag — die Anstellung lauter $\frac{14}{12}$jähriger Anknüpfkinder statt $\frac{10}{14}$jähriger — bei Nr. 40. mit einem kleineren Opfer dem Fabrikanten möglich ist. Allein um so viel kleiner, als auf den ersten Anblick scheinen konnte, ist dieses Opfer bei niederen Nummern gleichwohl keineswegs. Wir müssen es hier wiederholen: der Fabrikant concurrirt nicht in dem Urstoffe, er concurrirt in den übrigen Fabrikationskosten auf dem Markte seiner Nebenbuhler. Im Allgemeinen, namentlich in gewöhnlichen Zeiten ruhiger und solider Spekulation, wo keine Schwindeleien die Preise rasch steigen und fallen machen, kaufen bei Ein=

sicht und Thätigkeit in ihren Handels-Operationen und bei zureichendem Capitalbesitze die Fabrikanten Einer Gegend ihren Urstoff zu denselben Preisen und erwarten aus *diesem* Geschäfte nur die gewöhnlichen merkantilischen Interessen und den Ersatz der Kosten, welche ihnen der Abgang bei der Bearbeitung und der Wiederverkauf des verarbeiteten Urstoffs in dem Garne an Commissions-Gebühren und del credere verursacht; im Wesentlichen aber sind sie mit dem Siege in der Concurrenz ihrer Nebenbuhler auf die übrigen Fabrikationskosten angewiesen; an *diesen* zu ersparen, mit einem gleichen Aufwande *dieser* ein besseres Fabrikat zu liefern, dies ist die Aufgabe ihres Gewerbes. Daraus folgt, daß wenn es darauf ankommt, die relative Wichtigkeit eines einzelnen Theils der Fabrikationskosten zu beurtheilen, es nicht sowohl auf sein Verhältniß zu dem Garnpreise, als vielmehr auf sein Verhältniß zu den übrigen Fabrikationskosten ausschließlich des Urstoffes entscheidet. Wenn daher in unserem gegebenen Falle die Gesammt-Arbeitskosten eines ℔. Garn. Nr. 40.

	in dem Garnpreise von		
	1 fl. $42\frac{1}{5}$ kr.	1 fl. $10\frac{4}{5}$ kr.	1 fl. $7\frac{4}{5}$ kr.
auch nur —	13,209. pCt.	19,067. pCt.	19,911. pCt.

betragen, während die Anknüpfkosten eines ℔. Nr. 72. in den correspondirenden Garnpreisen von

	2 fl. 42 kr.	1 fl. $52\frac{4}{5}$ kr.	1 fl. $48\frac{4}{5}$ kr.
—	22,222. pCt.	31,914. pCt.	33,089. pCt.

also bei Nr. 72. eine beinahe doppelt so große Quote in den Garnpreisen betragen; so folgt daraus doch noch

keineswegs, daß das Verhältniß der Arbeitslohnes zu den übrigen Fabrikationskosten (die Kosten des Urstoffes und des Garnverkaufes, in so ferne leztere von den Urstoffskosten bedingt sind, abgerechnet) bei den beiden Nummern wesentlich verschieden ist. Vielmehr beweist der mit abnehmender Feinheit der Nummern zunehmende Antheil des rohen Materiales in den Garnpreisen — von dem wir uns oben überzeugt haben — und der Umstand, daß je schneller die Arbeit des Flackens, Kartätschens, Ausziehens, Vorspinnens, Spinnens und Haspelns eines Pfunds Garn vor sich geht, also je gröber das Garn ist, das gesponnen wird, um so höher auch das quantitative Produkt einer Maschine und um so geringer das Spinnmaschinen-, Dampfmaschinen- und Gebäude-Capital-Interesse, das 1. ℔. Garn trifft, um so geringer ferner die Kosten der Heizung und Beleuchtung, so wie der Aufsicht, die auf ein gegebenes Gewicht des Fabrikates kommen, — erklärt die Thatsache, daß die übrigen Fabrikationskosten in ungefähr gleichem Verhältniß mit den Gesammtarbeitskosten abnehmen, je gröberes Garn gesponnen wird, während die Kosten des Urstoffes (und die Kosten seines Wiederverkaufes in dem Garne), obgleich absolut kleiner, doch relativ in steigender Progression mit der Vergröberung des Gespinnstes wichtiger werden. Wenn also gleich die Arbeitskosten bei Nr. 40. nur 13. — 20. pCt., bei Nr. 72. dagegen 22. bis 33. pCt. des Garnpreises betragen, so sind sie doch

gegenüber von den übrigen Fabrikationskosten bei weitem nicht um so viel wichtiger bei Nr. 72., als diese Procente von einander differiren. Aber um etwas sind allerdings, selbst wenn wir uns die übrigen Fabrikationskosten bei Nr. 40. ganz in demselben Verhältnisse, wie die Gesammtarbeitskosten wohlfeiler denken, als bei Nr. 72., um etwas sind jedenfalls die Arbeitskosten der Anknüpfkinder gegenüber von den Mulespinner- und Gesammtarbeitskosten selbst und somit auch gegenüber von den übrigen Fabrikationskosten bei Nr. 72. höher als bei Nr. 40.; weil, wie wir gesehen haben, ein Anknüpfkind bei einer höheren Nummer nicht blos in dem Verhältnisse, wie die Maschine, die es bedient, und wie der Arbeiter, dessen Gehülfe es ist, langsamer arbeitet als bei einer größeren, sondern auch mehr Kinder für eine gleiche Anzahl von Spindeln und Arbeitern nothwendig sind. Dies bewirkt den Unterschied, dessen wir oben erwähnt haben, zwischen den $\frac{5}{8}$., bis zu welchem sich die Anknüpfkosten von Garn Nr. 72. den Mulespinnerkosten dieser Nummer nähern, und den $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{5}$, um welche die Anknüpfkosten von Nr. 40. unter den Mulespinnerkosten dieses lezteren Feinheitsgrades bleiben, und in diesem Unterschiede scheint die ganze Erleichterung zu liegen, die ein brittischer Fabrikant in der Fabrikation von Garn Nr. 40. bei ausschließlicher Beschäftigung $\frac{1}{2}\frac{4}{7}$jähriger Anknüpfkinder voraus hat vor dem Fabrikanten, der mit Anknüpfkindern gleichen Alters

Nr. 72. spinnt. Wird daher der Unternehmungsgewinn des lezteren dadurch in der Concurrenz mit Spinnereien, die lauter $\frac{1}{1}\frac{0}{2}$jährige Kinder beschäftigen, von 5. auf $1\frac{1}{2}$. pCt. des stehenden Spinnmaschinen- und Gebäude-Capitales reducirt, so reducirt sich (nach einer Berechnung, deren Momente oben gegeben sind, deren Auseinandersetzung aber bei ihrer nicht unbedeutenden Ausdehnung uns unsere Leser gerne erlassen werden), der des ersteren nur auf 2,87. bis 2,28. pCt. desselben, vorausgesezt, daß die Fabrikationskosten, mit Ausschluß des Urstoffes und der Garnverkaufskosten betrachtet, und unter ihnen der Gewinn des Fabrikanten sich bei Nr. 40. wie bei Nr. 72. zu den Gesammtarbeitskosten verhalten. Ist etwa dieser Gewinn hinreichend? Ich fürchte, daß auch er es — vom merkantilischen Standpunkte betrachtet — nicht ist. Ich zweifle, daß mit der Aussicht auf einen Unternehmungsgewinn von hochstens $2\frac{3}{8}$. pCt. des stehenden Spinnmaschinen- und Gebäude-Capitales (vom Dampfmaschinen- und vom schwebenden Capitale ist nicht einmal die Rede) sich viele Unternehmer von Baumwollenspinnereien finden werden, so lange ein anderes Geschäft besser rentirt. Man darf dabei nicht außer Augen lassen, daß ein brittischer Garn-Fabrikant zwar derselben allgemeinen Vortheile genießt, aber auch unter denselben allgemeinen Nachtheilen leidet, wie seine brittischen Nebenbuhler: er genießt derselben aber keiner größeren Wohlfeilheit in Bezug des

Ur-

Urstoffs vermöge der herrlichen Communikationsmittel seines Landes; er kauft seine Baumwolle auf denselben Plätzen, folglich im Allgemeinen zu denselben Preisen; er hat dieselbe, aber keine größere Leichtigkeit in der Anschaffung der besten und verhältnißmäßig wohlfeilsten Maschinen und Maschinentheile durch die Nähe der vortrefflichsten Mechaniker in jedem Fache des Spinnmaschinenwesens, so wie in Beziehung auf die Dampfmaschinen, und die Vortheile, welche den brittischen Maschinen-Fabrikanten selbst wieder die Wohlfeilheit ihres Eisens und ihrer Steinkohlen gewähren; ebenso genießt er der gleichen aber auch nur der gleichen Vortheile in Beziehung auf ihre Ausbesserung durch die Leichtigkeit, gute Arbeiter zu bekommen; er kauft sein Brennmaterial zu denselben Preisen; die Erbauung, Erhaltung und Versteurung seiner Fabrikgebäude ist bei gleicher Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit mit denselben Kosten verknüpft; er hat derselben Classe von Arbeitern denselben Lohn zu bezahlen und endlich hat er bei aller eigenen Intelligenz und Thätigkeit eine Menge eben so intelligenter und thätiger, aber nicht eben so menschlicher Nebenbuhler, Nebenbuhler, die ohne Gefühl für das Schicksal armer Kinder sie in Mutterleibe schon arbeiten ließen, wenn es möglich wäre und sich rentirte. Es ist daher, so lange die brittische Gesetzgebung nicht allgemein verbietend einschreitet, ein wirkliches und nicht leicht anderes als durch Erfindungen, deren Vortheil nur wahre

Großmuth mit Dritten theilt, auszugleichendes Opfer, das ein brittischer Garn-Fabrikant dem Wohlseyn der Jugend durch Beschäftigung von lauter $\frac{1}{1}\frac{4}{7}$jahrigen Anknüpfkindern in der Concurrenz mit anderen bringen würde, aber es ist ein bedeutendes und vielleicht schon deswegen ein, so weit uns bekannt ist, in Großbrittannien unerhörtes Opfer für die arbeitende Classe.

Soll also in Großbrittannien die Beschäftigung von Kindern unter 14. Jahren in den Baumwollenspinnereien anders als mit großen, und nicht jedem Fabrikanten möglichen Opfern aufhören können; so muß sie von der brittischen Gesetzgebung allgemein verboten werden.

Hier entsteht nun aber die dreifache Frage: wäre ein solches Verbot möglich, ohne den Continentalspinnereien bei ihrem ohnehin um vieles niedrigeren Arbeitslohne das Uebergewicht über die brittischen zu geben; wäre es möglich, ohne den Wohlstand der Arbeiterklasse in den brittischen Baumwollenspinnereien wesentlich zu beeinträchtigen; und welche Folgen hätte ein solches Verbot, unbedingt ausgesprochen, auf die Erziehung, den Unterricht und die physischen Bedürfnisse der Kinder selbst, zu deren Besten es gegeben wäre?

Die erste Frage — vielleicht auf den ersten Anblick die, welche die größten Einwendungen gegen eine solche Maßregel zuzulassen scheint — kann unbedingt bejaht werden. Die Britten sind im Fache der Baum-

wollenspinnerei so weit voraus, daß ein oder ein paar Procente, um welche ein allgemeines Verbot der frühen Kinderbeschäftigung die Fabricationskosten der brittischen Garne erhöhen könnte, zwar auf den Preis derselben einigen Einfluß ausüben, aber ihnen in der Concurrenz mit den Continental-Etablissements von keinem wesentlichen Nachtheile seyn könnten. Wie ist dies möglich, wird man sagen, wie kann Großbrittannien auch nur jezt, wo von einer solchen Beschränkung der brittischen Fabrikanten in Beschäftigung von Kindern zwischen 9. und 14. Jahren auch entfernt keine Rede ist, wie kann es auch nur jezt mit dem Continente concurriren, während

1. Mulespinner: in Großbrittannien auf tägliche 2 fl. 6 kr.
bis 2 fl. 42 kr.
auf dem Continente dagegen
z. B. am Unterrhein auf $34\frac{2}{3}$ fl. bis $52\frac{1}{3}$ kr.
in Württemberg auf 24—40—50 kr. — 1 fl.
in Zürich auf . 50 kr.

1. Vorspinner: in Großbrittannien täglich auf . 1 fl. 12 kr.
am Unterrhein, auf . . . 40 kr.
in Württemberg auf . . . 24 — 36 kr.
oder, wenn es 2. erwachsene Mädchen sind, welche abwechselnd den Wagen bewegen und anknüpfen, je auf . . . . 20 kr.

1. Kind von $\frac{14}{17}$. Jahren: in Großbrittannien auf
tägliche . . . . . 42 — 48 kr.
in Berlin auf . . . $13\frac{1}{2}$ — $17\frac{1}{2}$ kr.
in Württemberg auf . 15 — 16 kr.

1. Kind von $\frac{10}{14}$. Jahren: in Großbrittannien auf
tägliche . . . . . 24 — 30 kr.
in Zürich auf . . . 10 — 12 kr.
in Württemberg, auf 8 — 12 kr.
am Unterrhein, auf . 8 — $9\frac{1}{3}$ kr.

zu stehen kommt, Erwachsene also ums 2 — 4fache, Kinder wenigstens ums 2 — 3½fache mehr Arbeitslohn erhalten in Großbrittannien, als in diesen Continentalstaaten, und während dadurch, wie man glauben sollte, der Gesammtarbeitslohn einer brittischen Spinnerei, der bei Nr. 40. 13. — 20. pCt., bei Nr. 72. 22. — 33. pCt. des Garnpreises beträgt, auf's Drittheil heruntersinkt, eine Continentalspinnerei also vermöge der Wohlfeilheit ihres Arbeitslohnes bei Nr. 40. um 8⅔. bis 13. pCt., bei Nr. 72. aber um 14⅔. bis 22. pCt. des englischen Garnpreises im Vortheile ist, ein Vortheil, der beinahe 20. pCt. des stehenden Gebäude- und Spinnmaschinen-Capitales, also viermal so viel betragen würde, als nach obiger Berechnung der ganze Unternehmungsgewinn des brittischen Garn-Fabrikanten betrug. Allerdings würde darin ein unbedingt jede brittische Concurrenz niederschlagender Vortheil für die Spinnereien des Continentes liegen, leistete nicht ein brittischer Arbeiter mit brittischen Maschinen für seinen hohen Arbeitslohn auch um so viel mehr nach Güte und Menge des Produktes und gliche sich nicht jener Vortheil des Continental-Fabrikanten durch andere, großentheils nicht von der Natur gegebene, sondern erworbene Vortheile des brittischen Fabrikanten mehr als hinlänglich aus, um es dem Britten fortwährend möglich zu machen, den Continent und vor allem Deutschland und die Schweiz mit Garnen jeder, besonders

aber höherer Feinheit zu überschwemmen. — Was vor allem die höhere Leistung eines brittischen Arbeiters und seiner Maschine betrifft, so ist diese selbst gegenüber von den Leistungen eines französischen Arbeiters mit seinen nach den neuesten englischen Sistemen eingerichteten Maschinen noch höchst auffallend, um so mehr verglichen mit den Leistungen eines Arbeiters mit alten Maschinen, wie in den württembergischen (und bis jezt noch den meisten schweizer) Spinnereien.

In Manchester lieferte, wie wir nach Beuth gesehen haben, bei täglich 12stündiger Arbeit im Jahre 1823. ein Mulespinner mit 2. Mules, zusammen von 530. Spindeln, 200. ℔. Garn Nr. 40. oder p. Spindel $15\frac{25}{265}$. Hanks wöchentlich und erhielt an Wochenlohn dafür 12 fl. 36 kr. bis 16 fl. 12 kr.; p. ℔. kostete also der Mulespinnerlohn 3,78. bis 4,86. Kreuzer.

In einer württembergischen Spinnerei dagegen spann im Jahre 1825. bei täglich 12stündiger Arbeit ein Mulespinner mit 1. Mule von 212. Spindeln — 60. ℔. Nr. 40. p. Spindel, also 11,32. Hanks wöchentlich, und erhält an Wochenlohn — 4 fl.; also kostete der Mulespinnerlohn p. ℔. 4. Kreuzer, oder ungefähr gleichviel wie in England, obgleich der brittische Mulespinner einen 3 — 4fach höheren Lohn bezog.

Was die Anknüpfkosten betrifft, so betragen diese bei Nr. 40.:

zu Manchester bei einem $\frac{14}{17}$jährigen Kinde, das eine Mule von 265. Spindeln bedient, an Wochenlohn 4 fl. 12 kr., — p. ℔. Garn also	2,52 kr.
bei einem $\frac{10}{14}$jährigen Kinde, Wochenlohn 2 fl. 24 kr. — oder p. ℔.	1,44 kr.
in der gen. württembergischen Spinnerei, bei einem $\frac{14}{17}$jährigen Kinde, das 1. Mule von 212. Spindeln bedient, Wochenlohn 1 fl. 30 kr. bis 1 fl. 36 kr. — oder p. ℔. .	1,5 — 1,6 kr.

Troz ihres um $\frac{3}{5}$. bis $\frac{2}{3}$. größeren Wochenlohnes kommt also der Anknüpflohn wenigstens der $\frac{10}{14}$jährigen Kinder den Manchesterer Fabrikanten aufs Pfund Garn noch etwas wohlfeiler als den württembergischen der Lohn seiner Anknüpfkinder, und obgleich leztere einige Jahre älter sind, beweist schon die größere Spindelzahl, welche die brittischen Anknüpfkinder bei einem überdies in dem Verhältnisse von 11,32: $15\frac{25}{265}$. größeren Garnprodukte einer Spindel also schnellerem Gange der Mulejenny bedienen, und das bessere Produkt, das mit ihrer Hülfe geliefert wird, daß ihre Arbeit keineswegs schlechter ist. So hat also, so lange die brittischen Fabrikanten in der Beschäftigung $\frac{10}{14}$jähriger Anknüpfkinder nicht beschränkt sind, der württembergische Fabrikant troz der geringen Belohnung seiner Mulespinner und Anknüpfkinder nichts weniger als einen Vortheil in Beziehung auf die Kosten dieser beiden Arbeiterklassen, deren Lohn, auch wenn man nur $\frac{10}{14}$jährige Anknüpfkinder rechnet, allein schon $38\frac{2}{3}$ bis $46\frac{2}{3}$ pCt. der Gesammt-Arbeitskosten der erwähnten Manchesterer Spinnerei beträgt. Ob an den übri-

gen Fabrikationskosten der Vortheil um vieles mehr auf Seite des württembergischen Fabrikanten ist, läßt sich um so sicherer bezweifeln, als bei den übrigen Arbeitszweigen in der brittischen Spinnerei gegenüber von der württembergischen der Lohn nicht in demselben Verhältnisse höher ist, wie bei der Feinspinnerei, zum deutlichen Beweise, daß es die höhere Leistung ist, die bei lezterer um so vieles besser bezahlt wird, und als von der Flackmaschine an bis zum Vorspinnstuhle sich alle der Feinspinnmaschine vorarbeitenden Maschinen, wenn auch nicht in gleichem Verhältnisse wie die lezteren, doch immer in hohem Grade in Großbrittannien vervollkommnet haben und täglich mehr vervollkommnen — während sie in den württembergischen Spinnereien (mit einer Ausnahme) noch so ziemlich auf der Stufe stehen, auf der sie in England vor 20. Jahren gestanden zu haben scheinen. Unsere württembergischen Fabrikanten haben jezt seit einigen Jahren Flackmaschinen, aber (bis auf eine, welche eine Dixon'sche Flackmaschine hat und ganz neuerdings sich auch mit dem Flyer-Roving aus derselben Maschinen-Fabrik versehen haben soll) nur mit 2. Flügeln; in England und neuerlich in Frankreich haben sie deren 4. und die Baumwolle kommt vollkommen geflackt aus derselben, ohne ein zweitesmal durchgelassen werden zu müssen — eine Ersparniß an Arbeitslohn, die sich wenigstens in großen Etablissements lohnt, wo der Batteur beständig beschäftigt ist. In unseren württ-

tembergischen Fabriken wird die geflackte Baumwolle seit einigen Jahren für die Kartätschmaschinen von Hand in Watten gerollt; in England und jezt auch im Elsaße und zum Theil in der Schweiz geschieht es mit Hülfe von Maschinen, welche dieses Geschäft nicht nur beschleunigen, sondern womit auch die Rollen fester gewickelt und bei gleichem Durchmesser mit mehr Watt umwickelt, die Zeit des Anlegens neuer Rollen an die Kardenmaschinen also hinausgeschoben und somit die Zahl der mit lezterem beschäftigten Personen vermindert werden kann, und die neueste an eine (zweite) Flackmaschine mit einem Flügel und 1. Windhaspel angebrachte Wattenrollmaschine gewährt nicht nur diesen lezteren Vortheil in einem erhöhten Maße, sondern sie erspart auch ¾ der zur Ausbreitung der Baumwolle für die Operation des Wattenrollens bisher erforderlichen Personen, während sie zugleich die Anforderung an die eigentliche Flackmaschine wieder auf 2. Flügel beschränkt *). Die Kartätschmaschinen selbst sind in Württemberg die alten; auch diese leisten in England jezt um vieles mehr als früher; nicht nur daß sie breiter sind und schneller arbeiten, sondern für gröbere Baumwollensorten bedarf es **) bei den vollkommensten Kartätschmaschinen sogar nur noch der Verarbeitung in Einer Kartätsch-

*) S. darüber: Bernoulli über den Aufschwung der Baumwollenfab. S. 84. 86. ꝛc.

**) S. ebendas. S. 36.

maschine, während bei uns für jede Nummer deren noch 2. erforderlich sind. — Mit dem Vorspinnen hat es ohnehin eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Feinspinnen. Die größten Vorspinnmaschinen in den württembergischen Spinnereien haben meines Wissens 120. Spindeln, manche nur 60. — 80.; in England gibt es welche von 150. Spindeln; doch sind von Beuth bei der oben angeführten Berechnung von 13½ Kreuzer Gesammtarbeitslohn p. ℔. Nr. 40. zu Manchester im Jahre 1823. auch nur 126. Spindeln angenommen worden und die Regel scheinen noch immer Maschinen von 120. Spindeln zu bilden; dagegen kann jedenfalls auch hier wie bei der Feinspinnerei die sorgfältigere Construktion der brittischen Maschinen, an denen alles passender, genauer und aus besserem Materiale gearbeitet, daher der Reibung und der Abnützung — die immer den Gang der Maschinen stört — minder unterworfen ist, ihre reinlichere Instandhaltung, die höheren Kräfte ihrer Arbeiter, eine Folge ihrer besseren Nahrung und somit eine Folge ihres besseren Lohnes selbst, ihr angestrengterer Fleiß, und die bessere Vorbereitung des Materiales, das vorgesponnen werden soll, auch hier derselben Wirkung nicht verfehlen, nämlich daß eine Spindel in Großbrittannien mehr Vorgespinnst liefert als bei uns. Uebrigens ist der Lohn des Arbeitspersonals bei den Vorspinnmaschinen in England um wenig mehr als doppelt so hoch wie bei uns, indem

zu Manchester nach Beuth, 1. Vorspinner (mit 126. Spindeln) im Jahre 1823. täglich 1 fl. 12 kr. oder wöchentlich	7 fl. 12 kr.
1. Anknüpfkind täglich 24 kr. oder wöchentlich	2 fl. 24 kr.
Zus. —	9 fl. 36 kr.
in Württemberg 1. Vorspinner (120. Spindeln) im Jahre 1825. täglich ungefähr 30 kr. oder wöchentlich	3 fl.
1. Anknüpfkind täglich 15 kr., oder wöchentlich	1 fl. 30 kr.
Zus. —	4 fl. 30 kr.

verdienten, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß ein bedeutender Theil des Unterschiedes zwischen diesen Lohnsätzen durch das höhere Produkt einer Spindel in Manchester ausgeglichen werden wird. — So verschwindet also schon ein großer Theil des Vortheiles, welchen der württembergische Garn-Fabrikant vor dem englischen in Beziehung auf den Preis des Arbeitslohnes voranszuhaben scheint, in der höheren Leistung aller Classen von Arbeiter und aller Arten von Maschinen in den brittischen Spinnereien. Allein dies ist nicht das einzige Gegengewicht, das der brittische Garn-Fabrikant gegenüber von dem unseren in die Waagschale der Concurrenz zu legen vermag. Mit der höheren Leistung des Arbeiters und seiner Maschine vermindert sich in gleichem Verhältnisse das Maschinen- und Gebäudekapital, das zu Hervorbringung eines gegebenen Quantums von Garn nothwendig ist; es vermindern sich die Kosten der Heizung und Beleuchtung auf ein gegebenes Garngewicht, so wie die Kosten der

Aufsicht auf die Arbeiter, der Reinigung des Locals und der Maschinen, welche leztere zwar durch die Arbeiter aber doch immer mit Zeitverlust geschieht, und mit ihrer besseren Construktion vermindern sich troz ihrer höheren Leistung die so beträchtlichen Kosten der Maschinen-Ausbesserung — Ausgaben, zum Theil an und für sich in Großbrittannien höher als bei uns, wie die Baukosten und Gebäude-Versteurung, die Kosten der Beleuchtung und der Aufsicht auf die Arbeiter; zum Theil schon an und für sich niedriger in England, wie die Anschaffungs- und Ausbesserungskosten der Maschinen und die Heizung. Einen anderen wichtigen Vortheil besizt der brittische Fabrikant darin, daß mit besseren Maschinen eine schlechtere Gattung von Baumwolle zu einer Feinheit und Schönheit ausgesponnen werden kann, wie sie mit schlechteren Maschinen nur vermittelst einer feineren, längeren und theureren Baumwollensorte zu erreichen ist. Schon ein geringerer Grad von Instandhaltung der besten Maschinen durch vernachlässigte schleunige Erneuerung und Ausbesserung abgenüzter Theile; ein geringerer Grad von Sorgfalt in ihrer Reinigung (z. B. der Kartätschmaschinen von den Flocken und Unreinigkeiten); ein Mangel an Sorgfalt in Erhaltung der gleichmäßigen Temperatur in den Säälen des Etablissements, in Wegschaffung des alten zähen, grünspahnischen oder rostigen Oels an den Rädern ꝛc. vermindert nicht blos die quantitative Leistung einer Maschine, sondern scha-

det auch, in so ferne es die Instandhaltung unmittelbar auf das Material würkender Maschinentheile und ihre Reinigung betrifft, der Güte des Produkts und macht ein besseres Material zu derselben Garnnummer nothwendig. So gibt ein Garn-Fabrikant zu Hyde bei Manchester, Hr. Ashton, vor der Parlaments-Committé, die im Jahre 1824. über die Ausfuhr brittischer Maschinen zu berichten hatte *), an, eines seiner Spinnerei-Etablissements, eine kleine Spinnerei, die 12. Ctr. wöchentlich spinne, arbeite gegenwärtig wegen Geschäftsüberhäufung der Maschinen-Fabrikanten und Mangels an Mechanikern mit gerüffelten Streckwälzchen und mit Spindeln, welche der Erneuerung bedürfen, wodurch er denn genöthigt sey, in diesem Etablissement eine um 3. Kreuzer theurere Baumwolle, als er deren bei wohl im Stande erhaltenen Maschinen bedürfen würde, mit einem wöchentlichen Verluste von 60 fl., zu verspinnen. Ein Mehr von 3 Kreuzern auf das ℔. Baumwolle oder, bei nur 25. pCt. Abgang, von $3\frac{1}{4}$ Kreuzern p. ℔. Garn, würde aber bei den Preisen eines ℔. Nr. 40. zu 1 fl. $7\frac{3}{4}$ Kreuzern, wie wir ihn oben für den September 1824. auf dem brittischen Markte gefunden haben, bereits 5,53. pCt. des Garnpreises betragen. — Noch auffallender ist der Unterschied, den ein englischer Arbeiter, A. Young, ge-

*) S. Enquête du Parlament d'Angleterre sur l'indust. française etc. Paris 1825. p. 177.

wesener Contremaitre in dem großen und schönen Etablissement von Schlumberger in Gebweiler (Dep. Oberrhein) vor derselben Parlaments-Committé angab. Nach seiner Behauptung muß dieses Etablissement, anerkannt eines der schönsten in Frankreich, das mit lauter theils original englischen, theils nach den neuesten englischen Sistemen in seiner eigenen Maschinenwerkstätte gebauten Maschinen arbeitet (— und das mir bei einer Reise durchs Elsaß i. J. 1823. unter anderem durch seine Reinlichkeit und Ordnung auffiel —) zu groben Nummern, deren jedoch das Etablissement, das hauptsächlich auf ganz feine Garne berechnet ist, keine unter Nr. 40. spinnt, eine um 5 — 6 Kreuzer p. ℔. theurere Baumwolle verspinnen, als deren ein englisches Etablissement mit Maschinen derselben Einrichtung zu denselben Nummern bedürfte — ein Nachtheil, deren Ursachen A. Young in einem Mangel an Sorgfalt in dem Schlumbergerschen Etablissement, einem Mangel an Reinlichkeit bei den Maschinen, einer nachlässigen Zusammensetzung der einzelnen von englischen Mechanikern gemachten Maschinentheile zu einem Ganzen und in einem Mangel der regelmäßigen Wärme, die man in den englischen Spinnereien zu erreichen suche, in den Sälen des Etablissements findet. Mag nun an diesen Angaben, die mit andern jedenfalls übertriebenen Aussagen des von National-Vorurtheilen sichtbar beherrschten Arbeiters in den Protocollen der Committee niedergelegt sind, mehr oder weniger wahr

seyn; so viel ist gewiß, daß jene Pünktlichkeit und Solidität in der Ausführung und Zusammensetzung der einzelnen Maschinentheile und jene hohe Reinlichkeit und Ordnung in ihrem Betriebe nur erst anfangen auf dem Continente (namentlich kann man dies vom Elsaße, wo der neuen Maschinen schon so viele sind, und wo in einzelnen Etablissements vergleichungsweise die Reinlichkeit schon so sehr beachtet wird) als die erste Bedingung eines schnellen Ganges und einer guten Arbeit der Maschinen in's Auge gefaßt zu werden und daß man in dieser Beziehung in Württemberg noch weit zurück ist. Endlich sind es wichtige Vortheile, welche den brittischen Spinnereien ihre große Ausdehnung gewähren, theils in Ersparnissen an Comptoir- und Aufsichtskosten, theils in der Möglichkeit, eigene, also ganz in dem einzelnen Arbeitszweige erzogene Contremaitres für jede einzelne Partie: für's Kartätschen, Spinnen rc. aufzustellen; theils in der vollen Beschäftigung von Maschinen, wie die Flackmaschine, die in kleinen Etablissements lange Zwischenzeiten ruhen; in der Möglichkeit einer Theilung der Arbeit im Fache der Maschinen-Reperatur rc. Sind diese Vortheile der Britten in der Concurrenz mit unseren Fabriken auch nicht ohne Gegengewichte, namentlich durch die wohlfeilere Wasserkraft, mit der unsere württembergischen Etablissements freilich bis jezt nicht mit der für Spinnereien so wohlthätigen und auch bei der Bewegung durch Wasser zu erreichen-

den Stätigkeit der Dampfmaschinen arbeiten; durch die Wohlfeilheit der Baukosten und der Bauplätze bei uns und unsern geringen Gebäude-, Gewerbs- und Gemeindesteuern — verglichen mit der Theurung alles dieses in Großbrittannien, mit ihren Fenstertaxen, Armentaxen 2c.; so wird man doch, wenn man das Ganze zusammenfaßt, weniger darüber sich wundern, daß die brittischen Spinnereien auf unserem Markte mit den württembergischen concurriren, als vielmehr darüber, daß wir mit ihnen noch Preis zu halten im Stande sind. In den feinen Nummern ist lezteres bekanntlich auch nicht der Fall, obgleich einige württembergischen Fabrikanten versichern, probeweise schon bis Nr. 100. gesponnen zu haben. Ueber Nr. 40. spinnt wenigstens für gewöhnlich keine württembergische Spinnerei, und im Durchschnitte wird am meisten zwischen Nr. 12. — 20. gesponnen. Es ist nicht nur die Schwierigkeit, mit Maschinen, die auf höhere Feinheit des Produktes von der Kartätsch- bis zur Feinspinnmaschine nicht berechnet sind, höhere Nummern zu erzielen; auch die Kosten des ohne Verhältniß besseren und theureren Urstoffes sind es nicht allein, der zu Erzeugung feiner Garne auf Maschinen, die nur auf grobe berechnet sind, erfordert wird; es ist noch vielmehr der Arbeitslohn, der unverhältnißmäßig theuer wird, soll auf solchen Maschinen eine hohe Nummer gesponnen werden. Wird nämlich z. B. bei der Mulejenny auch durch Einsetzen anderer Triebräder die

relative Geschwindigkeit der Durchzugwalzenpaare verändert und eine stärkere Ausstreckung des Garnes dadurch erzielt; so brechen doch der Fäden viel mehr als bei eigentlichen, in der Größe und der Ausarbeitung ihrer Streckwälzchen und der Zeit ihres Stillestehens, in dem Gange ihres Wagens und der Bewegung ihrer Spindeln ganz anders eingerichteten, für höhere Nummern bestimmten Feinspinnstühlen und bei einem auf den Vorbereitungsmaschinen schon für die Feinspinnerei viel besser geflackten, kartätschten, ausgezogenen und vorgesponnenen Materiale; es bedarf also einer größeren Anzahl von Anknüpfkindern und es geht bei der, mit der Langsamkeit für höhere Nummern eingerichteter Feinspinnstühle gleichen Langsamkeit des Wagens und seiner, für grobe Spinnerei berechneten um vieles, im gegebenen Falle ungefähr um die Hälfte (da Feinspinnstühle von 400. Spindeln für hohe Nummern gar nichts seltenes mehr sind), geringeren Spindelzahl die Kraft und der Arbeitslohn des Spinners zu einem um so größeren Theile verloren, als der Spinner von unseren Mulejennys nur Eine bedienen kann. Was dagegen die groben Nummern unter Nr. 40. betrifft, so scheint selbst um in diesen mit den Engländern auf unserem Markte concurriren zu können, nach den Aeußerungen württembergischer Fabrikanten selbst zu schließen, dieser Zweig unserer Nationalindustrie des ganzen Vortheiles zu bedürfen, dessen der württembergische Garn-Fabrikant vermöge des

Ein-

Einfuhrzolls, den der brittische Fabrikant bei dem Bezuge der rohen Baumwolle ohne Wiedererstattung zu bezahlen hat; vermöge der höheren Zölle, welche Garn verglichen mit Baumwolle bei dem Transporte aus England oder den Continentalseeplätzen bis Würtemberg zu entrichten hat, und vermöge des höheren würtembergischen Einfuhrszolls auf fremdem Garne als auf Baumwolle genießt — Vortheile, welche gegenwärtig (Herbst 1825.) bei Nr. 40. wenigstens auf 6. — 9. pCt. des Garnpreises anzuschlagen sind. Rechnen wir nämlich bei einem Preise des Garns Nr. 40. zu 1 fl. 10 $\frac{4}{5}$. den Preis eines ℔. Baumwolle nur zu 28 Kreuzer, und den Abgang bei der Bearbeitung der zu dieser Nummer dienenden geringeren Mittelsorte von Baumwolle auch nur zu 25. pCt., wodurch sich also die Kosten der zu 1. ℔. Garn Nr. 40. erforderlichen rohen Baumwolle auf 35 Kreuzer stellen; so beträgt

		in dem Garnpreise
der brittische Einfuhrszoll davon à 6 pCt.	2,10 kr.	2,97 pCt.
die Transportkosten des Ctrs. Baumwolle von London nach Canstadt betragen 10 fl.; dazu 25. pCt. für die zu 1. Ctr. Garn des Abganges wegen weiter nöthigen 25. ℔. Baumwolle . . 2 fl. 30 kr		
	2,10 kr.	2,97 pCt.

		in dem Garnpreise
Transport	2,10 kr.	2,97 pCt.
es kommt also 1. Ctr. reiner Urstoff den württembergischen Fabrikanten, wenn er seine Baumwolle aus London bezieht, an Transportkosten zu stehen auf 12 fl. 30 kr. der Ctr Garn kostet von London bis Canstadt zu transportiren . . . 15 fl. der Ctr. Garn also mehr 2 fl. 30 kr., oder das ℔.	1,50 kr.	2,12 pCt.
Einfuhrzoll bezahlt in Württemberg Baumwollengarn vom württ. Ctr. Gewicht 1 fl. 44 kr., also von 100 engl. ℔. 1 fl. 37,029 kr. Baumwolle dagegen vom württ. Ctr. Gewicht 16 kr. oder von 100 engl. ℔. 15,52 kr., folglich 125 engl. ℔. 19,400 kr. 1. Ctr. Garn also mehr als 125 ℔. Baumwolle . . . 1 fl. 17,629 kr. und 1. ℔. Garn mehr als die dazu erforderliche Baumwolle	0,77 kr.	1,08 pCt.
Zus. —	4,37 kr.	6,17 pCt.

Nehmen wir an, daß der württembergische Garn-Fabrikant seine Baumwolle um den englischen Marktpreis auf einem Continentalseeplatze gekauft habe, was z. B. zu Havre mit Baumwolle, welche im Entrepot gelagert ist, auf den holländischen Seeplätzen, zu Hamburg ꝛc. sehr wohl seyn kann, besonders seit mit der Erweiterung des Continentalseehandels, der Emancipation Brasiliens ꝛc., Großbrittannien in den leztverflossenen 5. Jahren einen großen Theil seines Zwischenhandels mit Baumwolle verloren hat, und dieser Stoff anstatt den vertheurenden Umweg über Liverpool

und London zu nehmen, direkt aus den Erzeugungs-Ländern in die Continentalhäfen geführt wird; so kostet unsere Garn-Fabrikanten z. B.

der Transport eines Ctrs. Baumwolle von Havre nach Canstadt nur 7 fl.
der Transport von $1\frac{1}{4}$ Ctr. also nur 8 fl. 45 kr.
folglich weniger als 1. Ctr. Garn 6 fl. 15 kr.

		in dem Garnpreise
Die Transportkosten eines engl. ℔. Garnes Nr. 40. nach Württemberg betragen also in diesem Falle mehr als die zu seiner Fabrikation nothwendigen $1\frac{1}{4}$ ℔. Baumwolle	3,75 kr.	5,30 pCt.
wodurch der Vortheil des württembergischen Fabrikanten im Ganzen gesteigert wird p. ℔. auf	6,62 kr.	9,35 pCt.

Aber auch diese allerdings bedeutenden Vortheile würden unsere Spinnereien selbst in Beziehung auf die gröberen Nummern vor der Ueberlegenheit der brittischen Garn-Fabrikanten nicht zu schützen vermögen, wären nicht in England und Schottland selbst der alten Maschinen noch so viele. Es sind erst 10. Jahre, daß sich die neuen Maschinensisteme in Manchester — dem großen Sitze der Baumwollenspinnerei und der Erfindungen im Gebiete der Spinnmaschinen-Fabrikation — verbreitet haben und blos 5. Jahre, seit sie daselbst allgemein geworden sind; aber vor allem waren es die feinen Nummern und sind es noch, für deren wohlfeilere und bessere Fabrikation die neuen Sisteme ersonnen und zuerst angewendet wurden. Die alten Maschinen, aus den großen Manufakturstädten,

wie es scheint, auf's Land, ohne Zweifel des wohlfeileren Arbeitslohnes wegen verbannt, werden jezt nur noch zur Fabrikation grober Nummern verwendet, deren große Masse bei der Menge alter Maschinen auf solchen versponnen zu werden scheint *). Aber wehe unsern würtembergischen Spinnereien, wenn sie mit ihren bisherigen Maschinen alten Sistems fortarbeiten wollten, bis die jezt neuen Sisteme in Großbrittannien auch zu alten oder doch ganz allgemein geworden sind, bis ihre Besitzer also nicht mehr, wie jezt einen höheren als den gewöhnlichen Gewinn verlangen und nicht mehr dadurch die Garnpreise auf einer für unsere Concurrenz günstigen Höhe erhalten, sondern zuerst mit dem gewöhnlichen, dann mit dem kleinsten Gewinne zufrieden sind und endlich auch diese Maschinen wohlfeil verkaufen, um Maschinen von den Sistemen sich anzuschaffen, die bis dorthin — d. h. vielleicht in 15. Jahren — wieder neue Ersparungen an Arbeitslohn und neue Vorzüge in der Qualität des Fabrikates versprechen werden. Haben wir doch oben die Leistungen eines württembergischen Spinners mit den größten Mulejenny's, die sich unseres Wissens in einer württembergischen Spinnerei finden, mit Mules von 212. Spindeln nur verglichen mit den Leistungen eines brittischen Spinners mit 2. Mules von zusam-

*) S. darüber Enquête du Parlement etc., namentlich S. 29. 301. u. s. w.

nen 530. Spindeln, und haben bereits den hohen Lohn des lezteren durch die geringe Leistung des ersteren ausgeglichen gefunden. Wie aber, wenn erst die Mulejennys allgemein seyn werden, deren Beuth*) in England und Schottland welche sah, wo ein Spinner mit 1000. Spindeln (Nr. 26. — 120.) spinnt, und doch nur zweier Anknüpfkinder bedarf? Wie wird es dann mit unserer Concurrenz stehen? Dann, fürchte ich, wird es für das Bestehen unserer Spinnereien gleichgültig seyn, ob in den brittischen Etablissements 10= oder 14jährige Kinder die Garne anknüpfen; die Leistungen der brittischen Maschinen und ihrer Arbeiter haben dann einen Grad erreicht, bei dem sie unseres wohlfeilen Arbeitslohnes und aller Transportkosten für die gröbsten, wie für die feinsten Nummern spotten können, es müßten denn unsere Spinnereien indessen die reisendsten Fortschritte machen. Kann doch jezt schon der Unterschied zwischen dem Arbeitslohne, welchen 1/2jährige Anknüpfkinder in Großbrittannien, und dem Lohne, den sie in Württemberg bekommen, an sich für die brittische Gesetzgebung kein Hinderniß seyn, die Beschäftigung solcher Kinder unter 14. Jahren zu verbieten. Es ist wahr, dieser Unterschied beträgt, wenn wir vergleichen, was der der Anknüpflohn 1/2jähriger Kinder bei 265. Spindeln

*) Beuth über Glasgow, in den Verhandl. des preuß. Gew. Vereins 1824. S. 192.

in Großbrittannien, und was der $\frac{14}{17}$jähriger Kinder in Württemberg bei 212. Spindeln auf 1. ℔. Nr. 40. kostet, innerhalb der Garnpreise von 1 fl. 42$\frac{1}{5}$ kr. bis 1 fl. 7$\frac{4}{5}$ kr. eine Differenz von 0,92 bis 1,02 Kreuzern p. ℔. oder 0,9076. — 2,2559. pCt. des Garnpreises, also eine Differenz, welche den Unternehmungsgewinn des brittischen Fabrikanten von 5. auf 3,185. bis 2,425. pCt. des stehenden Spinnmaschinen- und Gebäude Capitals reduciren würde. Aber ist dieser Nachtheil — ich will nicht von den höheren Nummern reden, in denen nicht blos die württembergischen, sondern selbst die Elsäßer und die Fabrikanten des Nord-Departements noch in keinem Falle weder dem Preise noch der Qualität nach mit England concurriren können, nein auch nur bei den niederen — ist dieser Nachtheil nicht mehr als ausgeglichen durch die übrigen Vortheile der brittischen Garn-Fabrikanten, deren wir oben als Gegengewichte ihres hohen Arbeitslohnes gedachten? Daß er es ist, beweißt schon die Thatsache, daß die Britten ihres hohen, diesen Nachtheil weit übertreffenden, Einfuhrzolls auf rohe Baumwolle ungeachtet selbst in den niederen Nummern nicht nur auf dem württembergischen, sondern auf allen Märkten des Continentes concurriren, die ihnen nicht wie Frankreich ganz oder wie Oestreich wenigstens für die gröberen Nummern verschlossen sind, ja selbst auf diesen Märkten durch Schmuggelhandel auch in groben Nummern concurriren (lezteres in Frankreich in Beziehung auf grobe

Nummern namentlich durch Schweizer Druck-Cattune, die aus wohlfeileren englischen Garnen verfertigt selbst eingeschwärzt billiger kommen, als Drucktücher aus französischen Garnen). Wenn daher, was wir dahingestellt seyn lassen, ein Verbot der Beschäftigung von Anknüpfkindern unter 14. Jahren manche nicht mit Maschinen neuester Art versehene brittische Spinnerei gegenüber von den Continental-Etablissements in eine nachtheilige Concurrenz versetzen würde, so trüge hieran, wenigstens gegenüber von Ländern wie Württemberg, die einen unbedeutenden Zoll von der rohen Baumwolle erheben, nicht dieses Verbot sondern der Einfuhrzoll Schuld, den Großbrittannien von dem rohen Stoffe erhebt.

Was wir hier mit steter näherer Beziehung auf Württemberg sagen, sagen wir nicht, als überschätzten wir die Bedeutung der württembergischen Baumwollen-Spinnereien, deren Gesammtheit verglichen mit den Baumwollenspinnereien Frankreichs, und mit der Ausdehnung, welche dieser wichtige Gewerbszweig in den Niederlanden, Rheinpreußen, der Schweiz, Sachsen, Oestreich und, wie es scheint, jezt auch in Rußland gewonnen hat, nur einen kleinen Bruch des großen Ganzen auf dem Continente bildet, und die als Nebenbuhlerin der riesenhaften brittischen Garn-Fabrikation betrachtet, völlig verschwindet *); wir sagen es

*) S. Beuth, a. a. O. S. 139.

nur, um ein Beispiel zu geben, in Beziehung auf welches wir nähere Daten besitzen, und weil wir Gründe haben zu glauben, daß, (einige Gegenden des Continentes, wie das Oberelsaß und von da aus in der neuesten Zeit zum Theil die Schweiz, das Departement du Nord und die Umgebungen von Paris, so wie einige einzelnen Etablissements, wie das zu St. Blasien im Badenschen und, wie es scheint, in der neuesten Zeit Rußland ausgenommen), die Continentalspinnereien ihrer größeren Masse nach in den württembergischen Spinnereien so ziemlich ihre Repräsentanten und zwar nicht ihre schlechtesten Repräsentanten finden mögen. — Namentlich stimmen damit die Angaben Benth's *) über die Leistungen und den Arbeits-

*) Wie klein erscheint die Ausdehnung unserer vaterländischen Industrie in einem der wichtigsten Zweige des Manufakturwesens an dem Maßstabe der industriellen Colossen Europas gemessen!

Der Baumwollenverbrauch betrug

	Ballen		Centner
in Großbrittannien i. J. 1823.	533,420	=	1,333,550.
in Frankreich . i. J. 1823.	200,000	=	500,000.
in Württemberg j. J. 18$\frac{22}{23}$.		=	6,270.
in Württemberg gegenüber von Großbrittannien also		=	0,47. pCt.
in Württemberg gegenüber von Frankreich also		=	1,25. pCt.

Ein einziges Haus, Brammer zu Hyde in Lancashire, erklärte i J. 1824. der obenerwähnten Parlaments-Committee, es spinne jährlich 5000. Ballen Baumwolle; dieses einzige Haus — nicht das größte in England — verarbeitet also doppelt so viel Baumwolle, als ganz Württemberg mit Hand- und Maschinenspinnerei. — Und doch sind es erst 50. Jahre, daß die zweite Fabrikstadt Groß-

lohn einer Spinnerei in den preußischen Rheinprovinzen überein, aus welchen sich leicht berechnet, daß in derselben

1. Mulespinner mit 1. von der Dampfmaschine getriebenen Mule von 192 Spindeln, wöchentlich $64\frac{4}{5}$, ℔. Nr. 40. oder p. Spindel $13\frac{1}{2}$ Hanks liefert, und nach Abzug der 1 fl 42 kr., die er seinem Anknüpfkinde an Wochenlohn zu bezahlen hat, 3 fl. $28\frac{2}{3}$ kr. Wochenlohn erhält, folglich

der Mulespinnerlohn beträgt p. ℔. Nr. 40.	4,3516 kr.
der Anknüpflohn	1,5740 —

1. Mulespinner mit 1. von Hand getriebenen Mule von 192 Spindeln aber wöchentlich $58\frac{1}{2}$ ℔. Garn Nr. 40. oder p. Spindel $12\frac{9}{48}$ Hanks spinnt, und nach Abzug der 1 fl. 42 kr.

---

brittanniens und wahrscheinlich der Erde im Fache der Baumwollen-Fabrikation, daß Glasgow, das jezt über 250,000 Ctr. verarbeitet, nur 1500 Ctr., also nur den dritten Theil des Baumwollenquantums verarbeitete, dessen jezt Würtemberg für seine Fabrikation bedarf, und kaum 20. Jahre, daß im Ober-Elsaß, das jezt auf seinen 300,000 Maschinenspindeln immer 60 — 80,000 Ctr. verspinnen mag, die erste Spinnerei errichtet wurde.

Wir bemerken hier noch, daß in demselben Jahre $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ in Würtemberg, so weit die Zollregister in einem Artikel, in dem mehr als in jedem andern eingeschwärzt wird, belehren können, ein- und ausgeführt wurde

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Baumwollengarn	3,926 Ctr	774 Ctr.
Baumwollenfabrikate	3,505 Ctr	1,234 Ctr.
	2,431 Ctr.	2,058 Ctr.

(s. Beuth a. a. O. S. 184. — Enquête S. 84. 182. Bernoulli, Baumw.-Fabr. S. 8. 21. — Memminger, würt. Jahrb. 1824. S. 239. u. f.)

für wöchentlichen Lohn seines Anknüpfgehülfen,
an Wochenlohn erhält 5 fl. 14 kr.

der Mulespinnerlohn also beträgt p. ℔. Nr. 40. 5.3676 kr.
der Anknüpflohn . . . . 1.7434 —

woraus also hervorgeht, daß, verglichen mit den Leistungen der Maschinen und dem Lohne der Arbeiter in der obengenannten württembergischen Spinnerei, in lezterer zwar die einzelne Spindel weniger Garn liefert, aber wegen der größeren Spindelnzahl an einer Mule, bei zum Theil besserer Belohnung der Spinner und nur um 1 — 2 Kreuzer kleinerem Taglohne der Anknüpfkinder gleichwohl der Mulespinnerlohn sowohl als der Anknüpflohn den württembergischen Fabrikanten nicht unbedeutend wohlfeiler kommen als den rheinischen, und lezterer troz seines kleinen Arbeitslohnes um vieles theurer spinnt, als die eben mit der württembergischen verglichenen Spinnerei in Manchester. Wir bemerken hier noch, daß in derselben rheinischen Spinnerei eine Kartätschmaschine um 25 pCt. weniger leistet, als in dem gegenübergestellten Etablissement in Manchester (für dieselbe Nr. 40. natürlich), der Arbeitslohn der bei diesen Vorbereitungsmaschinen beschäftigten Personen aber in Manchester nicht blos in dem Verhältniße, in welchem die einzelne Kartätschmaschine mehr leistet, sondern wirklich in einem um vieles höheren, nämlich beinahe ums 4fache größer ist, indem

1. Auffeher bey den Kartätschmaschinen, in der rheinischen Spinnerei wöchentlich . . . 5 fl. 20 kr.
in Manchester . . . . 14 fl. 24 kr.
1. Kind zu deren Bedienung, in der rheinischen Spinnerei wöchentlich . . . . 56 kr.
in dem Etablissement zu Manchester . . . 3 fl. 36 kr.

Lohn erhält. In wieferne aber dieses Verhältniß sich wieder durch den Umstand ausgleicht, daß in England wie überall, wo die Wattenrollmaschinen eingeführt sind, aus Gründen, deren wir oben erwähnt haben, eine Person eine größere Anzahl von Kartätschmaschinen bedienen kann, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Im Ganzen findet übrigens Beuth die Arbeitskosten der rheinischen Spinnerei gleichwohl etwas niedriger, als die des Etablissements in Manchester aufs Pfund Garn, nämlich wie $10\frac{3}{4}$: $13\frac{1}{2}$ Kreuzer, also ungefähr eine Differenz von 1. Pence p. ℔., die sich für den brittischen Fabrikanten, seines geringeren Maschinen-Capitals nicht zu gedenken, vielleicht schon durch die wohlfeilere Gattung Baumwolle ausgleicht, die er dazu vermöge seiner besseren Maschinen verwenden kann. Haben wir doch oben bedeutendere Unterschiede in der Qualität der verbrauchten Baumwolle selbst bei neuen Maschinensistemen in Manchester und im Elsaße gesehen, sobald nur die der Abnützung unterworfenen Maschinentheile nicht schnell genug durch neue ersezt, oder überhaupt nicht die höchste Sorgfalt auf die Reinigung der Maschinen, die Heizung der Säale ꝛc. verwendet wird; um wie viel theuerere Baumwolle

müssen natürlich Maschinen alten Sistems und alte Maschinen verbrauchen. So gibt z. B. ein Arbeiter aus Manchester, O. Lever, vor der erwähnten Parlamentskommittee an, daß in einer Spinnerei zu St. Quentin, in welcher er als Cardeur einige Zeit arbeitete, ihrer alten, nach Sistemen, wie sie in England vor 20. Jahren gewesen seyen, eingerichteten Maschinen wegen, dieselbe Gattung Baumwolle zu Nr. 40. verarbeitet werde, die man in Manchester zu Nr. 70. – 80. verspinne. *) — Dieser Zustand der erwähnten württembergischen und rheinischen Spinnereien scheint im Allgemeinen auch der der bessern östreichischen zu seyn. Aus Keeß's Darstellung der östreichischen Baumwollenspinnereien geht hervor, daß in den östreichischen Etablissements von der Flackmaschine an bis zur Mulejenny noch durchaus mit Maschinen alten Sistems gearbeitet wird, namentlich haben ihre Vorspinnmaschinen nur erst 20 — 90 – 112, ihre Feinspinnmules nur 60 – 204, in der Regel 180 Spindeln. **) Der Umstand, daß von östreichischen Spinnereien mit geringen Ausnahmen nur bis Nr. 50. gesponnen wird und troß des Verbots, Garne unter Nr. 50. einzuführen, gleichwohl große Quantitäten gröberer Garne eingeschwärzt, feinere aber durch-

*) S. Enquête du Parlement sur l'ind. franç. p. 226.

**) S. Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im östreichischen Kaiserstaate. 1820. II. 1. S. 90.

aus aus dem Auslande, d. h. aus England bezogen werden, und daß viele in den Jahren 1812 — 15. errichteten östreichische Spinnereien mit eingetretenem Frieden wieder eingegangen sind, beweist hinlänglich daß eine Erhöhung ihrer Fabrikationskosten von 1. oder ein Paar Prozenten des Garnpreises durch ein Verbot der frühen Kinderbeschäftigung die brittischen Spinnereien gegenüber von den Etablissements dieser Monarchie ihrer Ueberlegenheit nicht berauben würde. — Was die französischen Spinnereien betrifft, so muß man unterscheiden die seit 5 — 6. Jahren nach den neuen Maschinensistemen der Engländer eingerichteten, und die ältern Etablissements. Vor den Jahren 1818. und 1819. befand sich in Frankreich das Baumwollenspinnmaschinenwesen ungefähr auf derselben Stufe wie noch jezt in Württemberg, in der Schweiz (zum größten Theil wenigstens) *), in Oestreich ꝛc. Es

*) Wiewohl die Schweiz jezt im schnellen Vorschreiten begriffen ist, bereits einige nach den neusten englischen Sistemen eingerichteten Spinnereien besizt, und durch die Thätigkeit ihrer in England gebildeten Maschinenfabrikanten sich mit Frankreich bald in dieser Beziehung in Eine Linie stellen wird. Ich glaube hier namentlich der Escherschen Maschinenfabrik in Zürich, als eines mit den neusten mechanischen Hülfsmitteln versehenen, und mit grosser Genauigkeit arbeitenden Etablissements erwähnen zu dürfen. — In einem andern schweizer Etablissement sah ich je einen Spinner mit 4. Mules von zusammen 900 Spindeln Nr. 40. und noch niederere Nummern spinnen. Die Maschinen von dem Besizer der Spinnerei selbst konstruirt, arbeiteten mit einer Leichtigkeit und sichtbar geringer Friktion, welche mich überraschten und mir ein Be-

wurden ausschließlich niedere und Mittelnummern bis Nr. 60. — 80., höchstens 100. französischer, oder 70, 94. — 118. englischer Nummerotirung, und durchaus mit Maschinen alten Sistems gesponnen; *) was an

weis von ihrer genauen Construktion waren, so wie auch die hohe Reinlichkeit, mit der sie unterhalten waren, wesentlich dazu beitragen mußte.

*) Wie unvollkommen damals, also vor Errichtung der unter Leitung brittischer Mechaniker und mit Hülfe brittischer Arbeiter arbeitenden Maschinenfabriken zu Cernay, Gebweiler, Rouen, St. Quentin, der Maschinenfabriken zu Thann ꝛc., die ersten Versuche waren, die neuen brittischen Maschinensisteme in Frankreich, mit französischem Materiale und mit französischen Arbeitern nachzuahmen, zeigen die Angaben des brittischen Fabrikanten Bradbury, der in den Jahren 1817 und 1818 die Spinnereien um Paris, und namentlich die von dem berühmten französischen Maschinenfabrikanten Callas zu Montargis mit Maschinen ganz nach dem Muster der englischen versehene Spinnerei kennen lernte, und versichert, daß der minder sorgfältigen Ausführung und Zusammensetzung der einzelnen Maschinentheile wegen, eine Spindel der Callas'schen Maschinen nur den vierten Theil des Garnproduktes geliefert habe, den eine Spindel jetzt (i. J. 1824) in England liefere, — ein Verhältniß, in welchem die Leistung der brittischen Maschinen nicht entfernt seit dem J. 1817 zugenommen hat — und daß in der einzigen französischen Spinnerei, deren Arbeitskosten er Gelegenheit gehabt habe, kennen zu lernen, trotz des doppelt so geringen Arbeitsverdienstes des französischen Arbeiters sein Lohn gleichwohl doppelt so hoch auf das gleiche Quantum Garn gekommen sey, als in England. Uebrigens bezweifelte Bradbury, daß Callas seitdem große Fortschritte gemacht haben könne, da er vor Kurzem mit ihm in Manchester über diesen Gegenstand gesprochen und ihm Maschinen daselbst im Gange gezeigt habe, deren Schnelligkeit Callas mit Erstaunen bemerkt habe. (S. Enquête du Parlement. p. 285. 288. 289.)

höheren Nummern zur Industrie-Ausstellung im Jahre 1819. kam, war nach dem Gutachten der Jury selbst mehr Probe als gewöhnliches Fabrikprodukt. *) Selbst im Departement Oberrhein, jezt dem ersten Frankreichs für Baumwollenspinnerei und Spinnmaschinenfabrikation, wurde und wird allerdings noch in den ältern, zum Theil höchst bedeutenden Etablissements, nur mit Mulejennys von 180. — 216. Spindeln gesponnen. In diesem Zustande befindet sich zwar noch die große Mehrzahl der französischen Spinnereien, deren Gesammtheit nach Andelle's Angaben **) i. J. 1824 nicht weniger als 5. — 600. Etablissements umfaßte, von denen auf Mühlhausen und den Oberrhein 25. (— 30.), mit je 10. — 30,000. Spindeln, auf Rouen und das Departement der untern Seine 150. mit je 3000. — 12,000. — 15,000. Spindeln, auf St. Quentin und das Depart. de l'Aisne 100. von ungefähr mit der vorigen gleichen Spindelzahl, auf Lille und das Norddepart. ungefähr 100. von verschiedener Größe kommen, die übrigen aber in ganz Frankreich zerstreut sind. Indessen haben von diesen vier Hauptdistrikten des französischen Baumwollenspinnereiwesens seit dem Jahre 1819. das Depart. Oberrhein und das Norddepartement schnell und in bedeutender Ausdehnung die neuen Maschinensisteme der Engländer sich

*) S. Rapport du Jury. Exposition de 1819. p. 71.
**) Enquête du Parlement p. 63. u. f.

angeeignet, während das Depart. de l'Aisne und das der untern Seine bis jezt in dieser Carriere der Verbesserungen zurückgeblieben zu seyn scheinen.*) — Was die nach den neusten englischen Maschinensistemen eingerichteten französischen Spinnereien betrifft, so hat sich hier mit der Güte der Maschinen und ihrer höheren Leistung auch der Lohn von Kindern und Erwachsenen, der bei alten Maschinen für Weiber als Spinnerinnen 1. Frank täglich betrug, und bei Männern als Mulespinnern im Allgemeinen ungefähr das Doppelte betragen zu haben scheint, erhöht. Ich habe des Arbeitslohns in den elsäßer Spinnereien schon oben erwähnt, nämlich daß i. J. 1824 in Mühlhausen in Spinnereien, welche Nr. 40. spinnen und mit Ausnahme des Flyer-Roving ganz nach den neuen Maschinensistemen der Engländer eingerichtet waren, bei 15 — 16stündiger Arbeit (Morgens 5. — Abends 10. Uhr) betragen hat

Nr.

*) Rapport du Jury Exposition de 1819. und Rapp. du Jury. Exp. de 1826. Art. cotons filés. — Bernoulli, über den Aufschwung der Baumwollenfabr. S. 61. — Enquête du Parlement. p. 63. 226. 300 u. s. w.

Doch spinnt im Depart. de l'Aisne ein Etablissement (Joly und Sohn zu St. Quentin) von nicht weniger als 40,000. Spindeln, mit 22,000. Spindeln ganz hohe Nummern bis Nr. 213. und sogar bis Nr. 291. französischer, also bis 250. — 342. englischer Nummerotirung. S. Exposition de 1823. p. 91.

Arbeitslohn der Mulespinner, bis 40. Fr. in 2.
Wochen, also täglich bis . . . . . . 1 fl. 31$\frac{2}{5}$ kr.
Arbeitslohn der Anknüpfkinder, bis 8. — 15.
Fr. in 2. Wochen, also täglich bis . . . 18$\frac{1}{5}$ — 34$\frac{1}{2}$ kr.

Mit dem Lohne der allerdings häufig jüngeren Farbe vorstreichkinder in den Mühlhauser Druckereien von täglich 7 — 14. Kreuzern verglichen, ergibt sich wenigstens so viel, daß es die höhere Leistung ist, die in den Spinnereien um so viel besser bezahlt wird. Gleichwohl ist dieser Lohn der elsäßer Mulespinner doch um 23$\frac{1}{2}$ bis 43$\frac{2}{5}$ pCt., der der Anknüpfkinder wenigstens immer um 25 pCt. niedriger als der brittische. Wir bedauern, daß wir keine bestimmten Angaben über die Leistungen der elsäßer Maschinen besitzen; doch so viel scheint der Umstand, daß sie bis jezt ohne den Schutz des französischen Einfuhrverbots mit den englischen Garnen nicht zu concurriren vermögten, hervorzugehen, daß wenn die Elsäßer Spinnereien — die besteingerichteten des Continentes — auch mit einem reel, d. h. auf ein gegebenes Garngewicht, wohlfeileren Arbeitslohne spinnen, als die brittischen, doch Vortheile anderer Art, wie namentlich die bessere Construction der brittischen Maschinen, also geringere Qualität ihres Baumwollebedürfnisses zu gleichen Nummern, und der um 40. — 50. pCt. wohlfeilere Preis ihrer Maschinen den Engländern bis jezt noch Vortheile gewähren, welche jenen Vortheil der Elsäßer überwiegen, um so mehr, als sich die Elsäßer noch besonders im Nach-

theile befinden in Beziehung auf den Preis der Steinkohlen, deren sie zum Betriebe der Dampfmaschinen bedürfen, und die sie mit 55 Kreuzern p. engl. Ctr. bezahlen müssen, während 1 Ctr. weit besserer Steinkohle in Lancashire — dem großen Baumwollenmanufakturdistrikte Englands — 15 bis 18 Kreuzer, in Glasgow aber nur 13½ Kreuzer kostet — ein Nachtheil, der um so bedeutender ist, da es bei der ungenaueren Construktion der französischen Maschinen einer größeren Dampfkraft bedarf, um sie mit derselben Geschwindigkeit gehen zu machen, mit der die Maschinen in den brittischen Spinnereien ihre Funktionen verrichten. *) — Wir sagen, wenn der Arbeitslohn der elsäßer Spinnereien auch wirklich reel wohlfeiler ist, als der der brittischen; denn daß er es nicht ist, halten wir keineswegs für entschieden, so bestimmt auch das Gegentheil vor der

---

*) Enquête du Parlement. p. 67. 287. 302. 304. — Beuth, a. a. O. S. 161. Es ist übrigens damit keineswegs gesagt, daß dieses Mehr von Dampfkraft in den französischen Spinnereien wirklich aufgewendet werde. Eine gleich schnelle Vorwärtsbewegung z. B. des Wagens an den französischen Mulejennys wie die an den brittischen, könnte aus dem Grunde nicht einmal Statt finden, weil der französische Spinner seinen schwerer gehenden Wagen nicht so oft zurückzustoßen im Stande ist, wie der brittische kräftigere Arbeiter seinen leichter gehenden. Es ist vielmehr nur Eine Stimme darüber, daß die Maschinen in den französischen Spinnereien viel langsamer arbeiten, als die in den brittischen. Aber was dadurch also an Dampfkraft oder an Brennmaterial nicht verloren geht, das geht an Arbeitskosten, an Maschinen und Gebäude-Interesse ꝛc. für den französischen Fabrikanten zehnfach verloren.

obengenannten brittischen Parlaments-Comittee sowohl von einem brittischen Maschinenfabrikanten, welcher das Elsaß bereist hatte, als von dem erwähnten A. Young, welcher als Contremaitre in der schönsten Elsäßer Spinnerei angestellt war, behauptet worden ist, und so bestimmt es auch in Beziehung auf die in andern Departements nach den neusten englischen Maschinensistemen eingerichteten französischen Spinnereien von andern brittischen Fabrikanten in Abrede gezogen worden ist. *) Daß diesen Angaben manche Uebertreibung (so behauptete z. B. in Beziehung auf die Leistung von Menschen und Maschinen, Ad. Young: mit 1. Engländer als Cardeur hätte er mehr Arbeit geleistet, als mit 8. Franzosen in der Schlumberger'schen Fabrik) und eine Selbsttäuschung des brittischen Nationalstolzes zu Grunde liegen mag, der nicht begreifen kann, wie ein Continentale, und zumal ein Franzose es wagen kann, im Fache des Maschinenwesens mit England in die Schranken treten zu wollen; daß namentlich nicht immer die besten französischen mit den besten englischen Maschinen verglichen worden seyn mögen, scheint kaum zu bezweifeln. **) Mag's in-

*) S. Enquète du Parlement. p. 301. 315. 288.

**) Für diese Ansicht scheinen mir auch einige Angaben Bernoulli's zu sprechen. Bernoulli sagt in seinen Betrachtungen über den Aufschwung der Baumwollenfabrikation 1825. S. 49: Vor 25. Jahren rechnete man in England noch den wöchentlichen Ertrag einer Spindel auf 6. bis 8 Hanks; jezt ist er für dasselbe Garn bei uns schon

dessen damit seyn, wie es will, mag sich das Mehr von Arbeitslohn des brittischen Spinners mit der

---

auf 16. — 18. gestiegen. Daß hiebei Bernoulli besonders das vor den Thoren seiner Vaterstadt Basel liegende Ober-Elsaß mit seinen Spinnereien im Auge hat, unterliegt keinem Zweifel, (S. 21. sagt der Verf. namentlich, daß im Ober-Elsaß jezt jede Spindel fast das Doppelte gegen früher liefere), und wenn es auch für eine nähere Vergleichung mit den Leistungen der jezigen englischen Maschinen zu wünschen wäre, daß die Nummern angegeben wären, von welchen jezt 16 — 18. Hanks p. Spindel wöchentlich gesponnen werden, so ist es doch immer eine bedeutende Leistung, selbst wenn dabei, wie sich vermuthen läßt, von den niedersten Mittel-Nummern die Rede ist. — Bernoulli gibt ferner im Polyt. Journal v. J. 1822. Bd. VIII. S. 14 die Leistung einer Mulejenny von 260. — 280. Spindeln der französischen Numerotirung an und es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht bestimmt ausgesprochen, daß der Verf. hiebei das Beispiel französischer, vielleicht ebenfalls elsäßer Maschinen im Auge hat. Diesen Angaben zufolge — die wir auf englisches Maaß und Gewicht reduziren — liefert eine von einer Elementarkraft getriebene, aber nicht nach den neusten englischen Sistemen in Beziehung auf stadienweise sich verändernde Geschwindigkeit des Wagens und der Spindeln eingerichtete Mulejenny von genannter Spindelnzahl in 12. Stunden täglich

$13\frac{1}{4}$ engl. ℔. Nr. 48. (oder genauer Nr. 47,06.) engl. N.; in 5. Tagen also $79\frac{1}{2}$ ℔. $=$ $3740\frac{1}{3}$ Hanks Nr. 48.
oder
wenn es 1. Mule von 260 Spindeln war — 14,585. Hanks p. Spindel wöchentlich;
war es aber eine Mule von 280 Spindeln — 13,358. Hanks p. Spindel wöchentlich.

Nehmen wir — wiewohl Bernoulli bei der Annahme eines täglichen Erzeugnisses von ungefähr 50. Kilogr. $=$ 110,3 engl. ℔. Garn dieser Mittelnummern auf 2250 Spindeln oder 8 Mules von 280 Spindeln auch nur 12. Arbeitsstunden berechnet hat — 15. Arbeitsstunden an; so beträgt die Leistung einer Mule von 280 Spindeln

Minderleistung des französischen ganz ausgleichen oder nicht, darüber wenigstens, daß es sich theilweise da=

täglich 16⅔ engl. ℔., also wöchentlich 99⅓ ℔. Nr. 48. engl. N. = 4674½ Hanks und p. Spindel wöchentlich — 16,694 Hanks.

Hat also Bernoulli wirklich französische Maschinen im Auge, so folgt daraus, daß wenn in dem gegebenen Falle der französische Spinner auch nur denselben Lohn p. Hank bekommt, den wir oben für den Mulespinner in Manchester bei Nr. 40., also bei einer Nummer gefunden haben, von welcher eine gleiche Ellenzahl in etwas kürzerer Zeit, und somit für geringeren Lohn mit derselben Mulejenny gesponnen werden kann, nämlich $\frac{1}{10}$ Kreuzer, er sich bei 12stündiger Arbeit doch auf 1 fl. 2 kr., bei 15stündiger auf 1 fl. 18 kr. stehen würde, vorausgesezt, wie hier nach Bernoulli der Fall ist, daß er nur mit 1. Mule arbeitet. Dieser Lohn mag mit dem Arbeitsverdienste eines mit Einer Mule von 280. Spindeln arbeitenden elsäßer Spinners so ziemlich übereinstimmen und es würden sich somit die Mulespinnerkosten eines solchen mit Mules von dieser Größe arbeitenden Etablissements ungefähr so hoch oder etwas wohlfeiler stellen, als die Mulespinnerkosten des oben angeführten Manchesterer Etablissements, in welchem ein Mulespinner mit 2. Mules von je 265. Spindeln 12. Stunden täglich arbeitet und einen doppelt so großen Wochenlohn bezieht. — Bedeutend wohlfeiler dagegen würde ohne Zweifel sich dieser Arbeitslohn für die elsäßer Spinnereien stellen, wenn von Mulespinnern die Rede wäre, die mit 2. Mulejennys arbeiteten, wie dies jezt mit Mules von 360 — 400 Spindeln bei einigen Etablissements des Ober=Elsaßes der Fall ist. Nicht als bediente ein Mulespinner 2. Mules für denselben Wochenverdienst wie Eine, auch bedarf es um Vieles besser gearbeiteter Maschinen, soll er ohne übertriebene Anstrengung statt Einer Maschine deren zwei besorgen können, aber er theilt den Gewinn des verbesserten Mechanismus und der höheren, durch seine Arbeit vermittelten Leistung der Maschine mit dem Fabrikanten und indem sein täglicher Verdienst steigt, fallen die Kosten seiner Arbeit p. Elle.

durch ausgleicht, scheint kein Zweifel zu seyn; alle Angaben von Franzosen und Engländern stimmen zu sehr darüber überein, daß die französischen Maschinen, obgleich auf den ersten Anblick noch so genau den neusten englischen nachgebildet, doch von lezteren an feiner und pünktlicher Ausarbeitung der einzelnen Theile, an genauer und passender Zusammensetzung derselben zu einem Ganzen, und an Dauerhaftigkeit der Metalle, durch welche der gleiche und leichte Gang der Maschine auf längere Zeit gewährleistet wird, um Vieles übertroffen werden; alle brittischen Arbeiter, die in französischen Spinnereien gearbeitet haben und von der Parlaments-Comittee gehört worden sind, stimmen darüber überein, daß die englischen Arbeiter, obgleich in Folge ihres besseren Lohnes und ihrer besseren Nahrung viel stärker als Franzosen, von den französischen Maschinen, wollten sie sie mit der Behendigkeit bewegen, mit welcher sie die englischen in Manchester zu bewegen gewohnt seyen, zu Grunde gerichtet würden; alle stimmen darin überein, daß ein Engländer mit einer englischen Maschine in derselben Zeit um Vieles mehr (manche versicherten, das Doppelte) leiste, als ein Franzose mit einer französischen, obgleich den englischen scheinbar genau nachconstruirten, und daß ein englischer Arbeiter mit einer französischen Maschine, zwar um Vieles weniger als mit einer englischen, aber doch um Vieles mehr als ein Franzose leiste; alle versicherten, daß in den brittischen Spinnereien nur von

Morgens 5 bis Abends 7; in den französischen in der Regel von Morgens 4½ bis Abends 10 Uhr gearbeitet und in den brittischen dennoch von der gleichen Arbeiterzahl ungleich mehr Garn producirt werde, und beinahe alle, Fabrikanten sowohl als Arbeiter, sprachen ihre Ueberzeugung und zum Theil Thatsachen aus, zum Beweis, daß auf ein gleiches Quantum Garn der hohe Arbeitslohn der brittischen Arbeiter wohlfeiler komme, als der niedere der französischen. — Daraus geht wenigstens so viel hervor, daß die Concurrenz der französischen Spinnereien und ihres niederen Arbeitslohns, die allerdings mit der Zeit, wenn die neuen englischen Maschinensisteme in Frankreich allgemein seyn und in ihrer Construktion sowohl als in ihrem Betriebe den englischen in nichts mehr nachstehen werden, und wenn das Parlament die Korngesetze nicht ändert, den brittischen Spinnereien gefährlich werden könnte, obgleich mit der höhern Vollkommenheit der französischen Maschinen auch der Lohn der Arbeiter billigerweise sich dem brittischen theils schon angenähert hat, theils noch mehr annähern wird, — daß diese Concurrenz wenigstens für jezt den Engländern nicht gefährlich ist, — und, schmeicheln sich viele brittische Fabrikanten, es bei dem einmal gewonnenen Vorsprunge Großbrittaniens auch nie werden wird, so wenig als Glasgow dem einmal um einige Jahrzehente vorangeeilten Manchester auf der Bahn der Baumwollen-Industrie je nachkommen werde.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so hoffen wir, sind folgende Resultate klar: 1) daß die Ueberlegenheit der brittischen Spinnereien über die Continentalspinnereien nicht in Vortheilen der brittischen Fabrikanten im Bezuge des rohen Stoffes u. dgl., sondern ganz in den Vorzügen ihrer Maschinen, in der Sorgfalt der Fabrikanten für alle Theile des Manufakturbetriebes und in der Geschicklichkeit ihrer Arbeiter zu suchen ist; 2) daß der 4. — 6mal höhere Lohn der Arbeiter in den brittischen Spinnereien großentheils und gegenüber von Continentalspinnereien, die noch mit Maschinen alten Sistemes arbeiten, zum Theil mehr als vollständig durch die höhere, vermittelst ihrer besseren Maschinen mögliche, Leistung der brittischen Arbeiter ausgeglichen wird; 3) daß Vortheile anderer Art, wie namentlich die Wohlfeilheit der brittischen Maschinen und ihrer Ausbesserung; die geringere Anzahl von Maschinen, deren sie zur Produktion eines gegebenen Quantums Garn bedürfen, und somit ihr geringerer Gebäude- und Heizungs-Raum; die wohlfeilere Baumwolle, die auf ihren besseren Maschinen zu dem gleichen Fabrikate versponnen wird, und die größere Ausdehnung ihrer Etablissements den brittischen Fabrikanten reichliche Entschädigung geben für das Mehr von Arbeitslohn, das sie gleichwohl auf ein gegebenes Quantum Garn, verglichen mit Continentalspinnereien in Gegenden sehr wohlfeilen Arbeitslohnes oder mit verbesserten Maschinen zu geben genö-

thigt seyn können; 4) daß zwar, wenn die brittischen Korn-Einfuhr-Gesetze nicht verändert werden, eine Zeit kommen könnte, wo bei fortschreitender Verbesserung des Maschinenwesens auf dem Continente den Britten die Concurrenz mit dem wohlfeileren Continental-Arbeitslohne schwer würde; daß aber 5) bis jezt, wie die, alle Douanenlinien durchbrechende Concurrenz der brittischen Garne auf dem Continente beweist, und das bisherige Zurückbleiben der Continentalstaaten im Fache der Spinnmaschinenfabrikation erklärt, dieser Zeitpunkt noch keineswegs eingetreten ist; 6) daß die Fortschritte der Britten im Fache der Spinnmaschinenfabrikation und der Baumwollenspinnerei übrigens so reißend zunehmen, und ihr Vorsprung bereits so bedeutend ist, daß es für die Continentalstaaten eine der schwierigsten Aufgaben ist, ihnen hierin nachzueilen, und daß daher 7) ein Verbot für die Gesammtheit der brittischen Garnfabrikanten, Kinder unter 14. Jahren in den Spinnereien zu beschäftigen, wenn sich's dabei auch von 1. oder ein Paar Prozenten des Garnpreises handelt, zwar eine Steigerung der Preise der englischen und somit, da sie durch ihre Masse und ihre Güte den Marktpreis dieses Artikels auf beiden Continenten machen, der Baumwollengarne überhaupt, oder eine Verminderung des Gewerbsgewinns der brittischen Fabrikanten, vielleicht auch des Arbeitslohnes ihrer Spinner, oder endlich eine Veränderung aller drei zugleich auf einige Zeit zur Folge haben und in jedem

dieser Fälle dem Continentalfabrikanten einen Vortheil zuwenden könnte, daß aber hieraus besonders bei den täglichen Fortschritten der brittischen Mechaniker für die brittischen Spinnereien auf die Dauer kein redenswerther Nachtheil entstände.

Dies wäre die erste Frage. Diese als entschieden vorausgesezt, entsteht aber die zweite noch wesentlichere: wenn das Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 14. Jahren der brittischen Garnfabrikation nicht schadet, schadet es nicht den Kindern selbst, zu deren Besten es verlangt wird; wird ihre Erziehung dadurch gewinnen; werden ihnen und ihren Eltern die Mittel ihrer Existenz nicht geschmälert und wird der Zustand der arbeitenden Klasse dadurch nicht verschlimmert anstatt verbessert werden?

Unter Verhältnissen, wie sie in England sind, und so lange, als sich diese Verhältnisse nicht ändern, muß ich auf diese Fragen mit Ja antworten; für unsere württembergischen und die Verhältnisse anderer Continentalstaaten sage ich: Nein.

In England arbeitet nicht nur der Spinner, sondern auch seine Frau in der Fabrik. Was soll dann aus den Kindern werden, wenn Vater und Mutter die ganze Woche über nur bei Nacht zu Hause sind — in einem Lande, wo es für die Masse des Volkes an Schulen fehlt? *) Privatvereine haben zwar, wie schon

*) Parlaments-Untersuchungen haben gezeigt, daß es in London 120 — 130,000. Kinder gibt, die keine Art von

erwähnt, einzelne Anstalten gegründet, wo solche verlassenen Kinder den Tag über unter Aufsicht gehalten, und mit Spielen und Lernen beschäftigt werden. Allein was nüzen solche einzelnen, in London errichteten, menschenfreundlichen Anstalten der Masse von Kindern in den Manufakturdistrikten? Auch scheint bei diesen Versuchen nur für das zarteste Alter gesorgt worden zu seyn. Ebenso nothwendig, wo nicht noch unentbehrlicher wären ähnliche Anstalten für erwachsenere Kinder von 10. — 14. Jahren. Ganz anders sind in dieser Beziehung die Verhältnisse in Württemberg, der Schweiz &c. Hier bleiben die Mädchen, wenn sie nicht schon früher in Dienste treten, um die Haushaltungs-Geschäfte zu lernen, gewöhnlich nur bis zu ihrer Verheirathung in den Spinnereien, dann treten sie, auch

---

Unterricht erhalten, und 3. — 4000., die von ihren Eltern dem Bettel überlassen werden. Im Verhältnisse ist es derselbe Fall in den andern großen Städten des Königreichs und in den Manufakturdistrikten noch schlimmer (s. Bibliotheque univ. 1817. tom. I.) Lezteres ist glaublich; wo viele Arbeiters-Familien auf einem Punkte zusammengehäuft sind, muß die Erscheinung einer vernachlässigten Sorge für den Unterricht der Jugend greller in die Augen fallen, als in großen Städten, wo der Zustand der unbemittelteren Volksklassen in dem Gemische mit den wohlhabenderen sich dem Auge mehr entzieht. Aber wen trifft der Vorwurf? Die Manufaktur-Industrie, welche die Kinder der Arbeiter wenigstens beschäftigt, oder die gewissenlose Polizei-Gesezgebung und Verwaltung, welche sie in Ermanglung einer Beschäftigung durch Fabrikanten dem Bettel überläßt und im einen wie im andern Falle für ihre Erziehung nichts thut?

wenn sie einen Spinner heirathen, aus der Fabrik, und besorgen neben ihrer Haushaltung in der Regel das kleine Grund-Eigenthum, welches namentlich auch in der Schweiz jeder Spinner aus seinen Ersparnissen anzukaufen und nach und nach zu erweitern beflissen ist. In Württemberg sind es in Weingegenden in der Regel die Kinder von Weingärtnern, welche nach der Confirmation einige Jahre in den Spinnereien arbeiten. Mancher armen Weingärtners-Familie verdienen ihre Kinder mit dieser Arbeit wöchentlich 6 — 8 fl., und gewiß befinden sich diese Kinder in sittlicher und physischer Beziehung besser dabei, als wenn sie ohne dieses Hülfsmittel der Dürftigkeit hingegeben, und vielleicht auf den Bettel verwiesen wären. *) So un-

*) Ein einziger württembergischer Baumwollen-Garn-Fabrikant, dessen Spinnerei gleichwohl, verglichen mit den großen Spinnereien Englands, des Elsaßes ꝛc. in einem sehr mässigen Maasstabe angelegt ist, bezahlt wöchentlich 400 fl. an Arbeitslohn aus, wovon den größeren Theil an das Personal seiner Spinnerei. Welches Hülfsmittel für die arme Uebervölkerung eines Weinortes! Wie er mir sagte, so ist jede frei werdende Gehülfenstelle in seiner Spinnerei auf lange hinaus Weingärtners- zum Theil auch Handwerkers-Familien zugesagt, welche ihn quälen, ihren Kindern doch Beschäftigung zu geben. Da sich bis jezt sein Etablissement immer ausgedehnt habe, so seyen die erwachsenen Knaben bisher als Spinner eingetreten. Mädchen über 20. Jahre seyen nur einige wenige in seiner Fabrik beschäftigt. Er spreche ihnen selbst zu, später Dienste zu nehmen, um die Haushaltung zu lernen. Die Mädchen, welche die Cardenmaschinen bedienen, arbeiten schichtenweise in seinem Etablissement, jedes 9. Stunden täglich, in zwei Schichten zu $4\frac{1}{2}$ Stunden, weil die Carderie län-

terstüzt das Fabrikwesen die ländliche Bevölkerung, und der Landbau, indem er sich mit der Fabrik-Arbeit in Einer Familie vereinigt, sichert den Kindern eine mütterliche Aufsicht und die Möglichkeit einer Erziehung. Das eben ist der Fluch, der auf der brittischen Industrie ruht, daß das Grund-Eigenthum in den Händen weniger großer Güterbesitzer concentrirt und die Fabrikbevölkerung dadurch von seinem Erwerbe ausgeschlossen ist. Dadurch fehlt es der Frau des brittischen Fabrik-Arbeiters an einer Nebenbeschäftigung neben ihrer Haushaltung; Eltern und Kindern fehlt es an einer Arbeit im Freien, wäre es für den Vater und seine in der Fabrik beschäftigten Kinder auch nur eine Stunde Abends; *) es fehlt den Eltern an dem

ger arbeitet, als die übrigen Maschinen. Zwischen hinein arbeiten sie zum Theil auf dem Felde. Verheirathete Weiber seyen keine in seiner Fabrik beschäftigt. Alle seine Arbeiter, junge und alte, bis auf einen Trinker, dem er zu seinem eigenen Besten einen Abzug an seinem Lohne zurückbehalte und nur einen Theil desselben als Taschengeld in die Hand gebe, seyen ordentliche, sparsame und ihm attachirte Leute, von welchen die älteren meistens einigen Feldbesitz haben. Dieser achtungswürdige Mann ist die Zuflucht seiner Arbeiter und ihrer Familien in allen Verlegenheiten, welche sie treffen.

*) Eine andere als die vorgenannte württembergische Spinnerei weist jedem ihrer Arbeiter ein Stück ihres beim Etablissement gelegenen Gartens zur Bebauung in den Freistunden und zur Benützung an — eine Einrichtung, welche für die Gesundheit, die Heiterkeit und selbst für die Sittlichkeit nicht anders als wohlthätig seyn kann. — Der Geschäftsführer dieses Etablissements bemerkte gleichfalls, daß er um die Beschäftigung von Kindern, freilich

großen Impulse zur Sparsamkeit, welchen die Möglichkeit, einen Grundbesitz zu erwerben, dem Menschen gibt, sey sein Umfang auch noch so klein, und so sind sie genöthigt, ihre Kinder aus Mangel an Aufsicht zu Hause, im zartesten Alter als eine Art von Maschinentheilen in die Fabriken zu liefern. Unter solchen Verhältnissen die Beschäftigung der Arbeitskinder verbieten, hieße ihnen ihren Aufenthalt auf der Straße anweisen und sie, wo nicht bei Taschendieben und Räubern, doch mindestens bei Bettlern in die Lehre geben.

besonders von seinen Arbeitern, die Kinder mögen so jung seyn als sie wollen, gequält werde. Mädchen treten, wenn sie erwachsen seyen, gewöhnlich aus, heirathen oder gehen, wozu er ihnen selbst rathe, in Dienste. Die unverheiratheten Arbeiter seyen gewöhnlich ein leichtsinniges Volk, wogegen unter seinen verheiratheten Arbeitern 8. — 10. sparsame Leute seyen, die sich von ihren Ersparnissen Weinberge, Gärtchen ꝛc. kaufen, deren Anbau ihre Frauen, die nicht in der Fabrik arbeiten, besorgen. Haben die Weiber der Arbeiter kleine Kinder, so treten sie überhaupt aus der Fabrik aus; sey ersteres aber nicht der Fall, so beschäftigen sie sich in den Stunden, in welchen ihre Haushaltung sie nicht abrufe, mit Baumwollen-Lesen in der Fabrik. Dieselbe in der Natur des Menschen, der erst durch die Sorge für eine Familie ein Interesse zu sparen erhält, liegende Erscheinung, daß die unverheiratheten Arbeiter besser leben, sich besser kleiden ꝛc., die verheiratheten dagegen sparsamer sind und jährlich eine kleine Summe in Grund und Boden anlegen, fand ich auch von schweizer Fabrikanten aus ihrer Erfahrung bestätigt. Weit entfernt, daraus einen Schluß gegen das Fabrikwesen zu ziehen, scheint mir dies vielmehr ein naturgemäßer Zustand zu seyn, und jeder wohlwollende Mensch, auch wenn er einen geistigeren Genuß vorziehen würde, wird sich freuen, wenn er die Fabrikation auf diese Weise Lebensgenuß und Wohlstand in ihren Kreisen verbreiten sieht.

Abgesehen jedoch von dem moralischen Verderben, welches ein solches Verbot der Kinderbeschäftigung besonders bei dem Mangel an Schulen in Großbrittannien zur Folge hätte, so wäre auch das physische Wohl der Kinder durch ein Verbot ihrer Beschäftigung in den Fabriken gefährdet. So lange die künstliche Theurung der Lebensmittel in England währt, und so lange dadurch der in der Regel allerdings hohe Arbeitslohn der brittischen Fabrik-Arbeiter zu einem nicht unbedeutenden Theile wieder verschlungen wird, so könnte es nur nachtheilig für die Versorgung der Arbeiterskinder mit ihren Bedürfnissen aller Art seyn, wenn den armen Kleinen nicht die Mittel gelassen würden, ihren Unterhalt selbst zu gewinnen. Denn gewiß gehört schon ein ungleich höherer Grad von Rohheit von Seite des Arbeiters dazu, seinen Kindern die Früchte ihrer Anstrengung wegzunehmen, als zu jenem Mangel an Gefühl und Selbst-Versagung, der den ermatteten Arbeiter das Resultat seiner eignen Arbeit unbekümmert um das Wohl seiner Familie verzehren läßt. Daher findet man auch die in den Fabriken arbeitenden Kinder in der Regel gut gekleidet und wenn auch bei dem Mangel an Bewegung nicht selten von bleicher Gesichtsfarbe, doch nicht leicht mit einem Aussehen, das schlechte Nahrung verriethe. Wo die Arbeitssäle hoch, luftig und reinlich sind, sieht man auch häufig blühende Gesichter, welche man bei den Kindern in unseren bevölkerten ländlichen Distrik-

ten, namentlich den Weingegenden, vergebens suchen würde.

Aus all' diesem soll nichts weniger gefolgert werden, als daß die brittische Regierung doch Recht habe, die Beschäftigung 10. — 14jähriger oder gar 9jähriger Kinder unbedingt zu gestatten. Ich wollte damit nur sagen, daß ich die Arbeits-Verwendung $\frac{10}{14}$jähriger Kinder in den brittischen Spinnereien für ein kleineres Uebel halte, als den Zustand der Hülfslosigkeit und Verwahrlosung, in welchen diese armen Kinder durch ein Verbot ihrer Beschäftigung gerathen müßten, so lange in England nicht für Schulen gesorgt ist, und so lange nicht andere, natürlichere Verhältnisse des Grund-Eigenthums es daselbst möglich machen, daß die Familien der Fabrik-Arbeiter in dem Landbau eine Nebenbeschäftigung und ihre Kinder dadurch eine mütterliche Aufsicht finden, oder so lange in großen Manufakturstädten, wo dieß wegen der Masse von Arbeitern Schwierigkeiten finden würde, nicht durch öffentliche Unterrichts- und Aufsichts-Anstalten für die Kinder gesorgt wird, deren Eltern beide in den Fabriken beschäftigt sind. Ich wollte ferner damit sagen, daß, was von dem Zustande der Arbeiterskinder in England wahr ist, deshalb doch noch keineswegs von dem Zustande dieser Kinder auf dem Continente und in unsern natürlicheren Verhältnissen gilt, daß man sehr Unrecht hat, dem F a b r i k w e s e n überhaupt einen Zustand der englischen Arbeiterbevölkerung zur Last zu legen,

legen, der rein Folge der unnatürlichen Verhältnisse des Grundbesitzes und der mangelhaften Unterrichts-Anstalten in Großbrittannien ist, und daß namentlich, was die Beschäftigung von Kindern in den Fabriken betrifft, bei uns keine brittischen Verhältnisse bestehen, welche dazu nöthigen, Kinder von 9. Jahren an einer Spinn-Maschine verkrüppeln zu lassen.

Zweiter Anhang.

Ueber die Frage, ob in Württemberg Steinkohlen-Lager gefunden werden können.

Es gibt kaum eine Ansicht der geognostischen Verhältnisse Württembergs, die uns nicht die Möglichkeit hoffen ließe, beträchtliche unterirdische Brennstoff-Niederlagen in unserem Vaterlande aufzufinden. Betrachten wir, um uns hievon zu überzeugen, die württembergischen Gebürgsformationen nach den verschiedenen Ansichten, welche über dieselben in neuster Zeit geltend gemacht worden sind.

Die württembergischen Gebürgsformationen lagern bekanntlich in folgender Reihe auf einander:

1. Granit und Gneis.
2. Rother Sandstein des Schwarzwaldes, in seinen untersten Schichten zum Theil in eine weiße Abänderung (sog. Weißliegendes) übergehend.
3. Aelterer, wenige Versteinerungen enthaltender blauer Kalk mit eingelagertem bituminösem Mergelschiefer, Stinkstein, Salzthon, Steinsalz,

Anhydrit und Gyps. (Neckar- Kocher- und Jartthal, z. B. bei Friedrichshall, Hall, Sulz, Schwenningen.)

4. Sandstein mit eingelagerten Mergelschichten und jüngerem Gyps; in seinen untersten, dem ältern blauen Kalk aufgelagerten Schichten zum Theil von Schieferthonschichten durchzogen, welche Schieferkohlen und Schwefelkies enthalten. (Hügelketten zu beiden Seiten des Neckars von Rottenburg abwärts bis Canstatt; Hügel bei Stuttgart rc.)

5. Jüngerer, blauer, an Versteinerungen außerordentlich reicher, sogenannter Gryphitenkalk (Alpsaum, Höhe der Filder rc.), wechsellagernd und oft bedeckt mit blauem bituminösem Mergelschiefer, der seinerseits zum Theil bedeckt ist mit einem an mehreren Orten in Thoneisenstein übergehenden feinkörnigen Sandstein. Der blaue bituminöse Mergelschiefer gleichfalls fossile Kohlen und Schwefelkies enthaltend.

6. Jurakalk (Alp), wechsellagernd mit hellbläulichem Mergelschiefer; Dolomit.

7. Die tertiäre Sandsteinformation Oberschwabens, Braunkohlenflöze enthaltend.

8. Trappformationen, Basalt- und Basalttuffformationen auf dem Jurakalk; Porphyrschiefer in Oberschwaben.

9. Aufgeschwemmtes Land, Kalk-Conglomerate und Kalktuff am Fuß der Alp, im Neckarthale rc.

Diese Reihenfolge ist eine, durch die achtungswürdigsten vaterländischen Gelehrten über allen Zweifel erhobene und zum Theil an bergmännisch aufgeschlossenen Lagerungs-Verhältnissen nachgewiesene, Thatsache *). Es fragt sich nun: wie werden diese Gebürgsformationen geognostisch bestimmt und welche Hoffnungen lassen sich daraus für die Auffindung der Steinkohlen folgern? Von dem Granit und Gneis kann hier nicht die Rede seyn; es kann über ihr Alter gestritten werden, aber das Resultat ist für die vorliegende Frage von geringem Interesse. Wenigstens sind der Beispiele von secundärem Granit und Gneis noch zu wenige, als daß man ohne directen Beweis, daß eine solche Gebürgsformation jüngeren Formationen aufgelagert ist, sie nicht unbedenklich den Urgebürgen zuzählen müßte. Desto wichtiger ist die Frage: was ist der rothe Sandstein des Schwarzwaldes? und weil die

---

*) S. die geognostischen und mineralogischen Artikel in Memmingers Beschreib. von Württ., 2te Ausg., als deren Verf. die Vorrede die Herren Berg-Rath Hehl, Prof. und Ass. Schübler und Bergrath Münzing nennt

Hehl, Beiträge zur geognostischen Kenntniß von Württ. im Correspondenzblatt des württ. landw. Vereins. Bd. III. und V.

Hehl, über das Vorkommen des Braunkohlensandsteins in Oberschwaben. Ebend. Bd. V.

Schübler (Prof.) Ebendas.

Schübler (Prof.) Ebendas.

Beantwortung dieser Frage wesentlich durch die Entscheidung der folgenden erleichtert würde: was ist der ältere blaue Kalk, der unsern Salz-Reichthum in sich schließt? — Dieß sind die wichtigen Fragen, die gegenwärtig zwischen einigen Geognosten Württembergs und Nordteutschlands im Streite liegen, aufgeworfen im Interesse der norddeutschen Geognosie, die in ihrem Muschelkalk Salz zu finden und darum den württembergischen ältern blauen Kalk als Muschelkalk ansehen zu können wünscht. *)

Bis vor kurzem war über die Benennung unseres auf dem rothen Schwarzwaldsandstein aufgelagerten älteren blauen Kalkes keine, über die geognostische Bestimmung jenes rothen Sandsteins selbst nur Eine Meinungs-Verschiedenheit. Einstimmig wurde der ältere blaue Kalk Württembergs von Humboldt, von Buch, von Hausmann ꝛc. so wie von sämmtlichen Geognosten Württembergs für Zechstein erklärt. Seine Auflagerung auf eine mit dem alten rothen Sandstein so vielfach ähnliche Formation; seine untergeordneten Glieder, namentlich ein, wenn gleich kupferarmer, bituminöser Mergelschiefer, seine Stinksteinflöze, seine Salzthon-, Gyps-, Anhydrit- und Steinsalz-Niederla-

*) Keferstein, vergleichende Darstellung der geognost. Verhältnisse in Württ. und Nordteutschland, mit Anmerkungen von Prof. Schübler. Correspondenzblatt des w. landw. Vereins. Bd. V. S. 332.
Schübler (Ass.) Bemerkungen dazu. ebend. S. 360.

gen; seine Armuth an Versteinerungen, ihre Arten und ihre ungleiche Vertheilung in seiner Masse; seine rauhwackenartige Abänderung in seinen oberen Schichten; endlich sein Hangendes, eine Sandsteinformation, durch ihre bunte, streifenförmig gefärbte, horizontale Schichtung, ihr Wechsellagern mit Mergel- und Gypsflözen, ihre Pflanzen-Abdrücke und Kohlenflötzchen als bunter Sandstein vielfach charakterisirt — dies alles, verbunden mit dem Umstande, daß die Zwischenglieder zwischen diesem bunten Sandsteine und dem Jurakalk der Alp viele Aehnlichkeit zu zeigen schienen mit den bekannten Formationen, die früher als Typus der Zwischenglieder zwischen dem bunten Sandstein und dem Jurakalk in der geognostischen Welt galten — dieß alles, sage ich, schien diese Benennung unsers älteren, blauen Kalkes unzweifelhaft zu rechtfertigen. Wenn der Zechstein im Mansfeldischen sich auch von unserem ältern blauen Kalk durch ein Kupferschieferflötz unterscheidet, das die unterste Schichte jener Formation bildet und für welches unser älterer Kalk in seinen bituminösen Mergelschichten nicht überall, und auch da nur ein unvollständiges Aequivalent besizt; so konnte dieß gleichwohl kein Hinderniß seyn, den älteren blauen Kalk Württembergs dem thüringer Zechstein und den ältesten Flözformationen anderer Länder an relativem Alter gleich zu achten. Hat doch z. B. Humboldt in Südamerika die in den Zechstein von Zipaquira eingelagerte Salzthonformation an mehreren Stellen un-

mittelbar, also ohne Zwischenflöz von Kupferschiefer auf dem alten rothen Sandstein auflagern gesehen, und zwar ganz nahe bei Grubenbauen, die in dem untergelagerten rothen Sandstein auf Steinkohlen betrieben wurden, folglich für die Charakteristik der aufgelagerten Kalkformation als Zechstein und nicht als Uebergangskalk ein wesentliches Merkmahl darboten. *) Anderer Beispiele, wo die Natur des ohne Zwischenflöz von Kupferschiefer zum Theil unmittelbar auf Ur- oder Uebergangs-Gebürgen ruhenden Zechsteins als Flözformation vielleicht weniger nachgewiesen ist, erwähne ich nicht, verweise jedoch auf Leonhard's Charakteristik der Felsarten S. 339., und auf die durch Vergleichung verschiedener Kalkformationen begründete Ansicht Oeynhausen's **) wonach das Vorkommen von Erzen überhaupt kein wesentliches Merkmal einer Kalk-Formation ist.

Ueber den rothen Schwarzwaldsandstein, die Unterlage des für Zechstein anerkannten ältern blauen Kalkes aber hatten sich zwei Meinungen gebildet. Die

*) Humboldt, Essais géognostique sur le gisement des roches dans les deux hemisphères. 1823. p. 246. Darüber, daß diese beiden Formationen von Zipaquira troz einiger Analogien, welche dafür angeführt werden könnten, nicht bunter Sandstein und Muschelkalk, sondern Rothestodtliegendes und Zechstein sind, s. Humboldt, p. 223.

**) C. v. Oeynhausen, geognostische Beschreibung von Oberschlesien. 1822. S. 453.

eine, und für sie sprachen sich Humboldt, Leonhardt ꝛc. aus, erklärten ihn für alten rothen Sandstein, Rothestodliegendes — also für die älteste secundäre Formation. Die andere Ansicht, von zwei gewichtigen vaterländischen Stimmen geltend gemacht *), legt dem rothen Sandstein des Schwarzwaldes ein höheres Alter bei, so hoch oder höher als das anderer Uebergangsformationen, und hält ihn für eine, diesem Gebürgszuge eigenthümliche Formation. Wenn die erstere Ansicht die Aehnlichkeit des Schwarzwaldsandsteins mit dem alten rothen Flözsandstein anderer Länder nach Größe, Farbe und Bindungsmittel der Bestandtheile, nach Consistenz und Schichtung des Gesteins, und nach der Unterlagerung unter eine steinsalzführende Kalkformation, die mit dem Zechstein viele Analogien zeigt, nebst einigen andern Gründen, die wir unten berühren werden, für die Wahrscheinlichkeit anführen kann, daß diesem mechanischen Niederschlage kein höheres als das Alter der ältesten Flözformation zugeschrieben werden dürfe, so stüzt sich dagegen die zweite Ansicht auf den stellenweisen Uebergang unseres alten rothen Sandsteins in ein Weisliegendes und dieses Weisliegenden in den untergelagerten Granit; auf das Durchsetzen von Gängen aus dem Rothliegenden in den Granit und das gleiche Streichen und Fallen

---

*) Correspondenzblatt des württ. landwirthschaftl. Vereins. Bd. III. S. 88. u. 133.

dieser Gänge in beiden Gebürgsformationen; auf den Mangel aller Ueberreste aus der Urgebirgsformation in dem alten rothen Sandstein, was eine ruhige Absezung ohne vorherige Zerstörung des Grundgebürges folglich ein hohes Alter beweise; auf den Mangel an Uebergangsformationen zwischen dem Granit und der Sandsteinformation; auf den Mangel an Versteinerungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche in dem lezteren und endlich auf die Aehnlichkeit, welche ganze Strecken des Schwarzwaldes, die mit wahrscheinlich von gewaltsamen Fluthen hin und hergeworfenen Blöcken alten rothen Sandsteins bedeckt seyen, mit dem Aeußern zeigen, welches Granitformationen in dieser Hinsicht darbieten.

Dieser Ansicht direct entgegengesezt ist nun eine dritte, die neuste aus Nordteutschland über das Alter unsers rothen Sandsteins und des darauf liegenden Kalkes aufgestellte, welche ersteren nicht nur nicht für eine Uebergangsformation, sondern nicht einmal als Rothestodliegendes anerkennt, vielmehr ihn für bunten Sandstein und den darauf liegenden blauen Kalk für Muschelkalk, also beide für viel neuerer Bildung erklärt. Die wesentlichsten für diese Ansicht angeführten Gründe sind: 1.) die Auffindung von Zechstein, Kupferschieferflöz und Rothliegendem unter einem Sandstein bei Bieber, welchen diese Ansicht dem Schwarzwaldsandsteine gleichstellt; 2.) die Auflagerung eines gleichfalls mit dem Schwarzwaldsandstein für identisch erklärten

Sandsteins in der Eifel und bei Saarbrücken auf Grauwacke, Kohlensandstein und rothem Todtliegendem; 3.) die Verschiedenheit des Schwarzwaldsandsteins von dem Rothentodliegenden, indem ersterer in seinem Hangenden durch einzelne Trümmer des aufgelagerten Gypses einen unmittelbaren Uebergang in den Gyps des blauen Kalkes zeige, während im Mansfeldischen das Weisliegende, der Kupferschiefer und der Zechstein übergreifend auf dem Rothliegenden gelagert seyen; 4.) das wahrscheinliche Zusammenhangen des württembergischen ältern blauen Kalkes mit dem Muschelkalk bei Meiningen; 5.) die Aehnlichkeit des göttinger Muschelkalks mit diesem unserem ältern Kalk, namentlich in den Versteinerungen; 6.) die Aehnlichkeit eines in den Wesergegenden und im Thüringischen auf dem Muschelkalk aufgelagerten Mergel- und Sandstein-Gebildes mit dem Sandstein von Stuttgart, und die gleiche Auflagerung von schwarzem Mergelschiefer und Gryphitenkalk auf beiden. — Von den gegen diese Ansicht geltend gemachten Gründen wollen wir nur der Ungewißheit und Zweifel, welche über die Identität unsers Schwarzwaldsandsteins mit den Sandsteinformationen der bei 1. und 2. erwähnten Gegenden Statt findet; der höchst wichtigen Abweichungen unsers, keine Mergel-, keine Gypsflöze, keine bunten Streifen enthaltenden, mit einer Menge zum Theil in Granit niedersetzenden Gängen durchzogenen Schwarzwaldsandsteins von der thüringer bunten Sandsteinformation,

der Ungewißheit und Zweifel über das Zusammenhängen unsers ältern blauen Kalkes mit dem Muschelkalk bei Me ningen; der Verschiedenheit unseres durch seine bituminösen, quarzigen, Stinkstein- und Gypslagen dem Zechstein so ähnlichen ältern Kalkes von dem göttinger Muschelkalk; der Verschiedenheit der Versteinerungen unsers ältern Kalkes von denen des göttinger Muschelkalkes *) und dagegen der Aehnlichkeit in den Versteinerungen unsers Gryphitenkalkes mit denen des göttinger Muschelkalkes **); endlich der Verschiedenheit unserer stuttgarter Sandsteinformation von den sand-

---

*) S. Schübler (Prof.), im Correspondenzblatt des württ. landw. Vereins. V. S. 333.

**) Interessant ist in dieser Beziehung, was Humboldt, Essais géogn. p. 288 sagt: „wenn die Ammoniten, Belemniten und Encrinitenarten in dem Gryphitenkalk Englands (lias) auch nicht ganz identisch sind mit den Versteinerungen des Muschelkalkes, so ist es doch immer merkwürdig, sich diese drei Familien von Versteinerungen in den so altersverwandten Formationen zwischen den obersten Schichten des Zechsteins und den untersten des Jurakalks zusammenhäufen zu sehen.“ Vergleicht man mit dieser Aeußerung das Verzeichniß der württ. Versteinerungen von Stahl (Corresp Blatt Bd. VI.); so muß man durch das Zusammendrängen dieser drei Familien von Versteinerungen in die Formationen zwischen unserem ältern blauen Kalk und den untern Schichten unsers Jurakalks so wie durch die Armuth unsers ältern blauen Kalkes an diesen drei Familien betroffen werden, und es scheint daraus hervorzugehen, daß aus den Versteinerungen wo nicht ein Beweis gegen, doch wenigstens keiner für die Ansicht hergeleitet werden kann, welche die ältere Kalkformation Württembergs für Muschelkalk hält.

steinarmen Mergellagern an der Weser erwähnen. *) Was aber das Uebergehen von Gypstrümmern aus unserem ältern Kalk in die obersten Schichten des untergelagerten Schwarzwaldsandsteins betrifft, so könnte sich daraus vielleicht auf eine innige Verbindung unserer rothen Sandstein- mit der auflagerten Gyps- und Kalkformation, also auf eine Aehnlichkeit dieser beiden Formationen mit dem red marl und dem lias Englands schließen lassen, allein einerseits wird, so lange unser älterer Kalk nicht als Muschelkalk erwiesen ist, durch eine innige Verbindung mit demselben der Schwarzwaldsandstein noch keineswegs zum bunten Sandstein, da der Zechstein bei seiner bekannten geognostischen Verwandtschaft zum Rothentodliegenden eben so enge mit diesem verbunden seyn kann, als der Muschelkalk mit dem bunten Sandstein; andererseits scheinen die Gypstrümmer noch keineswegs für einen Uebergang beider, der Schwarzwaldsandstein- und der Kalkformation, in einander gelten zu müssen, da sie wohl die Folge localen und zufälligen Eindringens werden seyn können.

Fassen wir die verschiedenen Momente, welche bis jezt für das Alter dieser Formation geltend gemacht worden sind, ins Auge, so scheint es uns, als habe die dritte Ansicht der geognostischen Verwandtschaften zwischen altem rothem Sandstein und Zechstein und

*) Schübler (Aff.) im Corresp. Blatt. Bd. V. S. 360.

zwischen buntem Sandstein und Muschelkalk wegen sich Zwang angethan, den Schwarzwaldsandstein zu bun tem Sandstein zu stempeln, um unsern ältern steinsalzreichen Kalk als Muschelkalk ansehen zu können. Gesezt, lezterer sey wirklich Muschelkalk, so scheint uns daraus noch gar nicht zu folgen, daß der Schwarzwaldsandstein bunter Sandstein ist; denn wo ist der Beweis dafür, daß eine Sandsteinformation als Liegendes von Muschelkalk bunter Sandstein seyn muß? Warum können aus der Reihe abwechselnder Sandstein- und Kalkbildungen — wenn man sich diese doch einmal als constante, überall gleiche Formationen denken will — warum können die Zechstein- und die bunte Sandsteinformation nicht ebensogut zwischen unserem alten rothen Sandstein und der darauf liegenden blauen Kalkformation herausfehlen, als die Rothtodliegende und die Zechsteinformation zwischen dem Urgebürge und dem rothen Sandstein des Schwarzwaldes unterdrückt oder verdeckt seyn müßten, wenn lezterer bunter Sandstein seyn soll? Hat denn der rothe Sandstein des Schwarzwalds solche Spuren neuerer Formation, zeigt er sich dem bunten Sandstein so ähnlich? oder ist er nicht vielmehr dem Bilde, das sich die Geognosie von dem bunten Sandsteine bisher gemacht hat, im Ganzen ebenso unähnlich, als er dem Rothentodliegenden ähnlich scheint?

Wir sind indessen weit entfernt, in dieser wichtigen und schwierigen Frage von der Klassifikation unse-

rer Gebürgsformationen, über welche die gründlichsten über halb Deutschland ausgedehnten Untersuchungen entscheiden müssen, uns ein Urtheil anzumaßen. Wir beschränken uns, die Folgerungen anzudeuten, die aus ihrer Entscheidung, falle sie aus, wie sie wolle, für die Hoffnungen Württembergs auf Steinkohlen hervorgehen können. Werfen wir in dieser Beziehung einen Rückblick auf die Gesammtheit unserer Gebürgsformationen:

I. Schwarzwaldsandstein.

1. Wenn der Schwarzwaldsandstein wirklich rothes Todliegendes (grès rouge) ist; so besitzt Württemberg darin die eigentliche Lagerstätte der Steinkohlenflöze so wie der Steinkohlensandstein- und Kohlenschiefer-Gebilde, die gewöhnlich als Begleiter der Steinkohlenflöze erscheinen und als Abänderungen des rothen Todliegenden, in das sie durch alle Nüancen durch übergehen, anerkannt sind. Mit diesen ihren Begleitern finden sich die Steinkohlenflöze gewöhnlich auf der Gränze zwischen Ur- oder Uebergangs-Gebürgen und dem rothen Sandstein, also unter lezterem eingelagert. *) In der Regel begleitet der Steinkohlensandstein den Fuß höherer Gebürge und findet sich in die Thäler und Mulden zwischen denselben einge-

*) Humboldt, Essais géogn. p. 289.
Aubuisson, traité de géognosie, tom. II. p 263. 313.

lagert, ohne sich an denselben sehr zu erheben.*) Haben die Steinkohlenflötze einen starken Fall, so werden sie, wie z. B. bei Forez, stets mächtiger gegen die Tiefe zu, **) ein Gesetz, das sich auch bei Braunkohlenflözen, namentlich in den Buchten der östreichischen Alpengebürge auf das ausgezeichnetste bewährt. ***) Keine bekannte Steinkohlenformation in Europa, weder die englische, noch die französisch-niederländische, sächsische, schlesische ꝛc. erhebt sich über einige 100. Meter (zu 3. Fuß) übers Meer. †) Bedenkt man nun, daß das Urgebürge des Schwarzwaldes auf seinem gan-

---

*) Leonhard, Charakteristik der Felsarten. S. 639 — Aubuisson, II. p. 305.

**) Aubuisson, II. p. 284.

***) Riepel, Uebersicht der östreichischen Steinkohlenbildungen, in den Jahrbüchern des k. k. polytechn. Instituts. Bd. II. S. 74. 79. 80.

†) Aubuisson, II. p. 284. Dieser Behauptung Aubuissons widerspricht zwar die Thatsache, daß das rheinische Schiefer- und Steinkohlengebürge im Pfalzzweibrückischen ꝛc. sich um vieles weiter, nämlich 700. — 1600. Fuß, ebenso die Steinkohlenbildungen der Vogesen bis 1600. Fuß übers Meer sich erheben (s. Oeynhausen ꝛc. Geognostische Umrisse Iter Theil S. 58. 60. 61.); allein dieß beweißt doch nur, daß Steinkohlerbildungen sich so hoch erheben können; daß dies aber auch bei den Steinkohlenbildungen, welche unter dem rothen Sandstein, und den (wohl noch nicht hinlänglich untersuchten) Uebergangsformationen des Schwarzwaldes verborgen seyn können, der Fall seyn müßte, ist um so weniger anzunehmen, als die Uebergangsformationen sich an dem Schwarzwalde bei weitem nicht so hoch zu erheben scheinen, wie an den Vogesen, wo sie bis 2500.' ansteigen und weit höher hinauf gehen, als die Steinkohlenbildungen derselben.

zen östlichen und dem größern Theile seines westlichen Abhangs mit rothem Sandstein bis zu einer Höhe von 4600. Fuß bedeckt ist; daß die im Nagold- und Ensthale gelegenen Stadte Calw und Neuenbürg 1000. bis 1100., das im Murgthale gelegene Christophsthal 1970. Fuß überm Meere liegen, man also das Zutagegehen und ohne Zweifel das Vorhandenseyn von Steinkohlenformationen in diesen ohnehin so engen Thälern gar nicht erwarten darf; daß ferner im Neckar-Gebiete die im Thale gelegenen Städte Horb, Sulz, Oberndorf und weiter oben Schwenningen bei einer Höhe von 1200. bis 2148.' überm Meere noch nicht einmal auf rothem Sandstein, sondern auf dem, noch bis zur Höhe des Brogens 2732.' hoch hinauf den rothen Sandstein überdeckenden blauen Kalke stehen; so darf es uns gar nicht befremden, wenn in dem Sandstein des Schwarzwaldes bis jezt noch keine Spuren von Steinkohlensandstein und Steinkohlenflözen gefunden wurden. Sind deren welche vorhanden, so haben sie sich ohne Zweifel bei dieser Höhe längst zwischen dem Grundgebürge und dem rothen Sandstein ausgekeilt und müssen weiter gegen Osten oder Nordosten gesucht werden. Wenn in Sulz der alte rothe Sandstein bis auf den Granit durchsunken worden ist, *) ohne, wie es scheint, eine Steinkohlenformation

*) Humboldt, p. 245.

tion gezeigt zu haben, so beweist dies noch gar nichts gegen das Vorkommen einer solchen in einem tieferen Niveau, also östlich oder nördlich vom Schwarzwalde. Ein Beispiel einer solchen unzweifelhaft vorhandenen, aber bei dem Mangel tiefeingeschnittener Flüße von den aufgelagerten Gebirgsschichten verdeckten und der Beobachtung entzogenen Steinkohlenformation ist ein Theil des böhmischen Steinkohlengebürges; „Ein Haupthinderniß, sagt Riepel, *) der allgemeineren Erforschung und Aufschließung des böhmischen Steinkohlengebürges ist der Mergel, welcher über einen großen Theil desselben abweichend hingelagert ist und selbst bis in das Uebergangs- und Urgebürge übergreifend sich ausdehnt und demnach die Grenzscheidungen der Gebürge, so wie die Ausgehenden der nuzbaren Mineralien oft auf große Entfernungen ohne Unterbrechung bedeckt.“ Es fällt in die Augen, daß in Würtemberg derselbe Fall Statt finden kann, denn ob das übergreifende und verdeckende Gebürgsglied Mergel oder rother Sandstein und blauer Kalk ist, ist völlig gleichgültig. Denkt man sich Württemberg und Bayern als eine große, vom Schwarzwalde, Odenwalde, den schweizer und tiroler Alpen und dem böhmer Waldgebürge begränzte, in Württemberg diesseits und einschließlich der Alp mit secundären, jenseits der Alp vielleicht mit denselben secundären, je-

---

*) Riepel, Oesterreichs Steinkohlenbildungen, a. a. O. S. 6.

denfalls aber obenauf mit tertiären Gebürgsgliedern bedeckte große Mulde; so ist es höchst wahrscheinlich, daß der rothe Sandstein des Schwarzwaldes sich unter diesen sämtlichen Formationen fortzieht, und es ist sehr wohl möglich, daß die unterste Einlagerung in dieser Mulde von einer Steinkohlenformation gebildet wird, sey es nun, daß der rothe Sandstein selbst in Kohlensandstein übergehe, sey es, daß er dem Steinkohlen-Gebürge aufgelagert sey. *) Wenn Bohrversuche zu diesem Zwecke diesseits der Alp, zu Vermeidung vermehrter Schwierigkeiten und des sicherern Erfolgs wegen wohl am besten im mittlern oder untern Neckarthale angestellt, gleichwohl ohne Erfolg seyn sollten; so könnten vielleicht andere, in den östlichen Thälern der Alp, im Donauthale oder in Oberschwaben niedergetriebenen, ein glücklicheres Resultat geben. Ob bei der Tiefe, zu welcher vielleicht gegangen werden müßte, noch Bohrversuche und noch Bergbau möglich sind, ist eine Frage, die nicht zum Voraus zu verneinen seyn möchte, zumal, da die Steinkohlenflöze nicht immer die untersten Schichten des alten rothen Sandsteins bilden, sondern oft demselben auch eingelagert oder auf denselben in Mulden, welche das rothe Sandstein-Gebürge bildet, aufgelagert sind, **) und da die Ge-

*) Aubuisson, p. 263.

**) Das Ueberlagern der rothen Sandsteinformation des Schwarzwaldes über Kohlensandstein scheint nach dem, was C. v. Deynhousen, H. v. Dechen und H. v. la Roche in ihren geognostischen

wältigung der Grubenwasser und die Zuführung atmosphärischer Luft, diese hauptsächlichsten Schwierigkeiten eines tiefen Grubenbaues, mit Hülfe von Dampfmaschinen selbst in den tiefsten Schächten zu bewerkstelligen seyn müssen. Auf Einem Punkte werden auch die Bohrversuche sehr erleichtert werden, wenn nämlich der Schacht zu Gewinnung des Steinsalzes in Friedrichshall abgeteuft seyn wird, man also einige 100. Fuß unter dem Neckarspiegel mit Bohren würde anfangen können. *) Allerdings gehört die Auffindung eines Steinkohlenflözes in unserem alten rothen Sandstein, selbst wenn er als solcher anerkannt ist, nur zu den möglichen, nicht zu den nothwendigen Resultaten

---

Umrissen der Rheinländer zwischen Mainz und Basel, Essen 1825. Th. I. S. 62. 63. 297. u. a. a O. von den Lagerungsverhältnissen des Schwarzwaldsandsteins selbst und des mit ihm Eine Formation bildenden Vogesensandsteins und rothen Sandsteins im Pfalzzweibrückischen sagen, kaum mehr einem Zweifel unterworfen zu seyn, wenn anders z. B. der rothe Sandstein, welcher im Saarbrückischen übergreifend über die Steinkohlenformation gelagert ist und unter welchem Steinkohlenbergbau getrieben wird, (s. Band I. S. 32. 39) mit dem Schwarzwaldsandstein ein und dieselbe Formation ist; wenn ferner z. B. außer Zweifel ist daß dem Porphyrgebilde, welches in Badenbaden das auf Gneis aufgelagerte Thonschiefer- und Steinkohlen-Gebirge bedeckt, der rothe Schwarzwaldsandstein wirklich aufgelagert ist. (S. I. Theil S. 258)

*) Seitdem der Verf. dies schrieb, ist die Abteufung des Schachtes in Friedrichshall wieder eingestellt worden. Dagegen scheint das Finanz-Ministerium die Anstellung von Bohrversuchen auf Steinkohlen auf einem andern Punkte zu beabsichtigen.

solcher Versuche, und eine Sicherheit dafür, daß die Kosten derselben, die aber mit der Wichtigkeit des Zweckes in keinem Verhältnisse stehen, nicht verloren sind, gibt es hier so wenig, als bei den meisten Bohrversuchen, indessen scheint uns wenigstens nichts eine entgegengesezte Wahrscheinlichkeit zu begründen.

2. Wir haben die Gründe erwähnt, welche für ein höheres Alter des Schwarzwaldsandsteins angeführt werden und welche den Verf. im Corresp. Blatt III. S. 88. bestimmt haben, ihn den Uebergangsformationen beizuzählen, den anderen Verf., S. 133., aber, ihm ein höheres als das Alter anderer Uebergangsformationen anzuweisen. Es gibt nun zwar viele Geognosten, welche das Rothetodtliegende überhaupt zu den Uebergangsformationen rechnen und es gibt ebensoviele Lagerungsverhältnisse, wo der Steinkohlensandstein vermöge seiner Verbindung mit der Grauwacke unzweifelhaft dem Uebergangsgebürge angehört, und insoferne könnte die Benennung für unsere practische Frage gleichgültig scheinen; wenn ich aber die Ansicht der beiden Stimmen im Corresp. Blatt richtig aufgefaßt habe, so scheint dies gleichwohl hier nicht der Fall zu seyn, vielmehr dürfte diese Ansicht, wenn wir sie theilen müssen, unsere Hoffnungen auf Steinkohlenflöze in dem Schwarzwaldsandstein bedeutend schwächen, denn wenn gleich dem Uebergangs- und selbst dem Urgebürge in dem Anthracit sein Brennmaterial gegeben ist, wenn auch der alte rothe Uebergangssandstein (old

red sandstone Englands) schon kleine Steinkohlenflöze führt, *) und wenn gleich der Kohlensandstein selbst oft den Uebergangsformationen durch seine innige Verbindung mit der Grauwacke, namentlich aber durch sein gleiches Streichen und Fallen angehört, so ist doch leztere schon auf der Grenze der secundären Formationen und die fossilen Brennstoff-Niederlagen der älteren Uebergangsformationen scheinen den bisherigen Erfahrungen zu Folge nie von jener Ausdehnung zu seyn. Nimmt man also, wie dieß im Corresp. Blatt S. 133. geschieht, an, daß die Bildung unseres Schwarzwaldsandsteines bald nach dem Granit erfolgt ist; so entfernt man sich dadurch in gleichem Maaße von der Hoffnung auf Steinkohlen, je näher man ihre Bildungsperiode der des Urgebürges gerückt denkt. Es wäre lächerlich, deshalb die Augen vor den Gründen zu schließen, welche für ein solches hohes Alter sprechen können, aber man fühlt sich durch die Wichtigkeit der Sache auf der andern Seite aufgefordert, Gründe für die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines jüngern Alters aufzusuchen. Vorerst möchten wir fragen: ist das stellenweise Uebergehen des Schwarzwaldsanbsteins in den Granit so beweisend für ein wenig verschiedenes Alter beider Formationen? Die beiden Formationen wechsellagern nirgends mit einander; in dem obern württembergischen Schwarzwalde sind sie

*) Humboldt, a. a. O. p. 206.

scharf abgeschnitten und nur im Enzthale zeigt sich ein Uebergehen des Sandsteins in den Granit in der Art, daß sich nach und nach Sandsteinkörner in den Granit mischen, jedoch wie es scheint nur auf eine unbedeutende Entfernung von der Grenzscheide zwischen beiden Formationen — alles nach den Beobachtungen des Verf. der geogn. Uebersicht im Corresp. Blatt selbst. *) Kann diese Mischung nicht reinmechanisch seyn? sollte, so ruhig man sich auch die Bildung der Sandsteinformation bei ihrem Mangel an Urgebürgs-Geschieben denken mag, bei einer solchen Massen-Auflagerung nicht wenigstens so weit eine Zerreibung des Granits auf seiner vielleicht halbverwitterten Oberfläche **) und eine Untermengung dieser Bestandtheile in den untersten Teig der Sandsteinformation haben Statt finden können, ohne daß diesen beiden Gebirgsformationen deßhalb eine ganz nahe Bildungsperiode zugeschrieben werden muß? Leonhard scheint dieser Ansicht zu seyn, wo er der aus Theilen des Granitgrundgebirges gebildeten Conglomerate erwähnt, aus wel-

*) Correspondenzblatt des W. Landw. Vereins. Bd. III. S. 125 — 127.

**) Ebendas. S. 126. heißt es von dem Granit, auf dem das Weißliegende aufruhe; „mannigmal ist der Feldspath schon etwas aufgelöst und zu Porzellan-Erde verwittert." Sollte hierin nicht ein Beweis dafür liegen, daß zwischen der Bildung des Granits und des rothen Sandsteins wenigstens so viel Zeit verflossen ist, daß der Granit wieder verwittern konnte? Wie tief mögen diese Spuren von Verwitterung gehen?

chen die untersten Schichten des alten rothen Sandsteins bei Heidelberg und im Odenwalde bestehen. *) Wir können hier eine Bemerkung nicht unterdrükken, die besonders die Ansicht eines der Verfasser im Corresp. Blatt, daß der Granit im Enzthale, den er übergehend in den rothen Sandstein fand, um vieles älter sey, als der Granit bei Alpirsbach, der auf seiner Ablösungsfläche von derselben Sandsteinformation scharf abgeschnitten ist**), welche diese Ansicht betrifft. Es scheint, so lange nicht auch zweierlei rothe Sandsteinformationen, eine jüngere und eine ältere nachgewiesen sind, hierin ein Widerspruch zu liegen, auf den wir jedoch bei der problematischen Altersverschiedenheit beider Granite keinen Werth legen wollen. — Gesezt indessen, man sieht das Weisliegende des Schwarzwaldsandsteins auch als eine Uebergangsformation an, nöthigt dieß schlechterdings das Alter unseres Schwarzwaldsandsteins uns so weit hinaufgerückt zu denken? Ist es doch überhaupt noch ein Räthsel, wie von dem ältesten Urgebürge, bis zu den jüngsten Flözformationen in vielen Gegenden sich Verkettungen nachweisen lassen, welche den Glauben an verschiedene Bildungsperioden erschüttern müßten, zeugten nicht so vielfache Beweise und namentlich die Stufenreihe organischer Ueberreste laut dafür, daß die Natur von Zeit zu Zeit

---

*) Leonhardt, a. a. O. S. 630.

**) Ebendas. S. 87. und 126.

in Bildung der Gebirgsformationen ausgeruht hat. *) Mit gleichem Rechte, wie man den Schwarzwaldsandstein seines Uebergangs in den Granit wegen für älter als andere Uebergangsformationen hält, könnte man ihn vielleicht der Gypstrümmer wegen, die sich aus seinem Hangenden in ihn hineinziehen, für die Flözformation des blauen Kalkes als Altersverwandten vindiciren. — Was den zweiten Grund für das hohe Alter des Schwarzwaldsandsteins betrifft, so hat der Verf. im Corresp. Blatt 133. des Mangels thierischer Fossilien wohl nur gelegenheitlich erwähnt, da der rothe Sandstein deren überhaupt keine oder nur als Seltenheit enthält. **) Von den vegetabilischen Ueberresten sagt Leonhard: sie kommen in dem alten rothen Sandstein vor, aber auch sie im Ganzen selten in größerer Menge, namentlich da, wo der Sandstein sich von dem Fuße höherer Gebürge entferne, wo er schieferartig werde. ***) Humboldt führt es als ein wesentliches Merkmahl eines rothen Sandsteins in Süd-Amerika als ältester secundärer Formation gegen über vom bunten Sandstein an, daß ersterer einen beinahe gänzlichen Mangel an Ueberresten organischer

*) S. darüber namentlich Aubuisson. II. 259. und von vielen Stellen in Humboldt nur Eine S. 267. a. a. O.

**) Humboldt, p. 214. Aubuisson, II, p. 314.

***) Leonhardt, a. a. O. S. 621.

Körper zeige. *) Aubuisson sagt, je mehr der Steinkohlensandstein sich dem Kohlenschiefer nähert, um so mehr und um so besser erhaltene Pflanzenabdrücke enthält er. Der eigentliche Sandstein enthält ihrer ziemlich selten welche. *) Der Mangel an Versteinerungen in dem Schwarzwaldsandstein scheint also wenigstens für sich allein und bei dem hohen Niveau, auf welchem er bis jezt allein unserer Beobachtung zugänglich ist, noch nicht zu der Annahme zu berechtigen, daß seine Bildung zugleich oder bald nach der des Urgebürges zu einer Zeit erfolgte, wo er noch keine vegetabilischen Massen zu begraben fand, eine Annahme, welche allerdings das Vorhandenseyn von Steinkohlenflözen in demselben sehr unwahrscheinlich machen würde. Ebensowenig scheint der Mangel an Uebergangsformationen zwischen ihm und dem Urgebürge zu einer solchen Annahme zu berechtigen, da man Beispiele hat, daß die Kreide, deren sehr neue Bildung Niemand bestreitet, unmittelbar auf Granit aufgelagert ist. In wiefern aber das Niedersetzen von Gängen aus dem rothen Sandstein in den Granit bei beiden Formationen eine naheverwandte Bildungsperiode vermuthen läßt, wage ich nicht zu beurtheilen. Dagegen möchten folgende Thatsachen, welche der auf der Rheinseite viel tiefer eingeschnittene Saum des

*) Humboldt, p. 225.

*) Aubuisson, II. p 277.

Schwarzwaldes und des damit zusammenhängenden Odenwaldes liefert, einer näheren Erwägung und der genauesten Untersuchung an Ort und Stelle würdig seyn: im Kinzigthale soll die eigentliche Steinkohlenformation, einigen Beobachtungen nach, dem Gneise untergeordnet, von Beudant gefunden worden seyn;*) an der Bergstraße bei Handschuchsheim bildet der Prophyr, der auch bei Baden 2c. sich findet, das Hangende des rothen Sandsteins und wechsellagert damit. **) Diese Thatsachen scheinen zugleich auf die Widerlegung beider Ansichten, deren eine dem Schwarzwaldsandstein fast Urgebürgsalter zuschreibt, während ihn die andere für bunten Sandstein erklärt, führen zu können.

3. Ist dagegen, wie Keferstein und Oeynhausen im Widerspruch mit den bisherigen Ansichten glauben, der rothe Sandstein des Schwarzwaldes eine neuere Flözformation, ist er bunter Sandstein, so ist allerdings wenig Hoffnung vorhanden, in ihm selbst Steinkohlen zu finden. Zwar ist die Formation unsers rothen Schwarzwaldsandsteins durch ihre Erzgänge, durch

*) Correspondenzblatt, V. S. 335.

**) Leonhardt, S. 630.
Ueber das häufige Vorkommen eines solchen Uebergangs des Prophyrs in das Rothetodtliegende, eines Wechsellagern beider und eines häufigen Erhebens großer Massen des erstern über den leztern. S. Humboldt, p. 267. Leonhard, S. 628.

ihren Mangel an Mergel und Gypsflözen ꝛc. so weit entfernt, den bisherigen Begriffen und Beispielen von buntem Sandstein zu gleichen, daß es vollends in Einemhin gehen würde, auch Steinkohlenflöze darin zu suchen; allein, wenn man von den Verhältnissen anderer bunten Sandsteinformationen auf die unseres Schwarzwaldsandsteins schließen soll; so hätten wir die Steinkohlenformation nicht in, sondern unter lezterem zu suchen. Die Möglichkeit ihres Vorhandenseyns wäre allerdings noch denkbar, sey es, daß sie sich unmittelbar unter dem sogenannten bunten (Schwarzwald-) Sandstein fände, wie die große Schwarzkohlenformation Böhmens nur unter eine in Quadersandstein übergehende Mergelformation untergelagert ist, *) sey es, daß sie noch andern, von dem Schwarzwaldsandstein etwa bedeckten, secundären Formationen untergelagert wäre, in welchem lezteren Falle freilich ihre Entdeckung kaum mehr möglich seyn würde.

II. Flözformationen zwischen dem Schwarzwaldsandstein und dem Jurakalke der Alp, lezteren miteingeschlossen.

Wenn auch von dem Anthrazit des Ur- oder Uebergangsgebürges, der keine Spur organischer Entstehung zeigt, und von den Kohlenstofftheilchen, welche in dem Thonschiefer und dem Kalke der ältern Gebürgsforma-

*) Riepel, a. a. O. S. 13.

tionen als Pigment verbreitet sind, herunter bis zu den Braunkohlenflözen in den tertiären Gebürgsbildungen und bis zu dem Torfe, den wir vor unsern Augen auf der Oberfläche vielleicht des aufgeschwemmten Landes entstehen sehen, die fossilen Brennstoffe in einer fast ununterbrochenen Reihe durch fast alle Gebürgsformationen durch vorkommen, so sind es doch bekanntlich nur wenige Formationen, welche die eigentlichen Lagerstätten jener großen, für den Wohlstand ganzer Länder wichtigen, Brennstoff-Niederlagen sind, und diese Formationen sind für Schwarzkohlen: die Grauwacke, die in Württemberg ganz zu fehlen oder bedeckt zu seyn scheint, und das Rothetodtliegende mit dem, einen Uebergang bald in die Grauwacke bald in das Rothetodtliegende bildenden, bald der einen, bald der andern Formation untergeordneten Steinkohlensandstein; für Braunkohlen dagegen der Braunkohlensandstein, also ein tertiäres, in Ermanglung secundärer Formationen zwar wohl in die Bassins älterer Formationen eingelagertes, bei dem Vorhandenseyn secundärer Formationen aber diesen aufgelagertes Conglomerat, von dessen Vorkommen in Oberschwaben im nächsten Abschnitte die Rede seyn wird. Sehen wir, was zwischen diesen beiden Polen der Kohlenbildung in den zwischenliegenden secundären Formationen Württembergs an fossilen Brennstoff Niederlagen zu hoffen scheint.

1.) Aelterer blauer Kalk.

Auch hier müssen wir wieder auf die verschiedenen Ansichten von dem Alter unseres Schwarzwaldsandsteins und unseres ältern Kalks zurückkommen. — Bei dem Mangel entscheidender mineralogischer Unterschiede zwischen dem Uebergangskalk d. h. dem Kalke, der unter dem Steinkohlensandstein vorkömmt, und der ihm vielfach ähnlichen ältesten Flözkalkformation, dem Zechstein, der der Steinkohlenformation aufgelagert ist, könnte die Ansicht, welche den Schwarzwaldsandstein dem Urgebürge an Alter nahe glaubt, in dem ältern blauen Kalk Württembergs einen Uebergangskalk, eine Fortsetzung der großen Alpenkalksformation vermuthen, die bekanntlich jezt von mehreren Geognosten ohne Unterschied der Uebergangsformation beigezählt wird, und könnte die eigentliche Steinkohlenformation nicht unter, sondern über unserm ältern blauen Kalk suchen, da mit Ausnahme der auf Grauwacke liegenden böhmischen, mährischen, östreichischen und zum Theil oberschlesischen rc. Steinkohlengebilde, die größten Steinkohlenformationen Europa's auf Uebergangskalkgebürge aufgelagert sind, wie dies namentlich in England, in Flandern, an dem Saume der östreichischen Alpen und in einem andern Theile Oberschlesiens der Fall ist. *) Diese Ansicht

*) Riepel, a. a. O. S. 71. — Oeynhausen, g. B. v. Ob. Schles. S. 428. — Aubuisson, II. p. 224. 225.

von dem Orte, wo die Steinkohlenformation in Württemberg zu suchen wäre, hätte nicht Unmögliches, aber allerdings viel Unwahrscheinliches in sich, da der Reichthum an Salzflözen und der Mangel an Thonschiefer unsern ältern blauen Kalk doch von dem Uebergangskalk unterscheiden. Sollte sie aber gleichwohl die richtige seyn, so würde sie für Auffindung der eigentlichen Steinkohlenformation in Württemberg erstaunlich wenig Hoffnung übrig lassen, da sich diese Formation zwischen dem ältern blauen Kalk und dem Sandstein Stuttgarts finden müßte, die Ablösungsflächen dieser beiden Formationen aber auf große Strecken durch Thaleinschnitte aufgedeckt sind, ohne daß von einer dazwischen vorkommenden Steinkohlenformation eine Spur zu sehen wäre.

Eine wahrscheinlichere Ansicht ist die, welche unsern ältern blauen Kalk für Zechstein ansieht. Der Zechstein enthält zwar nach Humboldt zuweilen Steinkohlenflöze. *) Indessen haben die Bohrversuche im obern und untern Neckar-, im Kocher- und im Jartthale zwar Salz, die ihren gewöhnlichen, aber keine Steinkohlen, die ihren selteneren Begleiter bilden, in dieser Formation gezeigt und will man die Hoffnung nicht aufgeben, deren welche darin zu finden, so wird man sie wohl ebenfalls weiter östlich suchen müssen,

*) Humboldt, a. a. O. p. 241.

Indessen scheint wenig Grund zu Hoffnungen in dieser Beziehung zu seyn. Was namentlich die reichen, zum Theil bis zu 8.° Mächtigkeit aufgeschlossenen Kohlenflöze betrifft, welche sich in den Thälern und Buchten des Alpenkalks am östlichen, nördlichen und südlichen Saume der östreichischen Alpen eingelagert finden, so scheinen diese Brennstoff-Niederlagen, auch abgesehen von der Ungewißheit, ob und wo man ihr Liegendes für Uebergangskalk oder für Zechstein halten soll, schon darum für unsern Zechstein keine Hoffnung ähnlicher Niederlagen zu gewähren, weil jene in den Mulden des Zechsteins eingebetteten Kohlenflöze wahrscheinlich Braunkohlen*), ganz unwidersprechlich aber dem Kalkstein, der ihr Liegendes bildet, nicht untergeordnet sondern ihm aufgelagert und durch Formationen bedeckt sind, die einer andern Zeit anzugehören scheinen, als die Reihe von Flözformationen, die unsern württembergischen Zechstein bedecken und von der viel späteren eigentlichen Braunkohlenformation trennen.**)

Ist wirklich unser älterer blauer Kalk weder Uebergangskalk noch Zechstein, sondern Muschelkalk, so gehört er einer Formation an, welche für eigentliche Steinkohlen- (Schwarzkohlen-) Flöze schon zu jung seyn dürfte und in welcher bis jezt, schlechte, der Braun-

*) Humboldt erklärt sie im Widerspruch mit Riepel bestimmt dafür. Humboldt, p. 272. Riepel, a. a. O. S. 74.
**) Riepel a. a. O. S. 73. u. s. w.

kohlenbildung angehörige Lettenkohle ausgenommen, keine fossilen Brennstoff-Niederlagen von größerer Ausdehnung entdeckt worden sind. *)

2.) Sandstein von Stuttgart, Tübingen rc.

Diese Formation scheint trotz der kleinen Kohlenflöze bei Stuttgart, im Remsthal rc. zu wenig Hoffnung auf größere Kohlenniederlagen zu berechtigen. Man mag sie als bunten Sandstein, oder als jüngeren Mergelsandstein ansehen, so ist sie nach den bisherigen Beobachtungen über das Vorkommen großer Stein- oder Braunkohlenflöze nicht alt und nicht jung genug, um deren bedeutende hoffen zu lassen. Zwar sind bei Gaildorf rc. in den untersten Schichten dieser Sandsteinformation Vitriolschiefer und Kohlenschieferflöze eingelagert, **) allein wenn es auch nicht unmöglich ist, daß sich beträchtlichere und als Brennmaterial tauglichere Ablagerungen solcher Braunkohlenflöze in dieser Formation finden können; so ist es doch bei der in Gebürgen dieses Alters ohnehin selteneren Ablagerung großer Brennstoff-Niederlagen ***) um so unwahrscheinlicher, als dieses Gebürge in Würtemberg durch eine zahllose Menge

von

*) Humboldt, p. 275. Aubuisson, II. p. 339.

**) Schübler (Prof.) im Corresp. Blatt. Bd. V. S. 348. Memminger's Beschreibung von Würtemberg, 2te Ausg. S. 215.

***) Aubuisson, II. p. 323 Humboldt, p. 272.

von Thälern, zum Theil bis in sein Liegendes, den ältern blauen Kalk durchschnitten und durch Hunderte von Steinbrüchen in den verschiedensten Niveaus aufgeschlossen ist, ohne irgendwo bauwürdige Kohlenflöze zu zeigen.

3. Gryphitenkalk, bituminöser Mergelschiefer des Alpsaums und Eisensandstein. — Man mag dem Gryphitenkalk einen Namen geben, welchen man will, so ist er mit Ausnahme des Alpsaums, längs dessen er sich unter den bituminösen Mergelschiefer und den Eisensandstein verbirgt, die oberste Schichte, welche die Höhen der Sandsteinformation von Stuttgart, in einer großen Ausdehnung zwischen der Alp und dem Schwarzwalde bedeckt, von einer Menge von Thaleinschnitten und zahllosen, zum Behufe des Chausseebaus betriebenen Steinbrüchen der Beobachtung blos gelegt. Läßt man ihn daher auch für Muschelkalk Sachsens gelten, so scheint gleichwohl daraus wenig Hoffnung hervorzugehen, die schlechte Lettenkohle jener Formation in einiger Ausdehnung darin zu finden, wenn gleich auch er Andeutungen von fossilen Kohlen zeigt.*) — Der bituminöse Mergelschiefer des Alpsaumes, obgleich auch an manchen Orten, z. B. bei Hechingen, Schemberg ꝛc. der Beobachtung auf eine ziemliche Tiefe blos gelegt und von den Bächen des Neckar-Ab-

*) Memmingers Beschr. von Württ. S. 215.

hangs der Alp vielfach durchfurcht, scheint zwar bei seinem Einschließen vegetabilischer und animalischer Ueberreste (Gagat, Bitumen ꝛc.) nicht gerade alle Hoffnung auf eine Ausbeute an fossilem Brennmateriale auszuschließen; allein bedeutend dürfte diese doch kaum zu erwarten seyn, bei dem, jedenfalls nur möglichen localen Vorkommen von Brennstoffniederlagen, da man das Ausgehende dieser Formation an so vielen Orten schon kennt. Eine Betrachtung der tiefen blauen Lettenschichten, welche den Gryphitenkalk Württembergs in vielen Gegenden, namentlich auf den Fildern, auf den Höhen bei Ellwangen ꝛc. bedecken, muß auf die Vermuthung leiten, daß diese leicht verwitterbare Schieferformation einst eine bedeutend weitere Erstreckung über die Höhen zwischen der Alp und dem Schwarzwalde hatte, den atmosphärischen Einflüssen aber nicht widerstehen konnte, sondern sich in jene zähen Lettenschichten auflöste; auf der andern Seite ist es wahrscheinlich, daß diese Schieferformation sich durch das große Bassin, in das Bayern mit seinen oberen tertiären Formationen gewissermaßen eingelagert ist, gegen Oestreich hinzieht, und vielleicht würden Bohrversuche in den östlichen Alpthälern niedergetrieben, eher zu einem glücklichen Resultate führen, als dies an dem westlichen Abhange der Alp zu hoffen scheint. Eine Wahrscheinlichkeit läßt sich jedoch dafür nicht anführen, wohl aber dagegen die Einwendung machen, daß diese Formation überhaupt auf der Leiter der Gebürgsbildungen keine Stufe

einnimmt, auf der man große Brennstoff-Niederlagen erwarten kann. — Lezteres gilt denn ebenso von dem Eisensandstein, der überdieß, wenn er auch noch einer nähern Untersuchung fähig und häufig von den aufgeschwemmten Conglomeratbildungen am Fuße der Alp bedeckt seyn mag, doch auf einer zu großen Strecke längs dem Abhange dieses Gebürges der Beobachtung zugänglich und durch Steinbrüche aufgeschlossen ist, als daß er die in seiner geognostischen Altersstufe gegründete Vermuthung, daß er für Brennstoff-Niederlagen nicht der Ort sey, nicht durch seinen sichtbaren Mangel daran bereits thatsächlich gerechtfertigt hätte. Was den Thoneisenstein betrifft, der in dieser Formation bei Wasseralfingen ꝛc. eingelagert ist, so gehört bekanntlich der Thoneisenstein, der ein so häufiger Begleiter der Steinkohlenflöze ist, einer viel älteren, der obenbeschriebenen eigentlichen Steinkohlenformation an.

4. Jurakalk. — Wenn man auch Beispiele von dem Vorkommen schlechter fossiler Kohlen in den Mergelschieferlagern hat, welche sich in dem Jurakalke (auch in dem unserer Alp) eingeschichtet finden; so scheint man doch keines zu haben von einem größeren, einen ordentlichen Bergbau gestattenden Kohlenflöze in dieser Formation *), und nichts möchte, bei den überall zu Tage stehenden Schichten unserer Jurakalkformation der Alp und der dadurch vergewisserten Un-

*) Aubuisson, a. a. O. p 378.

wahrscheinlichkeit eines bedeutenden Vorkommens von fossilen Kohlen in derselben eine Hoffnung in dieser Beziehung rechtfertigen.

Somit scheint denn überhaupt von unsern secundären Gebirgsformationen mit Ausnahme des Schwarzwaldsandsteins und der darunter aufzufindenden Gebilde für unsern Zweck wenig zu erwarten. Sollte es sich zeigen, daß uns die Hauptsteinkohlenformation überhaupt von der Natur versagt ist, so wäre es allerdings von Wichtigkeit, auch jene Spur fossilen Brennmaterials in unseren späteren secundären Formationen zu verfolgen.

III. Tertiäre Formationen.

Die einzige, in Württemberg vorkommende tertiäre Gebürgsbildung scheint der Braunkohlensandstein (argiles et gres tertiaire à lignites) Oberschwabens zu seyn, aber diese ist dann auch um so wichtiger, da sie, wie ihr Name schon andeutet, die hauptsächlichste Lagerstätte der Braunkohlen ist, eines Fossils, das für Böhmen, für Steyermark, für die mittleren Rheingegenden ꝛc. so wichtig ist und für andere Länder, wie für Ungarn noch so wichtig werden kann. „Die zwei Gruppen von Formationen, die secundäre und die tertiäre — sagt Humboldt — fangen mit Massen vergrabener Pflanzen an.“ Ein solches erstes tertiäres Gebilde ist nach Humboldt und Ebel, der tertiäre und Mergelsandstein, der in der Schweiz über den Raum

zwischen den Alpenkalk-Gebürgen und dem Jura, beiden aufgelagert, sich verbreitet und der dem Jura, wo dieser über den Rhein tritt, um als schwäbische Alp seinen Weg fortzusetzen, auf deren südlicher Seite bis über die Iller nach Bayern folgt, dessen südliche Hälfte großentheils von dieser Formation bedeckt ist. Die Untersuchungen dieser Formation in Oberschwaben durch einen Gelehrten, dem Württemberg überhaupt so Vieles in Begründung der vaterländischen Geognosie verdankt, lassen über ihre Identität mit der schweizer Nagelfluhe- und Mergelsandsteinformation, und darüber daß sie wirklich Braunkohlenflöze führt, keinen Zweifel übrig, *) und die Auffindung eines 3½. — 4.′ mächtigen Braunkohlenflözes in Isny **) gewährt die schönsten Hoffnungen für die Entdeckung anderer und grösserer Braunkohlenflöze, deren diese Formation bald in ihren obern bald in ihren untern Schichten welche zu führen pflegt. ***) Finden sich bedeutende Braunkohlenflöze in dem tertiären Sandstein Oberschwabens und sind sie zu einem oder dem andern Zweige der Eisenfabrikation tauglich; so könnten sie um so wichtiger für den Betrieb von Eisenwerken in Oberschwaben wer-

*) Hehl, über das Vorkommen des Braunkohlensandsteins in Oberschwaben im Correspondenzblatt des württ. landw. Vereins, V. Bd.

**) Memminger's Beschreibung von Württemb. 2te Ausg. S. 334.

***) Humboldt, a. a. O. p. 307.

den, als einerseits die bohnerzreiche Alp in der Nähe ist, andererseits diese tertiäre Sandsteinformation selbst, nach Ebel, durch ein mächtiges eisenhaltiges Thonflöz von dem Jurakalk getrennt seyn soll *) also vielleicht in diesem Formationsgliede, oder in den, der tertiären Sandsteinformation selbst häufig untergeordneten kleinen Eisenflözchen ein näheres Material für einen solchen Betrieb besizt.

Es fragt sich nun, welches Resultat geht aus dieser Uebersicht unserer geognostischen Verhältnisse für die Art hervor, wie man sich über das Vorkommen fossiler Brennstoff-Niederlagen in Württemberg Gewißheit verschaffen, und ihre Gewinnung einleiten kann? Was die Auffindung von Steinkohlen betrifft, so ist der Ort, wo sie zu suchen sind, wohl ziemlich gewiß: sie müssen unter dem Schwarzwaldsandstein, in demselben oder unmittelbar über demselben und zwar etwas entfernt von der Urgebürgskette des Schwarzwaldes gesucht werden — jedenfalls ein kostbarer Versuch, der bei der Ungewißheit des Erfolgs und der Größe des Zweckes sich ganz als Sache der Regierung darstellt. Zuvor aber, ehe ein solcher Versuch unternommen würde, würde es allerdings zweckmäßig seyn, die geognostischen Verhältnisse des Schwarzwaldsandsteins, namentlich da, wo eine Prüfung derselben leichter ist, auf der badenschen Seite, genau zu untersuchen, um

*) Corresp. Blatt. V. S. 12.

vielleicht in der Porphyrformation und in den Spuren von Kohlensandstein, welche am Fuße des Schwarzwaldes sich finden sollen, nähere Anhaltspunkte für die Wahrscheinlichkeit einer Steinkohlenformation unter dem rothen Sandstein zu finden. — Versuche auf Braunkohlenflöze in Oberschwaben, insofern sie nicht in Schurfen, sondern wie es zu einem gründlichen Resultate nothwendig seyn wird, in Bohrversuchen bestehen, möchten vielleicht in der Weichheit und Zerreiblichkeit des zu durchbohrenden tertiären Terrains einen Theil jener Hindernisse finden, welche für Versuche auf Steinkohlen mit der Tiefe der zu durchbohrenden secundären Formationen verbunden seyn können, allein die Bohrversuche auf Salz bei Eglisau beweisen, wie tief man in dem ungünstigsten Terrain bei Ausdauer gelangen kann. Wie könnten einige Tausend Gulden in Betracht kommen, welche den Staat solche Bohrversuche kosten können? Sie sind selbst dann für das Wohl des Ganzen nicht verloren, wenn sich findet, daß Württemberg wirklich keine Steinkohlen besizt. Dann wird es klar seyn, von welchem namenlosen Werthe es ist, die Waldfläche des Landes nicht nur in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung zu erhalten, sondern auch den möglich höchsten Ertrag an Brennmaterial darauf zu erzielen, d. h. die Tausende von Morgen im Lande, die mit Heide und Gestrüppe bewachsen sind, mit Holzpflanzen zu cultiviren; Hochwald zu treiben auf den andern Tausenden von

Morgen, auf der Alp rc., auf welchen gegenwärtig nichts als Niederwald, höchstens Mittelwald sich befindet rc. *)

---

*) Seitdem der Verf. diesen Aufsatz geschrieben hat, hat er Gelegenheit gehabt, mit Verhandlungen bekannt zu werden, welche bei dem Bergrathe und beim Finanz-Ministerium über die Frage, ob Steinkohlen in Württemberg, und wo sie aufgefunden werden könnten, Statt gefunden, und wobei namentlich die HH. v. Herda, Schübler, Hehl und Nördlinger ihre Ansichten geäußert haben. Es scheint daß das Finanz-Ministerium in Folge der in diesen Gutachten enthaltenen Anträge geneigt ist, Bohrversuche auf Steinkohlen in dem alten rothen Sandsteine auf einem der tiefergelegenen Punkte des Landes vorzunehmen — eine Maaßregel, die noch von weit wichtigeren und wohlthätigeren Folgen für Württemberg werden könnte, als die Bohrversuche, die mit so glücklichem Versuche auf Salz angestellt worden sind.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
5. [illegible]
[illegible]
[illegible]
7. [illegible]
1 [illegible] – 85. [illegible] – 86 [illegible]
1 [illegible] 72. [illegible]
[illegible]
[illegible]
16. Übermäßig [illegible]
1. Von dem [illegible]
[illegible]
2. [illegible]
23. [illegible]
2 [illegible]
1841. [illegible]
[illegible]
138 [illegible]

[illegible]

13. [illegible]

[illegible]

[illegible] Erklärung

[illegible] einmal da, [illegible]

[illegible]

7. [illegible]

[illegible]

12. [illegible]

17. [illegible]

20. [illegible]

[illegible]

24. [illegible]?

9. [illegible]

3. [illegible]

15. [illegible]

21. [illegible]

22. Luftfabrication.

28. Arbeit [illegible]

33. [illegible] kein allg. Wahl [illegible]

[illegible]

37. [illegible]

[illegible]

41. [illegible]

[illegible]

S. 317. [illegible]

Anf. 320

325. 26. Merkwürdig [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

